

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
3/4jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 1.

Samstag, 1. Juli.

1848.

I. Reichstagsfikung.

Am — Juli.

(Mit der größten Schnelligkeit — in kurzen, bündigen, aber getreuen Auszügen werden unter dieser Rubrik ununterbrochen, jedesmal noch an demselben Tage die sämmtlichen Verhandlungen des Reichstages in diesen Blättern mitgetheilt werden.)

Engländer's Utopien.

(J. K.) Auf allen Ecken kündigt Herr Ludwig Engländer einen Verein an, dessen Zwecke er in mehreren Punkten auseinandersetzt. Wir wollen zur Probe nur einiges anführen, als:

„Beglückung aller Menschen.“

„Gänzliche Aufhebung des Buchers, so daß dieses Wort aus der deutschen Sprache verschwinden soll.“

„Zahlung aller Schulden der Mitglieder, mögen jene auch noch so groß sein.“

„Versorgung der Alten, denen alle Genüsse zugesichert werden, die sonst nur der Reichtum verschaffen kann.“

Zum Schlusse wird versichert, daß dies Alles auch erreichbar sei, zum Troste der Spötter und Lächer.

Was soll man von einem Menschen denken, der es wagt, solchen Unsinn an den Straßenecken zu verkünden. Nach dem Grundsätze, daß man bis zum Beweise des Gegentheils von Jedem das Beste denken soll, müssen wir aber nur beklagen, daß ein so menschenfreundliches Herz sich nicht mit einem klareren Kopfe zusammengefunden hat.

Wir müssen es aber laut aussprechen, daß solche Worte, die an Louis Blanc's und Cabet's wahnsinnige Entwürfe erinnern, verkündigt in einer Stadt, die so viele Unglückliche, Dürftige, Verschuldete enthält, deren Anzahl noch durch die neueren Zeitverhältnisse gesteigert wurde, und in's Furchtbare gesteigert werden kann, daß solche Worte unter solchen Umständen gefährlicher sind als alle Wühlereien, als alle ge-

fürchteten Schrecken der Republik oder Demokratie, daß sie bestechender sind, als die Lehren des Kommunismus, dessen Schreckbild alle Gewalten gegen sich aufruft, und der in unserer Gesellschaft noch nicht genug verdorrten Boden findet.

Jeder glaubt gern, was er wünscht. Mit welcher Glaubenskraft wird sich erst der Glende, der Verzweifelnbe an den Rettungsanker klammern, der ihm so großmüthig geboten wird. Und wenn nun, wie kein Vernünftiger zweifelt, die Hilfe sich als leeres Trugbild erweist, wird er nicht eher die Böswilligkeit und den Egoismus seiner Mitmenschen, als die eigene Verblendung anklagen? Dies und noch Mehreres würden wir dem Herrn Engländer zu bedenken geben, wenn er nicht eben durch dieses Plakat gezeigt hätte, wie wenig er fähig ist, die Folgen seiner Thaten zu bedenken.

Ein Glück ist es, daß unter den Wienern sich eine so reiche Fülle von natürlichem Sinn und gesundem Menschenverstande findet, was ihnen schon über manche Klippen geholfen hat, an die sie die Bosheit oder die plumpe Gutmüthigkeit unberufener Steuerleute getrieben hat. Aerger, Gleichgültigkeit, mitleidiges und spöttisches Lächeln, oder — schalendes Gelächter, waren meist die Wirkung, die das Lesen dieses Anschlages hervorbrachte, aber ich sah auch Thränen, hörte Seufzer, und die, Herr Engländer, können sie nicht verantworten. Es ist grausam, dem Armen ein Paradies zu zeigen, das er nie betreten kann. — Uebrigens haben Sie sich in der Unterschrift ein hübsches Titelchen ausgesucht, man sieht, die Philantropie steht hierin der Bureaukratie nicht nach.

Die goldene Civil-Verdienst-Medaille.

△ Seit den Märztagen ist eine auffallende Verminderung der Adels- und Ordens-Verleihungen bemerkbar, mit denen die priv. Wiener Zeitung die ersten Reihen ihrer Spalten zu schmücken pflegte.

Auch bemerken wir bei den in der Wiener Zeitung vom 3. v. M. bekannt gemachten Verleihungen der Verdienst-

Medaille eine Abänderung in der Benennung, indem dieses Verdienstzeichen jetzt „goldene Civil-Ehren-Medaille“ genannt wird. Es scheint also nunmehr auch Oben die Ansicht Geltung gewonnen zu haben, daß auch der „bürgerliche und adelig Geborne“ der Ehre würdig sei, und die Großen des Reiches nun nicht mehr allein sagen können: Unser ist das Erdenreich, aller Ehre ist unser Name voll. Ist diese Ansicht richtig, so folgt daraus die ganz natürliche Frage: warum wird nicht auch das Ehrenzeichen selbst und nur dessen Name theilweise umgestaltet?

Das Ehrenzeichen ist, wie es jetzt noch besteht, kein zeitgemäßes, es ist veraltet, kindisch.

Die Brust des Greises wird nach 50jähriger Dienstzeit mit einer goldenen Medaille geschmückt, und nicht selten mag es geschehen sein, daß dem Greise von seinen Enkeln und Kindern gesagt wurde: Man gab ihnen am Ende ihrer ehrenvollen Laufbahn etwas, was wir bei dem Beginn der unsern, nämlich in der Schule, wenn wir recht fleißig und sitzbar waren, schon erhielten.

Diese Art Auszeichnung ist also unverkennbar höchst unzumutbar, besonders wenn man erwägt, daß die Verleihung ohne alle Rücksicht auf Stand und Verdienst erfolgt, sondern hauptsächlich nur eine gewisse Anzahl Dienstjahre und nur selten wahres Verdienst in Anschlag kommt. Bald wird sie einem Kreishauptmann, bald einem Ortsrichter, dann wieder einen Schullehrer und Kanzleidner, bald an ein Individuum für „gemeinnützige“ Unternehmungen verliehen. Welch ein Unterschied des Berufes, des Wirkungskreises, der Verdienstlichkeit, und doch alles unter einander gemengt, wie Kraut und Rüben.

Doch wer trägt die Schuld an all dem Unsinne? Der hohe Adel, die Hofpartei. Ja, ja, nur Ihr allein, sonst Niemand; denn Ihr wollet nicht zugeben, daß der gute Kaiser die Brust des Bürgers mit einem Ordenskreuze schmücke, Ihr wollet ihm nur jenes Kreuz zu tragen erlauben, welches Ihr ihm auf Schultern und Rücken geheftet! Ihr würdet Euch erniedrigt glauben, wenn die oft viel edlere Brust des Unadeligen ebenfalls ein Kreuz, ein Stern schmücken würde.

Doch, glaubt es mir, wir gewöhnliche Menschen haben gar kein Verlangen nach so erbärmlichen Tand, wir verlangen nur, daß die „Gemeinnützigen“ unter uns wenigstens den bis jetzt „Gemeinschädlichen“ in so ferne gleichgestellt werden, daß auch diesen eine vernünftige, dem Mannes- und Greisenalter angemessene, aber nicht wie bisher kindische Auszeichnung zu Theil werde.

Napoleon kannte nur einen Orden, den der „Ehren-Legion.“ Dieses Ehrenzeichen schmückte des gemeinen Soldaten Brust so gut, wie jene des Kaisers.

Also bitten wir um ein anderes, die Ehre unserer Braven bekundendes Ehrenzeichen an die Stelle desjenigen, welches dem Ehrenzeichen der Schulkinder viel zu ähnlich, also für Männer und Greise unschicklich und kindisch ist.

Euch aber, besternte und bekreuzte Große, beschwören wir im Namen der Vernunft, nicht länger dagegen zu sein!

Gutgesinnte, hütet Euch!

Der Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frisst.

Gutgesinnte, treue Anhänger des Kaiserhauses, hütet Euch! ein gar großer Feind harret Euer, muß ich Euch zuzurufen, seit gestern zurufen. — Ihr werdet fragen, weshalb? — Ja, dies ist eben eine ominöse Geschichte. — Höret mich! —

Um nicht durch den in Strömen herabgießenden Regen ganz und gar durchnäßt zu werden, flüchtete ich mich vorgestern, von einer kleinen Lustpartie rückkehrend, in die vollgestopften Räume eines heimfahrenden Omnibus. Der Zufall lächelte mir zu und führte mich neben einer hübschen zarten Blondine zu sitzen, mit welcher ich alsbald ein Gespräch anzuknüpfen suchte. Mir vis-à-vis war eine sonderbare Gestalt postirt, ein hageres Männlein mit fragenhaften Gesichtszügen, aufgeworfener Lippe und grüngrau spielenden Augen, das leibhaftige Konterfei eines Höllenkandidaten.

Kaum war ich so glücklich mit meiner schönen Nachbarin zu sprechen, als sich dies Männlein sogleich mit in die Unterhaltung schmuggelte und der Tendenz meines Gespräches alsbald eine politische Wendung zu geben versuchte. Nicht gewohnt mit Damen mich über Politik in Diskussionen einzulassen, gab ich diesem modernen Mephisto wenig, oder besser gesagt, kein Gehör, weshalb er sich erbot an seinen Nachbar, einem Bürger, wendete, und zu peroriren anfing.

Gar fürchterlich wüthete dieses Männlein über unseren Hof und dessen Familienglieder, tadelte Alles, und kleidete sein Gespräch in so manche entehrende Phrase ein. — Doch nicht genug, jetzt schaudert Bürger Wiens, erzittert Nationalgarden und ihr Vorkämpfer der Freiheit, bebet in Euch zusammen, er entblößte einen Degenstock, prüfte mit dem Nagel die Schärfe der Klinge, und rief laut aus: „Den ersten, welchen ich höre, daß er bei Rückkunft des Kaisers Vivat ruft, stoße ich sogleich nieder.“

Wißt wohl, wer jener Wütherich ist? Ein Wolf in Schafskleidern, ein Rabe, der gerne Adler sein möchte, ein Klerikus von den hiesigen Michaelern.

Mußt dich nicht so zürnen, liebes Seelsorgerlein, könnte deiner Gesundheit Nachtheil bringen; auch mußt du deine armen Mitbrüder nicht so in Angst und Schrecken versetzen, das ist ja nicht geistlich; — und dann morden — aber morden! — weshalb? Die armen Kleinen leben ja auch gerne, — und Bürgerblut vergießen wäre doch auch schrecklich! — Verzeihe unserm lieben Regenten, er kann ja nichts dafür, daß er von hier weggeführt wurde, ich lege mein Fürwort für ihn bei dir ein. Tirmann.

Korrespondenz.

Von der Kulpa (kroatisch-krainische Grenze). Ebenso wie zur Zeit der berühmten Rede Kossuths, am ungarischen Landtage, in welcher derselbe und sein sauberer schweißwedelnder politischer Glaubensgenosse, Josipovitsch die Cistenzen Kroatiens regierte, und hiedurch die Nationalität der Illirier faktisch

unterdrückte, an deren Stelle aber die nach Ansicht der ungarischen Exaltados honigflüß-klingende ungarische Sprache einführen, und für deren Einführung sogar einen kurzen Zeitraum festsetzen wollte, eben so erhob sich auch nach Publikation des kaiserlichen Manifestes an die Kroaten und Slavonier in allen slavischen Theatern ein allgemeiner Schrei des Entsetzens, ja der tiefsten Entrüstung. — Die Erbitterung über diesen Geniestreich der Ungarn — denn man ist allgemein der Ansicht, daß die Proklamation des Kaisers von den ungarischen Ministern dem Kaiser in die Feder diktiert wurde — ist unbeschreiblich. Damit ist nun die Brandfackel des Bürgerkrieges in die ohnehin auf's Höchste irritirten Gemüther geschleubert worden, und das Unglück, — welches dadurch herbeigeführt werden muß, außer allem Begriff.

Die Entsetzung des Banus wäre ein großer Mißgriff, weil nur den separatistischen Tendenzen der Ungarn förderlich. Was die Ungarn anstreben, das ist Niemanden entgangen, der die Ereignisse vom 13. und 14. März kennt.

Durch die Ernennung des Baron Jelacic zum Ban wurde die Macht der Ungarn paralysirt, ihren präcipitirten Schritten — die keineswegs geeignet waren, dem Lande zur Wohlthat zu gereichen — einen Damm gesetzt, und sie in die Schranken der Mäßigung und der Gesetzmäßigkeit zurück geführt. Durch die Beseitigung dieser klugen Maßregel wären wieder alle Schleißen der Parteizwiste geöffnet, alle Schranken der Gesetzmäßigkeit abgerissen, und allen Uebergriffen der gedemüthigten Magyaren freier Spielraum gegeben.

ben. Die Kroaten sehen sich jetzt in ihren Municipal- und Verfassungsrechten bedroht, ihre Nationalität gefährdet und ihre Existenz auf's Spiel gesetzt. Eine Unterordnung unter das Szepter der übermüthigen Magyaren ist ihnen unerträglich, der Gedanke daran schon empörend, besonders da die stolzen Magyaren in den jüngsten Tagen nur zu deutlich gezeigt, wie wenig sie fremde Nationalitäten außer ihrer eigenen zu achten verstehen. Alle österreichischen Slaven sammt der Militärgränze werden sich wie ein Mann erheben, weil sie als die numerisch stärkere Nation sich die Suprematie ihrer eraltirten Nachbarn durchaus nicht gefallen lassen wollen, und weil sie die Abschüttlung eines Joches — in das ihre Sprache bisher gelegt war — ernstlich wünschen und wollen *).

Schon sind in Carloviz 15.000 Slaven versammelt, welche eine drohende Stellung eingenommen haben. Baron Frabovsky steht ihnen mit nur 1500 Mann gegenüber, eine Zahl — die gar nicht in Betracht zu ziehen ist. Die Folgen davon möge sich jeder selbst kommentiren. Jedenfalls stehen wir aber am Vorabende großer Ereignisse.

Gott befohlen!

*) Aber wie stimmt das Alles nun zu dem Terrorismus, denn die Ilirier gegen die Deutschen üben? Es bleibt doch immer eine moralische Niederträchtigkeit die eigene auf Kosten einer anderen Nationalität erheben zu wollen — oder es ist das Zugeständniß geistiger Schwäche! — Red.

P o m C a g e :

Wien.

Dem Erzherzog Stellvertreter wurde am Abend des 27. Juni von dem Corps der Techniker und der National-Liedertafel Fackelzug und Serenade gebracht. Der Erzherzog erschien mehrere Male auf dem Balkon und bezeugte seine Freude über die freundliche Demonstration, zu welcher sich zahlreiches Publikum eingefunden hatte, welches sich „Lebchörs“ ausbrach. Unter den Gefängen, welche produziert wurden: „Der deutsche Rhein“ — „Was ist des Deutschen Vaterland“ — und „Tirolerlied“, gestel dieses letztere von Sulzer am meisten.

„König Heinrich von Deutschland“, historisches Drama von Otto Prechtler, welches vor fünf Monaten in der Censur von Metternich mit damnatur belegt wurde, gelangt am Tage der Eröffnung des Reichstages in unserm deutschen (?) National-Theater an der Wie zur Aufführung.

Vorgestern Nachts brannten in Purkersdorf drei Häuser — in Mannsdorff zwei Scheunen ab.

Wie früher nie, steht man jetzt an allen Straßenecken fortwährend „Nationalfeste“ in Massen angekündigt. Man nimmt das „national“ unbedingt als auf das Deutschtum bezüglich — gefehlt. Bei einem solchen Nationalfeste vorgestern, wurden von den anwesenden zwei Musikbänden fast ausschließlich nur slavische Weisen aufgespielt, die von dem tollsten Gejohle begleitet, häufig zur Wiederholung verlangt wurden, bei deutschen Weisen blieb fast alles stille. Man sah auch einige rothe Mäusen in der Zuhörermenge. — Also künftig: nähere Bezeichnung, ihr Herrn Festgeber, damit man weiß, ob man zu einem böhmischen oder deutschen Nationalfeste gehe.

Die Deputation der Nikolsburger Nationalgarde, welche, wie wir bereits berührt, gestern im Ausschusse erschien, kam Abends in die Aula, um ihre Sympathien für die Wiener, und ihre volle Beistimmung zu Allem, was diese gethan, zu erklären. An ihrer Spitze stand Herr Holzknicht, der von Nikolsburg zum Reichstag nach Wien gewählt war. Auf die etwas unart gestellte Aufforderung eines Gliedes der akademischen Legion, sein Glaubensbekenntniß hinsichtlich des Verhältnisses von Oesterreich zu Deutschland abzugeben, erklärte er, daß seine Mitbürger einzig und allein mit Deutschland fühlen, und schloß mit einem Hoch auf Deutschland. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir auch, daß der Abgeordnete von Nikolsburg in Frankfurt der äußersten Linken angehört, was großen Jubel hervorrief.

Dem Fürsten Rudolph Liechtenstein, der, wie wir bereits be-

richtet — in Vicenza gestorben, wurde der Arm abgeschossen, amputirt, und in Folge dieser Operation starb der tapfere Held im 32. Jahre seines Lebens. Es erweisen sich überhaupt die Liechtensteine als würdige Söhne des großen Freiheitshelden aus den Napoleon'schen Kriegen, Johann Fürsten von Liechtenstein, als würdige Sprossen des erlauchten deutschen Fürstenhauses!

Heute ist von Restroy ein neues Stück im Carltheater — und Wien, du bist nicht eine Woche lang schon in jubelvoller Erwartung? und ihr Zeitschriften, ihr sprecht nicht schon vierzehn Tage lang davon? Doch jetzt, ohne Scherz, wir hoffen von Restroy's Feder heute eine gute politische Satyre, eine Mitarbeit hoffentlich für Freiheit und Gleichheit, ein Schwert gegen die Reaktion.

Der hiesige Männergefängnisverein veranstaltet demnächst eine große Akademie zum Besten der deutschen Flotte.

Unser Möring, der Wiener-Frankfurter Deputirte hat einen glänzenden Triumph in der Paulskirche gefeiert. In der zwanzigsten Sitzung kam er, der dreißigste Redner von 200 Vorkommern an die Reihe, und nach einer kurzen, markigen Einleitung kam er auf die Republik. Er pries sie in der Theorie, ging aber dann zur Einheit Deutschlands über und proponirte eine Exekutivgewalt aus drei Fürsten bestehend, an die Spitze Deutschlands unter dem Titel: „Oberste Reichsstatthalterei“, und bezeichnete kühn als diese Trias den Erzherzog Johann, den Prinzen Wilhelm, Onkel des Königs von Preußen, und den Prinzen Carl von Baiern. Später einigte man sich, in den verschiedenen Zirkeln, in welchen sich die Mitglieder der Nationalversammlung zusammen finden, und hat die Ansicht gestegt: Ein Bundesoberhaupt zu wählen, und so fiel dann die einstimmige Wahl auf den durchlauchtigsten Erzherzog Johann.

Ungarn.

Besth (27. Juni). Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft läßt auf der Osner Werke das erste Kriegsdampfschiff bauen, welches den Namen des ersten ungarischen Kriegsministers, „Mézarós“, führen wird. Dasselbe wird für 6 Kanonen eingerichtet. Hoffentlich werden diesem Ersten noch eine größere Zahl ähnlicher Schiffe

folgen, was in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen um so wünschenswerther wäre, als die südlichen Wirren das Schiffbarmachen einer kleinen Kriegesflotte auf der Donau jedenfalls nöthig machen.

Besth. (27. Juni.) Unser energischer Regierungs-Polizei-Chef Percezel hat den bei der Eisenbahn angestellten **böhmischen** Ingenieuren Khasda und Duiß, die gemessene Weisung geben lassen: binnen 3 Tagen die Gränzen des Landes zu überschreiten.

— Der von dem ungarischen Ministerium angeordnete Kor-don an der Drau ist bereits errichtet.

— Sáros-Patak. Das bisher in Galizien gelegene Regiment Wilhelm Husaren, ist dieser Tage bei uns eingetroffen. Die Mannschaft ist von dem besten Geiste besetzt.

— Weiskirchen ist von den Serben bestürmt worden.

Neufsaß. Suplicak, der erwählte Wojwode, so wie die in Italien stehenden Grenzregimenter, sollen die Theilnahme an der Revolution refusirt haben.

Böhmen.

An den letzten Ereignissen in Prag sollen sich besonders die

Franziskaner-Mönche betheiligt haben. Sie führten Volkshäuser — halfen thätig Barrikaden bauen und sie tapfer vertheidigen.

Börsenkurs von heute:

Banfactien		990
Metall-Obligationen zu 5 Prozent		69
detto detto " 4 "		56
detto detto " 3 "		40
detto detto " 2 1/2 "		—
Banco detto " 2 1/2 "		49
Anlehen vom Jahre 1834		540
detto detto 1839		175
Windischgräzer Loose		—
Gherházy 40 fl. Loose		46
Gherházy 20 fl. Loose		—
Waldstein'sche		—
Northbahnactien		992 1/2
Mitländer Eisenbahnactien		61
Gloggnitzer detto		455
Syrnauer detto		—
Pesther detto		60
Gmundner detto		165
Dampfschiffahrtsactien		465
Como Rentencheine		—

Neueste Nachrichten.

Von der serbischen Grenze erhalten wir eben die Nachricht, daß in dem illirischen Banater Grenzregimente vollkommene Anarchie herrsche; der Kordon gegen Serbien ist so viel wie gar nicht bestehend; serbische Raubhorden ziehen ungehindert herüber und sengen und brennen, und berauben die Dreißigst-Kassen, ohne Widerstand zu finden. — Die gutgesinnten Offiziere in den Grenzregimentern werden verjagt oder sie müssen sich flüchten, und der Hauptmann Loncrarevic wurde geknebelt mit dem Antlitz dem glühendsten Sonnenstrahle ausgesetzt nach Carlowitz geschleppt. Das sind die Früchte der so süß geheuchelten freundschaftlichen serbischen Beziehungen zu Oesterreich! Fürst Milosch weilt in Innsbruck, wahrscheinlich sein ungeheucheltes Beileid auszudrücken, indes seine Völker die österreichischen Kassen leeren. Gott bessere es!

Bei Brood a. d. Save haben die Türken selbst sich einen Kordon gebildet um den Christen, die eben drüben grausam verfolgt werden, die Flucht abzuschneiden.

Paris (Telegraph. Depesche, 26. Juni 2 Uhr.) Der Chef der Vollziehungsgewalt an die Präfectur: Das Faubourg St. Antoine, der letzte Widerstandspunkt, ist genommen. Die Aufständischen sind unterworfen. Der Kampf ist beendet, die Ordnung hat über die Anarchie den Sieg davon getragen.

Diese Revolte war eine der blutigsten und bei weitem fürchterlicher als die Februar-Revolution. Man zählt gegen 2000 Gefallene. — Die Insurgenten-Partei bestand aus bewaffneten Arbeitern, Mitgliedern der neugebildeten Garde républicaine, die fast gänzlich übergegangen sein soll, und aus einem Theil der Garde mobile.

Viele Offiziere der Nationalgarde der 11. und 12. Legion standen an ihrer Spitze, ebenso viele Zöglinge der polytechnischen Schule. Die Insurgenten hatten vortreffliche Schützen und daher kam es, daß die Artillerie nicht viel wirken konnte. Die Aufständischen hatten sich nämlich auf die Cité *), konzentriert, und haushohe Barrikaden gemacht. Wie nun Kanonen aufzuhren, waren größtentheils, ehe noch abgeprobt wurde, schon die Bedienung und die Pferde erschossen.

Vorzugsweise zielten die Auführer auf die Offiziere und Nationalgardien in Uniform. Lamartine war in Lebensgefahr, neben ihm traf eine Kugel das Pferd des Peter Bonaparte (Sohn Lucian's). General Cavagnac ist Chef der Vollziehungsgewalt **).

*) Der älteste Stadttheil mit kleinen, krummen Gassen.

**) Eine mit dem bekannten, in Paris lebenden deutschen Schriftsteller, Heinrich Börnstein angeknüpfte Verbindung setzt uns in die angenehme Lage, alle Vorfälle in der französischen Hauptstadt auf das Schnellste mittheilen zu können. Red.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

Herausgeber: Carl Haas.

N^o 2.

Sonntag, 2. Juli.

1848.

I. Reichstagsfikung.

Am — Juli.

(Mit der größten Schnelligkeit — in kurzen, bündigen, aber getreuen Auszügen werden unter dieser Rubrik ununterbrochen, jedesmal noch an demselben Tage die sämmtlichen Verhandlungen des Reichstages in diesen Blättern mitgetheilt werden.)

Wien.

— Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann sind gestern nach Ungarn abgereist, um den am 2. d. M. beginnenden Landtag zu eröffnen.

— Wir haben Erzherzog Johann schon früher als denjenigen bezeichnet, der durch seine Gesinnungen über den Parteien steht und durch die gebiegenste Bildung und Urtheilsreife wie kein Anderer berufen erscheint, die Interessen des Landes wie der kaiserlichen Dynastie zu vertreten und wo möglich in Uebereinstimmung zu bringen. Sollte aber ein Konflikt nicht zu vermeiden sein, so erachten wir in seinem Herzen die erstern überwiegend. Wie selten ein Prinz, hat er mit dem Volke gelebt und seinen Umgang vorzugsweise in demselben gesucht, ja selbst die Bande der Liebe und der Ehe mitten unter ihm geknüpft. An diesem festen Willen prallten alle Hofkünste ab, und Kaiser Franz, höchstseligen Andenkens, mußte sich darein finden, die schöne Postmeisterstochter aus Ansee als seine Schwägerin mit sauerfüßer Wiene zu begrüßen. Nur Metternich, plus royaliste que le Roi, konnte sich nicht dazu verstehen, des Prinzen Erbprinzen zum Herzog von Wödling zu machen. Dieser mußte sich mit dem Titel eines Grafen von Meran begnügen. Erzherzog Johann's Gemahlin, Gräfin Brandhof, ist eben so gesinnungsvoll als klug und umsichtig und wußte durch ihr taktvolles Benehmen stets eine sehr würdige Stellung einzunehmen.

— Der Ausschuss der ehemaligen Mitglieder des nun geschlossenen Josephstädter-Theaters kündigt auf Aktien zu 5 fl. C. M. eine National-Arena in Hernals aufzustellen an. Es wäre zu wünschen, daß diese Unternehmung nicht mißglücken möchte, indem dadurch 15 Menschen vom Hungertode gerettet würden. 150 Menschen, welche von ihrem Direktor in dieser unglücklichen Zeit höchst edelmüthig dem Glende Preis gegeben wurden.

— Der Sicherheitsausschuss veröffentlichte gestern ein Plakat in dem er energische Maßregeln zur Beaufsichtigung aller derjenigen trifft, welche mit notwendigen Lebensmitteln handeln, besonders die Bäcker und Fleischtöchter, da sehr viele Klagen gegen dieselben eingelaufen sind.

— Noch ruhen die Strafenreden von ihrer Last nicht aus. Zwar sind dieselben nicht mehr so arg mit Flugschriften beschwert, wie noch vor einigen Wochen, dagegen vermehren sich die riesigen Anschlagszettel von Festen und abermals Festen wieder bedeutend. Mein fröhliches Wien, kehrt du wieder in die alte Lustbarkeit zurück.

— Das ministerielle Blatt, „die Wiener Zeitung,“ steht nun unter der Hauptredaktion des Hrn. Dr. A. Schmidl. Mehr Charakter als jetzt wird dem Blatte gut thun.

Kagenmusik, und wieder Kagenmusik, und noch einmal Kagenmusik!

— Und das gehört nun bei uns einmal zur Tagesordnung, eigentlich zur Nachtordnung; Kagenmusik — dieses freischwebende, preisende, mißtönende, rauschende und trompetelnde Instrument, ist das verstimmteste Organ der Volksjustiz, und die unschuldigsten Dinge sind leicht geeignet, es alle Augenblicke heraufzubeschwören. — Aber bei dem Spiele dieses Instrumentes scheinen ganz andere Hände im Spiele zu sein — die langen Finger der Reaktion! — Jetzt, in einer Zeit — des Kaisers Stellvertreter in unsern Mauern, der Reichstag an der Thür — jetzt, wo uns vor Allem Ruhe, Ordnung, Einigkeit Noth thut, jetzt will die schändliche Partei uns entzweien, Unruhe stiften und Unordnung austreuen. — Die öffentliche Meinung hat über diese nächtlichen Demonstrationen und Greuel wohl längst abgeurtheilt, die Verantwortlichen der allgemeinen Verachtung Preis gegeben, das allgemeine Interesse sie mit Entrüstung verworfen: und dennoch tauchen sie allmächtig wieder auf, wie ein Gespenst, „das nicht zur Ruhe kommen kann.“ Daß die Kagenmusik nicht der Ausdruck des allgemeinen Volkswillens sind, zeigt der Unwille aller Stände, die Entrüstung, womit alle Classen sie verwerfen; es ist ein schändlicher, empörender Mißbrauch! Der Volkswille hat andere würdigere Organe — die freie Presse bietet sich ihm willig dar — und das Gesetz auch wird seine Stimme in gerechter Sache nicht überhören; wir achten den Volkswillen — nicht aber eine Karrikatur desselben — dulden keinen Angriff auf die Freiheit — keine Verletzung des Gesetzes. — Ein Wohlgesinnter wird sich nicht dabei beteiligen — und somit muß mit aller Strenge die Abstellung der Kagenmusik bewirkt, die Urheber vermittelst und bestraft werden. Es gibt auch eine Partei, der extreme Gegensatz zur Reaktion, die im Finstern schleicht, im Verborgenen gräbt und wühlt, und vorbereitet ihre schandwürdigen Pläne! — die Leiter dieser Partei — jämmerliche Menschenkinder, arme Geisteskrüppel — die um jeden Preis berühmt sein wollen — die sich einmal erhöht sehen wollen — gleichviel, ob auf dem Galgen oder auf einem Präsidentenstuhl — diese sind es, die in diesem Augenblicke ebenso zu fürchten, als die Reaktion. — Lassen wir uns nicht täuschen! gehen wir ruhig und besonnen — aber **unaufhaltsam vorwärts** — wir kommen nicht so leicht wieder in Gefahr zu straucheln, oder im Sturmschritte gar zu fallen!

Den verehrten Sicherheitsausschuss fordern wir auf, ganz einfach, ein ernstes, strenges Verbot *) der Kagenmusik zu erlassen.

Salzburg. Hier herrscht unerschütterliche Ruhe; nur die Rückschrittpartei beginnt sich mehr und mehr in Thätigkeit zu setzen; die einfältigsten Flugschriften, die Fluch und Verdamnung auf Wien schleudern, werden in Umlauf gesetzt, die auf das bigotte Landvolk ihre Wirkung nicht verfehlen, aber dennoch ungefährlich bleiben werden.

*) Ist bereits schon gestern geschehen.

Böhmen.

Eine traurige Ruhe ist über Prag ausgebreitet; die meisten Studenten haben die Stadt verlassen, und so hört man kein Säbelgeklirre mehr auf den Gassen und auch die verschiedenfarbigen Kopfbedeckungen sind verschwunden. Nur die Kleinfeste bietet durch die Belagerung das Ansehen eines Feldlagers; mit ängstlicher Spannung sieht man der Zukunft entgegen.

Vor 4 Wochen schwerlich dürfen wir hoffen den Belagerungsstand aufgehoben zu sehen; es hat sich nun doch klar gezeigt, daß die Czechenpartei noch lange nicht einmal physische Stärke genug hat sich zu erheben. In Prag ist sie besetzt; als der Kanonendonner von dort her durch das böhmische Land hinrollte, als die Feuer Signale gen Himmel loderten, zum Zeichen, daß die langersehnte Stunde der Entscheidung des Kampfes gegen die Deutschen gekommen sei — da mag manches czechische Herz wohl bange geschlagen haben und bange geharrt der Entwicklung des blutigen Drama's aber die Begeisterung, welche zu Thaten führt, die Aufopferung, welche die Macht der innigen Ueberzeugung hervorruft — sie fand sich nicht. Die Czechen glaubten, ganz Böhmen rachedürstend vor den Thoren der Hauptstadt zu finden, und nur vereinzelte Bauernhaufen sind gekommen.

Indes täuschen wir uns deshalb auch nicht! Die Leidenschaften sind einmal wach gerufen, der Kampf hat begonnen, er kann sich auch fortsetzen. Das Blutbad in Prag kann unter diesem leicht erregten Volke mehr wirken, als die Untriebe der Aristokratie und der slavischen Propaganda. Ein Hussitenkrieg aber ist furchtbar und würde den ganzen Osten wider uns in die Waffen rufen. Es gilt, das Wort zu finden, das uns Frieden gibt.

Dieses Wort ist: „Die Regierung muß das ganze Feudalwesen Böhmens erbarmungslos vernichten, sie muß den Bauer, den Bürger befreien von der aristokratischen Tyrannei — und sogleich; jede Stunde des Säumens droht mit unermeßlicher Gefahr. Adel und Czechen im Vereine kämpften gegen uns: man löse auf ewig diesen Bund! Man stürze diesen vaterlandsverrätherischen Adel von seinen Privilegien herab, und die Czechen erheben kein Schwert mehr gegen uns.“

Die Regierung wird das Rechte zu rechter Zeit zu finden wissen.

Ungarn.

Weißenkirchen ist überfallen und Waffen und Munition in die Hände der Rebellen gekommen. Man beabsichtigt einen Handstreich gegen Peterwardein, das bekanntlich nicht in dem besten Vertheidigungszustande zu treffen ist.

In dem Lager der verblendeten serbischen Aufrührer bei den römischen Schanzen zu Carlowitz, soll in Folge von Entbehrungen, und der sengenden Hitze, denen die Menschen dort fortwährend ausgesetzt waren, eine Krankheit — eine Art Mundschwür — ausgebrochen sein.

Slavonien.

Das Pozsegaer Komitat hat bereits seine Deputirten für den ungarischen Reichstag gewählt. — Gut! aber deshalb müssen sie ja nicht den kroatischen Landtag vergessen.

Moldau.

In Galaß ist die Cholera, in Folge der Hitze neuerdings aufgetreten; täglich kommen über 50 Fälle vor.

Italien.

In Venedig herrscht vollkommene Anarchie; die österreichische Partei scheint sich zu ermannen und man hört den Ruf: „Nieder mit der Republik.“ Nieder mit Tomaseo!!

Es scheinen sich also im Ganzen die Dinge in Italien für uns immer besser zu gestalten.

— Das Fort Malghera ist, einem Privatbriefe zufolge, von unseren Truppen genommen worden. Dieser erfolgreichen Waffenthat dürfte nun in Kurzem die Unterwerfung der abgefallenen Lagunenstadt folgen.

— Ueber die Fortschritte unserer Armee verlautet nur Erfreuliches.

Die drei Calabrien von den 15 Provinzen des Reiches 7, und zwar die südlicheren, meist Sicilien zunächst gelegenen, sind in vollem Aufstand.

Die päpstliche Regierung macht nun wieder Anstalt, die aus Vicenza, Treviso u. mit der Verpflichtung nicht gegen Oesterreich zu dienen, abgezogenen Truppen durch Freischärler zu ersetzen.

Herzogthum Altenburg.

Die Differenz zwischen dem Volke und dem Herzoge scheint sich alsbald auszugleichen.

Frankreich.

Da wir durch unseren Korrespondenten in Paris in der Lage sind, genauere Einzelheiten über die letzten Ereignisse daselbst bringen zu können, glauben wir sie unseren werthen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Red.

Paris (24. Juni). Heute, gerade vier Monate nach dem 24. Februar, dem Siegestage der Revolution, haben wir eine Emeute, die zur Revolution zu werden droht, wenn die Energie der Regierung, oder die Entschlossenheit der Linie und Nationalgarde nur einen Augenblick wankend werden. Gestern Abend dauerte das Kanonen- und Flintenfeuer mit unerhörter Heftigkeit bis 9 Uhr, heute um 3 Uhr Morgens ist es wieder eröffnet worden, und in dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen schreiben, gleicht Paris einem Schlachtfelde.

Die Nationalgarde, die sich mit außerordentlichem Mutheschluge, hat große Verluste erlitten. Auf dem Pont St. Michel liegen allein 300 Leichen. General Cavaignac führt das Oberkommando, er ist mit unbeschränkter Gewalt bekleidet.

Man schätzt die Zahl der Insurgenten auf 30000, — gegen diese stehen 20000 Mann Linie, 10000 Mann mobile, und etwa 80000 Mann Nationalgarde, allein die engen Straßen des Kampfplatzes, die vielen Barrikaden und das Schießen aus den Häusern sind für die Emeute mächtige Bundesgenossen. — Der Generalstab hat seinen Sitz auf dem Stadthause. Die Nationalversammlung und der Luxemburgpallast sind vollkommen gedeckt.

Um 3 Uhr wurde von allen Seiten angegriffen, gegen zwanzig Kanonen donnerten unaufhörlich gegen die Barrikaden, die mit großem Heldenthum vertheidigt wurden, und erst die einbrechende Nacht führte eine Art von Waffenstillstand herbei, den die Insurgenten benutzten, um sich noch stärker zu verschanzen und Munitionen herbeizuschaffen.

Um 8 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. — Der Präsident zeigt an, daß er noch keine neueren officiellen Rapporte habe, und nur wisse, daß Clement Thomas verwundet worden sei. Confidérant sagt, ein Hauptgrund der Emeute sei das Mißverständnis, daß die Arbeiter glaubten, sie alle sollten gewaltsam von Paris entfernt werden, er schlägt eine beruhigende Proklamation vor. Thayer kommt von dem Schauplatz des Kampfes, er berichtet, daß Sr. Arago und Lamartine sich jeder an der Spitze eines Bataillons Nationalgarde gestellt, und mehrere Barrikaden genommen haben.

Cassidière beantragt, daß man vor Allem das Blutvergießen einstelle. „Was soll aus Paris,“ ruft er, „was soll aus Frankreich, was soll aus euch selbst werden, wenn einige tausend Menschen getödtet sein werden!“

11 Uhr Morgens. Die beunruhigendsten Gerüchte circuliren, es ist gewiß, daß die Insurrektion sich in den Besitz eines Theiles

der nördlichen Vorstädte gefest hat, und daß der Kampf in La Chapelle, den Faubourgs St. Denis, St. Martin auf's Neue begonnen hat. Man sagt, daß mehrere Bataillone der Mobilien zu den Insurgenten übergegangen sind. Ueber den Charakter der Bewegung läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Die Rufe: *Vive la République démocratique! Vive Louis Napoleon! A bas l'Assemblée nationale! A bas la Commission exécutive!* kreuzen sich, — gewiß ist, daß die Insurgenten an Geld und Munition Ueberfluß, und daß die geheimen Agenten aller Prätexten die Hand im Spiele haben.

12 Uhr. Der Kampf zieht sich auf allen Punkten gegen das Innere der Stadt vor, — die Nationalgarde wird flau, — sie nimmt wenig Antheil mehr am Kampfe und begnügt sich die Straßen zu bewachen. Die Linie schlägt sich gut; — Niemand kann noch wissen, was dieser Abend bringen wird. Alle Circulation ist in diesem Augenblicke gesperrt, und es ist uns unmöglich in die Nationalversammlung zu gelangen. — Wir hören, daß Lamartine sich an die Spitze eines Bataillons Linie gestellt, und den festen Vorsatz ausgesprochen hat, den Tod in Gefahren zu suchen. — Wer auch steigen mag, wir gehen entsetzlichen Katastrophen entgegen. Seit vier Monaten haben wir sie vorausgesehen, sie haben ihren Hauptgrund in der Schwäche und Unfähigkeit der Regierung, die sich von der reaktionären Partei auf einen Weg drängen ließ, der offenbar zum Verderben führen mußte.

„Die Reaktion geht zu schnell.“ — Diese Worte, die wir mehrere Male wiederholten, gehen jetzt traurig in Erfüllung. Möge das Beispiel Deutschland wenigstens frommen!

Am 28. Juni traf in Berlin die telegraphische Depesche ein, daß der Aufruhr am 26. in Paris bereits vollständig gedämpft ist.

Baiern.

Das Militär muß nach königl. Befehle die deutsche Kokarde tragen. — In Oesterreich, scheint es, will man noch immer nicht gerne viel vom Deutschtume wissen, schwärzgeiß ist noch Alles kurzweg.

Spanien.

Die Königin von Spanien sei — so verlautet es — in geeigneten Umständen. Die fanatischen Spanier können den Augenblick nicht erwarten, an dem sie erfahren sollen, daß eine Königin — auch nur ein ganz gewöhnliches Menschenkind zur Welt zu fördern vermag.

Rußland.

So eben kommt uns aus Warschau die Nachricht zu, es sei daselbst auf öffentlicher Straße verkündigt worden, der Kaiser werde dieser Tage eine Erklärung erlassen, die selbst die kühnsten Hoffnungen und Pläne der Polen übertreffen würde.

Neueren Nachrichten zufolge wird der Kaiser Amnestie und ein abendländisches Slavenreich proklamiren, worüber er seinen Sohn Konstantin stellen will. Staune Welt und — lache! —

Monarchie — Republik.

(D.) Man pflegt fast allgemein Monarchie und Republik als Gegensätze aufzustellen, die sich aufheben, die also nicht vereint bestehen können. Dem ist aber nicht so, es liegt das nicht im Wesen dieser Begriffe. Was besagt Monarchie? Daß ein Einziger die Zügel der Regierung lenkt, und zwar (wenigstens nimmt es so der Sprachgebrauch an) lebenslang (denn die Erblichkeit ist zum Begriffe einer Monarchie nicht noth); so ist der Kirchenstaat eine Monarchie, aber Wahl bestimmt das Oberhaupt); dasselbe kann bei der Republik der Fall sein; so war Venedig vor der Eroberung durch die Franzosen und die Uebergabe an Oesterreich eine Republik, mit einem lebenslänglichen Dogen an der Spitze. Also die Form der Regierung ist nicht unterscheidend genug, um diese beiden Begriffe so schroff zu trennen; wir finden sie auch manchmal vereint; so war Polen eine Republik mit einem Wahlkönige. Ich halte das Wort Monarchie für einen schwankenden, unsichern Ausdruck, mit dem sich gar mancherlei Gedanken von Willkürherrschaft, Fürstendruck u. s. w. unwillkürlich verbinden, ohne daß damit mehr als eine bloße Form, als etwas Unwesentliches, Aeußeres bezeichnet würde; sollte ich zwei wirkliche Gegensätze, die auch die Art der Regierung, das Verhältniß des Regierenden zum Regierten andeuten, aufstellen, so fänden sich schwerlich andere, als: Volksherrschaft (Republik), und Gewalttherrschaft (Despotie, was freilich bis jetzt, obwohl fälschlich, mit Monarchie gleichbedeutend gehalten wurde). Jede dieser beiden Arten läßt sich wieder verschieden denken; als Monarchie, wenn

ein Einzelner an der Spitze steht; Oligarchie, wenn nur Wenige, Aristokratie, wenn bevorzugte Klassen die Regierung leiten u. s. w. Der Unterschied zwischen Republik (in diesem wahren edleren Sinne) und Despotie liegt aber darin, daß in ersterer der Regierende durch den Willen aller Staatsbürger zur Regierung berufen wurde, also vertragmäßig; während bei der Despotie (nicht gerade als Willkürherrschaft, als blutige Unterdrückung) der Herrscher aus einem andern Grunde als aus dem Willen des Volkes seine Gewalt herleitet, also bei Ausübung derselben nicht an den Willen des Volkes gebunden ist; sobald er mit dem Volke einen Vertrag schließt und dadurch die ausdrückliche oder stillschweigende Anerkennung seines Herrscherrechtes vom Volke erhält, so geht die bisherige Gewalttherrschaft (auch ohne daß die Form der Regierung oder der Name des Regenten geändert würde) in eine Volksherrschaft über, die Despotie wird zur Republik, an deren Spitze somit selbst ein Kaiser, König u. s. w., selbst erblich, stehen kann, ohne daß dieses ihrem Wesen Eintrag thun würde. Ein Staat wird also nach republikanischen Grundsätzen verwaltet, wenn der Herrscher bei seinen Regierungshandlungen an den Willen des Volkes gebunden ist, den dieses durch Abgeordnete, allgemeine Volksversammlungen u. s. w. kund gibt; in allen andern Fällen ist es eine despotische Regierung, ohne daß es deshalb eine Monarchie sein müßte,

denn es können ja Mehrere die Regierung leiten, oder Einer, aber nicht lebenslang 2c.

Das Wesen der Republik liegt also nicht in der Person des Regierenden, sondern in dessen Verhältnisse zum Volke. Es ist also lächerlich, so sehr über dies Wort zu erschrecken, denn wir haben ja in unserm eigenen Staate seit dem 15. März das, was zur Republik unbedingt nöthig ist, nämlich eine demokratische, eine Volksverfassung; das gesammte Volk sendet Abgeordnete, und ohne deren Einwilligung hat keine Regierungshandlung Gültigkeit. Ob nun das Staatsoberhaupt Präsident oder Kaiser heißt, ob es eine bestimmte Zeit oder lebenslang regiert, ob es selbst oder nur durch seine Minister (deren Gegenzeichnung daher zu jedem Regierungserlasse noth ist) verantwortlich ist: das ist ziemlich gleichgültig; bei uns, wo Männer, die des Volkes Vertrauen verdienen, noch wenig Gelegenheit hatten, sich hervorzuthun, wo es also schwer wäre, die Hassenden zu finden, und wo das an den Glanz der Krone gewohnte, politisch wenig gebildete Volk, eine Regierung, die ganz aus ihm selbst hervorgegangen ist, wenig achten dürfte: bei uns ist es sogar wünschenswerth, daß die Formen der alten Regierung noch bleiben, vereint aber mit dem Wesen der Republik, mit einer rein demokratischen Verfassung, d. h. mit aus der Wahl des ganzen Volkes hervorgegangenen Abgeordneten, ohne deren Genehmigung kein Regierungsakt Gültigkeit hat. Erkennt das herrschende Haus diese seine Stellung und betrachtet sich der Regent als nichts anders, nur als den durch das Volk berufenen Träger der ausübenden Gewalt, dann ist seine Stellung für lange Zeit gesichert,

aber abgelegt müssen werden die Ansprüche auf ein selbstgegenes, oder ein Recht „von Gottes Gnaden“; die in den März- und Maitagen errungenen Freiheiten sind kein allerhöchstes Geschenk; das Volk hatte das unabweisbarste Recht darauf, und des Herrschers **Pflicht** war es, das **widerrechtlich** von seinen Vorfahren dem Volke Entzogene, demselben wieder zurückzustellen.

Noch mancherlei Vorurtheile müssen schwinden, ehe die Dynastie wahrhaft volksthümlich wird, ehe sie so mit dem Volke verschmilzt, daß sie ein Theil desselben wird, nicht mehr außer demselben steht. Die langen unermesslichen Titel, das „von Gottes Gnaden“ und so manches Andere muß fallen; die Oberstmarischälle, Oberstküchenmeister, Obersterblandvorschneider, und all das verrostete Gepränge eines mittelalterlichen Hofes; die Anzahl von Hoffbranzern, Lakaien, Kammerherren, Hofmeister 2c., die dem Staate für ihr Nichtsthun enorme Summen verschlingen, werden dem Zeitgeiste weichen müssen, und der Herrscher wird dadurch, daß er zum Volke herabsteigt, daß er, statt die Verehrung eines Halbgottes zu fordern, sich als ein Mann zeigt, den des Volkes Vertrauen zum obersten Staatsbeamten hinstellte, wahrlich in der allgemeinen Achtung und Liebe nur gewinnen. Mag dann der Kaisertitel fort dauern; wird nur der Staat nach den naturgemäßen Grundsätzen der Republik verwaltet, so können wir des Namens wohl entbehren, und werden uns mit einem geliebten und liebenden Kaiser an der Spitze eben so glücklich schätzen, als Nordamerika und andere Freistaaten mit ihrem Präsidenten.

Feuilleton.

Kleine Teufeleien.

Wir können nicht umhin, aus einem in Berlin erscheinenden fliegenden Blatte folgende treffende Fabelreime auch unsern Lesern zur Unterhaltung wieder zu geben:

Der König liebt den Bürgermann,
Kartätschen braucht man dann und wann.
Das Land ernährt manch schuft'gen Herrn,
In London leben Prinzen gern.
Die Wahlen sind nur indirekt,
Der Wurm sitzt in der Frucht versteckt.

Bei dem kurbessischen Landtage kam auch eine Petition vor, welche verlangte, daß das Lottospiel — mit Todesstrafe belegt werde.

Habt Acht!

Wir Oesterreicher gleichen doch immer vollkommen einer Uhr, die erst nur schwerfällig ihren Gang fortging, weil die diplomatischen Uhrmacher die Ketten zu fest gemacht hatten.

Wir wurden von andern Völkern immer aufgezoogen und kamen doch nie dazu, zu wissen, wie viel es bei uns geschlagen hatte, — höchstens wie viel bei uns geschlagen wurde. Wir gleichen noch immer einer Uhr — die Kette ist zerbrochen, und nun wieder läuft das Räderwerk in überstürzter Eile, mit keuchender Hast irre und wirre durcheinander, wahrscheinlich so lange, bis wieder ein diplomatischer Uhrmacher eine neue Kette schmiedet; die Leute verstehen das Handwerk. Wozu diese Hast in der Presse? das ist nicht gut gethan.

Schwarze Tafel.

Der Herr Kommandant des hiesigen Transport-Sammelhauses wird um freundlichere Behandlung der dort einfasernierten Rekruten ersucht.

Bitte.

Ein junger, mittelloser Akademiker sucht einen Menschenfreund, der die einfachste Mittagskost einige Zeit verabreichen möchte. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter — (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt Singerstraße, Nr. 878).

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/2 Jahr 1 fl. 33 kr.,
1/2 jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 3.

Montag, 3. Juli.

1848.

Was wird aus Oesterreich noch werden?

(G.) Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, als man etwa glaubt; denn die derzeitigen Aussichten sind nicht die glänzendsten.

Italien uns beinahe entrissen; Böhmen in dumpfer Ruhe, eines neuen Aufstandes in seiner Hauptstadt gewärtig, Galizien dieses Stück Polen mit zwar zerrissenen Fesseln, aber auch dreifach zerrissenem Herzen, noch schwankend, ob es der Austria noch länger ergeben sein soll, oder nicht; die ungarisch-slavischen Südländer, in blutiger Rebellion, von der Reaction (und vielleicht auch noch andererseits) unterstützt; die deutschen Provinzen durch slavische Emigräre aufgewühlt, durch langjährige Verzögerung jedem stärkeren Fortschritte abhold: dies ist das Bild, das Austria jetzt den Beschauern darbietet. Hinter ihren Gränzen steht der Russe, lauend, um seinen und seines Prinzipes Vortheil nicht aus den Augen zu verlieren; die Türkei steht im Solde und unter der Oberherrschaft Russlands; ja im eigenen Lande zertrennt russisches Gold alle Bande der Freundschaft, Brüderlichkeit und untergräbt die Freiheit.

Wohl ging in den Märztagen ein goldner Morgen über Oesterreich auf, wohl erglänzten seine Fluren und Wälder vom feurigen Widerscheine des strahlenumflossenen Sonnengottes; hätte man von Oben damals im Sinne der Brüderlichkeit und Gleichheit, im Sinne des Volkes, nicht einer schon längst verrosteten Monarchie gehandelt, die milden Strahlen der Sonne hätten das Land erquickt, anstatt mit ihrem Flammenmeere jeden Segen davon wegzubrennen.

Die Minister handelten damals noch als die Diener eines gnädigen Herrn, nicht als die Bevollmächtigten eines freien Volkes. Sie wollten dem Volke einige Unrechte ablösen, und ihm einige Rechte huldvoll schenken, aber eine Volksherrschaft erkannten sie nicht an.

Das Volk mußte jeden Schritt weiter in seinen Rechten erobern, und wenn auch diese Eroberung kein Blut ko-

stete, so kostete sie doch Zeit, Zeit in Angelegenheiten, wo jede Minute unnütz vergeudet, ein unwiederbringlicher Verlust ist.

Anstatt mit heiliger Friedenspalme alle Länder Oesterreichs zu beschatten, um ihnen neue, frische Kräfte zu geben zum bevorstehenden Kampfe, wühlte es in seinen eigenen Eingeweiden; statt den Spruch zu bedenken: „Lieber gar nicht herrschen, als mit Furcht und Gewalt!“

Jetzt, in dieser Zerfahrenheit des Kaiserstaates, in diesem Hin- und Herschwanken zwischen Volk und Hof, in diesem Kampfe der Nationalitäten, in diesem Zweifeln, ob und in wie fern sich Oesterreich an Deutschland anschließen kann und soll, in diesem kritischen Augenblicke wirft der Knutenführer in Beziehung auf einen Schwesterstaat die Larve ab, und grinsend über seine gelungene List in Europas Norden und Süden, im Innern Deutschlands und Oesterreichs, zieht er mit seiner Kriegsmacht zur See und zu Lande gegen Freiheit, Recht und Völkerglück.

Oder wäre das Ganze eine abgekartete Sache zwischen dem preussischen Hofschauspieler, und dem russischen Sklavenführer?

Europas jetzige Lage gleicht sehr der, in welcher es kurz vor dem dreißigjährigen Kriege sich befand; damals Religionsstreit, jetzt Prinzipienstreit; der jetzige Kampf eine bloße Fortsetzung des damaligen; damals ein Kampf zwischen Fürsten und Fürsten, zwischen Pfaffen und Völkern, jetzt ein Kampf zwischen Fürsten und Unterthanen zwischen einer bevorzugten Kaste und der Menschheit.

Rußland, der felsensfeste Repräsentant des alten Prinzipes, schwingt das Banner der Sklaverei den übrigen nordischen Mächten zu; Schweden im dreißigjährigen Kriege für Freiheit des Gedankens streitend, sicht jetzt für den Druck, die Sklaverei der Völker.

Deutschland, „durch der Fürsten Trug zerklübt,“ wird sich seines mächtigen Gegners kaum erwehren können, da es uneins, und getrennt in seiner Brust

viele verrätherische Schlangen mit dem eigenen Blute nährt?

Frankreich, wird es lieber Deutschlands Freund und Bundesgenosse, oder seine Autorität, sein Oberherrscher sein wollen?

Und England, dessen jetzige Verfassung alle Keime des nahen Todes in sich trägt, wem wird es seine eigne nützige selbstsüchtige Hilfe anbieten?

Das 19. Jahrhundert ist der Kampf des neuen und alten Prinzipes. Ein europäischer Krieg wird den Streit ausfechten, und ohne Zweifel (denn der Zeitgeist ist mit uns) wird am Ende dieses vielleicht langjährigen und fanatischen Krieges auch im äußersten Osten Europas das neue Prinzip, das Prinzip der Freiheit, Gleichheit, der Völkerrherrschafft gesiegt haben.

Wie wird aber Oesterreich im Kampfe bestehen, wie wird es daraus hervorgehen?

Wird es als neu verjüngter Phönix aus seinem Grabe, dem Schutte der Tyrannei und des Sklavenjoches heraussteigen, gekräftigt in allen seinen Gliedern, ohne gegenseitigen Haß seiner Theile, ein Verband freier Staaten im engen Bande mit Deutschland?

Wird es in Trümmer zerfallen, auseinander gerissen und geraubt von Fremden, und sein Stammland zuletzt allein stehen?

Wohl droht ihm dies, wenn es nicht gegenseitig den zwecklosen Nationalitätenhaß aufgibt, wenn die deutschen Provinzen nicht Glieder eines einigen, festen Deutschlands werden, wenn es Böhmen, um seinen Kampf aufhören zu machen, in gleichberechtigten **Schweferverband** nimmt, wenn nicht endlich die übrigen Provinzen ein enges Schutz- und Trugbündniß mit Deutschland schließen.

Thut es aber dies alles, wird, wie Herr Dr. Berger schon vor einiger Zeit treffend sagte, **„Oesterreich ein Staatenbund, Deutschland ein Bundesstaat,“** dann wird ein schöner Morgen über Deutschland und Oesterreich aufgehen, über zwei Ländergebiete, welche ohne einander schwach, im Verbande mit einander aber die stärksten der Welt sind!

Einer der Kronprätendenten

Napoleon Louis Bonaparte, ist geboren in Paris am 20. April 1808; sein Vater war der Erbkönig von Holland, Louis Napoleon Bonaparte, seine Mutter, Hortense Eugenie de Beauharnais, Tochter der Kaiserin Josephine; er wurde im Jahre 1811 getauft und zwar von seinem berühmten Onkel, dem Cardinal Fesch; der Kaiser und die Kaiserin haben als Pathe, resp. Pathin, ihm den Namen Louis Napoleon gegeben, den er später nach dem Tode seines ältesten Bruders mit Napoleon Louis vertauschte.

Er zählte sieben Jahre, als ein Decret Ludwig des Achten die Familie des Kaisers „auf ewige Zeiten“ vom fran-

zösischen Boden verbannte, in dessen Folge er mit seiner Mutter Frankreich verließ und sich nach Augsburg begab, und von da nach der Schweiz, wo die Erbkönigin das Schloß Arenenberg im Kanton Thurgau käuflich an sich brachte. Der junge Napoleon lebte dort zurückgezogen bis 1830, wo er nach der Julirevolution und nachdem er vergeblich die Regierung Louis Philipp's um Aufhebung des Verbannungsdecrets ersucht hatte, in der Reihe der italienischen Patrioten an der Seite seines Bruders kämpfte, welcher in Forli starb.

Am 20. März 1831 kam er mit seiner Mutter heimlich nach Paris; beide wurden ausgewiesen und kehrten nach Thurgau zurück.

Kurze Zeit darauf veröffentlichte er seine „politische und literarische Berathungen über die Schweiz;“ 1834 wurde er zum Hauptmann eines der Regimenter in Bern ernannt, nachdem er schon das Bürgerrecht erhalten hatte.

In Bern lernte er den Obrist Vaudry kennen, mit dem er am 20. October 1836 den mißglückten Aufstand in Straßburg versuchte; er wurde bekanntlich gefangen und kurze Zeit darauf nach Newyork transportirt.

Nicht lange darnach kehrte er nach Thurgau zurück, beunruhigt durch die Nachrichten über den Gesundheitszustand seiner Mutter; in der That starb dieselbe zwei Monate nach seiner Rückkunft im Schlosse Arenenberg.

Die französische Regierung verlangte damals durch das Organ des Herzogs von Montebello, des letzten Kriegsministers Louis Philipp's, daß die Schweizer Tagsatzung dem Prätexten den Schweizer Boden verbiete.

Napoleon entfernte sich freiwillig, begab sich durch Deutschland nach London, schrieb dort ebenfalls einige nicht uninteressante Werke und gründete daselbst eine Zeitung: „Le Capitale.“

Am 5. August 1839 machte er den zweiten, ebenfalls verunglückten Aufstandsversuch in Boulogne, in dessen Folge er mit seiner Suite, bestehend aus vierundfünfzig Personen, arretirt wurde.

Die Pairskammer verurtheilte den Neffen des Kaisers zu ewiger Gefangenschaft; viele Pairs waren nicht erschienen; einhundertunddreißig nur haben das Urtheil unterzeichnet, Berryer und Marie hatten die Verteidigung übernommen.

Bemerkenswerth ist, daß Napoleon in seiner Proclamation an das französische Volk Herrn Thiers zum Präsidenten der zu gründenden provisorischen Regierung ernannt hatte.

Der Verurtheilte wurde nach Ham gebracht, wo er bis vor etwa zwei Jahren verweilte; die Geschichte seiner Entweichung durch Vermittlung seines Arztes, der eine Puppe in's Bett legte, während Napoleon, als Arbeiter verkleidet, entfloß, ist allenthalben bekannt.

Einige Tage nach der Februarrevolution war er in Paris, um der Republik seine Dienste anzubieten; auf den Wunsch der provisorischen Regierung entfernte er sich wieder. Jetzt werden ihm, als Volksrepräsentanten, wohl die Thore seiner Vaterstadt offen stehen.

Sein Gesicht soll ganz das des Kaisers sein; ich habe zwar weder den einen noch den andern gesehen, doch scheint mir den Porträts nach das Gesicht des Kaisers länglicher und vollkommener; auch der Schnurrbart des neugewählten Volksrepräsentanten trägt viel dazu bei, die allerdings in den Zügen vorhandene Aehnlichkeit zu schwächen; man schildert seine Haltung militärisch, seine Gesichtszüge freundlich, sein Benehmen einfach.

In Frankreich bedarf es nur eines günstigen Augenblicks! — Wer weiß, wie sich die Zukunft gestaltet; der große Kaiser schaut grimmig von der Vendomesäule herab; die Vendomesäule ist nicht weit von den Tuilleries.

K o r r e s p o n d e n z .

Paris, 27. Juni. Mit Mühe und über Trümmer kletternd, an blutigen Stätten, Zeugen von furchtbaren Szenen, vorbei erreichte ich ein Café bei der Post, von welchem aus ich diesen Brief an Sie schreibe.

Diese drei Tage werden bange und schreckliche Erinnerungen in den Herzen Aller zurückerufen, die es redlich mit der Freiheit gemeint. —

Das beste und edelste Blut Frankreichs ist geflossen, gestossen in Strömen. Man schlug sich mit einer Erbitterung, die an die Zeiten der spanischen Kriege erinnerte. Und fragen Sie, welche politische Frage gibt den Schlüssel zu dieser Blutszene? Sie finden keine Antwort!

Das Volk selbst, das echte Pariser Volk, — dies Volk, welches im Februar so glorreich die freiheitsmörderische Dynastie stürzte, hat sich nicht für die Revolte geschlagen; diese wackern Männer kämpften in den Reihen der Nationalgarde und mobilen Garde. Achtzehnjährige Jünglinge fochten mit Todesverachtung und stürmten wie alte Soldaten die mörderischen Barrikaden.

Eine unsichtbare fremde Hand ist in diesen schrecklichen Szenen als antreibend, hegend, unverkennbar. Es ist eine Thorheit, glauben zu wollen, die Gesellschaft der europäischen Monarchen werde ein freies republikanisches Frankreich, neben ihren beherrschten Staaten ruhig lassen.

Alle, auch die schlechtesten Mittel werden versucht werden, um die Freiheit in ihrem Brennpunkt zu morden, oder wenigstens zu stören, bis sie selbst mit ihren Intriguen gestürzt sein werden.

Die Zahl der Opfer ist ungeheuer. — Einzelne sprechen gar von 5000 Leichen, jedoch ist dies offenbar übertrieben.

Die Kirchen sind voll Frauen, welche Charpie zupfen und Bandagen zuschneiden.

Die Garde von Havre, Ivetot, Amiens und der Umgegend wetteifern im Eifer mit der Pariser Garde. Mitten unter den blutigen Gräueln des Bürgerkrieges rührt uns die treue Bruderliebe.

Der Hauptplan der Auführer war, von dem mit engen Gassen durchzogenen Stadtheil der Cité und den winklichen Zugängen bei der Kirche Notre-Dame in einem Halbkreise gegen das Hôtel-de-ville vorzudringen, und so die Versammlung zu sprengen und zu morden. Es zeigt sich nun warum an den Verbindungsbrücken S. Michel und Hôtel-Dieu so viel Widerstand war. Einmal da abgeschnitten, war ihre Streitkraft getrennt! — Welcher feine, ja strategisch ausgedachte Plan, und welche Werkzeuge standen zu Gebote. Nicht nur die Gassen waren voll Barrikaden, nein, sondern die Thore waren verammelt und die Kommunikation ging durch die Häuser. — Sie staunen, ja, durch die Häuser.

Die Wände der Häuser des Citéviertels waren so durchbrochen, daß man von den Zimmern des einen in die des andern bequem gelangte. Diese Gallerien erstreckten sich durch ganze Gassen!

Fünfzehn Mitglieder der Nationalversammlung sind niedergesetzt, um die Ursache sowohl des 15. Mai als auch des 23. Juni zu erforschen.

Unter den edelsten Opfern zählen wir den würdigen Erzbischof Affre, der sehr gefährlich im Unterleib bleffirt worden ist, während er Worte der Versöhnung an die Arbeiter richtete*).

An der Barrière von Fontainebleau fiel der General Bréu und der Adjutant Mangin.

Diese zwei Offiziere waren als Parlamentärs zu den Insurgenten gegangen, welche sich hinter die Barrière zurückzogen. Bei ihrem Nähern öffnete sich das Gitter, schloß sich jedoch gleich hinter ihnen. Sie wurden ergriffen, umrunzen, und mit Tod bedroht, wenn nur ein einziger Flintenschuß falle! Der Oberlieutenant Thomas vom 15. Infanterieregiment, welcher einen Theil der mobilen Garde kommandirte, sprang sogleich vor, um die Unglücklichen zu reklamiren, und drohte die Insurgenten alle erschießen zu lassen, wenn sie sich weigerten. Nach langem Hin- und Herreden entschloß sich der Oberlieutenant Thomas ihnen eine halbe Stunde Bedenkzeit zu geben, während dem er den Vorfall dem General Cavaignac meldete.

Während dieser Zeit war die Mezelei des alten General Bréu und des Hauptmann Mangin. Als Thomas zurückkehrte und die Antwort forderte, wurde er mit Flintenschüssen empfangen. Alsogleich nahm er die Barrière mit stürmender Hand — als das Bataillon eingebracht war, fand es — die blutigen verstückelten Ueberreste der beiden Braven!

Da aber wütheten die Truppen, die diese Weiden hochgeschätzt, furchtbar, und die Feder entsinkt mir bei der Beschreibung solcher Gräueln! —

Bei dem Faubourg du Temple fanden die Truppen ganz zerhackte Körper von Nationalgardien.

Einem Dragoneroffizier, der gefangen wurde, weil sein Pferd beim Uebersehen einer kleinen Barrikade stürzte, hieben die Insurgenten als Bruder-mörder! die Hand ab.

Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf mehrere Tausend. Gestern den ganzen Tag wurden ganze Haufen derselben eingebracht.

Verkleidete Frauen kämpften mit Muth.

Ich sah einen Mann einführen, der sich rühmte, 22 Menschen im Faubourg St. Jacques getödtet zu haben. Seine Frau, die ihm Munition nachtrug, war bei ihm, und als Sauvegarde, um Mürung zu erregen, hatten sie ein kleines Kind mitgeschleppt, welches sie auf den Barrikaden vor sich hinstellten, damit die Truppen aus Schonung und Menschlichkeit nicht auf sie feuerten!

Es erklärt sich die scheußliche Grausamkeit der Insurgenten, wenn man erfährt, daß der größte Theil der Barrikadenverteidiger aus entlassenen Sträflingen und anderem Gesindel, Freudenmädchen und Falschmünzern bestand, die größtentheils nun wieder in ihr altes Gefängniß, dem sie erst entsprungen waren, eingebracht wurden. Leben Sie wohl. * * *

*) Bereits todt.

P o m T a g e :

Wien.

Am 29. Juni wurde **Erzherzog Johann** in Frankfurt mit 436 Stimmen zum Reichsverweser ernannt. Diese Nachricht wurde durch das Geläute aller Glocken, durch 101 Kanonenschüsse verkündet und mit dem größten Jubel aufgenommen.

— Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann weilt noch in unseren Mauern, und sind noch nicht, wie wir gemeldet, nach Ungarn abgereist.

(K) Einige Blätter reden jetzt Tag für Tag viel von einer trüben, drückenden Atmosphäre, die in Wien herrschen soll. Wir müssen gestehen, daß wir davon bei der unvergleichbar größten Mehrheit des Volkes nichts

verspüren. Die Stimmung ist durchaus keine gespannte mehr, das Vertrauen kehrt wieder, und zwar ein Vertrauen, das ich ein kindliches, ein infinkartiges nennen möchte, denn es beruht nicht sowohl auf bestimmten Personen, auf einzelnen Handlungen der Behörden, als auf dem Glauben an den Genius der Menschheit, an die innere, unerschöpfliche Lebenskraft des Vaterlandes. Hierzu kommt noch ein nicht unrichtiger Umstand, die Anwesenheit des humansten, des leutseligsten unserer Prinzen, von dessen bekannter Biederkeit man nicht fürchtet, daß er zu einem Staatsstreiche die reinen Hände bieten wird. Endlich haben wir ja noch einen empfindlichen Witterungsmesser in Wien, einen Witterungsmesser, der uns noch nie getäuscht, der jeden nahenden Sturm Tage ja Wochen vorher angezeigt hat, nämlich — die Universität. Und auf ihr herrscht vollkommen Ruhe, nicht die Ruhe der Erschöpfung, nicht die Ruhe des Todes, denn die Halle wird nicht leer, die Aula wird auf Verlangen immer geöffnet, aber die feberhafte Aufregung hat sich gelegt, und die Studenten haben dadurch bewiesen — wenn es bei dem verständigen und nicht mißleitete Theile des Publikums eines solchen Beweises noch bedürfte — daß sie nicht Unruhe und Unsicherheit um jeden Preis erhalten wollen, das es vielmehr das Ziel ihrer Wünsche und Bestrebungen ist, es dahin zu bringen, daß man ihrer nicht mehr bedarf.

Es will uns daher scheinen, als ob jene drückende Atmosphäre aber nur in gewissen Klüben, in gewissen Zeitungen und bei jenem Theile ihrer Leser herrsche, die redlich Alles glauben, wenn man es ihnen nur beharrlich wiederholt.

Solltet ihr Herren aber Recht haben, sollten eure Nachrichten sicherer, eure geistigen Sinne schärfer sein, so fürchtet nicht, daß der Augenblick, wo sich eure Befürchtungen verwirklichen, das Volk unvorbereitet, und deshalb jaghaft finden wird. Getäushtes Vertrauen ist die Mutter der blüthigsten Rache, und der Geist wird desto gewaltiger aufstammen, je weniger er durch lange ängstliche, gespannte Erwartung, aufreibende Anstrengung, qualende Besorgnisse erschöpft und erschläft wird.

Auch wir sind weit entfernt von dem thörichtesten Wahne, als ob jetzt alle, als ob die heftigsten Stürme vorüber wären, wir wissen so gut, wie ihr, daß die Partei, die alles zu verlieren im Begriff ist, Alles daransetzt und in die Mittel schent. Aber ehe wir nicht bestimmte Anzeichen haben, halten wir es für einen edleren Gebrauch der Presse, das Volk über seine wahren Interessen aufzuklären, Mißbräuche schonungslos aufzudecken, Wünsche und Vorschläge auszusprechen, als immer nutzlos zu alarmiren, Handel und Gewerbe dadurch noch mehr zu trüben, den Bürger überdüssig zu machen und nach Art des lügenhaften Hirzen in der Fabel an unsern Nothschrei zu gewöhnen, daß er ihn überhört, wenn die Gefahr wirklich vorhanden ist. Einen Punkt aber, der in der That geeignet ist, Besorgnisse bei jedem wahren Volkse Freunde zu erwecken, wollen wir morgen besprechen.

— Einem Gerüchte zufolge soll die National-Bank um die einigen Millionen Zwanziger zu befördern, einen guten Plan ausgeheckt haben; es sollen alle Zwanziger umgeprägt werden, und daher die dormaligen nur noch bis zu einer bestimmten Zeit für voll, dann aber nur 17 kr. gelten. — Die Bucherfesseln werden Augen machen!

— Der nächste deutsche Reichstag soll nicht mehr in Frankfurt, sondern in Wien zusammentreten.

— Ein Amerikaner brachte in den Ausschuss Grüße von unsern Landsleuten aus Amerika, und versicherte, daß sie alle mit stolzen Herzen auf Wien blickten, und auch in Amerika der Name: Wiener, der beste Seleitschein sei.

— Eine neue Bestimmung schließt die Kinder unter 12 Jahren von öffentlichen Arbeiten aus, die von 12 — 16 Jahren aber erhalten täglich 12 Kreuzer.

— Der Syndikus von Kornenburg hat einem Bauer 25 Stockstreiche geben lassen, weil er auf der Aula in Wien gesehen wurde.

Triest. Die Blokade soll auf die Frankfurter Protestation baldigst aufgehoben werden.

— Die Triester Deputirten zu unserem Reichstage sind angewiesen, auf zwei Kammern anzutragen.

Böhmen.

(G.) Wir sind durch einen Bekannten, welcher den F. M. L. Windischgrätz genau kennt, und eben in Beziehung auf seinen ungeheuren Aristokratenstolz nicht sein Verehrer ist, in die angenehme Lage versetzt, unsern Lesern einige Aufklärungen in Beziehung auf die in Prag stattgehabten Ereignisse geben zu können. Dieser Herr, ehemals Erzieher bei obgedachtem Herrn Generalen, hatte kaum den unglücklichen Tod der nach seiner, wie nach

Anderer Aussage äußerst liebenswürdigen und herzensguten Frau des Kommandanten vernommen, als er zu ihm eilte, um das Nähere davon zu erfahren. Kaum ließ er sich aber auf den Straßen der Stadt sehen, als ein Swornostjaner und ein anderer Offizier der Czechen (Billani mit Namen, wenn ich nicht irre), den er von früher her kannte, ihn unter dem Arme fassend, und trotz aller Protestationen, daß er gar nichts mit den politischen Ansichten und Zwecken des Kommandanten zu thun habe, in ein benachbartes Haus führten, und ihn dort gleichsam bewachten.

Er hatte zwei den Czechen eben nicht holde, nach Wien bestimmte Briefe bei sich, welche ihm vielleicht nicht gut bekommen hätten; als er also eben einen Augenblick bei versperrter Thüre allein gelassen wurde, zerkaute und verschluckte er diese beiden Briefe; gleich darauf kam ein Diener, welcher aber eigentlich eine Wache zu seiner Beaufsichtigung war. Endlich bewog er den oben bezeichneten Czechenanführer, ihn in ein Haus zu begleiten, wo er zum Mittagessen eingeladen war; und wo der Herr Czeche durch die Liebenswürdigkeit zweier Mädchen so bezaubert wurde, daß er den Gefangenen diesen zur Beaufsichtigung überließ, worauf dieser entkommen, und zum F. M. L. gelangen konnte. Dieser nahm ihn freundlich auf, und erzählte ihm mit großem Schmerz den Tod seiner geliebten Frau. Diefelbe hatte nur einen Augenblick die Gardinen gelüftet, und sogleich traf sie die tödtliche Kugel, welche irgend Einem von der Familie, der eben hinaussehen würde, bestimmt war, worauf sie mit dem Schmerzensrufe: Mein Gott! niederstürzte, und auch sogleich todt blieb. Das Uebrige ist bekannt.

Den Tag vorher, als die Sache losbrach, war der Kommandant bei einer Beseda eingeladen, zu der er, trotz allem Abmahnen seiner Umgebung, auch wirklich ging, und wo die Czechenpartei ihm außerordentlich schmeichelte u. s. w. Tags darauf kam aber auch sogleich die Deputation, welche Auslieferung der Waffen u. s. w. verlangte, was ihnen sehr höflich, aber fest abgegeschlagen wurde.

Die schlechte Aufnahme der Wiener Deputation schreibt unser Berichterstatter folgender Ursache zu: Es waren nämlich schon früher einige Fremde in Prag, die sich als Wiener Deputirte bezeichneten, und die sehr höflich vom Kommandanten aufgenommen wurden, von deren Unechtheit der F. M. L. sich aber später selbst überzeugte. Was Wunder! daß er also bei der wirklichen Deputation sich ebenfalls für betrogen hielt, oder er wenigstens mißtrauisch war.

Man hat Proskriptionslisten; sogar die Betten der zu Ermordenden waren bezeichnet *)

*) Der Herr, dem wir diese Berichte verdanken, ist gewillt, eine etwas umständlichere, mit Thatsachen und Beweisen belegte Schrift zu veröffentlichen, worin er den Charakter Windischgrätz, so wie die Prager Ereignisse umfassend, darstellen wird. Wir hoffen eine treffliche, vieles aufklärende Arbeit. Red.

Börsenkurs von heute:

Banckaktien	1010
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	70 3/4
detto detto " 4 "	58
detto detto " 3 "	42
detto detto " 2 1/2 "	35 1/2
Banco detto " 2 1/2 "	49
Windischgräzer Loose	16
Eserbüß 20 fl. Loose	19
Waldfien'sche	20
Nordbahnaktien	999 1/4
Mailänder Eisenbahnaktien	62
Pesther detto	62
Gmündner detto	160
Dampfschiffahrtaktien	468
Como Rentenscheine	12

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
set pr. Post ½ jähr. 1 fl. 33 kr.,
½ jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 4.

Dienstag, 4. Juli.

1848.

Das Wirken der Liguorianer.

△ Es ist unglaublich, aber leider nur zu wahr, daß es in unserer Mitte noch immer Menschen gibt, welche nicht nur die Rückkehr der allgemein mit Recht verachteten Liguorianer wünschen, sondern ihre Wiedereinsetzung sogar von dem Reichstage hoffen!

Ist dies blinde, auf Verdummung und Bigotterie beruhende Anhänglichkeit, oder steckt der Wolf im Schafspelze dahinter, d. h. sind da nicht Bestrebungen dieser ehrwürdigen Männer zu erkennen?

So laßt Euch denn sagen, Ihr unverbesserlichen Heuchler, daß Ihr es nimmer wagen dürft, Euer Haupt zu erheben, ohne Euch der Gefahr gänzlicher Vernichtung auszusetzen; und Ihr Dummlinge! laßt Euch sagen, daß schon zu jener Zeit, es war in den 1820er Jahren, als diese Gleisner nach Oesterreich kamen, und in dem Franziskaner-Kloster zu Lanzendorf stationirt werden sollten, die Bauern der dortigen Umgegend aus Leib und Seele gegen ihre Ansiedlung protestirten, also schon damals viel klüger und einsichtsvoller als Ihr jetzt waren, und von den bequartirten Husaren für ihre Weiber und Töchter weit weniger besorgten, als von diesen heuchlerischen, erbtschleicherischen Lustlingen.

Oder kennt Ihr nicht etwa das Wirken dieser Finsterlinge?

Im Beichtstuhle wurden die Familienverhältnisse ausgeforscht, wozu die Dienstboten als Werkzeuge gebraucht worden sind, und sodann im Interesse der Polizei oder des Klosters ausgebeutet. Hatte so ein Mönchlein, durch so eine geschwähige Magd nur das Mindeste erfahren, was in den Kram der „Geheimen“ passte, gewiß wurde es Sedlnitzianern hinterbracht; ließ sich aber aus den Mittheilungen gar Wohlstand oder Reichthum entnehmen, dann wurden gewiß alle Mittel und Wege versucht in die Familie einzubringen, um sie zu allen ihren Plänen auszubeuten. — Solche Unglückliche wurden also zuerst an die Polizei verkauft, und dann geplündert. Wie schön wußten diese Schändlichen Verläumdung und Veraubung zu vereinen!

Und dann erst am Bette eines Sterbenden, d. h. eines reichen Sterbenden! welch ein schöner Wirkungskreis für diese lieben Herren! Wie wurde da nicht der arme Kranke geängstigt, wie wurden ihm nicht die letzten schweren Lebensaugenblicke verbittert und alle Schrecken des ungekannten Jenseits herauf beschworen, um ihn zu vermögen, die ehrwürdigen Brüder zu Erben einzusetzen, oder doch mit einem ergiebigen Legate zu bedenken, denn nur auf diese Art sei es möglich der Gnade Gottes theilhaftig zu werden und Vergebung der Sünden hoffen zu können.

Wie oft mögen auf diese Art verkürzte Kinder ihren Eltern, Witwen ihren Gatten — Verwandte ihren Verwandten in das Grab nachgeflicht haben?

Allein was lag diesen Schleichern an dem Allerheiligsten, an dem Bande der Natur, wenn nur ihre Habsucht befriediget wurde, wenn es ihnen nur gelang, sich recht wohlbehäbig in ihrem Stalle zu mästen, sie hatten ja ihre Pflicht, „der Zweck heiligt die Mittel“ erfüllt!

Eine ähnliche Tendenz hatte ihr unter dem Namen „Büßerinnen“ errichteter Harem, nur mit dem Unterschiede, daß nur solche Weibspersonen darin Aufnahme fanden, die Geld hatten.

Unsere wackeren Studenten übernahmen es, nicht nur diese Rotte nichtswürdiger und ausschweifender Mönche, sondern auch ihre „Schwesteranstalt“ aufzuheben und auseinander zu jagen; von der Regierung aber erwarten wir, daß sie das vorgefundene Geld an die gesetzwidrig verkürzten Ehen zurück stellen, die büßenden Schwestern aber anweisen werde, sie mögen ihren Beruf als Menschen und Frauen erfüllen, arbeiten, und gute Mütter werden, denn man erfüllt seine Menschenpflicht nicht, wenn man sich in vier Mauern einsperrt, den Tag über faulenzet, und den Gelüsten der lieben Ordensbrüder fröhnt.

Eine Zusicherung von der Regierung, daß derlei Korporationen aber nicht mehr hergestellt werden, bedürfen wir durchaus nicht. Die beste Zusicherung liegt in des Volkes Willen. Sie sollen es wagen, und sie werden sehen!

Der gesunde Sinn des Volkes hat ihm längst gesagt, daß man um des Himmels theilhaftig zu werden, solcher Mönche durchaus nicht bedarf. Unser Gott ist der Gott der Liebe, der Barmherzigkeit. Arbeit, beth, thue recht und scheue Niemand, vertrau auf **Jhu**, der Alle liebend umfaßt. Wer in diesem Sinne handelt, wirkt und lebt, kann sein

Haupt ruhig niederlegen, und der letzten Stunde freudig entgegen sehen.

Euch Liguorianer und Büsserinnen rathen wir aber, macht es eben so, und laßt Euch von den Anhängern die Kutten abziehen und diese zu Zunder verbrennen, und schlägt Euch Funken daraus, denn ein größeres Licht duldet, braucht Ihr daher auch nicht.

N o m T a g e :

Wien.

Als es in Frankfurt bekannt gemacht wurde, Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog **Johann** sei zum obersten deutschen Reichsverweser erwählt worden, — wurde mit allen Glocken geläutet und 101 Kanonenschüsse verkündeten das freudige Ereigniß. — Was ist in Wien geschehen, dies Begebeniß würdig zu feiern?? —

(K) Wir haben gestern von Gefahren gesprochen, die vorerst noch als Gespenster betrachtet werden können, heraufbeschworen, um die Gemüther immer in Furcht und Aufregung zu erhalten. Heute wollen wir von einem Umstande sprechen, der leider unbestreitbar existirt, aber zum Theil auch durch obige Schreckgestalten erzeugt wurde.

Seit höchstens Einer Woche tritt das Verschwinden des Silbergeldes im Wiener Verkehr immer auffallender hervor, und nimmt in einem erschreckendem Maße zu. Und wer ist es, der das Silber zurückhält? ist es der Handwerker, der Wiener Handelsmann, der Beamte, deren geringe Einkünfte kaum genügen, die Lebensbedürfnisse zu decken? Es sind dies vor allen gewisse einzelne Gewerbe, Privatiers und die Landleute. Es kommen unzählige Fälle vor, daß Gewerbsleute bei vollen Beuteln Silbergeldes eher einen Kunden fortgehen lassen, als daß Papiergeld auswechselten. Vom Lande hört man, daß der alte unlöbliche Gebrauch des Geldeingrabens neuerdings in Ausführung kommt. Leute, die zu einer größeren Summe Geldes kommen, schicken verschiedene Individuen zu wiederholten Malen in die Bank, bis sie den metallnen Schatz beisammen haben, der dann sorgfältig dem Verkehr entzogen wird. — Fürwahr, wer da ruhig zuseht, wie sich die Massen treiben und drängen, um ja recht schnell den Staat und sich im Staate zu Grunde richten, wer den Eifer beobachtet, mit dem ein ganzes Volk geschlossenem Auge in sein Verderben reunt, der möchte schier daran verzweifeln, daß, so lange die Menschen nicht anders werden, als sie sind, eine wahre Demokratie, eine vernunftgemäße Volksherrschaft unmöglich ist.

Jedenfalls aber ist es die unabweißliche Pflicht des Publicisten, ohne sich oder den Lesern mit falschen Hoffnungen, die er zu glauben selbst sich zwingen müßte, zu schmeicheln, die Wahrheit, wenn sie auch traurig klingt, zu bekennen. Kein vermittelnder, lindernder Eingriff von Seite des Staates, keine wohlgemeinte Maßregel wird hier das mindeste fruchten, alle die verschiedenartigen Gerüchte von verzweifelten Kuren, durch die man dem geschwundenen Vertrauen aufhelfen will, werden es nur desto mehr niederdrücken. Vergebens fährt die Nationalbank fort, ihrer übernommenen Verpflichtung getreu, klingende Münze für Papiergeld auszugeben. Das Silber kommt doch nicht in den Verkehr, und das gleich großartige wie solide Institut wird auf lange hin in seiner nützlichen Wirksamkeit geschwächt, da nicht noch schlimmeres die Folge ist. Das Volk gleicht hierin einem ins Wasser Gefallenen, des Schwimmens unfähigen Menschen, der dem menschenfreundlichen Schwimmer, der ihn eine Hand biethet, mit der Kraft der Verzweiflung umklammert, und so mit ihm unrettbar unter sinkt.

Nun ein Wort vor Allem zu euch, die ihr in egoistischer Verblendung euren Namen versteckt und vergräbt, sei es im Schooße der Erde, sei es in eisernen Kisten oder Burgen und Gerümpel. Nicht sowohl die Großmächte des Geldmarktes meine ich, denn deren sind verhältnismäßig wenige und diese — sind unverbesserlich, sondern die kleinen Besitzer, die nur einige Hundert oder Tausend Gulden ihr Eigenthum nennen, denn die Zahl dieser ist Legion. — Ihr fürchtet das Gespenst des Kommunismus und bestrebt euch so viel ihr könnt, ihm Leben einzuhauchen, ihr klagt über den Verfall der Gewerbe, des Handels, und entzieht ihnen ihre Nahrung. Gleich dem Vogel, der von dem Zauberblicke der Schlange ge-

bannt, ihr immer näher und näher hüpft, und endlich geradezu in den geöffneten Rachen stürzt, trippelt ihr ängstlich herum mit euren Geldsäcken und Geldfächchen, und sucht und sucht, bis ihr dem Verderben anheimfällt. Jeder Zwanziger, den ihr zurückhaltet, ist ein Vertrauensvotum für den Bestand der socialen Ordnung, das so oft ausgesprochen, als der Zwanziger ausgegeben wird.

Darum ermahnt euch, rettet euch von dem Unglücke, dem keines gleich zu segnen wäre, entsagt eurer selbstsüchtigen Vorsicht, an euch, an euch allein liegt es, ob ihr diese Krise übersehen werdet, in euch sucht die Hilfe, nicht in den socialen Theorien der modernen Heilande oder in Engländer'schem Unsinne. Aber bald, bald müßt ihr umkehren, jeder verzaunte Tag vermehrt die Bettlerlegion um Tausende.

— Man irrt nicht, wenn man dem jüdischen Elemente in der deutschen Bevölkerung einen sehr erheblichen Einfluß auf den Gang der Revolutionen beimißt. Ein sehr großer Theil der Literatur, und namentlich auch der politischen Presse, ist in den Händen der Israeliten, und sie, gewandt und begabt, benützen die Pressfreiheit im vollsten Maße, um ihre Gesinnung in einer annehmlichen Form in tausend Kanälen weiter zu verbreiten. Es hat also die Ausschließung der Juden aus den Kammern deshalb keinen Sinn, weil dieselben außerhalb den Kammern ganz ungehemmt den größten politischen Einfluß üben dürfen. Diese Ausschließung bewirkt daher nur, daß der Einfluß des jüdischen Geistes gesteigert wird; denn in demselben Maße als ihnen die Ausschließung als eine Ungerechtigkeit erscheint, als ein Nest früherer Unterdrückung, arbeiten sie mit allen Mitteln nur um so eifriger daran, ihre Unzufriedenheit und ihren Haß gegen die ihnen feindliche Staatsordnung über die Bevölkerung auszugießen, um so mehr wird der Trieb die Gährung der Revolution zu fördern und zu benützen in ihnen genährt. Da auch rächen sich die alten Sünden, und indem man die Revolution bloß hemmen will, vergrößert man die Macht derselben und die Gefahr, die in ihr ist.

— Gestern, den 3. Juli, wurde dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Wessenberg**, wegen des Gerüchtes von seinem bevorstehenden Rücktritt eine Nachtmusik mit Fackelzug gebracht. Die Versammelten — meistens Garden der akademischen Legion — forderten laut, daß der allgemein geachtete Greis sein Portefeuille zum Wohle des Landes beibehalten solle. Minister **Dobhoff** versprach im Namen seines Kollegen, daß derselbe seine Kräfte, so lange sie ausreichen, dem Dienste des Vaterlandes widmen wolle.

— **Dr. Schilling** ist als Vorläufer einer Frankfurter Deputation hier eingetroffen, die dem Erzherzoge **Johann** im Namen der deutschen Nation die Ernennung zum Reichsverweser überbringt.

— Der niederländische Gesandte von **Heeckeren** ist vorgestern mittelst Dampfbootes von **Linz** hier eingetroffen.

— Samstag Abends veranlaßte ein Betrunkener in der **Kärntnerstraße** ein bedeutendes Aufsehen, weil er sich für den Kaiser ausgebend unter **Kärmen Honneurs** von den Vorübergehenden verlangte. Ein **Municipalgarde**, der ihn verhaften wollte, wurde von ihm niedergestossen. Erst am Grabe gelang es mehreren Nationalgarden, ihn festzunehmen, und gefolgt von einem Volksschwarme auf das Polizeiamt zu bringen.

Böhmen.

Zu **Prag** herrscht fortwährend Ruhe; die fliehenden Studenten kommen in der Provinz in dem elendesten Zustande, verwundet, zerlumpt, ja oft nur in den Unterkleidern an.

Ungarn.

Pesth (1. Juli). Der Landtag wird definitiv am 6. d. durch Sr. k. Hoheit den Erzherzog Palatin eröffnet werden.

— Zum Primas von Ungarn ist ernannt: der frühere Szathmarer Bischof Hám. Zum Erzbischof von Erlau: Bischof Lonovics.

Kroatien.

Der Ban der Kroaten stellt als unerläßliche Bedingung des Anschlusses seines Landes an die ungarische Verwaltung drei Hauptpunkte: festen Anschluß an Oesterreich und somit an Deutschland; Unterstellung des ungarischen Finanz- und Kriegsministeriums unter die betreffenden Ministerien des Gesamtstaates; und endlich Fortbestand der Militärgrenze in ihren gegenwärtigen militärischen Beziehungen direct vom Kriegsministerium in Wien und nicht vom ungarischen abhängig.

Kroat. Militärgrenze. Auf das kaiserliche Manifest sind die hiesigen Grenzer beruhiget zu ihrer Pflicht zurückgekehrt; wir hoffen, daß dies auch bald die Galizisten und Banater Grenzer thun werden.

Walachei.

Am 21. v. M. ist aus einem Wagen von drei jungen Leuten zugleich auf den vorüberfahrenden Fürsten Bibesko geschossen worden; er blieb unverletzt, die Kugeln fand man im Wagen.

Italien.

Treviso. (20. v. M.) K. M. L. Baron Welben hatte der venetianischen Deputation eine dreitägige Frist zur Kapitulation gegeben, widrigenfalls alle Güter der Nobili in den venetianischen Staaten als Deckung für Rechnung des Staates in Beschlag genommen werden und die Revenuen demselben anheimfallen würden.

Aller Verkehr mit Venedig ist von unseren Truppen abgesperrt; in der Stadt selbst haben die Arbeiter die aufrührerische Nationalgarde bewältigt, und den Parteiführer Tomaseo gefangen. Sie machen Anstalten an unsere Armee zu capituliren.

Neapel. Das ganze Land ist im Aufruhr; obgleich der König gezwungen war, manche Konzessionen zu machen, soll er sich doch, einem Gerüchte zu Folge, auf dem Dampfschiffe „Polyhemo“ in's Ausland geflüchtet haben.

Der Friedensabschluß mit Carl Albert soll erfolgt sein. Die Basis, auf welche dieser Friede abgeschlossen sein soll, ist uns noch nicht bekannt; doch heißt es, Italien zahle an Oesterreich 50,000,000 fl. C. M., ob jährlich oder bloß ein für allemal ist ebenfalls unbekannt.

Deutschland.

Die neue „Rheinische Zeitung“ nannte den letzten Aufstand in Paris die größte aller Revolutionen und bezeichnete den Sieg der Auführer als gewiß. Wenn die **rothe Republik** in Paris siegte, so fürchtete man hier, die Voraussagung der Republikaner, daß in vierzehn Tagen die rothe Fahne vom Dom zu Köln wehen werde, sich vor Ablauf dieser Frist erfüllen zu sehen. Schon seit einigen Tagen sah man hier und dort rothe Mützen, rothe Bänder und gestern zogen in Köln an mehreren Punkten lärmende Arbeiter mit einer rothen Fahne durch die Straßen. Die Rheinländer würden die Folgen eines Siegs der Unordnung in Paris am nächsten und am schwersten zu tragen gehabt haben. Kaum glaublich sind die Opfer, welche in dieser geschäftlosen Zeit die gewerbereichen Städte unserer Provinzen für die Beschäftigung, oder richtiger gesagt, für den Unterhalt der Arbeiter bringen müssen. Diese erhalten in manchen Fällen einen höheren Tagelohn als gewöhnlich

bei ungewöhnlich niedrigen Preisen der Lebensmittel. Die Aufseher predigen ihnen ohne Unterlaß, daß sie dies und mehr als das zu fordern berechtigt wären, und der Sieg des schlechtesten Theiles der Arbeiter in Paris würde auch hier ihre Forderungen bald ins Wahnsinnige übertrieben haben, und zu deren Befriedigung nichts übrig geblieben sein, als Aufruhr und Plünderung. — Unter diesen Umständen sind die militärischen Sicherheitsmaßregeln nur zu loben, und die vielfachen Erfahrungen in andern Städten werden bei einem Aufstande hier und überall hoffentlich die richtige Handlungsweise ergreifen lassen, nämlich der Bürgerwehr die ersten Vermittlungsversuche zu überlassen, aber bei dem ersten Schuß, der fällt, bei der ersten Barrikade, welche aufgeworfen wird, ohne eine Minute Verzug die strengsten kriegerischen Maßregeln zu ergreifen.

Württemberg.

Auf dem Ulmer Festungsbaue wurden unter den Arbeitern ebenfalls verdächtige Aufwühler beobachtet. Einer, ein Schweizer, der Geld austheilte, wurde verhaftet.

Preußen.

Endlich ist in Berlin ein neues Ministerium aus 8 Mitgliedern bestehend, gewählt worden; aber man fürchtet, daß es schon bei seiner Geburt den Todeskeim in sich trägt.

Berlin. Einer Deputation hiesiger Handelsleute, welche sich beim Finanzminister über den Stand der Angelegenheiten mit Rußland erkundigten, erklärte derselbe: Es sei das Verhältniß der preussischen zur russischen Regierung der Art, daß ein Krieg nicht zu erwarten wäre.

— Die Verfassungskommission hat beschlossen in einer besondern Zustimmung die Aufhebung des Adels auszusprechen.

Schleswig-Holstein.

Die Dänen haben Habersleben geräumt, und sich nach Zütland zurückgezogen.

Schweden und Norwegen.

Die beiden Thronfolger von Rußland und Schweden befinden sich in Kopenhagen; der König von Schweden wird hier nächstens erwartet.

Frankreich.

Paris. Am 27. v. M. morgens war Alles zur Ruhe und Ordnung zurückgekehrt.

— Die Herrschaft des Gesetzes ist überall in Paris wieder hergestellt.

— Die Pressfreiheit ist suspendirt.

— In verfloßener Nacht sind mehrere hundert Insurgenten standrechtlich gerichtet worden. Nur die Führer werden erschossen, die übrigen sollen nach den Kolonien deportirt werden, um an die Stelle der emanzipirten Neger als freie Arbeiter dort untergebracht zu werden.

W i e n.

Neuestes. So eben wurde vom Sicherheitsausschusse beschlossen, daß eine Deputation desselben heute den Abgeordneten von Frankfurt nach Rußdorf entgegen gesandt werden, und dieselben herein begleiten wird.

Morgen den 5. Juli wird ein feierlicher Einzug derselben unter Paradeirung der Nationalgarde stattfinden.

Abends wird die Stadt illuminirt, und ein Fackelzug mit Musik den Tag beschließen.

Feuilleton.

Der moderne Diogenes.

Es war in den letzten Tagen des März, den ersten unserer Freiheit.

Frühlingsanfang stand im Kalender und in unserm Herzen, Ideen keimten und sproßten, die Blumen der Rede knospten, und die ersten Lerchen stiegen als freie, frohe Vögel in die Lüfte.

Die Aula war mit Studenten gefüllt, ungeübte Redner sprachen zu unerfahrenen Hörern, aber beide verstanden sich, noch ehe darüber ein Wort verloren war.

Der Redner gab nun das Thema an, lenkte die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, das weitere that die allgemeine Begeisterung, die schon vorhandene Uebersetzung und längst bestandene Uebereinstimmung.

Da betrat ein kleiner, schwächtiger, blasser junger Mann die Kanzel, und begann mit fester aber nicht sehr lauter Stimme seine Rede.

Sie floß ihm von den Lippen. Er gebrauchte keine Schlag- und Kraftworte, er donnerte nicht mit wüthender Geberde. Aber er sprach, wie Bewegung in den Sumpf der Geister gekommen und alle Völker Europa's ergriffen, er sprach zuerst mit Bestimmtheit von dem mächtigen Hebel der Neuzeit, der Nationalität, er wies nach und prophezeite, welche Bindungen und Trennungen im Ehemismus der Staaten vorgehe und sich vorbereiten, er kannte damals schon genau die Absichten der Slaven, wie sie erst jetzt mit Bestimmtheit hervorzutreten beginnen. Er sprach nicht für, nicht wieder — er legte es dar.

Als er aber auf Deutschland zu sprechen kam, da wurde seine Wange röthet, seine Stimme höher. Es war um die Zeit, da nach 33 in Schmerz und Täuschung verlebten Jahren, der längst und heiß ersehnte Geist der Einheit die deutschen Lande in Wettern überkam.

Der lang entbehrt erhabene stolze Name: deutscher Kaiser! hallte durch alle deutschen Gauen. Der blasse junge Mann wußte es, und sprach es aus, aber trauernd fügte er hinzu: „Deutschland sucht seinen Mann, und kann ihn nicht finden!“

„Nach allen Seiten richtet das deutsche Volk seine sehnenenden Blicke, es wendet sein Auge nach Oesterreich, aber Ferdinand der Gütige erkennt, daß dies seine Sache nicht sein kann, er will diese Krone nicht — Deutschland sucht seinen Mann, und kann ihn nicht finden!“

„Ein Mörder seines Volkes streckt in diesen Tagen seine blutbefleckte Hand darnach aus, aber mit Abscheu weist ihn Deutschland zurück — Deutschland sucht seinen Mann, und kann ihn nicht finden!“

In diesem Tone ging es weiter, und immer schloß er mit demselben niederschlagenden Refrain. Aber mit Einem Male slog ein Strahl von Freude über die immer ruhigen Züge des Redners, tröstlich, hoffnungsvoll wurde seine Rede, er sprach von einem Manne, dem jetzt schon die Herzen aller Oesterreicher zusauchen, dem bald ganz Deutschland, ganz Europa verehren wird, in ihm wird Deutschland seinen Mann finden, in ihm hat es ihn gefunden!

Ehe noch der Name von seinen Lippen kam, lasen ihn Alle aus ihrem Herzen, und in flammender, ungemachter Begeisterung brauste er aus tausend Kehlen als Hoffnungstern der deutschen Sache.

Der Mann nun, dem die Aula schon damals als den Lenker und Führer Deutschlands — mag er Kaiser, Verweser, Präsident oder wie immer heißen — ausrief, ist **Erzherzog Johann**, und der kleine, schwächliche, blasse junge Redner war — **Dr. Schütte!**

J. Kopp.

Handel und Industrie.

Von den in den österreichischen Provinzen verfertigten und in Ungarn einzuführenden Tabakfabrikaten sind 15 fl. Zoll pr. Zentner zu entrichten. Für die Einführung der in Oesterreich gewachsenen Tabaksblätter, und für die Ausführung des ungarischen Tabaks, haben die früheren Zollpreise zu bestehen. — Diese Verordnung ist vom 1. Juli an auszuführen.

Kleine Teufeleien.

Gestern verbreitete sich in den Vorstädten das Gerücht — nun was glaubst du, geliebter Leser, denke dir das Abenteuerlichste, was eine erhitze Phantasie ausdenken kann, und du wirst noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Ich will dich lieber schnell aus der Ungewißheit reißen, also: **Die Russen sind schon in — Sernals!**

Inserate.

Eine junge, gebildete Frau, in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet, sucht eine Bedienung als Kammerfrau, als Kindfrau, oder Haushälterin hier oder auf dem Lande. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878).

Oeffentlicher Dank.

Dem Gefertigten wurde am 25. Juni 1848 von Herrn Pichel, Hausbesitzer und Garde der 1. Kompagnie von Klosterneuburg 50 fl. C. M. zur Adjustirung unbemittelter Garden übergeben.

Der Gefertigte fühlt sich angenehm verpflichtet, dem hochherzigen Spender hierfür den wärmsten Dank im Namen sämtlicher Garden auszusprechen.

A. S. Ehlers,
Oberleut. Rechnungsf.

Kurs vom 4. Juni 1848.

Bankaktien		1035
Metall-Obligationen zu 5 Prozent		71½
detto	detto	58
detto	detto	42
detto	detto	35
Banco	detto	49½
Windischgräzer Loose		16
Esterházy 20 fl. Loose		19
Waldbstein'sche		16
Nordbahnaktien		1015
Mailänder Eisenbahnaktien		64
Gloggnitzer	detto	465
Pesther	detto	61½
Gmundner	detto	160
Dampfschiffahrtsaktien		480
Como Rentenscheine		12

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und to-
set pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. G.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 5.

Mittwoch, 5. Juli.

1848.

Wie muß ein gerechtes Steuersystem beschaffen sein?

(F.) Es bedarf wohl keines Beweises, daß Steuern in einem Staate nothwendig seien und es weigert sich auch Niemand, seinen Antheil an denselben zu tragen, wenn er nur gerecht zugemessen ist. Alle Klagen, die man über die Besteuerung vernimmt, beschränken sich nur auf die unverhältnismäßige Vertheilung und übermäßige Größe derselben, wovon die letztere nur von der erstern her stammt. Es muß daher vor allem eine gründliche Bearbeitung unseres Steuersystems von dem künftigen Reichstage vorgenommen werden.

So viel steht fest: daß jeder Staatsbürger Steuern tragen muß, denn genießt er die Vortheile des staatlichen Lebens, so muß er auch seinen Antheil an den Lasten haben, sonst wäre er ein unnützes Glied der Gesellschaft. Die Gerechtigkeit aber, diese urewige Richtschnur aller einzelnen und staatlichen Handlungen, fordert, daß im Staat:

1. Nur gerechte, billige Steuern auferlegt werden;
2. daß sie verhältnismäßig vertheilt, und
3. auf die für den Einzelnen am wenigsten drückende Weise eingesammelt werden.

Was den ersten Punkt betrifft, so müssen die Steuern ihrer Natur nach solche sein, die den Staatsbürger nach Maß seines Besitzthums treffen und einen vernünftigen Grund in sich haben.

Als die gerechteste in dieser Hinsicht stellt sich die Einkommensteuer heraus, d. h.: Jeder muß einige Theile oder Prozente seines reinen Einkommens den Staatsbedürfnissen opfern. Die Gerechtigkeit dieser Steuer ergibt sich daraus, weil, je mehr Jemand besitzt, er um desto mehr den Schutz des Staates in Anspruch nimmt, daher auch um desto mehr beitragen soll zu den Staatsanstalten, die die Sicherheit und Erhaltung des Eigenthums bezwecken. Er

verdankt dem Staate mehr, also muß auch sein Antheil größer sein. Daher ist es auch äußerst ungerecht, daß die Gewerbesteuer für ein und dasselbe Gewerbe gleich groß ist, obwohl ein Geschäftsmann um viele tausend Gulden Waare absetzt, ein anderer vielleicht nur um wenige hunderte.

Eine zweite, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit vollkommen erlaubte Steuer sind die Weg-, Brücken- und andere Mauten. Die Straßen und Brücken werden auf Staats- oder Gemeindefkosten erbaut und erhalten; wer sie also benützt, von dem kann Staat oder Gemeinde mit Recht eine angemessene Entschädigung fordern.

Eine dritte billige Art von Steuern sind die Luxussteuern, die keine zum Leben nöthigen Gegenstände treffen, sondern nur auf Personen fallen können, die größeres Besitzthum haben.

Unbedingt zu verwerfen sind aber jene Steuern, die auf Gegenständen lasten, welche, wie Lebensmittel u. dgl. zum Leben unbedingt nothwendig sind; weil solche Steuern die Armen am meisten und empfindlichsten treffen. Unsere Verzehrungssteuer *) in ihrer jetzigen Gestaltung kann unmöglich fortbestehen.

Endlich läßt sich noch vielleicht rechtfertigen eine mäßige Gewerbs- und Privilegiensteuer, wenn man schon völlige Gewerbefreiheit nicht zugibt **), indem der Gewerbetreibende ja ein Vorrecht vor allen andern erhält, daher billiger Weise dafür etwas leisten muß.

Die Staatsmonopole, weil sie Hindernisse der Urproduktion sind, lassen sich nicht halten, höchstens das Monopol der Schießpulvererzeugung, weil hier eine geringe Unvorsichtigkeit oft üble Folgen haben kann.

Eine zweite noch wichtigere Bedingung der Steuern ist ihre gerechte, verhältnismäßige Vertheilung. Da zeigt sich wieder die Einkommenssteuer als die beste, ja einzige gerechte Steuer, weil man nur bei ihr ein richtiges

*) Schon darum nicht, weil das Einbringen derselben mit bedeutenden Kosten, die beinahe die Hälfte des Einkommens erreichen, verbunden ist.

**) Warum nicht?

Die Red.

Maß treffen kann. Eine Kopfsteuer wäre ein Un Ding. Was wäre z. B. ein Gulden monatlich für einen Reichen, während er für einen Armen sehr drückend wäre. Die Steuerfreiheit der sogenannten privilegierten Stände muß von selbst aufhören. Sie benöthigen den Schutz des Staates eben so, ja beinahe immer viel mehr und öfter als ein Privatmann, daher müssen sie auch das Ihrige entrichten. Die Zeit der Ausnahmen ist vorbei. Jeder, der auf den Namen „Staatsbürger“ Anspruch macht, muß sich dem Staatszwecke unterwerfen und sein Privatwohl dem öffentlichen nachsetzen. So gut der arme Mann seinen Kreuzer in die Staatskasse gibt, so gut muß auch der Abt oder Fürst seinen Gulden auf den Altar des Vaterlandes legen.

Doch müssen auch die Steuern drittens auf die am wenigsten den Einzelnen beschwerende Art eingehoben werden. Man soll daher gewissenhaft erheben, wann und wie es jeder einzelnen Klasse von Personen am leichtesten fällt, die sie treffenden Abgaben zu entrichten. Man soll nicht Einen Tag im Jahre festsetzen, an dem die Steuern gezahlt werden müssen, sondern sich nach den Verhältnissen der Staatsbürger richten. So z. B. wird Jenen, die irgend eine Befoldung beziehen, der ratenweise Abzug bei jeder Auszahlung am wenigsten empfindlich sein; der Weinbauer dagegen wird lieber, nachdem er im Herbst den Ertrag für seine Weinlese eingenommen, auf Einmal ein größeres Abgabenquantum erlegen, und so wird es bei verschiedenen Ständen verschieden sein. Man könnte vielleicht dagegen einwenden, ein solches Verfahren wäre viel zu umständlich und würde zu viel eigene Beamte u. dgl. erfordern, allein bei einer angemessenen Abkürzung des Verfahrens und bei gehöriger Verwendung vieler angestellten Beamten dürfte es wenig Auslagen machen.

Es ist ganz natürlich, daß die Steuern alle dem Staate, keine dem Grundherrn *) bezahlt werden müssen. Dieser erhält eine andere Entschädigung. Der Staat wird im Stande sein, nicht so drückend und unmachtsüchtig gegen seine Kinder zu verfahren, wie es manche Gutsherren thaten. Die vielen unbarmherzigen Exekutionen werden aufgehört, man wird den Armen das zahlen lassen, was er zahlen kann und nichts Unmögliches verlangen, und wird ihm Zeit dazu lassen.

Die Todtenlegion.

(D.) Ein vor mehreren Tagen angeschlagenes Plakat: „Die Todtenlegion und ihre Auflösung durch den saubern Herrn Koller,“ veranlaßt mich ausführlicher diesen Gegenstand zu behandeln, als in Nr. 56 im Berichte „von der Universität“ geschehen konnte. Warum, heißt es in diesem Plakate: die Auflösung durch uns; nicht Herr Koller (der sich überdies bis jetzt immer noch als Ehrenmann benommen)

*) Jetzt schon?

Die Red.

löste die Todtenlegion auf; es geschah auf seine im Auftrage des Oberkommandanten Pannasch an die akademische Legion gerichtete Anfrage eben durch die Mitglieder der akademischen Legion; Herr Koller sprach weder dafür noch dagegen, er ließ einfach durch Auseinandertreten abstimmen; ja als ein Todtenlegionär sprach und durch Zischen und Zurufe unterbrochen wurde, so verschaffte Koller durch seine Bitten ihm ruhiges Gehör. Damit fällt zugleich die in obigem Plakate enthaltene Klage: Man hätte die Todtenlegion sich nicht vertheidigen lassen, weg. Es wurden zwei Reden dafür gehalten und zwar in einer Art, die geduldet zu haben, große Geduld des Publikums forderte. Ein Todtenlegionär drohte sogar im Falle der Auflösung mit seinen Kameraden auswandern zu wollen. Was brachten sie aber zu ihrer Vertheidigung vor: daß ihre Statuten (die übrigens Niemand als sie kannte) gut seien. Daran nun zweifelte aber Keiner; nur wollte man keine Trennung. man wollte kein privilegiertes Korps der Tapferkeit, was sich da hinstellt und mit seinem Muth brüstet und die Besten zu umfassen glaubt, während doch aus den Reden gar Vieles hervorging, daß bloß Eitelkeit sie zum Eintritte bewog. Für Gleichheit kämpften wir, und nun sollen wir in unserer Mitte ein Korps dulden, was ein ausschließliches k. k. Privilegium besitzt, muthig und im Kampfe die Ersten zu sein? Gilt es das Vaterland und die Freiheit zu schützen im Kampfe gegen Tyrannei und Knechtschaft, dann werden nicht 300, dann werden 3000 und mehr, dann wird die ganze akademische Legion ausziehen, und wer zurückbleibt, der wird aus ihren Reihen gestossen für immer; wollt Ihr es auch — und vielleicht mit besserem Erfolge — in Euern Kompagnien, stärkt und ermutigt die Wankenden und Verzagenden und Ihr werdet dadurch mehr wirken, als wenn die paar Hundert Stärksten sich vom vielleicht überlegenen Feinde todtschlagen lassen, und die schwächern, vielleicht nicht so tapfern Kameraden hinter ihnen führerlos (und nur der Tapferste sei Führer) dastehen, verzagend ob des Gedankens: Hielten Jene den Stoß nicht aus, wie sollen wir es können?

Also, Kameraden, keine Trennung, keine Ueberhebung. Zeigt, daß Ihr die Tapfersten seid, indem Ihr Euere Groll überwindet, zeigt es, wenn Gefahr da ist, und Ihr werdet dann jeder einzeln das Lob ernten, was sonst Euere ganze Legion zusammen geerntet hätte. Verlegt uns nicht ferner durch das Zeichen auf dem Hute, was, bevor Ihr Gelegenheit hattet, Euere Muth zu bewahrheiten, leere Prahlerei ist; erfüllt Euere Pflichten als Wehrmänner, vertheidigt die heilige Sache Deutschlands jeder einzeln und in seinem Kreise, und besonders jetzt, wo sie durch slavische Umtriebe so beeinträchtigt wird. Nicht das Schwert thut uns vor der Hand noth; des Wortes Ueberredung kann jetzt bei weitem mehr wirken. Würdet Ihr aber — wie Ihr damals drohtet — Wien verlassen und nach Deutschland oder Ungarn gehen, so würde das nicht uns, denn wir stoßen Euch nicht aus — nur Euch Schande bringen; Ihr würdet zeigen, daß nicht

höhere Beweggründe Euch lenken, daß nur die rohe körperliche Kraft Eure Auszeichnung ist, daß Ihr nur überhaupt diese zu zeigen Blut zu vergießen strebt, während Euch die Sache, wofür Ihr kämpft, gleichgültig ist. Gehet dann immerhin; kräftige, herkulische Gestalten finden wir unter den Soldaten, unter den Arbeitern genug; aber wir, die akademische Legion, sollen uns eben dadurch auszeichnen, daß wir aus Ueberzeugung, mit Begeisterung die heilige Sache der Freiheit und Deutschlands verfechten und deswegen die Gefahr nicht scheuen; die Gefahr bloß aussuchen, weil man im Gefühl seiner Stärke sie nicht scheut, ist Vermessenheit aber nicht Geistesstärke; aber von einem tiefem Gefühle begeistert der Gefahr entgegenzutreten, ungeachtet man ihre Größe erkennt, das ist wahrer Muth.

Um diesen Muth zu besitzen ist keine besondere körperliche Stärke nothwendig, und dieser Muth wird sich nicht schon außen am Hute in Todtenköpfen zeigen, sondern er wird sich im Momente entwickeln, wo die Gefahr da ist; er wird nicht sich blind in den Feind stürzen und sich zwecklos aufopfern, sondern zugleich mit Vorsicht und Bedacht handeln; er wird bedenken, daß wir dem Vaterlande unser Leben schuldig sind, daß wir es also nicht unnützlich aufopfern dürfen, und daß es oft ein ehrenvoller ist, wo der Widerstand unmöglich ist, zu dulden und zu harren und den rechten Moment zur Befreiung zu erhaschen, als im fruchtlosen Kampfe zu fallen und das verwaiste Vaterland aus tausend Wunden blutend ohne Hoffnung der Rettung zurückzulassen!

P o m T a g e :

Wien.

(Vom Sicherheitsausschusse.) Den 3. Juli Vormittags. Antrag beim Ministerium anzufragen, ob das Verhältniß zwischen Oesterreich und Dänemark sich nicht wegen der Blokade der norddeutschen Häfen geändert, so wie das Verhältniß Deutschlands zu Sardinien wegen der Blokade Triests ein anders geworden ist. (Angenommen.)

150 Arbeiter verlangen Brot und Arbeit, es wird beschlossen, den Hierzuständigen bloß Arbeit zu verschaffen, die Fremden hingegen ihren Herrschaften zuzuschicken.

Den 4. Juli Vormittags. Debatte wegen des Protests gegen das Ministerium, das den Ausschuss zu einer Polizeibehörde herabwürdigend will. Es wird beschlossen, öffentlich zu erklären, daß der Ausschuss keinen sonst als dem Reichstag Verantwortung schuldig, mithin vom Ministerium unabhängig und vom Gesamtvolk zur Wahrung dessen heiliger Rechte anerkannt ist. Eine Deputation des Gemeindeausschusses stellt den Antrag die Frankfurter Deputation feierlich zu empfangen. (Angenommen.) (G.R.)

(G.) Der Unfug, der mit der Uniform der akademischen Legion, mit ihren Abzeichen und Einreihungsscheinen getrieben wird, ist groß. Von Tag zu Tag vermehrt sich derselbe, und das Ganze, was gegen denselben für nöthig befunden wurde, ist ein Beschluß, durch den die, die Uniform oder die Abzeichen der akad. Legion und der Nationalgarde, so wie dem Bürgerkorps Tragenden, ohne daß sie Berechtigung dazu haben, dieselben Strafen erleiden sollen, als die sich der Uniformen der Staatsbeamten ohne Recht dazu Bedienenden. Aber für eine Ausführung, eine strenge Ausführung dieses Beschlusses sorgt Niemand, und so wird der Name Student durch Leute, die sich seinem Abzeichen fälschlich bedienen, mit Absicht vielleicht verunehret. Alle Gesellen u. s. w. tragen jetzt Stürmer mit Federn und Kokarden; gegen das kann Niemand etwas sagen; allein daß viele Maurer das M, und viele Tischler das T als Abzeichen tragen, das glaube ich, greift schon in die Vorrechte der Studenten ein. So erzählte mir ein Mediziner folgendes Abenteuer, das er mit einem Maurergesellen gehabt hatte. Dieser letztere trug das M auf dem Stürmer, und wurde deswegen von dem Mediziner zu Recht gewiesen, worauf er ganz unverschämmt erwiderte: „Ich bin ein Maurer, und trage das M am Hute, aber ich frage Sie, wie können Sie sich unserer Abzeichen bedienen? Ist das nicht köstlich? Ich will wohl glauben, daß diese Nachahmungssucht in der Bewunderung des Publikums, in der Liebe derselben zu seinen Studenten fußt; aber eben deswegen soll man ihnen die Liebe derselben nicht dadurch rauben, daß man mit ihren Abzeichen be-

heidet, Sachen thut, die im Mindesten gesagt, für Studenten unehrenhaft sind.

Wenn die Betreffenden sich Abzeichen wählen, welche sie kennbar machen, so wird dies nur um so besser sein, weil dann hoffentlich die Gewerbe in Beziehung auf Sittlichkeit und gutes Benehmen mit einander wetteifern werden, allein sie sollen sich nicht ein heilig erworbenes Recht durch Betrug anmaßen; und von Seite des Studenten — und des allgemeinen Ausschusses sollte man auch in dieser Hinsicht energisch einschreiten.

Auf welchem Wege diesem Uebelstande auch durch Umfaltung der Legion begegnet werden könne, werden wir nächstens hier erörtern.

— Papierene Zwanziger oder Dreißigkreuzerstücke sollen wir ebenfalls noch bekommen.

— Das Stallburggebäude soll mit einem Kostenaufwande von 32000 fl. C. M. zur Hauptwache der Nationalgarde eingerichtet werden.

— Für die Reservearmee in Belauf von 36100 Mann wird noch in diesem Monate eine großartige Rekrutierung stattfinden.

— Die Getreide-Nachrichten lauten allenthalben günstig. Die Körnerpreise sind sehr gesunken. Allgemein wundert man sich daher über die Mehlpreise und das Brotpgewicht, welche zur Wohlfeilheit des Getreides (der Mehen Weizen kostet 6 fl. W. W.) in keinem natürlichen Verhältnisse stehen.

— Auf dem Viehmarkte gestern waren 1450 Stück Hornvieh aufgetrieben. Der Durchschnittspreis des Zentners stellte sich zwischen 40 und 49 fl. W. W.

— Vorgestern Nachts brachten die Studierenden in Begleitung der Nationalgarde Sr. Excellenz dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Bessenberg einen Fackelzug. Der Gefeierte erschien am Fenster seiner Wohnung (im Hotel zur Stadt Frankfurt) in Begleitung des Handels-Ministers Freiherrn von Doblhoff, welcher in dessen Namen die Anrede beantwortete, welche Dr. Goldmark an denselben gerichtet hatte.

Gestern Nachmittags nach 4 Uhr wurde in Nußdorf das Dampfschiff „Guniady“ signalisirt. Alles gerieth in freudige Bewegung und richtete die Blicke stromaufwärts. Majestätisch mit vielen Klagen geschmückt, hoch über alle die schwarz-roth-goldene, feuerte der Dampfer auf der deutschen Donau der Kaiserstadt zu, um uns jene Männer zuzuführen, die vom gesammten Deutschen

Parlament mit der ehrenvollen Sendung betraut sind, das neue **Oberhaupt Deutschlands**, den Deutschen Erzherzog Johann zu begrüßen. Unter Böllerknall landete der Dampfer, und alsogleich eilten die Mitglieder des Ausschusses, ihre Präsidenten Dr. Fischhof und Hornbostel an der Spitze, begleitet vom Oberkommandanten der Nationalgarde, Pannasch, auf das Schiff, um die Ankommenenden zu begrüßen. Geistvolle Reden wurden gehalten, die donnernde Hoch's nach sich zogen. Vom Schiffe weg ordnete sich der Zug in die Wagen. Für die Deputirten aus Frankfurt waren k. k. Hofwägen in Bereitschaft. Unter ununterbrochenen „Lebehoch“ und Musikklängen langte der Festzug beim Hause des Herrn Todesco an, der den Deputirten Wohnungen in seinem Hause eingeräumt hatte. Wiederholt mußten sich die Herren am Fenster zeigen, fast jeder von ihnen sprach schöne, begeisterte Worte. Den Schluß machten die Herren v. Sacken und Raveaur, von denen der Letztere in einer längern Rede den Zweck der Hierherkunft andeutend, die Verdienste des hochgeliebten Erzherzog Johann hervorhob und durch fortwährendem Zuruf oft unterbrochen mit nicht enden wollendem Beifalle mehrmals sich am Fenster zeigen mußte. Das Musikchor spielte die oben berührte Melodie und das begeisterte Volk stimmte im vollen Chor das schöne Lied Arndt's an.

— Zu Ehren der von der Frankfurter Nationalversammlung an den Erzherzog Johann gesendeten Deputation wird **heute Abends ein Fackelzug** nebst **Serenade** durch den Gemeindev-Ausschuß veranstaltet.

Deutschland.

96 Frankfurter Deputirte, darunter die Oesterreicher: Berger, Giskra, Hartmann, Schilling, Schuffelka, Wiesner, Kolaczek, Ritter, Grigner, protestiren gegen die Wahl eines unverantwortlichen Reichsverweisers, weil ein „Verweiser“ nur Vorläufer eines **Kaisers** sei, mit neuen Lasten für das Volk, und das gestürzte Gottes Gnaden Prinzip wieder aufstelle. Sie verlangen Verwerfung der Majorität als eine feindliche, Rückberufung derselben durch ihre Bezirke, und neue direkte Wahlen.

Preußen.

Briefe aus Königsberg und von der russischen Grenze enthalten die friedlichsten Versicherungen in Betreff Russlands; die russischen Garden hätten keinen Marschbefehl erhalten, und dem Großfürsten Konstantin sei empfohlen, mit seinem Uebungsschwader jede Bewegung zu vermeiden, die als eine Bedrohung der deutschen Küsten ausgelegt werden könnte.

Frankreich.

Auch der Herzog von Leuchtenberg ist (russischer Seite) Kronpräsident.

Walachei.

Aus einer brieflichen Mittheilung erfahren wir, daß in der Nacht vom **21.** auf den **22. Juni** die Revolution ausbrechen sollte. Gewaltige Vorkehrungen von Seite der Regierung haben die Sache verhindert. Am **21.** in der Nacht war eine Hitze von **26° R.** — Die Cholera ist gewaltig ausgebrochen. Die Seuche hat sich über das ganze Land verbreitet, was viele Familien, die sich von Bukarest entfernt hatten, wieder zur Rückkehr bestimmt, indem sie auf dem Lande ohne alle Hilfe sterben. — In Braila kommen im Durchschnitt täglich **60** Choleraodesfälle vor.

Russische Truppen sollen in Jassy eingerückt sein, demungeachtet aber soll der Czar seine friedlichen Absichten in Beziehung

auf Deutschland, und sogar in Hinsicht auf die dänische Sache erklärt haben.

Türkei.

Zwei Drittel von Pera, dieser kolossalen Vorstadt Konstantinopels, sind am **18. Juni** ein Raub der Flammen geworden.

Kurs vom 5. Juni 1848.

Banckaktien		1060
Metall-Obligationen zu 5 Prozent		72 1/2
detto	detto " 4	62
detto	detto " 3	42
detto	detto " 2 1/2	—
Banco	detto " 2 1/2	49 1/2
Anlehen vom Jahre 1834		575
detto	detto 1839	195
Bindischgräber Loose		16
Esterházy 40 fl. Loose		47 1/2
Esterházy 20 fl. Loose		19
Walstein'sche		16
Nordbahnaktien		1050
Malländer Eisenbahnaktien		65
Gloggnitzer	detto	480
Pesther	detto	64
Gmundner	detto	160
Syrnauer	detto	—
Dampfschiffahrtsaktien		490
Como Rentenscheine		12

Neuestes.

Wien, am 5. Juli 1848. Der vereinigte Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten veranstaltet **heute Abends um 9 Uhr** einen großen **Fackelzug** mit **Serenade**. Der Sammelplatz für die Mitglieder der beiden Ausschüsse, der Nationalgarde und des Männergesangs-Vereines, so wie der Vereine, welche sich durch Deputationen anschließen wollen, ist am hohen Markte; für die akademische Legion am Universitätsplatze.

Der Zug vereinigt sich am Lugeck, geht durch die Bischofsgasse, über den Stephansplatz, Graben, Kohlmarkt, auf den Burgplatz; von dort über den Josephsplatz, Lobkowitzplatz, neuen Markt, durch die Kärnthnerstraße zur Wohnung der Herren Deputirten, von wo er auf die Sammelplätze zurückkehrt, und sich dort auflöst.

Die Leitung des Ganzen ist eigenen Festordnern übertragen, welche mit einer schwarz-roth-goldenen Bandschleife am linken Arme ausgezeichnet sind.

Stadt und Vorstädte werden beleuchtet.

Die ganze Stadt war schon am Morgen in freudigster Aufregung, und einzelne Abtheilungen der Garde und der Studentenlegion zogen, ihre Musikbanden an der Spitze, vor die Wohnung der Deputirten; eine zahllose Menschenmenge wogte in den Gassen, zu schauen, die Dinge, die da kommen sollten. **101** Kanonenschüsse donnerten Mittags von den Wällen, verkündend das ein österreichischer Prinz zu Deutschlands Oberhaupte gewählt!

Einj. 1100 italienische Gefangene sind am **1. Juli** hier angelangt, darunter jugendliche Gestalten und wieder rechte Bandenfiguren.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/2 Jahr. 1 fl. 33 kr.,
1/2-jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Wotto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 6.

Donnerstag, 6. Juli.

1848.

Fragen an das Ministerium.

Ist es wahr, daß Baron **Weingarten** als Ministerial-Kommissär nach Prag ist?

Ist es wahr, daß Professor **Skoda** noch immer bedeutenden Einfluß im Ministerium des Unterrichts habe?

Ist es wahr, daß Minister **Sommoruga** mit Professor **Sye** sich öffentlich zeigte?

Wird es noch lange dauern, bis das verwaiste Unterrichtsministerium einen Vorsteher finden wird?

Welche sind unsere Verhältnisse zu **Rußland**, welche die zu **Frankreich**?

Brot und Fleisch.

△ Wenn man die für die erste Hälfte des Monats Juli erschienene Uebersicht der Satzungspreise für Brot und Rindfleisch mit jener des abgewichenen Monats Juni vergleicht, wenn man in Erwägung zieht, wie die Ernte sich aller Orten gestaltet, wenn man bedenkt, daß sich noch bedeutende Vorräthe vom vergangenen Jahre vorfinden und berücksichtigt, daß die Körner- und Futterpreise im letzten Monate um mehr als die Hälfte im Preise gesunken sind, endlich in der ganzen Monarchie ein vorzüglicher Gesundheitszustand herrscht, und in keinen der Provinzen nicht einmal eine Spur einer Viehseuche — das gewöhnliche Fleischvertheurungs-Steckenpferd der Fleischhauer — existirt, so erscheinen die daselbst angeführten Brotpreise und Fleischpreise nur dann erklärlich, wenn man annimmt, daß das ganze Satzungs-Geschäft mit einer gegenüber dem Volke höchst unverantwortlichen Oberflächlichkeit ganz im Sinne des alten Pops- und Schlen-drian-Systems gehandhabt wird.

Mit 1. Juli wird das pohlene Brot um 1/4 Loth, jenes zu 3 kr. um 1 1/4 Loth, und jenes zu 6 kr. um 1 3/4 Loth, dann das Roggenbrot zu 1 kr. um 1 1/4 Loth

und jenes zu 3 kr. um 5 1/4 Loth größer, das Pfund Rindfleisch aber nur um 1 kr. wohlfeiler.

Stehen diese Gewichtsverbesserungen des Brotes mit den vorangeführten für Müller und Bäcker äußerst günstigen Verhältnissen nur einigermaßen im Einklange? Ist der Fleischpreis pr. Pfund zu 11 kr. C. M. nicht ein ungeheurer? — Den Ochsen wächst das Futter in das Maul, und den Fleischhauern und Bäckern wachsen die Häuser wie die Pilze.

Ist dies Recht? Wir gönnen Euch Euren bürgerlichen Gewinn, aber Ihr müßt es den Armen nicht unmöglich machen, sich wenigstens an Brot satt essen zu können; Ihr sollt ihm wenigstens eine Suppe gönnen, da er vom Fleisch ohnehin nur noch den Geruch haben kann.

Im Jahre 1836 hat das Pfund Rindfleisch 8 kr. gekostet, jetzt, also nach 12 Jahren kostet es 12 kr., also ist es in diesem kurzen Zeitraum um ein Drittel theurer geworden. Weshalb? — Weil Eure Gewinnsucht eine unerfüllliche ist, und weil die zur Ausmittlung der Satzungspreise bestellte ämtliche Kontrolle von Euch und den Viehhändlern nur zum Besten gehalten wird.

Unsere Armen werden so lange kein wohlfeiles Fleisch bekommen, bis nicht das ganze Fleischauschrottungs-Geschäft in die Hände der städtischen Verwaltung oder des Staates übergeht.

Es ist eine Schande, daß auf den Armen, nebst der Geld- und Adels-Aristokratie, auch noch die mit Lebensbedürfnissen handelnde Gewerbs-Aristokratie drückt.

Es liegt in Euerem eigenen Interesse den Armen wohlfeiles Brot und Fleisch zu geben, und Ihr könnt dies leicht, wenn Ihr Eure Gemahlinnen und Fräulein Töchter nicht in Sammt und Seide kleidet, nicht mit Gold und Juwelen behängt wie heidnische Göttinnen, nicht in Badeörter schickt, sondern fein zu Hause behaltet und arbeiten laßt; die kostspieligen Equipagen, die Hofmeister für die jungen Herren, die Gouvernanten für die Fräulein Töchter, dann die italienischen, französischen und englischen Sprachmeister, die Tanz- und Musiklehrer abschafft.

Dann werden wir wohlfeiles Brot und Fleisch bekommen, Euch wird man als verständige Familienväter achten, Eure Söhne werden sich von den Zierbengeln in nützliche Männer und Eure Töchter von französisch-näselnden Zierpuppen in deutsche brave Hausfrauen verwandeln, und Euer bleibt der größte Gewinn, denn dann erst werdet Ihr brave deutsche Männer sein.

Ständevertretung — Volksvertretung.

(K.) Die mittelalterliche Ständevertretung hat sich überlebt, und es ist vergebene Mühe, ihr neues Leben einhauchen zu wollen. An ihre Stelle ist jetzt die allgemeine Volksvertretung getreten, die, wenn sie Einmal ihre Lehre jahre wird durchgemacht haben, auch ihren jetzigen Gegnern die Ueberzeugung abgewinnen wird, daß wir dadurch in der That der Verwirklichung der Idee der Gerechtigkeit um einen nicht unbedeutenden Schritt näher gekommen sind.

Einen der wichtigsten Einwürfe gegen das Prinzip der ständischen Verfassungen haben wir bereits (siehe Nr. 5 dieser Blätter) angeführt, nämlich die Unmöglichkeit, alle Stände vertreten zu lassen, wo dann die Vertretenen als bevorzugt, als privilegiert erscheinen würden.

Die Anhänger des ständischen Prinzips sagen aber, man müsse die Verhältnisse eben wahren, wie sie sind; nun seien aber die Bürger eines Staates keine gleichförmige Masse, sondern in Stände mit verschiedenen, zum Theil wohlverordneten Rechten gesondert; dieser natürlichen Gliederung solle man folgen, damit kein Stand unvertreten sei, und auch die Minorität in ihren Rechten von einer Majorität nicht gekränkt werde.

Gewiß, die bestehenden Verhältnisse darf man nicht vornehm ignoriren, die Sonderung in Stände besteht, nur darf man nicht vergessen, daß sie eben nur im Ganzen des Staates sicher bestehen, daß ihre Einzelrechte nur in so fern bestehen dürfen, als sie im Rechte begründet sind. Männer aus allen Ständen sollen am Reichstage erscheinen, damit die Fragen aus jedem Standpunkte betrachtet werden, damit die Glieder des Reichstages selbst über alle Verhältnisse Auskunft geben können, und so wird es auch sein, wie die bunten Listen der bereits vollzogenen Wahlen bezeugen. Aber — und hier kommen wir auf den wundesten Fleck des ständischen Prinzips — bei einer ächten Ständeverfassung ist die Zahl der Glieder aus jedem Stande bestimmt festgesetzt, während diese bei einer allgemeinen Volksvertretung immer schwankend ist. Bei dieser werden daher aus jenem Stande, der das allgemeine Vertrauen erworben hat, mehr, und aus dem, der es weniger oder gar nicht genießt, weniger oder gar kein Mitglied gewählt werden, während bei einer ständischen Verfassung hierauf keine Rücksicht genommen wird.

Wenn sich z. B. bei unserem jetzigen Reichstage zeigen sollte, daß Bauern, die sich auf ihre Verhältnisse, auf die Ablösung der Feudallasten verstehen, nicht geeignet sind,

verwickelte Finanzpläne, Vorschläge zu einem zeitgemäßen gerichtlichen Verfahren, Gesetzentwürfe in bürgerlichen und Streitsachen zu prüfen und darüber zu entscheiden, so dürfte die Zahl der Abgeordneten aus dem Bauernstande beim nächsten Reichstage kleiner ausfallen.

Sollte die Geistlichkeit in unverbesserlicher Verblendung der unaufhaltsamen Bewegung sich entgegenstemmen, so würden ihre Repräsentanten beim nächsten Reichstage wahrscheinlich verschwinden.

Würden die rechtsgelehrten Abgeordneten sich wahrhaft freisinnig zeigen, und durch Vorschläge, Einwendungen, Belehrungen beweisen, daß bei einer heilsamen Umgestaltung der Zustände Männer von Kenntnissen, welche mit den alten Einrichtungen vertraut sind, gute Dienste leisten, so wird das allgemeine Vertrauen diesem Stande mehr Siege in der künftigen Reichsversammlung zuweisen, als ihm diesmal zugefallen sind. Nur so wird der Reichstag der unverfälschte Ausdruck der öffentlichen Meinung sein.

Jede derartige Beschränkung, da sie durch das Recht nicht gefordert wird, ist ungerecht, und macht die konstitutionelle Demokratie zur Lüge. Vergebens verschanzt sich das Privilegium hinter solche Abergeseze, diese Theatermauern fallen beim ersten ernstlichen Angriff. Auch Ludwig Philipp verrammelte jeden „gesetzlichen“ Weg durch die Beschlüsse seiner Kammern, und das Volk hat den Plunder, und — wie es dann leider unvermeidlich ist — mit ihm viel Besseres abgeschüttelt.

Eine ständische Verfassung ist daher eine politische Sünde, selbst wenn sie von einem ganzen Volke einstimmig angenommen würde, denn es kann der folgenden Generation, es kann sich selbst keine Gesetze geben, wodurch es unveräußerlichen Rechten entsagt. Denn eine Zusammensetzung des gesetzgebenden Körpers, die heute passend ist, kann über's Jahr dem Stande der Parteien, den veränderten Verhältnissen nicht mehr angemessen sein. Während nur bei der allgemeinen Volksvertretung, ganz einfachem auf natürlichem Wege die Stellung der Parteien im gesetzgebenden Körper der außer demselben entsprechen wird, ist bei einer ständischen hierzu eine Umänderung der Verfassung nöthig, eine gefährliche, immer die Staatsmaschine erschütternde Operation. Wenn es nun immer vom Uebel ist, den Ausdruck des Augenblickes, wo es nicht unumgänglich nothwendig ist, in starre Formen zu bannen*), so wäre es unter unseren jetzigen Umständen, wo die Bewegung noch so heftig und dabei so unsicher und ungleichförmig ist, ein großes Unglück.

Die Revolution, die man so gewaltsam abschließen wollte, würde gerade dadurch vereint, und statt einer allmählichen, raschen, aber ruhigen und gleichförmigen Entwicklung würde ein periodisch wiederkehrender Umsturz alles Bestehenden naturnothwendig erfolgen müssen.

*) Auf einem andern Felde, aber von gleich traurigen Wirkungen gefolgt, erkennen wir dies in der Geschichte der Reformation an den Glaubenssymbolen. A. d. V.

Vom Tage:

Wien.

(Vom Sicherheitsausschusse.) 5. Juli, Vormittags. Begleitung des Comités in corpore zur Hinfahrt der Frankfurter Deputirten nach der Burg dem Erzherzog Johann den Antrag wegen des deutschen Reichsverwesers zu überbringen; nach einigen Minuten kamen die Deputirten mit dem Erzherzog aus dessen Audienzzimmer, der den Antrag genehmigte, was von der im Hofe versammelten Menge mit dem größten Jubel aufgenommen wurde. Nachdem der Sicherheitsausschuß die Deputirten nach Hause begleitete, begab er sich bald wieder zum Erzherzoge in corpore, ihm zu gratuliren; Dr. Fischhof redete ihn feierlichst an, unter andern auch folgend: „Nicht dem Sprößling Habsburg, nicht dem Erzherzoge galt diese Wahl, nein dem biedern Oesterreicher, der als Volksfreund den treuen Bergbewohnern sich stets treu bewährte, der es nicht verschmähte, an der Hand einer Bürgerstochter sein Lebensglück zu theilen!“ Der Erzherzog war tief gerührt, und erwiderte unter andern wie folgt: „Meine Herren, ich strebte von jeher nach keiner andern Krone, als nach der Bürgerkrone, ich setzte es mir zur Lebensaufgabe, den Volkssinn zu erforschen, und mich ihm anzubequemen. — Sie werden eingestehen, wie schwer die Aufgabe, der ich mich jetzt unterziehe, zu lösen ist; doch nach Möglichkeit werde ich trachten, Ihres Vertrauen mich werth zu machen. — Meine Herren, seien Sie versichert, daß ich auch in Deutschland nie vergessen werde, daß ich ein Oesterreicher bin.“ — Der Erzherzog nahm dann freundlich Abschied. Der Ausschuß begab sich wieder in das Musikvereinslokal, wo eine geheime Sitzung ohne Beisein der Galleriebewohner abgehalten wurde, indessen ist's beschloffen worden, denselben Gegenstand Samstag wieder öffentlich zu behandeln.

— Eine Eingabe an den hiesigen Ausschuß eines Mülker Garden berichtet, über die daselbst herrschenden Zweifel, ob das Stift Mülk und das Stift Götweig wahlberechtigt sei, oder nicht. Man spricht sich allenthalben gegen die Wahlberechtigung der Stiftgeistlichen, da sie weder Besitz noch Selbstständigkeit dazu eignen. Mancherlei Wahlumtriebe, welche sich diese Stiftgeistlichen in ihrer Umgegend erlauben, werden dem Ausschusse angezeigt, und beantragt, das Ministerium davon in Kenntniß zu setzen.

— Endlich ist ein Befehl in Beziehung auf Urlaub bei der gesamten Nationalgarde und der akademischen Legion erschienen. Urlaub auf 14 Tage kann noch der Hauptmann, auf 4 Wochen der Corpskommandant, auf 6 Wochen das Oberkommando, auf längere Zeit der Verwaltungsrath erteilen.

— Der päpstliche Nuntius erhielt durch Minister Wessenberg die Weisung, sich aus Wien zu entfernen.

— Heute war die Weihe der von den Damen Wiens den Technikern überreichten Fahne, bei welcher Feierlichkeit außer dem Technikerkorps ein Zug von jedem der übrigen akademischen Korps zugegen war.

Der 5. Juli. (D.) Unter den vielen wichtigen Tagen, die Wien erlebte, wird auch diesen die Geschichte nennen; er enthält den innigen Anschluß Oesterreichs an Deutschland, die Vereinigung beider zum unauslösllichen Ganzen. Vormittags gegen 11 Uhr hatten die sieben Deputirten des Frankfurter Volkstages Audienz beim Erzherzog Reichsverweser; Volkswehr, Bürger und Studenten bildeten, alle mit den deutschen Farben, die auch aus vielen Fenstern flatterten, geschmückt, Spalier; der Gemeindevorstand und das Sicherheitskomité, dann eine Musikbande und Abtheilungen der Volkswehr geleiteten die in vier kaiserlichen Wä-

gen nach Hof fahrenden Abgeordneten, denen die Volksmasse jubelnde Vivats entgegenbrachte. Kanonen donnerten von den Wällen der Stadt, die Glocken läuteten; es war ein erhebender Augenblick. Zurück gingen die Deputirten zu Fuß.

Nachmittags 3 Uhr war eine große Aulaverammlung. Man wollte den Abgeordneten der linken Seite, die bei der Deputation sind, Juchó und Raveaur eine abgesonderte Serenade bringen; doch Dr. Schilling, den die Leopoldstadt nach Frankfurt gewählt hatte, bestieg die Kanzel; als er erklärte der Linken in Frankfurt anzugehören, erhob sich ein donnernder Jubel; ihm, Raveaur, der Linken, wurden unzählige Vivats gebracht. Er bat, jenen zwei Herren keine solche Demonstration zu machen, denn auch die Mitglieder der Rechten achten die Wiener-Universität. Er erzählte, im Namen von 175 Mitgliedern der Linken nach Wien gesandt worden zu sein, um dem Erzherzog Johann im Namen der Linken gewisse Vorstellungen zu machen, und erklärte dann, daß Johann ein wahrer Volksmann und Freund der Linken sei, was mit Jubel aufgenommen ward. Noch verteidigte er sich gegen gewisse Anfechtungen hiesiger Blätter, als sei er Schwarzgelber etc., wobei Dr. Franneliß und Füller ihn kräftig unterstützten. Dr. Franneliß beschloß mit Mehreren zu den Abgeordneten zu gehen, um sie einzuladen, die Aula zu besuchen, da Dr. Schilling erklärt hatte, sie würden dies auf eine solche Einladung hin gerne thun.

Abends war ein höchst großartiger Fackelzug dem Erzherzog Johann und den deutschen Abgeordneten von der Wiener Volks- und Studentenwehr gebracht. Ueber den Stephansplatz, Graben, durch die Burg, Schweizerhof, Josepfsplatz, Mehlmarkt, ging der Zug in die Kärnthnerstraße zur Wohnung der Abgeordneten.

Erzherzog Johann sah ihn vom Balkone am Burgplatze an; vor dem Todesco'schen Hause, wo die Abgeordneten wohnen, wurde gespielt, gesungen, Reden wurden gehalten, den Abgeordneten, den Deutschen, den Ungarn, wurden Vivats gebracht etc. Von Zeit zu Zeit wurde das Ganze beleuchtet durch eine gegenüber angebrachte bengalische Flamme.

Erst um 1 Uhr endete der unermessliche Zug, dem vielleicht 100,000 Zuschauer beizwohnten.

Und so schloß der denkwürdige Tag.

„Deutschland über Alles,“ sei stets unsere Losung!

Steiermark.

In Graz war am 3. Juli ein Krawall wegen Rekrutirung mehrerer seßhafter Bürger.

Küstenland.

Triest, 4. Juli. (S.) Diesen Morgen ging neuerdings die feindliche Flotte unter Segel aus unserm Geschäftskreise, wahrscheinlich wie gewöhnlich auf kleine Rundreisen, um Morgen wiederzukehren.

— Als gestern nach Mittag gegen 5 Uhr die österr. Fregatte la Guerriera, vom Dampfer Imperatore außer den Hafen gezogen, in Feuer exercirte, plagte leider eine Kanone auf der Fregatte, deren Krümmer 5 Kanoniere tödteten, und 7 andere Mann von der Besatzung verwundeten. Zum Glück zündete keine der nahe liegenden Granaten von den vielen Brandstücken, die herumflogen, und ein Glück, daß man der Brände schnell Meister werden konnte. Der Kapitän des Dampfers ließ augenblicklich das Tau von der Fregatte, welcher es anhing, losmachen, und entfernte sich weit von der besorgten Gefahr, in den Abgrund oder

in die Luft mitgerissen zu werden! Bis auf das oberwähnte Unglück ist jedoch weiter nichts geschehen.

Triest soll sich noch immer im Blokadezustand befinden.

Italien.

Die österr. Brigade Culot hat am 26. Juni bei Ceraino und Bolargue den über die Etsch gesetzten und bereits das steile Felsenufer erkletternden, obwohl nicht sehr starken Feind von dort hinweggeworfen, und auch in seiner Position bei Rivoli durch wohlangebrachte Raketenwürfe beunruhigt. — Seit jener Zeit beschränkt sich Carl Albert auf die reine Defensiv, verbaut die Wege gegen Verona, ja sogar einige gegen den Monte Baldo und hält nur die Position von Ferrara stark besetzt.

Der Angriff auf Verona begann am 25. Juni.

Moldau.

Das österreichische Konsulat in der Moldau soll den Einmarsch der Russen in diese Landschaft offiziell gemeldet haben.

Berichtigung.

Sonnabend den 1. d. Monats ließ ich in vorliegender Zeitschrift einen Aufsatz unter dem Titel „Gutgesinnte hütet euch! einträcken, ein Facta, welches sich gelegentlich meines Heimfahrens von Hizing auf einem Omnibus ereignete.“

Der betreffende Gegenstand wurde weiter untersucht, und ich mache mit Vergnügen bekannt, daß der Verdächtige kein Klerikus der Michaeler, sondern ein gänzlich unbekannter Mann ist. **Lir mann.**

Kleine Teufeleien.

Sehet hin und thuet desgleichen! Neulich wußte ein Leitmann der Nationalgarde in der Leopoldstadt einer Kagenmuffel ein schnelles und erwünschtes Ende zu machen. Er ließ die P. T. Musikanten — fast durchgehends Buben — auf Kommando — heute! n. Das wirkte; in wenig Minuten waren die „Volksdemonstranten“ verlaufen.

Eingegangene Beiträge für den am 26. verunglückten Philosophen Hrn. Gottner aus Hainburg.

	Uebertrag von Nr. 45	53 fl. 48 fr. CM.
Ein alter Feldwebel	—	20 „
Zwar wenig, er hat aber auch wenig, aber viel Achtung für die Kämpfer der Freiheit.		
Herr Joseph Gempfling	11 „	—
Nicht dem's vermeint, wohl der's bekommt.		
Herr Wagner	—	20 „
Frau Antonie Fries	5 „	—
L. M.	1 „	—
Herr Praktikant Wenzel	1 „	—
J. B. S.	1 „	—
Frau Antonia F.	1 „	—
Frau Ueberreuter	1 „	—
Durch eine unter den Beamten der 1sten österr. Scharfasse und allgemeinen Versorgungs-Anstalt von H. Sekretär Ign. Paul eingeleiteten Sammlung	20 „	32 „
Herr Joseph Wieser	2 „	—
Eine 76jährige Witwe	—	40 „
Das Personal der k. k. priv. Baumwollgarn-Spinnfabrik zu Ebenfurt	11 „	18 „
Ein Kollege	—	20 „
Fräulein Mantsch W.	1 „	—
Zusammen	111 fl. 18 fr. CM.	

Kurs von heute:

Bankaktien	1100
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	72 1/2
detto detto „ 4	65
detto detto „ 3	42
detto detto „ 2 1/2	—
Banco detto „ 2 1/2	49 1/2
Anlehen vom Jahre 1834	600
detto detto 1839	213 1/2
Windischgräzer Loose	16
Österr. 40 fl. Loose	47 1/2
Österr. 20 fl. Loose	19
Waldftein'sche	16
Nordbahnaktien	1080
Mailänder Eisenbahnaktien	67
Gloggnitzer detto	470
Pesther detto	64
Gmundner detto	160
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	300
Como Rentenscheine	12

Venedig soll genommen worden sein, was das Steigen der Papiere veranlaßt.

Inserate.

Wilhelm Gollmann,

Wund-, Geburts-, Zahn- und Thierarzt,
wohnhaft in der Jägerzeile Nr. 529,
ordinirt täglich von 1 bis 3 Uhr unentgeltlich.

Eine junge, gebildete Frau, in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet, sucht eine Bedienstung als Kammerfrau, als Kindsfrau, oder Haushälterin hier oder auf dem Lande. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Öffentlicher Dank.

Dem Gefertigten wurde am 25. Juni 1848 vom Herrn P i c k e l, Hausbesitzer und Garde der 1. Kompagnie von Klosterneuburg 50 fl. C. M. zur Adjustirung unbemittelter Gardes übergeben.

Der Gefertigte fühlt sich angenehm verpflichtet, dem hochherzigen Spender hierfür den wärmsten Dank im Namen sämtlicher Gardes auszusprechen.

A. J. Ehlerä,
Oberleut. Rechnungsf.

Dank,

für die mir durch die verehrliche Redaktion der „Schnellpost“ von einer Frau, Mutter eines Studenten, zugekommene Unterstützung von 5 fl. CM. **J. Goldhann,** Akademiker.

Die in unserem Blatte Nr. 2 gestellte Bitte um freie Kost für einen mittellosen Akademiker wurde durch das edelmüthige Anerbieten der geehrten Frau Kunigunde Groß in Allersfeld gewährt, dafür unsern herzlichsten Dank. Der Betreffende wird dankerfüllt von der Güte dieser großmüthigen Frau Gebrauch machen. **Red.**

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
sket pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 7.

Freitag, 6. Juli.

1848.

Was will das österreichische Volk?

(G.) Das ist eine Frage, welche Jeder von uns, jeder Staatsbürger sich klar und deutlich beantworten muß können, denn sonst schwimmen alle unsere Wünsche und unsere Absichten und Hoffnungen im grauen Nebel, ohne daß uns ein Gedanke klar vor der Seele steht.

Ja, diese Frage müssen wir beantworten können, wenn wir unsere Vertreter zum Reichstage wählen.

Das österreichische Volk will die ihm durch Jahrzehende vorenthaltenen Hoheitsrechte, es will souverain sein, aber auch diese Souverainität mit einem Monarchen theilen; es will also eine demokratische Monarchie!

Was ist nun das eigentlich, eine demokratische Monarchie?

Wo das Volk seine vollen Rechte besitzt, als da sind: „Gesetzgebung, Steuerausmessung, oberste Gerichtsbarkeit, das Recht, Staatsbeamte vor Gericht zu stellen, und die Schuldigbefundenen von ihrer Stellung zu entfernen,“ u. s. w.; wo die Staatsminister nicht Diener des Monarchen, sondern des Volkes sind, wo das Volk sich bloß des Rechtes begibt, einen zeitweiligen Präsidenten zu erwählen, d. i. einen Mann, der die ihm von der gesetzgebenden Versammlung der Volksvertreter übermachten Beschlüsse auf die Weise, wie es ihm angegeben wurde, zur endlichen Ausführung bringt, wo es statt diesen zeitweiligen Präsidenten einen erblichen, mit dem bisherigen Fürstentitel bekleideten Regenten anerkennt, das ist eine demokratische Monarchie.

Kurz, eine demokratische Monarchie ist diejenige, welche das Wesen der Republik mit der Form der konstitutionellen Monarchie bekleidet. Eine derartige Verfassung ist ohne Zweifel die haltbarste, haltbarer als die der Republik.

Republik im eigentlichen Sinne des Wortes heißt Volksherrschaft. In dieser Bedeutung ist die demokratische Monarchie auch eine Republik.

In der jetzt gangbaren Bedeutung gilt als Republik jeder Staat, der keinen Monarchen an der Spitze hat, sondern wo der Staat entweder durch eine bestimmte Volksklasse

oder durch das ganze Volk (meist natürlich durch die Vertreter desselben) und durch eine aus dieser Klasse oder dem Volke hervorgegangenen exekutiven (d. i. ausübenden) Gewalt (jedoch ohne den Fürstentitel) regiert wird.

Eine Republik in diesem Sinne des Wortes gründet sich nicht immer auf Volksherrschaft; ja sie kann sogar die größte Tyrannin sein. Man blicke auf die ehemalige Republik Venedig hin, so wird man einsehen, daß dort nur eine bevorzugte Klasse, der hohe Adel, sehr zur Last des übrigen Theiles des Volkes herrschte. Gott sei Dank, es verschwinden diese Art Republiken durch den Geist der Zeit.

Luther's Reformation, so wie alle die Leiden und Drangsale des dreißigjährigen Krieges, welche selbst die Katholiken über ihr geistiges Wohl nachdenken lehrte, haben den Rechten des Volkes den Weg gebahnt.

Luther, und der Erfinder der Buchdruckerkunst, Gutenberg, sind die ersten Schöpfer und Verbreiter des geistigen Lichtes in der Welt in der neueren Zeit. Barbarei, Despotismus und Tyrannei der Fürsten, des Adels und der Geistlichen, hielten den Sinn der Unterthanen unnachtet, und gefangen in dem Dunkel der Unwissenheit.

Gutenberg hat durch seine Erfindung dafür gesorgt, daß die gute Idee eines Kopfes sich in Blitzeseile Tausenden und Tausenden mittheilen könne.

Luther hat die Völker, die sich zu seiner Lehre bekannten, denken gelehrt, das größte Geschenk, das er ihnen geben konnte, selbst wenn seine Lehre schwach und unrichtig gewesen wäre.

Zwei Länder seiner Sekte waren es, die zuerst in diesem Duster der Unwissenheit und Tyrannei eine freie Form annahmen; die Niederlande, die sich im Kampfe gegen Spanien eine Republik ersocht, und England, das sich eine Konstitution gab.

Doch auch für die Katholiken blieb Luther's in die Welt gestreuter Same nicht fruchtlos; auch die Katholiken wagten es endlich trotz dem fürchterlichen Geistesdrucke, der auf ihnen lastete, zu denken, und so wurde das jetzige Jahrhundert die Zeit des Kampfes für Freiheit und Recht.

Freilich predigte ein Theil der katholischen Geistlichkeit (und nie war derselbe eifriger, dies zu sagen, als eben jetzt), daß man ein Verräther an der katholischen, der allein seligmachenden Lehre werde, wenn man nach Freiheit, nach Volksrechte ruft; sie denken aber nicht, daß Christus selbst Brüderlichkeit und Gleichheit als Prinzip, als den Grundstein seiner Religion hingestellt habe, und daß die natürliche Folge von Gleichheit aller Stände die Freiheit im weitesten Sinne des Wortes sei.

Das 19. Jahrhundert also ist das Jahrhundert des geistigen Lichtes, die Zeit, wo sich Freiheit und der Begriff Volk und seinem Rechte trotz allem Entgegenarbeiten von Seite der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit im Volke selbst festsetzte.

Was war das Volk im Sinne der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit?

Ein mehr oder minder zahlreicher Haufe Unterthanen, welche von Gott und von ihrem unglückseligen Schicksale bestimmt waren, recht fleißig zu zahlen, nichts zu denken, und sich für die in der Frage Bezeichneten manchmal todtzuschlagen zu lassen.

Was thaten die Fürsten, der Adel und die Geistlichkeit für's Volk?

Nichts — doch nein, sie thaten viel, aber meistens bloß Schlechtes. Sie saugten das Volk aus, sie unterdrückten jeden Gedanken in demselben, sie ließen es wie Thiere im Walde aufwachsen, suchten es zu verdünnen, sie knechteten und tyrannisirten es.

Was ist aber das Volk im Begriffe der Jetztzeit?

Alle Bewohner eines Landes in ihrer Gesamtheit, seien sie reich oder arm, hoch oder nieder, weise oder dumm, gelehrt oder ungelehrt, da gibt es keinen Standesunterschied mehr und jeder ist als Mensch und Staatsbürger jedem anderen gleich, und selbst der Regent ist nur ein Glied in dieser großen Kette.

Ist aber dies das Volk, so kann es doch nicht andern seine eigne Verwaltung überlassen, als Leuten aus seiner Mitte, und da Alles gleich ist, so wird es wohl am besten und vernünftigsten thun, wenn es sich selbst diese Leute erwählt; diese sind dann seine Vertreter. Das Volk ist vereinigt, damit es kräftig im Frieden, stark im Kriege sei. Das Volk zahlt alles das, was der Staat (d. i. eben der Verband des Volkes mit seinen Rechten und seiner Verwaltung) bedarf.

Soll es also nicht das Recht haben, für eine zweckmäßige Staatseinrichtung zu sorgen, damit sein Recht gewahrt bleibe, damit die Verwaltung des Staates nicht zu viel koste; und endlich soll es nicht das Recht haben, auch strenge Rechnung denen abzufordern, welche es an die Spitze der Verwaltung stellte. Sobald also ein Volk zum wahren Begriffe seiner selbst gekommen ist, sobald es verstanden hat, wer und was es sei, muß das Volk sich selbst eine Verfassung (Staatseinrichtung) geben, und dazu ist eine konstituierende Versammlung nothwendig.

Das Volk, als freier, souverainer Herr, gibt sich seine Verfassung durch seine erwählten Vertreter auf dem konstituierenden Reichstage.

Der Fürst, sein bisheriger Regent, kann ihm die Verfassung darum nicht schenken, weil das Volk, sobald es einmal begriffen hat, wer es ist, selbst reif und mündig genug ist, sein eigenes Beste zu berathen.

Das österreichische Volk ist erwacht, ganz erwacht, denn obwohl es in den Märztagen seinen Begriff erst theilweise aufgefaßt hatte, obwohl es damals im Fürsten noch den allbeglückenden Vater seiner Kinder, der denselben, seinen Unterthanen, seine Gnade ertheilt, sah, so hat es doch bald begriffen, daß zwischen einem freien Volke und seinem fürstlichen Regenten bloß ein Vertrag besteht, in dem das Volk, nachdem es sich alle seine Rechte und seine Souveränität gewahrt hat, dem Fürsten das Vertrauen der obersten Exekutivgewalt schenkt, und nachdem dieser alle die Garantien für Wahrung der Volksrechte, sie nie und nimmer anzugreifen und zu verletzen, beschworen hat.

Das österreichische Volk hat Liebe zu dem Manne, der bisher auf dem Throne seiner Väter manch weinendes Auge trocknete; es wünscht einen fürstlichen Regenten an der Spitze der Regierung, weil es einsteht, daß auf diese Weise das Gleichgewicht im Staate noch am frühesten sich herstellt, und am längsten dauert, und daß die Parteiungen in einer wahrhaft demokratischen Monarchie (bisher bestand noch keine solche) am wenigsten Spielraum haben. Es will allen Völkern der Erde das Beispiel einer solchen Verfassung hinstellen. Es will durch diese demokratische Monarchie einen Staatenverband der verschiedenen Nationalitäten, welche diesem Verbande der Volkssouveränität mit der Hoheit eines Fürsten huldbigen wollen, zu Stande bringen, den Anschluß an Deutschland in Beziehung auf alle deutschen Provinzen möglich machen und verwirklichen, und jeden Uebergrieff irgend einer Nationalität niederdrücken.

Das österreichische Volk will Geltung des Volkes im höchsten Sinne des Wortes, und das wird, muß es erreichen.

Um dieses zu erreichen wünscht es aber auch direkte Wahlen, d. h. Wahlen, wo die Vertreter sogleich durch die Wahl des Volkes, aller ihrer Kommittenten (Wähler) hervorgehen, nicht aus der Wahl einiger weniger Wahlmänner. Nur auf diesem Wege kann es sich Vertreter wählen, die wirklich seinen Ansichten entsprechen, nur auf diesem Wege kann es sich eine ihm willkommene, eine von ihm begehrte Verfassung geben. Darum betheilt es sich so wenig an den jetzigen Wahlen, darum offen gestanden, hofft es so wenig von dem kommenden konstituierenden Reichstage, weil die Wahlen mittelbar, nicht unmittelbar sind.

Also Ihr, denen das Volk bis jetzt noch sein Vertrauen schenkt, denkt wohl, was Ihr thut, wenn Ihr auf den indirekten Wahlen beharrt, schiebt lieber den Reichstag auf einen Monat noch hinaus, als daß so unvollständige Repräsentanten der Volksmeinungen zusammenkommen, und ein Ge-

bäude zu bauen, das noch ehe es ausgebaut ist, vor Morscheit zusammenfallen muß!

Die Zeitungs-Bräutigame.

△ Eine recht hübsche Erscheinung in den Blättern der Wiener Zeitung sind unfreilig die Heiraths-Anträge einer gewissen Gattung Männlein, denn Männer sind es nimmer, die zu solch einer gemeinen Erbärmlichkeit ihre Zuflucht nehmen, um — unter die Haube zu kommen.

Das Intelligenzblatt vom 27. Juni und 3. Juli ist mit zwei solchen Anträgen geziert, der Eine sucht eine Dame mit angemessenem Vermögen zu erhaschen, der Andere nennt sich ganz bescheiden einen hübschen, jungen, sanften und heitern Mann — o du liebe Seele! — begnügt sich aber mit einem Frauenzimmer, das ihm eine sorgenfreie Existenz verschaffen kann. Sie braucht nebst viel Geld nur einen friedlichen Charakter, damit sich unser überaus bescheidener hübsche Geld ungestört den Wissenschaften hingeben könne, wofür er großmüthigst eine glückliche und friedliche Ehe verbürgt.

O! du liebenswürdiger gezähmter Ingomar, wir glauben dir auf's Wort, da würdest deiner Geld spendenden Parthenia noch mehr als das Blumenkörbchen nachtragen, du würdest ihr sogar manches — austragen.

Da wir aber eben jetzt daran sind, deutsch zu werden, so wollen wir uns auch die Freiheit nehmen, deine Ankündigung wörtlich ins Deutsche zu übersetzen, die also deutsch so lauten muß: Ein eitler, dünkelfaster Geck, der die Arbeit haßt, die Faulheit liebt, gern Romane liest, sucht eine reiche Braut, die ihn füttert. Er ist dafür erbietig, alles zu thun, was die Erbärmlichkeit nur thun kann, Mehlspeis machen, Nudeln schneiden, Kaffee reiben, den Mops kämmen, ihm Flöhe suchen und spazieren führen.

Schämt ihr euch nicht vor euch selbst, ihr verkappten Laubiebe? oder glaubt ihr unsere Mädchen haben so wenig Selbstachtung, so wenig Frauenwürde, daß sie sich mit so erbärmlichen Bichten vermählen werden?

Wer heirathen will muß ein Mann sein. Ihr Männlein werdet also vorerst Männer, gründet euch eine Existenz, arbeitet, und erfüllet die Pflichten eines Menschen, indem ihr euch und dadurch andern durch einen Beruf nützlich macht. Dann nehmet ein Weib.

Der ehrliche, brave Mann braucht kein Zeitungsblatt, um eine Frau zu bekommen, wir haben der braven Mädchen genug, unter denen er wählen kann. Der ehrliche Mann tritt offen vor die Erwählte seines Herzens, trägt ihr sein Herz und seine Hand und sein Einkommen an, und sagt: so bin ich, so viel hab ich, wir können leben, heirathen wir.

Nicht die Pflicht des Weibes ist es, den Mann zu ernähren, es ist ein schönes Vorrecht des Mannes seine Gattin zu erhalten, und dafür nennt ihn auch das Gesetz das Haupt der Familie.

Wie soll man aber einen Menschen nennen, der das Gnadentrot seines Weibes ist?

Wir wollen mit dem Obigen nicht sagen, daß die Frau gar nichts thun soll. Die Frau ist die Lebensgefährtin des Mannes, und wenn es ihr möglich ist, zur Vermehrung des Familienwohlstandes beizutragen, so werden den Kranz von Liebe, der das Haupt der braven Hausfrau, der besorgten Mutter, der treuen Gattin schmückt, sicher auch die schönen Blumen „Achtung und Verehrung“ zieren.

Aber beruhigen wir uns. Unsere deutschen Mädchen selbst sind es, die uns diese Beruhigung gewähren, da wir wissen, daß eben so wenig das arme als reiche Mädchen einem solchen schändlichen Antrag Folge geben wird, da sie in ihren Fingerspitzen — mit denen sich oft die Arme durch's Leben arbeiten muß — mehr Ehre, Verstand und Selbstachtung haben, als solch ein hübscher, tagdiebender Sentimentalitätskrämer, in seinem ganzen hohlen Hirnkasten. — Adieu! Ki ki ri ki!

N o m M a g e :

Wien.

— Eine heute veröffentlichte Proklamation des Erzherzogs-Rathsverwesers, **Johann**, macht bekannt, daß hochdieselbe alsbald (S. d.) nach Frankfurt abzureisen — jedoch zur Eröffnung des Reichstages — **18. Juli** wieder zurück zu sein gedenken. Erzherzog **Johann** hat sich nun zwei großartigen Bestimmungen unterzogen; der Stelle eines deutschen Reichsverwesers, und fungirt eben auch als Stellvertreter des Kaisers von Oesterreich. Obgleich keine besonders heterogene Elemente diese beiden Stellungen scheiden, so ist dem biederen Volksmanne doch damit keine geringe Aufgabe gestellt. Er aber wird den rechten Weg finden, auf dem Oesterreich innig Eins mit Deutschland, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen vermag!

Der mit Deutschlands Angelegenheiten vertraute Minister **Wessenberg** wird Se. kaiserliche Hoheit nach Frankfurt begleiten; hier wird Fürsorge getroffen, daß in dem Geschäftsgange seines Ministeriums keine Stockung einzutreten vermöge.

— Bei dem vorgestrigen Factelzuge war ein komischer (vielleicht auch tiefbedeutender Kontrast!). Der Redakteur der schwarzgelben Wiener Zeitung, der k. k. privilegirten, trug dem akad. Gesang-

verein den deutschen Adler vor. O akad. Gesangverein! bist du auch ganz so deutsch, wie es dem Gesangvereine einer Universität geziemt?

(D.) Die Abgeordneten des Frankfurter-Volkstages auf der Wiener Universität. Der 6. Juli wird in den Annalen der Universität stets eine wichtige Stelle einnehmen, denn es war dieser Tag, an dem die Frankfurter Abgeordneten **Hetscher** und **Raveaur** die Aula durch ihre Gegenwart beehrten. In einem Hofwagen, unter Trommelwirbel und Glockengeläute von der Universitätskirche, langten sie an, und betraten (wie noch keine andere Deputation) durch den Haupteingang vom Plage aus die Halle. Studenten mit gezogenen Säbeln bildeten in der Aula Spalier; der Saal war übersüllt von Zuhörern, und ober der Kanzel wehte die deutsche Fahne. Fränzlich begrüßte die Abgeordneten von Seite der Universität, worauf **Hetscher** das Wort ergriff. Er bedauerte zuerst, daß die Wiener Universität aus einem Mißverständnisse zwischen die Deputirten durch Bevorzugung der Abgeordneten, die zur linken Seite gehören, Spaltung zu bringen gesucht habe; dann ging er auf sich selbst über, sagte, daß er, obwohl Hamburger, der also weder-Haß noch Liebe gegen die Fürsten hege, kein Republikaner sei, da die Republik **jetzt** ohne Anarchie nicht möglich sei; schließlich bat er die Wiener Studentenschaft mit Aufgebung ihrer Einnengung in Regie-

rungsangelegenheiten, sich wieder den Studien zu widmen, um dann als gereifte Männer dem Staate zu dienen. Großer Jubel hatte den Redner begrüßt; doch sprach seine Rede, die etwas zu konservativ gehalten war, nicht Alle an, obwohl manche Stellen bejubelt wurden. Darauf betrat Raveaux die Rednerbühne und ein wahrer Beifallssturm brach los, der aber, als er zu reden begann, tiefer Stille wich. Sein helles Organ nach dem tiefen, dumpfen Hekschers, seine höchst freisinnige Rede nach der etwas zu ernsten seines Vorgängers, sprach Alle an. Von der Souveränität und den Rechten des Volkes sprach er in warmen Worten, und vom Danke, den Deutschlands Volk den Wienern schuldet für ihre Erhebung, wodurch allein Deutschlands Einigung möglich ward. Er mahnte, nicht aus zu großen, obwohl nach 33jährigem Betrogensein (Bravo!) gegründetem Mißtrauen auch edlen Männern die Ehre zu rauben und sie tief zu verlegen, warnte aber noch mehr vor zu großem Vertrauen. Schließlich vertheidigte er Schilling gegen die Anfechtungen, die dieser edle Vorkämpfer Wiens für Freiheit erduldet, wofür ihm dieser seinen innigen Dank aussprach. Jedes Wort Raveaux's wurde mit Beifall aufgenommen und ihm und Schilling unzählige Lebehoch's zu Theil. Eben so wurde Füstler begrüßt, der nach Schilling an die Deputirten das Wort richtete. Er schulde, obwohl Slave von Geburt, alle Bildung und all sein Wohl den Deutschen, er liebe Deutschland, wie die angetraute Braut, und sei stolz darauf, in und für Deutschland leben und wirken zu können. Schließlich erklärte er, von den in den Wahlbezirken Mariahilf, Neubau und Leopoldstadt auf ihn gefallenen Wahlen für den Reichstag für Mariahilf anzunehmen.

Nachdem nochmals Franneli in Namen der Universität versprochen, sich von jeder bloß der Linken geltenden Ovation zu enthalten; sprach Dr. Frankl davon, daß Deutschlands Universitäten, Töchter der Wiener, durch Hervorbildung solcher Männer, wie wir in Deutschland sehen und verehren, sich unsere vollste Anerkennung erworben, wie aber auch ungeachtet aller Beschränkungen ihre geistige Verbindung mit uns nie erstorben sei. In einem sinnigen Impromptu erwähnte er dann, Heinrich dem Finkler und Rudolf von Habsburg sei die Krone der Deutschen durch Zufall, im Schlafe, zugefallen; Johann der Deutsche hingegen habe durch seine Verdienste erlangt, Führer Deutschlands zu werden. Nochmals sprachen dann Hekschler und Raveaux Worte des Abschiedes und der Anerkennung gegenüber der Universität; Hekschler machte, um die hohe Bedeutung der deutschen Universitäten zu zeigen, auf die Erhebung des Jahres 1812 und auf das Wartburgsfest von 1817 aufmerksam, und wie die Hand, die für Deutschland das Schwert ergriffen, sich nach der Befreiung wieder der Feder und den Wissenschaften gewidmet; Raveaux hingegen machte auf die socialen Fragen der Gegenwart aufmerksam und erwähnte die Anwesenden, aus allen Kräften für Hebung des Arbeiterstandes zu wirken.

Unter Bivats auf die Deputirten, das ganze Deutschland, den deutschen Reichsverweser, entfernten sich die Abgeordneten, und nahmen das Bewußtsein mit sich, die Wiener Universität sei eine so gut deutsche, als irgend eine andere, und, wie Raveaux ganz richtig bemerkte, Deutschland und Oesterreich müssen Eins sein, oder müssen beide verbluten. Hoch Raveaux, hoch die Abgeordneten Alle!

Triest. Am 3. d. M. machte eine feindliche Brigg mit mehreren Kanonenböten einen Angriff auf Pirano, mit heftigem Feuer beginnend, wurde mit Energie zurückgewiesen. Man sah, daß mehrere aus der feindlichen Schiffsmannschaft verwundet und getödtet wurden; auf unserer Seite wurde nur einem Artilleristen die Mütze vom Kopfe geschossen.

Neuestes.

Wien.

(D.) Heute Vormittag war wieder ein schönes deutsches Fest. Der Statue Joseph des Einzigen wurde die alte Fahne aus der Hand genommen, und eine deutsche hinein gegeben. Akademische Legionsabtheilungen bildeten Spalier; Dr. Kaiser las ein Gedicht, wovon besonders die Stelle ansprach: Einfach steht Josephs Statue da, nicht stehen um ihn die Tugenden aus Erz gebildet, er bedarf dessen nicht, denn er übte wirklich dieselben aus. „Das deutsche Vaterland“ ward gespielt, von den Anwesenden gaben Mehrere ihre deutschen Bänder her, und diese wurden der Statue umgebunden. Inzwischen kamen Hekschler und Raveaux; Bannasch begrüßte sie, worauf Raveaux in wenig Worten seine Freude ausdrückte, so sehr in Wien die deutsche Volksversammlung in ihren Personen geehrt zu sehen. Man verlas dann ein zweites Gedicht, worauf Dr. Frankl in blühender Rede Josephs Verdienste hervorhob, die Religionstoleranz besonders; er wies hin, wie er segnend die Hand ausstreckte, während die andere Statue in der Nähe die Hand ballte, als wolle sie das von Joseph Gegebene nehmen. Josephs Herz in der Augustinerkirche walle hoch auf, wie das Blut des heiligen Januars in Neapel. Hekschler erwähnte darauf durch des großen Josephs Beispiel sich warnen zu lassen, ihm war die Freiheit zu groß, daher sein Herz brach; so mögen wir zwar für Freiheit, aber auch für Ordnung kämpfen! Darauf entfernten sich die Abgeordneten unter allgemeinem Jubelrufe. Bezeichnend für die am überfüllten Plage herrschende Stimmung war, daß bei den Stellen der Gedichte und Reden, worin das Franzensmonument geschmäht ward, allgemeines Bravo ertönte, und daß, als beim Fortgehen der Deputirten die Volkshymne angestimmt ward, die allgemeine Mißbilligung die Bande zwang, davon abzustehen, und das deutsche Vaterland anzustimmen. Hoch Deutschland!

Als die Abtheilung der akademischen Legion mit der weißen Fahne, die früher in Josephs Hand lag, beim bürgerlichen Zeughaufe anlangte, nahm Kaiser nochmals das Wort. Er sagte: „Weiß ist die Fahne, doch hätte man uns am März unsere Rechte verweigert, so wäre sie roth von unserem Blute geworden. Der juridisch-politische Leseverein habe damals die Fahne dem einzigen Joseph gegeben; er werde es jetzt wohl billigen, wenn wir sie den Bürgern schenken.“

Kurs von heute:

Banckattien	1115
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	75
detto detto " 4 "	64
detto detto " 3 "	44
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	605
detto detto 1839	212½
Windischgräzer Loose	16
Glerhazy 40 fl. Loose	47½
Glerhazy 20 fl. Loose	19
Walstein'sche	16
Nordbahnaktien	1080
Malländer Eisenbahnaktien	67
Gloggnitzer detto	480
Pesther detto	67
Gmundner detto	160
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	495
Como Rentencheine	12

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2 Jahr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 8.

Samstag, 8. Juli.

1848.

Oesterreichs konstituirender Reichstag.

(F.) Ein konstituirender Reichstag war derjenige Punkt, welcher am 15. Mai am glühendsten gewünscht, und am freudigsten aufgenommen wurde. Alle Wünsche waren damit befriedigt, und ich glaube mit Recht. Man konnte auf eine vom Staatsoberhaupt selbst ausgegangene Verfassung kein Vertrauen haben, da es als ganz natürlich erschien, daß derjenige, welcher bisher im vollsten und unbeschränktesten Genuße aller Souveränitätsrechte war, nur so viel davon freiwillig abgeben werde, als er gerade muß. Und dies Mißtrauen wurde auch wirklich gerechtfertigt durch jene Afterversammlung, die man uns zumuthen wollte. Eine Verfassung dagegen, die vom Volke selbst ausgeht, durch die von ihm aus seiner Mitte gewählten Deputirten gegeben wurde, mußte alle Garantien bieten, daß die errungene Freiheit in ihrem vollen Umfang erhalten werde. Die Hauptsache war nur, zu sorgen, daß wahre Volksmänner in den Reichstag kämen, daß also gute Wahlen vorgenommen werden. In dieser Hinsicht aber kann sich jeder für die Freiheit begeisterte Deutsche nicht befriedigt erachten. Das vom Ministerium erlassene Wahlgesetz litt an großen Fehlern. Einmal hielt es den Grundsatz der mittelbaren, indirekten Wahlen fest und bei solchen ist wenig Aussicht, daß wahre Freiheitsmänner gewählt werden, und zweitens wurde eine ganze, zahlreiche Klasse von Staatsbürgern, die gerade in den gefährlichsten Wendepunkten unseres Staatslebens sich mäßig und ordnungsliebend bewiesen hatte, von der aktiven und passiven Wählbarkeit ganz ausgeschlossen. Allgemein sah man auch die ungenügende Halbheit dieses Gesetzes ein, und kämpfte dagegen mit Wort und Schrift. Das Ministerium, das sich zwar durchaus nicht in eine energische entschiedene Handlungsweise finden kann, aber doch halb und halb dem erwachten Volksgeiste huldigt, ließ, aber nur allmählig, nicht auf einmal, etwas nach von seiner Wahlordnung; aber der Hauptpunkt: **direkte Wahlen**, wurde nicht bewilligt, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Zeit zu kurz ist. Aber kann in einer Angelegen-

heit, wo es sich um das Wohl eines ganzen Volkes handelt, von einigen Tagen oder Wochen die Rede sein? warum hat man die Wahlen nicht früher ausgeschrieben? Ferner wäre es jedenfalls besser gewesen, mit dem Zusammentreten unseres Reichstags so lange zu säumen, bis die große deutsche Nationalversammlung in Frankfurt das allgemeine deutsche Verfassungswerk beendet hat, dem wir uns doch unterwerfen müssen, dann hätte ein österreichischer Reichstag, gestützt auf die Vorfragen, welche in Frankfurt für alle deutschen Staaten beantwortet wurden, heilsam arbeiten, und die genaueren, einzelnen Verfügungen treffen können. Allein, selbst angenommen, indirekte Wahlen sollen für diesesmal stattfinden, so ist doch bei den Wahlen selbst auf eine unverantwortlich nachlässige Weise vorgegangen worden. Darüber ist man schon einig. Die reaktionäre Partei, stark durch ihre Einigkeit, wendete alle Mittel an, ihre Kandidaten in die Kammer zu bringen und ihre Bestrebungen sind leider Gott nur zu gut gelungen. Betrachten wir einmal die einzelnen Länder des österreichischen Staates, so werden wir gerade nicht erfreuliche Aussichten wahrnehmen:

In Tirol, dem Stützpunkte der reaktionären Partei, sind die Wahlen durchgängig auf Beamte gefallen. Ihr Charakter mag sehr ehrenwerth sein, aber die Farbe ihres politischen Glaubensbekenntnisses ist nicht die eines freien, demokratischen Staates, sondern sie sind ganz gewiß konservativ, wo nicht gar retrograd.

In Galizien finden wir beinahe lauter Bauern gewählt. Nun ist aber der galizische Bauer durchaus nicht so wie der österreichische. Er haßt die freie, demokratisch gesinnte Partei seines Landes, weil sie zufällig die der Adelligen, der Gutsherren ist, und hängt ganz an der österreichischen Regierung. Er hat nur Sinn für materielle Freiheit, für Freiheit von Robot und andern Lasten, keinen aber für staatliche Freiheit. Dazu versteht ein Theil von ihnen gar nicht oder nur nothdürftig die deutsche Sprache.

In Böhmen und dem czechisch gesinnten Theile von Mähren trifft die Wahl entweder nur Ultraczechen oder Reaktionäre. Für das letztere bürgt uns der freche Militär-

despotismus eines Windischgrätz, der gewiß Sorge dafür tragen wird, das freie Element darniederzuhalten. Und frei und deutsch ist beinahe eins und dasselbe.

In Krain, dem größten Theil von Kärnten und einem Theile von Steiermark findet der Panславismus viel zu viel Anklang und die reaktionäre Partei kokettirt mit diesem zu gern, als daß man viel Hoffnungen auf diese Länder setzen könnte.

Görz ist ganz italienisch gesinnt, die deutschen Studenten werden dort sogar beschimpft. Triest spielt alle Farben, je nach dem Vortheil, weil es eine Handelsstadt ist.

In Wien selbst, das gewiß gegenwärtig die freisinnigste Stadt Deutschlands genannt zu werden verdient, haben wir einige schwarzgelbe Wahlen zu erwarten.

Die Hoffnung der radikalen Partei beruht daher nur auf dem größten Theile von Wien, Unterösterreich, Steiermark und Mähren, dann auf den Landbewohnern von Oberösterreich und auf dem sehr freisinnigen Schlesien.

Darum möge die radikale Partei alle ihre Kräfte anwenden, die noch übrigen Wahlen in ihrem Sinne zu vollziehen, die bereits gewählten Deputirten mögen Alles aufbieten, daß auch in diesem letzten Kampfe die Freiheit als Siegerin hervorgehe; die Gegenpartei aber möge bedenken, daß dieser Reichstag die große Aufgabe hat, den Willen des Volkes auszudrücken, nicht den einer schwachen Anzahl; der Wille des Volks ist aber auf eine demokratische Regierung, auf eine freisinnige Verfassung mit den größten Garantien gerichtet; sie mögen sich daher fügen in den Willen des Volks. Das entfesselte Rad läßt sich nicht mehr aufhalten, es reißt nur jene in den Abgrund, die in seine Speichen greifen wollen.

Die Treiber bei den k. k. Hofjagden und die Art den Hasensfang zu bestrafen.

△ Die Jagdbarkeit in einem Umfange von zwei Stunden um Wien ist ein ausschließendes Vorrecht des allerhöchsten Hofes. Wir hegen nicht die Absicht dieses Vorrecht anzutasten, zumal wir wissen, daß mehrere unserer Prinzen und ihre aus der Aristokratie zu den Jagdpartien geladenen Gäste besondere Freunde vom Schießen sind, und wenn man ein Freund des Schießens ist, doch auch etwas haben muß, was man schießen kann.

Bei diesen Jagden nun haben die Unterthanen die Jagdrobot zu leisten, eine Schuldigkeit, die darin besteht, daß sie sich an dem zur Jagd bestimmten Orte in der siebenten Morgenstunde einfinden und den höchsten und hohen Jägern das Wild zutreiben. Daher der Name „Treiber.“ Für diese Berrichtung, die gewöhnlich Abends 4—5 Uhr endet, erhält der abgehete, durchkältete und oft durchnässte Treiber nach einer a. h. Entschließung vom 18. Juli 1772 15 fr.

pr. Tag. Ist das Tagwerk vollbracht, so muß der arme Teufel oft noch 3 bis 4 Stunden gehen, um nach Hause zu kommen, denn so weit und oft noch weiter entfernt sich die Jagdgefellschaft vom Ausgangspunkte der Jagd.

Wer sich dieser Verpflichtung durch Wegbleiben entzieht, zahlt 1 fl. W. W. Strafe, oder wird mit Arrest belegt.

Das abgeschossene Wild bleibt Eigenthum des k. k. Hofes und wird mittelst der Zugrobot an seinen Bestimmungs-ort gebracht, d. h. die Bauern, welche Pferde halten, müssen das erlegte Wild mit ihren Pferden und Wagen nach Wien führen, und erhalten nach Maßgabe der erwähnten a. h. Entschließung vom Jahre 1772 für den halben Tag 45 fr., für den ganzen Tag 1 fl. 30 fr. Vergütung.

Vor 76 Jahren, als diese Gratifikationen bewilliget worden sind, mögen sie billig gewesen sein.

Wir erlauben uns aber die Frage: ob sie es heute noch sind? Ein Tagelöhner auf dem Lande erhält in der Regel nebst der Kost 30 fr. C. M. Taglohn, dabei kann er bestehen. Dies gibt der Bauer seinem Arbeiter. — Das k. k. Oberst-Jägermeisteramt gibt 15 fr. und keine Kost. Nun trifft es sich sehr oft, daß so ein Treiber verheirathet und Vater vieler Kinder ist, er kommt spät Abends oder Nachts ermüdet, abgehete nach Hause und — bringt 15 fr.

Haben die Herren im k. k. Oberst-Jägermeisteramt noch gar nicht daran gedacht, daß eine Familie von 15 fr. nicht leben kann?

Sie werden antworten: die Familien gehen uns nichts an, nur der Treiber, und der wird gezahlt. Nun gut, so laßt den Treiber gehen, und entzieht ihm nicht seinen Verdienst, von dem er seine Familie erhält. Es ist sündhaft Kinder hungern zu lassen, um großen Herren ein Vergnügen zu machen. Eben so schlecht ist der Bauer daran, der die Hasenfuhen leisten muß. Was soll er mit 45 fr. oder im glücklichsten Falle mit 1 fl. 30 fr. machen? Den Knecht ablohnen? Das Pferdefutter rechnen?

Solche arge Mißbräuche hätten schon längst abgestellt werden sollen, da aber dies nicht geschehen, so stellen wir an den Herrn Oberstjägermeister die Bitte, für den Fall, als die Treiber und Zugroboter bei den k. k. Hofjagden nicht entbehrlich sein sollten, denselben wenigstens zeitgemäße Gratifikationen angedeihen zu lassen, was um so leichter sein kann, als das ganze Wilderträgniß in die Jägeramtskasse fließt, und überdies die Jagdrobot, da wo sie nicht gebraucht wird, von den Unterthanen in Geld entrichtet wird und ebenfalls dahin einfließt.

Nun noch einige Worte über den Hasensfang.

Unser Strafgesetz erklärt diejenigen, die Hasen fangen, als Diebe, Wildfrevler und bestrafte die beiden ersten Vergehen als schwere Polizei-Übertretungen mit Arrest von einer Woche bis zu drei Monaten, die öfteren Wiederholungen nach §. 156 des I. Th. des St. G. B. und der Regierungsverordnung vom 10. Februar 1804 aber gar

als Verbrecher mit schwerem Kerker von 6 Monaten bis zu einem Jahre.

Diese Gesetze waren von jeher ein schreiendes Unrecht, ja im Zusammenhalte mit den §. 295 des b. G. sogar ein Unsinn, da dieser Paragraph das Wild im Walde in so lange als unbewegliches Vermögen erklärt, als es nicht gefangen oder erlegt worden ist. Da nun der Bauer Eigenthümer des Grundes ist, das Wild auf diesem seinem Grunde nicht nur allein gezeugt, sondern auch ernährt wird, und da das Gesetz selbst das Wild als unbewegliches Gut, also als Zugehör des Grund und Bodens erklärt, so erscheint der Bauer, wenn er sich einen Hasen aneignet, keineswegs als Verbrecher, sondern als Nutznießer eines Theiles seines rechtlichen Eigenthumes.

Jeder Menschenfreund muß den Wunsch hegen, daß so grausame, widersinnige Strafbestimmungen aus unsern Gesetzbüchern ehestens verschwinden, und daß man nicht länger ehrliche Menschen als Verbrecher einkerkere, weil sie sich einen Hasen aneigneten.

Wir hegen die Ueberzeugung, daß, würde man auf das Landvolk mit Vernunftgründen einwirken, sie auf eine humane Art belehren, daß das Erlegen des Wildes auch für die Stadtbewohner nachtheilig ist, weil es einen Theil ihrer Nahrungsmittel ausmacht; würde man ihm ferner sagen, daß dadurch das Vergnügen der Kaisersfamilie, die es so sehr zu lieben und zu verehren Ursache hat, beeinträchtigt wird — gewiß bald jede Strafbestimmung als überflüssig erscheinen müßte.

P o m T a g e :

Wien.

(Sicherheitsausschusses Abendfikung.) 6. Juli. Klage der Baubehörde über Ingenieure, die mit den Arbeitern Akkordarbeiten beschließen. Es wird der Antrag angenommen, durch ein Plakat den Arbeitern Kund zu geben, nicht mehr Akkordarbeiten zu erhalten. Zwei Bauern, denen ihr eingeführtes Heu sammt Wagen ein Raub der Flammen wurden, werden durch Herrn Rakfa dem Sicherheitsausschusse vorgestellt und auf eine Kollekte angetragen, die sogleich veranstaltet wird, und eine Sammlung von 18 fl. 40 kr. abwirft. Es äußert sich von mehreren Seiten der Wunsch mit solchen Anträgen nicht mehr vorzukommen. — Herr Michael von Rambach beklagt sich über den Un dank und die Unerkennlichkeit hiesiger Journale, die ihn mit Unterschleifen der Wohlthätigkeitsammlungen beschuldigen, er fragt, ob er dies verdient? Es wird ihm bedeutet, daß er sich aus diesen Anfechtungen nichts machen soll, und er in seinen menschenfreundlichen Sammlungen fortfahren möge; er übergibt abermals 10 fl., was freundlich aufgenommen wird. Jemand berichtet, daß in der Umgegend Wiens den Landbewohnern Seitens des Militärs angezeigt wurde, so schnell als möglich das Getreide einzuführen, damit es nicht von den Hufen der Reiterei zertreten werde, was zu mehreren Bedenlichkeiten Veranlassung gibt; es wird wieder der Antrag beregt, das Ministerium um genaue Angabe über den Stand der Garnison und des umliegenden Militärs anzufragen. Ein Slave (ob Pote oder Czeche, das weiß ich nicht) läßt harte Worte gegen das Ministerium fallen, weil es angibt, die Bevollmächtigung einer Kommission zur Untersuchung der Prager Ereignisse aus dem Grunde zu unterlassen, weil es in Prag viel Aufregung und Unruhe verursachen möchte. Die Worte des Slaven werden beifällig aufgenommen.

E. R.

— Aus Jansbruck erfährt man — gar nichts.

— Wie wir hören, ist die Südbahn für einen vollen Monat mit Truppenbeförderung in Anspruch genommen. Das Heer in Italien soll auf 200,000 Mann gebracht werden. (?)

— Die Kurfürstin von Pfalz-Baiern, Marie Leopoldine, geborne Erzherzogin von Oesterreich d'Este, ist gestorben.

— Ein hiesiger Student, der mit Urlaub Wien verließ, wurde in Triest, wo er mit einem deutschen Hute herumging, arretirt. Er ist zwar bald darauf frei gelassen worden, aber jedenfalls ist dies ein Zeichen, welche Achtung für die akademische Legion den Behörden der Provinzen einwohnt — oder eingeschärft wird.

Böhmen.

Im Ehrudimer Kreise begann der Communismus bereits sein Haupt fürchterlich zu erheben. Der Fürst Vincenz Auersperg ist mit seiner Familie von seiner Herrschaft mit genauer Noth entkommen; zwei Aufwiegler, Tolyk und Reichenbach, haben dem Volke versichert, der Fürst sei ein Verräther und 20000 fl. seien auf seinen Kopf gesetzt. Es wurde das Schloß gestürmt und die Gewehrhammer geplündert.

Italien.

Der Belagerungsstand von Neapel ist aufgehoben; die Ruhe in der Stadt ist aber gewiß nur eine scheinbare; der König wagt es nicht, sich irgendwo öffentlich sehen zu lassen.

Calabrien ist noch immer im Aufstande und von Sicilien mit Kanonen ausgerüstet; es steht der schwankende Thron noch sehr in Frage.

Freie Städte.

Auf der Höhe von Curhafen sollen bereits 10 amerikanische Kriegsschiffe, darunter ein Dampfer, vor Anker liegen, um Deutschlands Rechte gegen die dänisch-russischen Uebergriffe zu wahren. Ein freies Volk dem freien Volke zu Hilfe!

Frankreich.

Die Herzoge von Nemours und Joinville sollen sich während der Kampftage in Paris befunden haben, man versichert, sie in der Nähe des Luxemburg, gegen Abend, als Arbeiter gekleidet, gesehen zu haben. Daß die Regierung sie verfolgen ließ, ist gewiß.

Bei den letzten Pariser Ereignissen hat sich vorzüglich der Schriftsteller Viktor Hugo in dem Kampfe gegen die Aufrührer ausgezeichnet.

England

hat eine energische Note nach Petersburg gesendet, worin gegen jede Einmischung in die dänisch-deutsche Angelegenheit feierlichst protestirt wird. Was sagt England zu den russisch-walachischen Zuständen?

Rußland.

In Kaukasien ist ein Aufstand gegen Rußland ausgebrochen. Die Aufständler haben bereits viele Städte besetzt.

Erfindungen.

Ein Mann in England hat die Erfindung gemacht, alle Lampen einer Stadt gleichzeitig anzuzünden und auszulöschen, ohne daß Lampenanzünder dabei thätig zu sein brauchen. Er bewirkt dies durch Electricität, welche durch einen Draht geleitet wird, der mit jeder Lampe in Verbindung steht.

Ein geschickter Mechaniker in Manchester hat eine neue „Reisemaschine“ erfunden, welche durch den Führer mit sehr geringem Kraftaufwande bewegt wird. Ein einziger Mann genügt, diesen Wagen, der 8 Zentner schwer ist, mit 12 Personen beladen, sogar eine Anhöhe hinauf zu treiben.

Aphorismen.

△ Die Schmeichelei verdrängt die Wahrheit aus den Palästen der Könige, es ist daher Pflicht der freien Presse, sie dahin zurück zu führen.

* * *

Gesetze, ohne die Absicht des allgemeinen Wohls, sind das System der Tyrannen.

* * *

Ein Genuß ohne Gesetz, ohne Schranken, ist die Glückseligkeit der Thoren.

Kleine Teufeleien.

Der Dienstfreund.

△ Unter diesem Titel erscheint eine neue Zeitschrift für die dienende Klasse. Das Programm ist etwas unklar, man ersieht daraus nicht, für welche dienende Klasse dieselbe eigentlich bestimmt ist. Wir vermuthen für alte und häßliche Dienstboten, denn die jungen und hübschen haben, weiß Gott der Freunde genug.

Anfrage.

Warum hat die Freude Wien verlassen?
Weil sie den unerquicklichen Gast Angst beherberget.

Kurs von heute:

Banckactien	1080
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	72 1/2
detto detto " 4 "	62
detto detto " 3 "	42
detto detto " 2 1/2 "	—
Banco detto " 2 1/2 "	50
Ansehen vom Jahre 1834	590
detto detto 1839	200
Windischgräzer Loose	16
Esterházy 40 fl. Loose	49
Esterházy 20 fl. Loose	19
Waldstein'sche	16
Nordbahnactien	1035
Mailänder Eisenbahnactien	65
Gloggnitzer detto	460
Pesther detto	64
Onmunner detto	160
Tyrnauer detto	—
Dampfschiffactien	480
Como Rentenscheine	12

Neuestes.

Das Ministerium Billersdorff ist gefallen.

Eben erhalten wir die **verbürgte** Nachricht davon.

Das ewige Schwanken, das sich „Mißbrauchen lassen“ desselben und endlich jene ganz **schlechte** Stelle des Schwures, welche das Volk gänzlich ignorirt, das Prinzip „von Gottes Gnaden“ jedoch um jeden Preis aufrecht erhalten wollte, bewog den Sicherheitsausschuß endlich, energisch **für das Volk** einzustehen.

Das Ministerium Billersdorff, nahm **wieder** zurück, gab wieder nach, wieder wurde liberal gethan, gezinkamert etc.

Da legte der Ausschuß ein **Mißtrauensvotum** in die Hand seiner kais. Hoheit des Erzherzogs und erbat eine neue Zusammensetzung des Ministeriums durch **Debbelhof**.

So — ist das Ministerium Billersdorff **gefallen** und so vielleicht — blutige — Krise überwunden. Morgen ein Näheres.

Inserate.

Wilhelm Gollmann,

Wund-, Geburts-, Zahn- und Thierarzt,

wohnhaft in der Jägerzeile Nr. 529,

ordinirt täglich von 1 bis 3 Uhr unentgeltlich.

Eine junge, gebildete Frau, in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet, sucht eine Bedienstung als Kammerfrau, als Kindsfrau, oder Haushälterin hier oder auf dem Lande. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
pr. Post ¼jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 9.

Sonntag, 9. Juli.

1848.

Ein aristokratischer Verräther sonder Gleichen.

△ Der ehemalige österreichische Feld-Marschall-Lieutenant und jetzige Bundesgenosse des ehrlosen Sardenkönigs Carl Albert — Freiherr Carl Zucchi, stand schon zur Zeit der Carbonari mit diesem König in hochverrätherischer Verbindung, indem er an der gegen Oesterreich angezettelten Verschwörung lebhaften Antheil nahm.

Ein österreichisches Kriegsgericht — er wurde mit den Waffen in der Hand gefangen und hatte die kaiserlichen Truppen zum Abfalle verleitet — verurtheilte diesen Schurken wegen seines doppelten Hochverrathes nicht nur zur ehrlosen Kassation, sondern auch zum Galgen.

Kaiser Franz jedoch hob diesen der Gerechtigkeit schuldigen Urtheilspruch auf, begnadigte ihn, wies ihm die Festung Josephstadt in Böhmen zum Aufenthalte an und verlieh ihm überdies — eine Pension von 1200 fl.! — — Eben jetzt hat dieser saubere Patron in der Festung

Palma nuova die Stelle eines Civil- und Militär-Gouverneurs begleitet; daß er die Stelle eines Generals im Heere des Königs, Carl Albert einnimmt, versteht sich von selbst. —

Die Wiener Zeitung vom 28. Juni meldet die Uebergabe dieser Festung an die österreichischen Truppen und Oberst Kerpon hat den saubern Herrn Baron laut §. 3 der Capitulation zur bessern Sicherheit sogar mit einer Saouve-Garde versehen.

So behandelt Oesterreich seine adeligen Hochverräther.

Da dem Herrn Baron für seinen ersten Doppel-Hochverrath statt dem wohlverdienten Strick eine Pension zu Theil wurde, so ist es nur consequent, wenn er für seine jetzige Schändlichkeit auch eine erhält.

So geht es immer, es sind wahre Worte, die da sagen: „Kleine Diebe werden gehangen, große läßt man laufen.“

Vom Tage:

Wien.

Heute ist das Gerücht hier verbreitet, daß Seine Majestät der Kaiser in nächster Woche in Wien eintreffen wird. Möchte dies Gerücht doch endlich einmal zur Wahrheit werden.

△ Zur Charakteristik unserer Schuljugend. Die Schüler an der Normalhauptschule zu St. Anna haben die Verabredung getroffen, ihre Schulvorstände zu bitten, daß das zur Anschaffung der Prämien bestimmte Geld den verwundeten Kriegern in Italien zugewendet werden möge.

Dieser schöne Gedanke, dieser edle Patriotismus erscheint erst dann in seinem vollen Lichte, wenn man erwägt, daß die Mehrzahl dieser Schüler sich noch im Knabenalter befindet.

Sind das nicht herzige, wackere Buben?

Wir wünschen nur, daß die Pedanterie des dortigen Herrn Direktors die Sache nicht vereitle.

Oberösterreich.

Auch Linz besitzt nun eine berittene Garde, und zwar, wie man vernimmt schon über 40 Mann stark.

Vergangene Woche passirten die Fürsten Felix und Carl Schwarzenberg Linz; letzterer angeblich mit dem Auftrage des Feldmarschalls Radetzky, bei dem Kriegsministerium gegen jede Friedensunterhandlung mit Italien zu protestiren.

Böhmen.

Italienische Gefangene, meist Neapolitaner und Piemonteser, über 1000 an der Zahl, sind in der Festung Theresienstadt zur Bewachung angekommen. Darunter befinden sich Personen hohen Ranges und auch einige Frauen, welche in Männertracht transportirt wurden.

Italien.

In Rom fürchtet man noch immer einen blutigen Zusammenstoß, ähnlich jenem in Neapel. Pius der Neunte, der gefeierte Mann des Jahrhunderts, und der größte Wohlthäter seines Volkes, hat allen politischen Einfluß verloren. Er ist bereits in die alte Kumpelkammer geworfen. Die Radikalen haben ihn so lange bei der Masse verdächtigt, bis diese Chorus mit ihnen machte. Die Zügel des Staates liegen fast ganz in den Händen der Klubs, deren terroristische Gewalt fast keine Grenzen kennt. Es soll eine neue Aenderung des Ministeriums bevorstehen.

Wolbau.

Der Einmarsch der Russen geschah in einer fürchterlichen

Eile. Der größte Theil des Militärs watete bei dem niedrigen Wasserstande durch den Bruth und besetzte Jassy, welches in dieser Stadt große Bewegung hervorrief. In Bukarest ist ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen; die Republik wurde proklamirt. Der Fürst ergriff, da sein Leben bedroht war, hastig die Flucht. Es ist gewiß, daß die gewichtigen Ereignisse in den Donaufürstenthümern auf Oesterreichs künftiges Geschick einen bedeutenden Einfluß üben werden.

Schweiz.

Im Kanton Zürich werden starke Rüstungen der Republikaner betrieben, welche einen Einmarsch in Deutschland beabsichtigen.

F e u i l l e t o n .

Wir können uns nicht enthalten, nachfolgendes Gedicht unsern Lesern mitzutheilen, weil es warme, patriotische Gefühle enthält, trotz seiner Formfehler, welche man einem Mädchen, die bloß die Gefühle des Innern, wie sie zum Ausdruck gekommen, schildert, verzeihen muß. Wir bitten also in dieser Beziehung um Nachsicht für unsere schöne Dichterin; man nehme ihre Verse als einen Strauß von wahrhaft schönen, wonnigduftenden, wenn auch nicht regelrecht gebundenen Blumen, als das Opfer eines patriotischen Mädchens hin. Sie sind uns ein Beweis schöner Gesinnung, — ein Beweis, wie ein rechtes Verständniß unserer Lage tief in alle Classen der Bevölkerung gedrungen.

Red.

Erzherzog Johann.

Heil Dir, o Fürst, im deutschen Vaterlande!
Die Liebe aus den Bergen begleitet dich hierher;
Mit Jubel warst Du hier in Wien empfangen,
Und nicht ein Auge war bei Deiner Ankunft thränenleer.
Wir seh'n in Dir den Retter, der die Wunde bindet,
Die nimmer Deutschlands Einheit lösen soll,
Du warst als Reichsverweser uns gesendet,
Zu aller Völker Heil und Wohl;
Die Pflicht ist schwer, die man Dir auferlegt,
O, theurer Fürst! der Manches schon erfahren,
Du wirst Dein treues Volk vor jedem Leid bewahren!
Ihr Männer aber, die man auserwählt,
Die man berufen, unser Heil zu gründen,
Mag sich das Schicksal auch wie immer umgestalten,
Wir wollen fest an Gott und unserm Herzog halten! —
Ein armes Mädchen aus des Volkes Mitte,
Kniet, zum Gebet gefaltet seine Hände,
Daß Alles sich zum Heil des treuen Deutschlands wende.
Du aber, Vater auf dem Himmelsthron,
Erhalt' uns fest die heil'ge Religion;
Gib, daß Geschäft und Handel wieder blüh'n,
Gesegnet wir durch deutsche Staaten zieh'n.
Du hast das Licht der Freiheit unsern Kämpfern angezündet;
Beschirme sie und ihre Rechte vor Gefahr,
Denn traun! Blut und Leben, rufen Alle,
Für Gott und Herzog Johann geben wir,
Daß durch die Luft mit tausendfachem Echo es erschalle,
Auch in den Bergen, weit, ja weit von hier!

Anna Hanika, Bürgerstochter.

Die Adels-Verläugner.

△ Kein Mensch auf der Welt hätte sich je auch nur träumen lassen, daß Barrikaden im Stande wären, eine Mode hervor zu rufen.

Und doch kann der seit den Barrikadentagen aufgekommene Gebrauch, bei Namensfertigungen in amtlichen Erlässen die Adelsgrade wegzulassen, nicht anders genannt werden.

Da lesen wir: Latour, Kriegsminister; Doblhoff — Mayer-Gravenegg, Bank-Gouverneur; Erggelet, Coith, Bank Direktoren; Regner, Bleiblen, Kreishauptmann, und noch viele andere.

Wo sind da die Grafen, Freiherren, Ritter und Edle? Was soll dieser Gebrauch heißen, oder was soll durch diese Weglassungen bezweckt werden?

Schämen sich diese und andere Herren auf einmal ihres Standes, oder glauben sie dem Volke dadurch begreiflich machen zu können, daß sie nicht mehr adelig sein wollen?

Dann diene diesen Herren zur Nachricht, daß die Volksgunst oder Popularität nicht durch das Weglassen der Adelsgrade, sondern lediglich nur durch volksthümliche Gesinnung und Handlungsweise erworben und erhalten werden kann.

Graf Colredo-Mannsfeld war bis zum Tage des beabsichtigten Verrathes unter den Studenten beliebt, und es ist sicher keinem eingefallen, ihm den Grafentitel anzufechten.

Ein Beleg, daß der Adelige seinen Stand nicht zu verläugnen braucht, und dennoch beliebt sein kann, findet sich in dem Umstande, daß Graf Ferdinand Kollowrat-Krakowski bis zur Stunde Kommandant der berittenen Nationalgarde ist, und ihm seinen Grafentitel, wie vielen anderen Herren der Garde, Niemand streitig machen will.

Also, Ihr adeligen Herren, nennet und unterzeichnet Euch wie früher, und unterlaßt diesen nichtsagenden, lächerlichen Gebrauch, zumal wir doch wissen, daß Ihr adelig seid.

Das Roß, der Hirsch und der Mensch.

Eine alte Fabel mit neuer Moral.

Der majestätische Hirsch und das stolze Roß geriethen einst in heftigen Streit, jener trug aber ein gewaltiges Geweih, so daß ihm das Roß auf keine Weise etwas anhaben konnte. Statt Wiese und Wald, die beiden Raum und Futter im Ueberflusse bo-

ten, mit dem Hirschen zu theilen, rannte es racheschnaubend zum Menschen und sprach also: siehe, dort weidet der flüchtige Hirsch, allein wirst du ihn nimmer erreichen, besteige also meinen Rücken, ich will dich hintragen, und du kannst ihn tödten. Der Mensch schwang sich auf das Ross, jagte den Hirsch und erlegte ihn. Er briet sein Fleisch, gerbte sein Fell, und steckte das stolze Haupt des königlichen Thieres als Bierde an seines Hauses Siebel. Wie froh war nicht das Ross, da es den schmähligen Untergang seines Feindes sah! Aber die Freude wurde bald zur Trauer und Verzweiflung. Denn der Mensch, der es so durch dessen eigene Verblendung in seine Macht bekommen hatte, ließ es nun nimmer frei. Es mußte ihm dienen, ihn tragen, seinen Wagen ziehen, seinen Acker pflügen, bis die Kräfte seiner Muskeln schwanden. Da tödtete er es und benützte das Nas noch, so gut er konnte.

G z e c h e n, nehmt euch an dem Rosse noch zur rechten Zeit ein belehrendes Beispiel.

Das freie einige Deutschland ist euch zu gewaltig, darum ruft ihr den Russen, und bittet ihn, er möge auf euren Nacken steigen, damit er hinanreiche zu der riesigen Gestalt, neben der ihr zu Zwergen zusammenschumpft. Wenn er euch einmal recht fest am Nacken sitzt, dann sehet zu, wie ihr ihn abschüttelt, ihr werdet Zeit haben, nachzulesen und nachzudenken, wie es dem Rosse ergangen ist, — wenn ihr anders Beides dann noch dürft! J. K.

Ginst und Jetzt.

Skizzen aus dem Leben von Moriz Gausler.

G i n s t.

Es sind jetzt acht Jahre her, daß in einem Hause in einer Vorstadt, dessen Unklarheit in Beziehung auf die Weise seiner Wände, auf die Keimlichkeit seines Bodens für den darin wohnenden Besitzer sehr bezeichnend war, eben dieser Besitzer ein jubelvolles Freudenfest feierte.

Der Besitzer dieses an Größe unbedeutenden, an Unsauberkeit aber ausgezeichneten Hauses war Jahre lang, als Schreiber bei einer Privatkanzlei angestellt, zugleich im Dienste der geheimen Polizei gestanden.

Man muß es Sedlnitzky und seinen Mitschergen der polizeilichen Knechtschaft lassen, sie haben es verstanden, sich fähige, für ihr Geschäft begabte Leute aufzufinden, beiläufig eben so, wie ein gut abgerichteter Jagdhund das ihm anpassende Wild schon von weitem wittert.

In Herrn R ö t h e l (so hieß der Besitzer des obgedachten Hauses) erkannte man nun bei irgend einer Gelegenheit, wahrscheinlich aus seinem schleichenden Gange, aus seinen ewig sich herumdrehenden, nie ein bestimmtes Ziel annehmenden Augen, aus seinen horchenden Mienen, wenn er unter andern Menschen war, kurz aus seinem ganzen Betragen, eine bedeutende Fähigkeit, einen geheimen Polizeiſpigel ordentlich vorzustellen.

Er wurde also näher ausgehört, bereitwillig gefunden, dem großen Komplotte wider Staat und Menschheit beizutreten, und mit einem jährlichen Gehalte von dreihundert Gulden Conv. M. als wohlbestallter geheimer Polizeiadjunkt angestellt, mit dem Auftrage, seine frühere Anstellung zwar beizubehalten, aber den Dienst des Staates (?) stets gegenüber dem Privatdienste als Hauptsache zu achten.

Man hatte sich in Herrn R ö t h e l nicht geirrt, er kannte keine Heiligkeit der Familienverhältnisse, keine Achtung für die Menschheit; seine einzige Tendenz war, recht oft und recht viele

Verbrecher gegen die gute, liebe Metternich'sche Staatsordnung aufzufinden, und sein thätiges Streben belohnte auch Satanas mit reichen Händen.

Fast täglich liefen von ihm Beschuldigungen verschiedener Personen ein, welche derselben entweder wirklich schuldig waren, oder denen sie auch nur angegedichtet wurden. Unter Andern hatte er auch aufgespürt, daß der Sohn seines Prinzipals, ein zwanzigjähriger junger Mann, heimlich Gedichte schrieb, und einmal einen sehr verdächtigen Paß zur Post eigenhändig trug.

Augenblickliche Anzeige — polizeiliche Eröffnung des Packetes — Auffindung von politischen Gedichten einem auswärtigen Buchhändler zum Drucke übersandt. — Befehl zur Arretirung des Dichters und zu strenger Beaufsichtigung des Vaters. — Das waren die Folgen dieser Anzeige.

Der Sohn rettete sich noch zeitlich genug durch Flucht in das damalige deutsche Ausland, der Vater aber wurde durch den Vorfall so in Schrecken gesetzt, daß er erkrankte und starb; die Familie mußte ohne ihren Ernährer nun darben, beinahe verderben. Nur der aufopfernde Fleiß zweier Töchter fristete der Mutter das Leben.

Solch eine ausgezeichnete Handlung verdiente auch offenbar eine Belohnung. Herr R ö t h e l suchte auch darum an, indem er darauf hinwies, daß er seinen, gegen ihn so gütigen und wohlthätigen Prinzipal nicht verschonte, um dem Staate einen Dienst zu erweisen. Er habe, so lautete seine Bittschrift weiter, seine bisherige Anstellung durch seinen Pflichteifer verloren, er bitte also, man möge eine eben bei der Polizeihofstelle mit einer Zensurbedienstung verbundene, nun erledigte Anstellung ihm allergnädigst verleihen.

Und sie wurde ihm verliehen.

Darum der Jubel in seinem Hause.

Zensur R ö t h e l war ganz wie der Polizeiſpigel. R ö t h e l, ein Scherz im wahren Sinne des Wortes. Seine Feder und sein Rothstift mußte jeden Tag ein paar Mal erneut werden, so eifrig war er im Streichen. Seine Kenntnisse waren so gering, daß ihn jeder Schüler darin übertraf (er hatte kümmerlich sich durch's Gymnasium gewunden, und im ersten Jahre Philosophie durch die Gnade eines das Spigelwesen liebenden Professors, denn R ö t h e l war damals schon Spigel, hatte er die anfangs bezeichnete Anstellung erhalten); er strich also Alles, was er nicht verstand, d. h. zwei Drittheile der ihm zur Zensur übergebenen Bücher. Er erhielt für seinen ausgezeichneten Eifer wöchentlich Belobungen, und schon im Februar des Jahres 1848 wurde ihm die Aussicht zu Theil, dem Adelstande angereicht zu werden.

Da kam der 14. März.

Herr R ö t h e l zensurte eben ein sehr unschuldiges Buch (ich nenne es unschuldig, weil jede Seite nur ein paar Durchstriche aufzuweisen hatte), da erhielt er die Nachricht: P r e s s f r e i h e i t. Er war einer Ohnmacht nahe, und mit heftigen Invektiven schalt er die Verblendung des Monarchen. Den Segen des Himmels, die Zensur, gegen das teuflische Geschenk der Hölle zu vertauschen. Doch überlassen wir ihn seiner Wuth, wir werden noch einmal von ihm hören.

J e t z t.

Es ist der 26. Mai vorüber, die Wahlen der Abgeordneten beginnen. Verlassen wir die Stadt, und gehen wir in eine der Provinzen Oesterreichs. Wir kommen gerade zu einer Wahlsammlung zurecht. Es spricht eben jetzt Einer, der ein Abgeordneter werden will, doch das Gedränge ist zu dicht, wir können ihn nicht sehen. Mit einer keinesweg angenehmen Stimme spricht er beiläufig Folgendes:

„Meine Herren! Das segnenreichste Geschenk unseres Jahrhunderts, die beste Gabe unseres Kaisers ist die Pressfreiheit. Durch

ste kennen wir alle diejenigen vernichten, die schlecht denken; meine Herren, wir stehen noch nicht am Ziele unserer Thaten; es wird die Pflicht Ihrer Abgeordneten sein, dem Volke alle Freiheiten zu erwerben, die ihm gebühren, ich sage alle Freiheiten. Sie werden mich wohl verstehen. Wählen Sie mich, meine Herren! zu Ihrem Abgeordneten. Mein Schicksal war bisher ein unglückliches. Ich seufzte, so wie Alle unter der Metternich'schen Sklaverei, unter der verfluchten Polizei — und Zensurherrschaft des elenden Sednizky; ich opferte beinahe Alles auf, um einen ehemaligen Freund zu retten, es war vergebens, und der Undank seiner Familie schlug mir die Hand einer Tochter ab, durch die ich die ganze Familie unterstützen wollte. Wählen Sie mich, ich bin ein gereifter Mann, habe Erfahrungen, habe Kenntnisse, und obwohl Verläumdungen der Meid gegen mich austreut, meine Herren, ich versichere Sie bei meiner Ehre, sie sind alle insgesammt unwahr."

Nach dieser sich selbst so jubelnden Rede, trat der Herr ab Ein anderer bestieg die Tribune. Er sprach bloß Folgendes:

"Meine Herren! Durch das Spionirwesen des früheren Sprechers wurde ich aus dem Lande gejagt, mein Vater gemordet, meine Familie in's äußerste Elend gestürzt. Wenn er sie bei seiner Ehre versichert, daß alle Aussprüche über ihn in Beziehung seines Spitzelwesens und seines Zensuramtes Verläumdungen seien, so kann er dies leicht thun; denn seine Ehre ist schon längst verloren. Die Beweise stehen zu Ihren Diensten."

Jetzt trennte sich die Menge, und in dem ersten Candidaten erkannte ich Herren Rötzel, im zweiten den Sohn seines Prinzipals. —

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis *).

Aphorismen.

Die Fürsten hätten sich viel Unheil ersparen können, wenn sie die Hofnarren nicht abgeschafft hätten. Seit die Wahrheit nicht mehr sprechen darf, handelt sie.

* * *

Man kann verhindern, daß Völker lernen, aber verlernen machen kann man sie nicht.

Kleine Teufeleien.

Nix mehr a Gnaden.

△ Unsere Fiaker haben sich auch reformirt. Früher wurden die Vorübergehenden mit den Worten: „Fahr ma a Gnaden“ angeredet, während dem sie jetzt sagen: „Is a Fiaker gfällt.“

Schwarze Tafel.

△ In der Wiener Zeitung vom 5. Juli wird der in der Wiener Schnellpost vom 28. Juni enthaltene Artikel in Betreff der Nationalgarde zu Grinzing als eine böswillige Verläumdung und offene Lüge bezeichnet, und angefügt, der Augenzeuge, der diesen Vorfall berichtet müsse entweder blind gewesen sein, oder nur auf Einem Auge gesehen haben, der Scandal mit dem Bäcker wird aber wohlweislich in dieser Erwiederung stillschweigend übergangen. Damit aber diese Herren Garden die Ueberzeugung erhalten, daß der Augenzeuge nicht blind ist, so mögen sie wissen, daß derselbe mit seinen beiden

* Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen.

Augen bei obiger Gelegenheit recht deutlich auch noch folgende höchst strafbare und bübische Brutalität mit angesehen hat, die er im angefochtenen Artikel nur aus Schonung nicht aufnahm, um die Thäter nicht aller Achtung gesitteter Menschen verlustig zu machen.

Es wurde nämlich von dem Garden Sauer an der Thüre des Wirthshauses zum Weinberg Brot angenagelt, weil es mehrere Gäste als schlecht in der Qualität erkannten.

Diese Infamie verdient nicht nur eine Rüge, sondern eine strenge Strafe, und vielleicht ist es keine Rüge, wenn wir sagen, daß dieser übermüthige Bursche vielleicht bald Ursache haben wird, diesen sündhaften Frevel zu bereuen, und froh wäre, wenn er genug Brot hätte.

Derselbe Augenzeuge.

Inserate.

Vorläufige Anzeige und Bitte an sämtliche Herren Typographen.

Gesertigter beabsichtigt noch im Laufe dieses Monats eine „Zeitschrift für Buchdrucker“ herauszugeben, von welcher wöchentlich ein halber Bogen in Großoktav erscheinen, und den Titel führen soll:

„Buchdrucker-Organ in Oesterreich.“

Vorwärtsschreiben in der Kunst, Verbesserung des Loses der Arbeiter, Besprechungen wichtiger zeitgemäßer Fragen, sollen mit möglichster Vermeidung aller persönlichen Angriffe den Stoff des Blattes bilden, und als Anhang alle für Buchdrucker interessanten Nachrichten unentgeltlich aufgenommen werden.

Es soll dieses Blatt zugleich das Organ bilden, wodurch es möglich gemacht wird, daß Wien's Typographen mit jenen in den Provinz- und Kreisstädten gewissermaßen in geistigen Verkehr treten, und ihre Ideen sich gegenseitig schnell mittheilen können. Schon aus diesem Grunde bitte ich alle meine Collegen, mich mit Correspondenzen, welche für die ganze Gesellschaft, oder einzelne Mitglieder interessant sein können, recht zahlreich zu beehren.

Der Preis des Blattes wird vierteljährig 30 Kr. C. M. nicht überschreiten, das Erscheinen des ersten Blattes durch öffentliche Blätter bekannt gemacht werden, und dasselbe, zugleich ein ausführlicheres Programm enthaltend, durch jede Buchhandlung zu beziehen sein.

Alle meine geehrten Herren Kollegen, nah und fern, bitte ich, durch zahlreiche Subskription an dieser Unternehmung Theil zu nehmen, und ersuche Dieselben zugleich, mich mit für dieses Blatt geeigneten schriftlichen Aufsätzen zu unterstützen; für möglichst schnelle Aufnahme dem Zwecke entsprechender Artikel werde ich Sorge tragen.

Zuschriften erbitte ich mir portofrei.

Wien, am 9. Juli 1848.

Schriftsetzer C. W. Suerber,
wohnt alte Wieden, Meierhofgasse Nr. 366.

Lüchtige Zeitungsaussträger
werden aufgenommen in der Carl Haas'schen Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/2 Jahr. 1 fl. 33 kr.,
1/2-jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 10.

Montag, 10. Juli.

1848.

Das Ministerium Billersdorff.

(D.) Endlich ist, und hoffentlich für immer, das Ministerium Billersdorff gefallen, um einem kräftigen Platz zu machen, was nicht schon in seinen ersten Anfängen den Todeskeim in sich trägt. Zwei Revolutionen hat es erlebt und überlebt; es hat eine illiberale Konstitution und Wahlordnung gegeben und zurückgenommen; es hat die Jesuiten aufgehoben und die Aristokraten begünstigt; es hat einen czechischen Aufstand besiegt, und seinen Beförderer als Subnialpräsidenten belassen; es hat zweimal abgedankt und doch die Geschäfte fortgeführt; es hat die Personen, doch nicht das System der Halbheit geändert; es hat sich am 18. Mai des Volkes Liebe erworben, die am 26. Mai vermindert, in den letzten Tagen durch Erlaß der provisorischen Geschäftsordnung für den Reichstag ganz verloren wurde.

Es war ein Ministerium des Ueberganges, der Vermittlung; das folgende wird hoffentlich das der That werden; es hatte nur Einen Fehler: Unentschiedenheit und Halbheit, aber auch Eine Tugend: Sich mit Anstand in das Unvermeidliche zu schicken. Ihm verdankt es Oesterreich, verdankt es besonders Wien, daß der 15. und 26. Mai ohne Blutvergießen vorbeigingen; doch ist das nur ein negatives Verdienst, das der Schwäche, und so dankbar wir ihm dafür sein mögen: es zeigt immerhin von Charakterlosigkeit, von Hin- und Herschwanken ohne festen Plan, und somit beschränkt sich unser Dank darauf, daß wir ihm verzeihen, durch seine Maßregeln den 15. und 26. Mai hervorgerufen zu haben.

Nur Eine Handlung ist es, wofür wir ihm wahren Dank schulden; durch sein Ausharren am 18. Mai; dadurch wurde dem Vaterland vielleicht unsägliches Jammer erspart, und in Hinsicht auf diese That sind wir geneigt, es jetzt wo seine ministerielle Laufbahn wohl für immer geschlossen ist, milder zu beurtheilen. Und in der That, die Schwierigkeiten seiner Lage waren groß. Zwischen dem ungestüm vordringenden Volkswillen und einer von oben ausgehenden Reaction eingeklemmt, durch die gänzliche Erschöpfung des Staatschatzes, den Krieg in Italien, die schwierige Lage gegen Rußland

und Frankreich, und endlich den nationalen Streit zwischen Deutschen und Slaven auf das Aeußerste bedrängt, mußte es wohl, um sich halten zu können, nach beiden Seiten hin laviren, wenn es entweder aus Charakterlosigkeit, oder vielleicht aus Patriotismus, um nicht durch den Ministerwechsel das Land zu erschüttern, nicht abtreten wollte. Seine Nachfolger finden da Manches besser; in Italien ist das Venetianische erobert; die Schwierigkeiten der politischen und finanziellen Lage kann der Reichstag, der nächstens zusammentreten soll, regeln, und ein kräftiges, energisches Einschreiten wird das Mißtrauen des Volkes, und dabei eine bedeutende Ursache der bisherigen Uebel heben. Und indem wir hiermit dem neuen Ministerium: Doblhoff-Wessenberg ein freudiges Glück auf zürufen, und ihm besonders den innigen Anschluß an Deutschland ans Herz legen, scheiden wir vom Ministerium Billersdorff als einem alten Freunde, dessen Schwäche uns zwar manches Leid zufügte, der aber dadurch, daß er in bösen Tagen bei uns ausharrte, sich Ansprüche auf unsere Liebe erwarb.

Die Aristokraten sind die pure Unschuld.

△ Eine Druckschrift unter dem Titel: „Audiatur et altera pars!“ verbreitet — auch verfaßt? — von einem „Aristokraten für Hunderte“ ist bemüht, die Unschuld der Aristokratie, besonders „den Wiener Bürgern“ begreiflich zu machen.

Wir ersehen aus dieser Schrift ganz klar, daß die Aristokraten ganz unschuldige Menschen sind, die nur das Beste des Volkes im Auge haben, daß sie vor den Märztagen außer der Kämmererswürde und der Hoffähigkeit gar keine Vorrechte hatten, und daß diese Bevorzugungen, wenn man sie ruhig betrachtet, unmöglich den Neid der übrigen Volksklassen erregen könnten. Die Armen!!

Also die Aristokraten sind unschuldig. Nun, wer muß aber doch schuldig sein? Auch darüber belehrt uns die-

fer hohe Herr, denn er sagt uns: die allmächtige Bureaukratie. Die Bureaukraten haben die ständischen Vorrechte durch die schreiendsten Gewaltmaßregeln eingeschränkt, die Vorrechte der Aristokratie, welche auf die Leitung der Staatsangelegenheiten Bezug hatten, waren gänzlich verschwunden, oder zur leeren Form geworden.

Dieser hohe Herr und Konforton müsse die Wiener Bürger — denn nur an diese ist die Vertheidigung gerichtet — für sehr dumm und leichtgläubig halten, sonst hätten sie unmöglich so erbärmliches Zeug vorbringen können.

Wie könnt Ihr jetzt noch so dumm sein und glauben, die Bürger und das gesammte Volk kennen Euch nicht?

Ihr selbst also drängt uns den Glauben auf, die Bureaukratie habe uns elend gemacht, Ihr aber seid unschuldig.

Wie dumm! Wer sind denn die allmächtigen Bureaukraten, etwa die Accessisten, Koncipisten und Sekretäre?

Nein! Ihr Aristokraten selbst seid die allmächtigen Bureaukraten! also nicht die Unschuldigen, sondern die Schuldigen, denn in Euren Händen befinden sich vom Sekretäre aufwärts alle Staatsämter; die mindern Beamten waren nur die gezwungenen, ohnmächtigen, machtlosen Werkzeuge Eures Willens. Habt Ihr dies nicht etwa in der letzten Zeit schlagend bewiesen? Wer hat den 15., wer den 26. Mai hervorgerufen? Ihr Aristokraten, oder was gleichbedeutend ist, Ihr Bureaukraten, die Ihr Euch noch immer allmächtig wähet!!

Ihr waret die eigentlichen Urheber der Sturmpetition, denn Ihr habt den wahnsinnigen Wahlcensus in das Wahlgesetz geschoben, der, wäre er geblieben, die Wirksamkeit der zweiten Kammer paralysirt, und die Konstitution selbst zum todten Buchstaben gemacht hätte!

Ihr waret die Urheber der Barrikaden, und der darauf gefolgten Schreckensnacht, denn Ihr waret es, und namentlich Montecuccoli — Breuner — Colloredo-Mannsfeld, die die Schändlichkeit begehren wollten, die akademische Legion aufzuheben, die kraft des Kaisers Willens und des Kaisers Befehls in's Leben trat! Wir wollen Euch aber auch sagen, daß es abermals eine Lüge ist, wenn Ihr glauben machen wollt, daß nur eine gewisse Partei bemüht ist, den Haß gegen Euch aufzustacheln, und Euch als eine „schmachvolle Kaste“ darzustellen, denn Ihr wißt recht gut, daß Ihr, und zwar mit Recht, allgemein verachtet seid.

Euer Standesgenosse, der Herzog Larochefoucauld hat Euch mit seinem Ausspruche „uns Große lernt man kennen, um uns zu verachten,“ vortrefflich ausgezeichnet.

Die Selbstachtung ist des Menschen heiligste Pflicht. Wer sich nicht selbst achtet, kann auch Achtung von andern nicht fordern. — Oder achtet Ihr Euch etwa selbst?

Die Stadt und die Vorstädte, die Promenaden, zur Sommerszeit die Badeörter, zur Winterszeit die Theaterlogen, wimmeln sie nicht etwa von freiherrlichen, gräflichen und fürstlichen Maitressen? Und wer sind diese Dirnen, we-

gen denen ihr euch verschuldet, zu Grunde richtet? Theaterprinzessinnen vom gemeinsten Herkommen, ohne alle Bildung, die Ihr zu Verschwenderinnen macht, wenn sie Euch nicht mehr behagen, sitzen läßt, und auf diese Art für Vermehrung der Freudenbienen sorgt.

Eure übrige Zeit ist den Jagdhunden und Rossen gewidmet. — Soll man Menschen, die ein so zügel- und sittenloses Leben führen, der ganzen Bevölkerung ein schlechtes Beispiel geben, etwa achten? Seht, daher rührt die Verachtung, die euch trifft, Männer sowohl als Frauen, denn eure Weiber sind eben nicht besser als ihr, wir könnten euch genug mit Namen nennen, die weit und breit verachtet sind. Also nicht eine „gewisse Partei,“ Eure eigene Unsitlichkeit stachelt zur Verachtung gegen Euch auf.

Ihr wollt uns weiß machen, die Bureaukraten haben Eure ständischen Vorrechte gewaltsam beschränkt, Ihr habt also für das Volk nichts thun können.

Dieser Satz muß wahrheitsgemäß so lauten:

Wir haben uns um unsere Vorrechte gar nicht gekümmert, wir sind jedes Jahr einmal in eine „sogenannte Ständeversammlung“ in Galla gefahren, haben eine Eröffnungsrede angehört, zu der schon im Voraus bestimmten Landessteuer-Summe „Ja,“ gesagt, haben eine Schlußrede gehalten, und sind heim gefahren. Als das Landhaus gebaut wurde, lief ein Witz im Volke herum: zu was ein so großes Gebäude aufführen, da doch zum „Ja sagen“ überall Platz ist. — Es war auch ein Zeichen der Zeit, habt Ihr es beachtet?

Ihr erzählt uns ferner, Ihr habt es seit dem Jahre 1843 gewagt, Euren Einfluß auf die Staatsgeschäfte durch die Provinziallandtage wieder factisch in's Leben zu rufen, Ihr habt die Zehent- und Robot-Ablösung — Verbesserung des Schulwesens — Vertretung des Bürgerstandes — Veröffentlichung des Staatshaushaltes. — Aufhebung der Censur — Veränderung des Stempel-Patentes und der Verzehrungssteuer — Hintanhaltung der Uebergriffe der Bureaukraten (also eurer eigenen Uebergriffe) in Antrag gebracht.

Was geschah von dem allen? Wegen Zehent und Robotablösung ist ein Circulare von der Regierung untern 25. Dezember 1846 erlassen worden, und damit war es abgethan. Kein Mensch auf der Welt hat sich weiter bekümmert, ob die Ablösung zu Stande kam oder nicht. Und so war es immer, und so wäre es geblieben, wären die Märztage nicht gekommen.

Was die übrigen Anträge betrifft, wollen wir ganz offen gestehen, daß wir nicht im eiferntesten glauben, sie seien gemacht worden, besonders was die Veröffentlichung des Staatshaushaltes und Aufhebung der Censur betrifft, zwei Punkte, die in einem absolut-despotischen Staate nur im Narrenhause hätten gemacht werden können.

Weil Ihr uns aber denn für gar so dumm haltet — daß wir gutmüthig sind wißt Ihr, aber Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, Gutmüthigkeit und Dummheit seien unzertrennlich — so wol-

len wir euch einen Beweis von eurer Liberalität und Volksfürsorge liefern.

Es sind der Jahre schon manche in's Land gegangen, als der Herr Graf Colloredo-Mannsfeld — weiland Kommandant der akademischen Legion — in einer Ständeverammlung den Antrag stellte: **es seien Allerhöchst Seine k. k. Majestät allerunterthänigst zu bitten, Allerhöchstdieselben mögen Allergrößt geruhen, die Ausgaben des Allerhöchsten Hofes zu ermäßigen.** Zur Zeit als dieser Antrag gestellt wurde, war die Stelle des Hofbau-Direktors erlediget; der Antrag, der die Versammlung nicht wenig erschreckte, da er der angestammten Treue gegen den angestammten Herrscher so schnurstracks entgegen stand, und

in aller Augen als Hochverrath erschien, wurde mit Blitzschnelle hinauf, und — Colloredo zum Hofbau-Direktor befördert.

Seht Ihr, daß wir wissen, wie Ihr wirkt, für Euch, für Eure Vortheile, aber nimmer für das Volk.

Ihr versprecht uns, in unsere Mitte zurückzukehren. Dies könnt ihr halten, wie ihr wollt. Wenn ihr aber diese Absicht habt, so kehrt als **gebesserte** Menschen zurück. Verlaßt eure Maitressen, so wie eure reaktionären Bestrebungen. Beide sind nur geeignet, euch moralisch ganz zu vernichten. Werdet nützliche Staatsbürger, sittliche Menschen, und liefert uns **durch die That** Beweise, daß ihr es wirklich seid. Bis dahin aber verschont uns mit euren absurdurden, lächerlichen **Vertheidigungen**.

N o m T a g e :

Wien.

— Se. kais. Hoheit, Erzherzog Johann, sind vorgestern Abends auf der Nordbahn, begleitet von den Deputirten des deutschen Parlamentes, nach Frankfurt abgereist. Zahlreiche Gardenabtheilungen bildeten Spalier, und herzliche feurige Hoch und Glückwünsche begleiteten den erhabenen Volksmann.

— Der Reichstag soll als eine seiner ersten Handlungen die Ratifikation eines bedeutenden Anlehens unserer Regierung (mit dem Hause Rothschilb?) aussprechen.

— Der Herr Minister Doblhoff erklärt in einem Plakate, daß ein Theil des neuerdings hier angelangten Militärs blos darum mit scharfer Munition versehen wurde, weil dasselbe sich zum Abmarsch nach Station rüstete, und denselben auch schon antrat. Also wenn die Soldaten gegen den Feind marschiren, gibt man ihnen vier Wochen früher als nöthig ist, die schwere Last zu tragen!

Entweder ist dies also eine Quälerei oder eine Betrügerei??!

— Derselbe Herr Minister gibt in der heutigen Wienerzeitung, daß er sich beeilen werde, die provisorische Ordnung der Dinge schleunigst aufzuheben, um ein definitives Ministerium zu konstituiren.

— Vorgestern Vormittags brach in mehreren Arrest-Abtheilungen des Gerichtshauses am hohen Markte eine Revolte aus. Es wurden dabei einige Kuffen und Wachen durch auf sie geschleuderte Geschirre verlegt.

(Sicherheitsauschuss. Vormittagsitzung v. 8. Juli.) Debatten wegen des Ministeriums Willersdorff, daß es das Vertrauen der Regierung verloren hat, es wird beschlossen, Erzherzog Johann anzugehen, Minister Doblhoff zum Ministerpräsidenten zu ernennen, um ein neues Ministerium zusammenzuberufen, was auch durch eine Deputation von 12 Köpfen ausgeführt wird. Die Frankfurter Deputirten, außer Raveaur, der leider erkrankt, werden mit dem größten Jubel empfangen, Heßler erwiedert den Gruß des Präsidenten mit den freisinnigsten Worten und äußert das Bedauern, die wichtigen Verhandlungen des Ausschusses unterbrochen zu haben, er ersucht um Fortsetzung derselben, was auch geschieht. Mehrere Redner ergreifen das Wort, unter Andern auch Dr. Goldschmid, wobei Heßler einschläft. — Besürchtungen wegen des bevorstehenden Reichstags werden ausgesprochen, es tritt aber ein feierlicher Reichsdeputirter auf, und versichert im Namen von hundert Deputirten, daß sie sich vereinigt

hätten, allen schwarzgelben Gesinnungen muthig entgegenzutreten und sie zu bekämpfen, für die Volksrechte mit Energie in die Schranken zu treten, und jede Reaktion im Schach zu halten, was auch mit der größten Zufriedenheit aufgenommen wird. — Es wird ein Brot von einem Bäcker vorgezeigt, das kaum für's Vieh zu brauchen ist, der Kommission zur Untersuchung der Brot- und Fleischgewichte, deren Capo Fürst Radzivil ist, zugewiesen. Tiroler Studenten und Dr. Schneider klagen Brandis, den Gouverneur Tirols, und Dr. Jäger, den Hofmeister seiner Kinder, wegen ihrer Metternich'schen und Seblnigkischen Umtriebe an; es wird beschlossen, durch eine Deputation die Absetzung des Tiroler Gouverneurs beim Erzherzog Johann zu bewirken. Zur Abreise des Erzherzogs wird die Begleitung des Ausschusses in corpore aufgefördert. C. K.

— Seit Kurzem erscheint eine neue Zeitschrift, welche den Titel führt: „Der D h n e h o s e,“ Zeitung für unumschränkte Freiheit.

Also unumschränkte, d. h. durch keine Geseze beschränkte Freiheit wird hier dem Volke gepredigt. Wehe den schändlichen Predigern, wenn das Volk zum Bewußtsein kommt.

— Eine Schimpfliteratur durch Neuerersein bietet jetzt dem leselustigen und kaufunlustigen Publikum reiche Ausbeute. Herr Pokorny, Karl Haffner und ein Ausschuss als Vertreter von 150 hungrigen Künstlern geben durch 3 Plakate das erbaulichste Schauspiel. Es wäre, glaube ich, besser, wenn die Leute ihre Privatstreitigkeiten unter einander oder vor der gehörigen Behörde ausmachten, statt sich auf eine Weise öffentlich in den Koth zu ziehen, wobei jeder nur verliert.

Am wenigsten ist Herr Haffner, der über diese „Straßenbalgerei“ schimpft, und uns verspricht, baldigst in einem neuen Plakate neue Skandale vorzubringen. O, des zarten Dichters romantischer Feenmärchen!

Tirol.

Innsbruck. Ihre Majestäten und die sämmtliche kaiserliche Familie befinden sich wohl in Innsbruck.

Die Frau Erzherzogin Sophie kehrte mit den jungen Erzherzogen Franz, Joseph und Ludwig, von ihrem Ausfluge nach Baiern (Tegernsee) am 4. d. M. hieher nach Innsbruck zurück. Möchten wir doch bald die Rückkehr der hohen Herrschaften nach Wien berichten können.

Auch in Innsbruck wurde zur Feier der Wahl des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser eine Festlichkeit veranstaltet. Ein Fafelzug ward bereitet, Lieberklänge, Kanonendonner und tausendstimmige Lebehochs durchzitterten die Luft.

Ungarn.

Der Reichstag ist nun in Pesth am 5. d. von dem Palatin, Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzog Stephan, feierlich eröffnet.

Schwarze Tafel.

(D) Kaibach. Ungeachtet der gütigen Fürsorge unsers Kaisers, dem in letzterer Zeit beim Umwechsel der größeren Banknoten in kleine Münzgattungen aufgetauchten Bedürfnisse durch Einführung von 2- und 1gulbigen Banknoten schleunigst abzuhelfen, stößt hier das wachsame Auge der Loyalität dennoch auf Uebelstände, deren Darstellung einen Platz auf der schwarzen Tafel um so eher finden müsse, weil die Schändlichkeit des herzlosen Wuchertums durch die Öffentlichkeit gebrandmarkt werden muß. Einige hiesige Geldmäkler wechseln wohl Banknoten in Silbermünzen aus, aber gegen Verzente, und was noch niederträchtiger ist, und jedem patriotischen Unterthan entehrend verachtend erscheinen wird, zeigt die Thatsache, daß diese Bluthunde österreichische Münzen gegen Sündenlohn in's Ausland versenden.

Kurs von heute:

Bankaktien	1050
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	71 1/2
detto detto " 4 "	62
detto detto " 3 "	40
detto detto " 2 1/2 "	—
Banco detto " 2 1/2 "	50
Anlehen vom Jahre 1834	580
detto detto 1839	190
Windischgräzer Loose	16
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	19
Waldstein'sche	16
Norrbahnaktien	1042 1/2
Mailänder Eisenbahnaktien	65
Gloggnitzer detto	455
Pesther detto	66
Gmundner detto	170
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtaktien	480
Como Rentenscheine	12

Inserate.

Erklärung.

Der Eingang dieser Blätter erwähnte Streit zwischen mir und denen Herren Carl Kemarck und Johann Eß in Grätz, wegen Engagements-Angelegenheiten, ist endlich nach vielen Debatten — beendet. Herr Carl Kemarck bezahlte mir eine Halbjahresgage als Entschädigung, Herr Eß bittet mir die angethane Unbill ab, und da sich jetzt Alles brüderlich die Hand reicht, verzeihe ich ihm. Gott bessere sein Herz, mit dem Verstande war ja ohnehin nie viel anzufangen.

Wien am 10. Juli 1848.

F. G. SÖLLER,
Schauspieler und Regisseur.

In der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße Nr. 878) ist so eben erschienen:

Dienst-, Abrichtungs- und Exerziervorschriften

nebst einem Anhang von
Zugs- und Compagnie-Exerzier-Zetteln,

dann

10 lithographirten Plänen

für die k. k. National-Garde.

Zusammengestellt

von

A. Gelich und A. Premor

ehemaligen k. k. Offizieren.

8. brosch. 200 Seiten, Preis 50 kr. C. Mz.

Vorläufige Anzeige und Bitte an sämtliche Herren Typographen.

Gefertigter beabsichtigt im Monat August eine „Zeitschrift für Buchdrucker“ herauszugeben, von welcher wöchentlich ein halber Bogen in Großoktav erscheinen, und die den Titel führen soll:

„Buchdrucker-Organ in Oesterreich.“

Vorwärtsschreiten in der Kunst, Verbesserung des Loses der Arbeiter, Besprechungen wichtiger zeitgemäßer Fragen, sollen mit möglichster Vermeidung aller persönlichen Angriffe den Stoff des Blattes bilden, und als Anhang alle für Buchdrucker interessanten Nachrichten unentgeltlich aufgenommen werden.

Es soll dieses Blatt zugleich das Organ bilden, wodurch es möglich gemacht wird, daß Wien's Typographen mit jenen in den Provinz- und Kreisstädten gewissermaßen in geistigen Verkehr treten, und ihre Ideen sich gegenseitig schnell mittheilen können. Schon aus diesem Grunde bitte ich alle meine Collegen, mich mit Correspondenzen, welche für die ganze Gesellschaft, oder einzelne Mitglieder interessant sein können, recht zahlreich zu beehren.

Der Preis des Blattes wird vierteljährig 30 kr. C. M. nicht überschreiten, das Erscheinen des ersten Blattes durch öffentliche Blätter bekannt gemacht werden, und dasselbe, zugleich ein ausführlicheres Programm enthaltend, durch jede Buchhandlung zu beziehen sein.

Alle meine geehrten Herren Kollegen, nah und fern, bitte ich, durch zahlreiche Subscription an dieser Unternehmung Theil zu nehmen, und ersuche Dieselben zugleich, mich mit für dieses Blatt geeigneten schriftlichen Aufsätzen zu unterstützen; für möglichst schnelle Aufnahme dem Zwecke entsprechender Artikel werde ich Sorge tragen.

Zuschriften erbitte ich mir portofrei.

Wien, am 9. Juli 1848.

Schriftsetzer C. W. Hueber,
wohnt alte Wieden, Meierhofgasse Nr. 366.

Tüchtige Zeitungsausträger
werden aufgenommen in der Carl Haas'schen Buch-
handlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2 Jahr 1 fl. 33 kr.,
1/2-jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Ganster.**

N^o 11.

Dienstag, 11. Juli.

1848.

An unsere verehrten Abonnenten.

Es laufen häufig Klagen über unregelmäßige Versendung unserer Zeitung im Postwege an uns ein. Solche Klagen sind allgemein, kommen täglich und überall vor, und können nicht uns, sondern nur allein einer heillosen Wirthschaft, einer unverantwortlichen Fahrlässigkeit oder Unordnung in der Postexpedition zugeschrieben werden. Unsere verehrlichen Abonnenten bitten wir daher, sich nur und energisch an jene Postämter zu halten, bei denen sie pränumerirt haben, denn diese haben zu gleicher Zeit mit der Uebernahme des Pränumerationsbetrages auch die Postgebühr — also auch die Verpflichtung der regelmäßigen Versendung übernommen.

Die Redaktion.

Pillersdorff's Sturz *).

In einer außerordentlichen Sitzung des Wiener demokratischen Clubbs am 7. d. M. wurde nach einer langen Debatte, worin das Benehmen des Ministeriums Pillersdorff nach allen Seiten hin beleuchtet ward, beschlossen, des andern Tags früh eine Deputation zum Erzherzog Johann zu senden, und ihn zu bitten: er möge noch vor seiner Abreise nach Frankfurt, die eben auf Samstag festgesetzt war, Veranstaltung treffen, daß wir nicht während seiner Abwesenheit wieder Pillersdorff's schändlicher Politik anheimfallen. Die Deputation, bestehend aus den Herren Silberstein, als Antragsteller, M. L. Löbenstein, Dr. Böckl, A. Deutsch und G. Hauer verfügte sich den 8. Morgens zu Erzherzog Johann, wo eben Pillersdorff Audienz hatte. Nach langem Gespräch gab endlich Löbenstein durch beredte Darstellung der Gefahren, die durch Pillersdorff dem Reiche und der Dynastie drohen, den Ausschlag, und die Deputation entfernte sich mit der auf wiederholte Bitten gegebenen Zusicherung, noch vor seiner Abreise würden wir von ihm in dieser Angelegenheit hören.

Aus der Burg verfügte sich die Deputation zum Ausschuss der Bürger, Nationalgarde und Studenten, in wel-

chem eben seine Auflösung zur Besprechung kommen sollte. Es gelang ihr, dieselbe niederzuschlagen und wurde mit einstimmigen Beifall für ihre Bemühungen belohnt. Präsident Fischhof, der seine Gereiztheit darüber, daß der demokratische Clubb in dieser Sache zuerst gehandelt, nicht hatte in einer vorhergegangenen Unterredung verbergen können, war inzwischen privatim zu Pillersdorff gerufen worden, hatte aber kluger Weise mehrere Glieder des Ausschusses, darunter Herrn Willner, als Begleiter mitgenommen. Er brachte die Nachricht in den Ausschuss, als eben die Deputation ihre Aufgabe vollbracht hatte; der Minister habe gefragt, ob sie es ersprießlich für das Wohl des Volkes fänden, daß er abdanke? in diesem Falle wäre er dazu bereit. Fischhof habe geantwortet: Die Kundmachung eines entsprechenden Programms würde jetzt noch genügen (!). Eine unvorsichtige übereilte Aeußerung eines Sprechers der Deputation über den Präsidenten des Ausschusses nöthigte den Sprecher zu einer Erklärung, worin er seine Beschuldigung, als habe sich Fischhof bestimmt gegen diesen Schritt des demokratischen Vereins geäußert (worüber Fischhof wohl zu klug war, ein Wort zu verlieren), zurückzunehmen, da er sie nicht im Namen des Vereins ausgesprochen hatte.

Die Ankunft der Frankfurter Deputirten, denen bald darauf einige Deputirte zum Wiener Reichstage folgten, erregte eine angenehme Zwischenscene, worauf sich die Deputation entfernte.

*) Wir bringen unsern geehrten Lesern, wie wohl nachträglich, diese Schilderung, da sie von einem Mitgliede der Deputation des demokratischen Vereins herrührt, welchem Vereine wir in dieser Sache sehr viel verdanken. Red.

Um zwei Uhr Nachmittags erfolgte die erzwungene Abdankung des Ministeriums Pillersdorff und Bevollmächtigung Doblhof's zur Bildung eines neuen — hoffentlich für das Wohl des Volkes besorgteren — volksthümlichen Ministeriums.

G. Hauer.

Abschied der Volksgunst vom Freiherrn von Pillersdorff.

△ Dir war das schönste Loos eines Sterblichen beschieden, nur an dir war es gelegen, die herrlichste der Bräute, die Volksgunst, zu erringen. Ich vertraute dir, dies müßten dir meine liebevollen Aeußerungen sagen, und dennoch war es dir nicht möglich, mit Treue dich mir hinzugeben. — Du hast mich gelehrt, daß du wohl zu buhlen, zu kokettiren, nicht aber zu fesseln verstehst. Du bist der Mann der Schwäche, ich liebe den Mann der Kraft, du gleichst dem flatterhaften eiteln Geck, dem auch die geschminkte Matrone Hofgunst nicht nur ein Lächeln, sondern sogar Neigung abgewinnen kann. —

Ja, du bist der Mann der Schwäche, des Wankelmuthes, wie hättest du sonst in der Wahl zwischen mir, der jugendfrischen, üppigen reizenden Tochter eines Gottes und der alten, abgelebten Matrone Hofgunst, die ihr ver-

gelbtes, ledernes, faltenreiches Angesicht nur beim Kerzenschimmer zeigen darf, unschlüssig sein können?

Du hast einen herrlichen, prächtigen Trauungsaal gebaut, wie er sich für mich, deine dir vom Schicksal bestimmt gewesene liebe Braut geziemt, um sich darin — mit der alten Ballastdame Hofgunst zu vermählen.

Verblendeter! wie konntest du wähen, mit der greisen Hofgunst eine gesegnete glückliche Ehe zu führen! Geh, Verblendeter, geh. mit der erwählten Braut in ein Franziskaner-Kloster!

Nur Hand in Hand mit mir konntest du auf glückliche Tage rechnen, ich war so anspruchslos, ich forderte nichts von dir als aufrichtige Treue; Schuß gegen die Angriffe meiner Nebenbuhlerin, wir hätten völkerbeglückende, herrliche Kinder gezeugt, und Gott im Himmel wäre Pathe gestanden, und hätte sie freisinnige, der Menschenwürde gerechte Gesetze getauft. — Doch geh in ein Franziskaner-Kloster.

Doch ist es gefährlich, mich oft zu täuschen, denn mir würde das Wort Veröhnung unbekannt, und versteht nicht ein Mann mich zu lieben, rufe ich die ganze Nation auf, mir den Bräutigam zu wählen.

Geh in ein Franziskaner-Kloster, dieser Rath sei die letzte Hulb
der Volksgunst.

P o m T a g e :

Wien.

Reichstags-Vorberathung.

Gestern war die erste vorberathende Versammlung des Reichstages; die Rechte — die conservative Seite — nahmen 15 polnische Bauern ein; die Linke — die liberale Seite — war sehr stark, mitunter von Geistlichen, besetzt, — Minister Doblhof inmitten der Linken — Prof. Füller an der äußersten Linken. Alterspräsident für die Vorsetzungen ist Prof. Dr. Kudler, Vicepräsidenten sind: Fabrikant J. Weiß und der jüdische Prediger Manheimer. Sekretäre: Purtscher, Geier, Nesweda, Demel, Prozil und Kudlich.

(K.) Als Erzherzog Johann den 8. Abends die Burg verließ, nahm er mit folgenden Worten von der im Schloßhose versammelten Menge Abschied: „Meine Treuen! ich reise nun nach Frankfurt, werde da einige Tage weilen, komme am 17. wieder zurück, bewahrt mir doch eure Liebe, die ich über Alles schätze.“ — so nahm der edle Fürst Abschied, der Treue seiner Wiener im Voraus gewiß. Möge der Himmel alle seine Unternehmungen segnen.

Bei der Eisenbahn wandte er sich wieder zum Sicherheitsauschuß mit folgenden Worten: „Meine Herren, für eure Bemühungen weiß ich Euch nichts anders als Dank, seid einig und erleichtert durch Handhabung der Ruhe und Ordnung und Sicherheit der Person und des Eigenthums, die Wiederherstellung des österreichisch-deutschen Kaiser-

staates, lebt wohl! — Die Versammlung war bis zu Thränen gerührt, und sahen lange den dahindraufenden Lokomotive nach.

— Die Gemahlin des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, die Frau Baronin Brandhof, wird demnächst hier eintreffen.

Sicherheitsauschuß. (Vormittagsitzung v. 9. Juli.) Aermalige Debatten wegen Brandis, Gouverneurs von Tirol; es wird beschlossen das neue Ministerium mit seiner Abberufung zu bewillkommen; einer berichtet, daß Brandis dem Kaiser einen unterschobenen Brief vorgelesen hat, der von den schändlichsten Lügen wimmelt, wie z. B. daß die kaiserliche Burg und Schönbrunn in einen Schutthausen verwandelt seien u. Der Brief soll von einer Dame hier gezeigt worden sein, es wird beschlossen, ihn abzunehmen. Ein Commissionsbericht von der Art und Weise wie die hier nicht zuständigen Arbeiter gesichtet und ihren Herrschaften zugewiesen werden sollen, wird verlesen, und nach Modifizirung und Umänderung einzelner Paragraphe von der Majorität angenommen. Es wird beschlossen das Publikum mittelst Plakate wegen der beunruhigenden Soldatengerüchte ins Klare zu bringen, und die Aeußerung des Ministers Doblhof mitzutheilen, nämlich: Daß der Stand der Garnison sich nicht geändert, und daß das einrückende Militär für Italien bestimmt ist, um die hinzuschickenden 20,000 zu komplettiren.

G. K.

— (Vormittagsitzung vom 10. Juli.) Die Arbeiter im Prater machen Miene unruhig zu werden, daher der Bezirkskommandant der Leopoldstadt beauftragt wird, nöthigenfalls Alarm schlagen zu lassen und energisch mit Gewalt der Waffen einzuschreiten. Der der akademischen Legion überbrachte Wein wird als verdächtig befunden, untersucht, doch stellt sich ein günstiges Resultat heraus. Vom 3. Be-

zirk wird für die akademische Legion 436 fl. dem Comité überbracht, was mit Beifall aufgenommen und zugleich dem Studentencomité zugewiesen wurde. Eine Deputation Arbeiter beklagt sich über den Klosterneuburger Prälat, daß er wegen angeblichen Mangel an Geld die dort übernommenen Arbeiten nicht fortsetzen kann, weswegen wieder 200 Arbeiter beschäftigungslos werden. Der Arbeiter-Comission zugewiesen.

— (Abendsißung, vom 10. Juli.) Es erscheint der Rittmeister Scherzer mit einer Deputation seiner Reiterdivision, und verklagt den Cavallerie-Oberlieutenant Grafen Beaumont, der die ihm salutirende Gardereiter Division mit offenbarem Hohn und Spott erwiederte. Beaumont entgegnete dem im „Grabaus“ erzählten Vorgang über das Benehmen des Grafen mit einem Schreiben und fordert einen von den Reitergarden zum Zweikampf auf, daß er unter keiner Bedingung auf dem Feld der Presse sich Genugthuung verschaffen will, und daß, wenn niemand den von ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufnimmt, die ganze Division als feige diffamirt wird. Herr Scherzer trägt sich selbst als Gegenkämpfer an, und bittet die Untersuchung möge hernach öffentlich eingeleitet werden. Herr Scherzer erzet wegen seines muthigen Antrags einen maßlosen Beifall der Gallerie und des Parterres; doch wird ihm beschieden, daß Duelle gesetzlich verboten sind, mithin vom Ausschusse nicht gebilligt werden kann; doch soll Beaumont vor ein Militär- und Civilgericht geladen, und Falls er sich nicht genügend rechtfertigt, kassirt werden.

— Die Verbindung unserer beiden Eisenbahnen durch einen Pferdeschienenweg durch die Stadt soll demnächst in Angriff genommen werden.

(D) Nehmt euch ein Beispiel d'ran! Geht man in eine katholische Predigt, so fällt Jedem auf, wie leer die Kirchenstühle sind; wer hingegen in die protestantische Kirche gehen will, sehe zu, wie er nur zum Stehen Platz bekommt. Aber man höre auch, wie markig z. B. letzten Sonntag Herr Parrofsky's Predigt über den Adel, die Religionstoleranz ic. war, gegenüber dem saft- und kraftlosen Gewäsch, womit unsere katholischen Geistlichen uns von der Kanzel herab langweilen. Selbst Studenten und katholische Priester wohnten der Predigt Petrofsky's mit größter Andacht bei. Wenn unsere Herrn Pfarrers ic. so predigten, so stünde es um die Bildung und Moralität ihrer Pfarckinder besser, und die katholischen Kirchen füllten sich wieder, statt daß man jetzt bei helllichtem Tage darin Kartenspielen könnte, ohne von Jemanden bemerkt zu werden.

Zur Literatur des Tages.

— Die Todsünden der Bureaukratie, verurtheilt vom Richterstuhle der öffentlichen Meinung, von **A. C. Naske**.

Herr Naske's Feder ist bekannt; auch hier in dieser Schrift geißelt er in seiner schneidenden, kräftigen Weise die lange verhasste anmaßende Kaste der Bureaukratie, eine Kaste, die bis jetzt noch immer nicht vom Popse gelassen, ja noch lange vom Popse nicht gelassen haben wird.

Nachdem der Verfasser im Eingange seiner Schrift die rechten Begriffe von Bureaukratie und Aristokratie erläuternd aufstellt, verbreitet er weiter über die gewissenlose Wirthschaft der Beamtenkaste ein großes Licht aus. Er spricht entschieden ab, selbst über die nichtswürdige Tyrannei Einzelner bei gewissen Stellen, und zeichnet uns mit kräftigen Zügen ein treues Bild einer, — Gott Lob! untergegangenen Zeit.

Diese beachtenswerthe und interessante Schrift ist bei dem Buchhändler Jakob Bader, Stadt, Strobhgasse vorrätzig.

Ungarn.

Kossuth erklärte in der ersten Nummer seines Blattes, „Kossuth Hirapja,“ daß er noch nicht als Finanzminister ab-

gedankt habe, daß ihn aber wohl seine zerrüttete Gesundheit zur Niederlegung des Portefeuilles zwingen werde.

Siebenbürgen.

Kronstadt (28. Juni). Nachmittags 2 Uhr ist Fürst Wiesko sammt Gemahlin, Familie und einem zahlreichen Gefolge über Försburg in unserer Stadt angelangt und im Giesel'schen Hause auf dem Apfelmarkt, das für die fürstliche Familie in Bereitschaft gesetzt wurde, abgestiegen.

Die Verhältnisse in der Walachei haben sich mächtig geändert und in dem Augenblicke, als wir dieses schreiben, dürfte bereits ein russisches Armeekorps von 10,000 Mann über den Pruth daselbst eingebrochen sein. Wie wir hören hat sich der Fürst bis zum letzten Augenblicke seines Aufenthaltes in seinem Vaterlande gegen den Einmarsch russischer Truppen gewehrt und hat lieber dem Throne entsagt und ihm den Rücken gekehrt, als ein solches Unglück über daselbe zu bringen.

Die fürstliche Familie soll gesonnen sein, längere Zeit in unsern Mauern — die von jeher dem Bedrängten Schutz und Schirm darboten — zu verweilen.

Möge die Anarchie, die gegenwärtig in dem Nachbarlande ganz gewiß herrschen wird, bald schwinden und die neuerrungene Freiheit sich beseftigen, damit Handel und Verkehr nicht gehemmt, sondern den besten Fortgang haben!

Donau-Fürstenthümer.

Bukarest (25. Juni). Auch Bukarest hat gestern seine Revolution durchgemacht, doch ohne Schwertstreich, ohne Blutvergießen. Der russische General Duhamel wollte nicht weg von Bukarest, ungeachtet er täglich den größten Insulten und Spöttereien ausgesetzt war; er wollte die Tyrannei mit Gewalt halten und ließ es an Drohungen nicht fehlen, wodurch er das Volk einzuschüchtern glaubte. Die edelsten Männer der Freiheit wurden eingekerkert, und es war Alles darauf vorbereitet, daß der höchst unfreundliche Nachbar Russe seine Schaaren über den Pruth nach der Walachei führen werde. Aber gefallen sind die Fesseln, niedergeschmettert ist die Tyrannei! Eliad und Stephan Golestka fanden Gelegenheit ihren Wachen zu entweichen und begaben sich eiligst nach Romanag über den Altfluß, wo sie binnen zwei Tagen eine Bauernarmee von 150,000 Mann zusammenbrachten. Als diese Masse zusammengedrückt war, wurde Gottesdienst gehalten und nach Beendigung desselben setzte sich das Volk in Bewegung gegen die Hauptstadt. Eliad schickte eine Esqadette an den Minister des Innern und zeigte ihm an, daß die bisherige Regierung nicht mehr anerkannt werde, und daß im Namen des Volks eine provisorische bereits errichtet sei. Die Nachricht traf die Minister wie ein Donnerschlag. Der Fürst und General Duhamel wurden von diesen Ereignissen sogleich benachrichtigt. Der Russe forderte Postpferde und verließ alsbald unter den fürchterlichsten Drohungen Bukarest und eilte nach Rußland. Der Fürst begab sich mit dem Obersten Salomon in die Kaserne. Die Offiziere wurden versammelt. Der Fürst hielt eine feurige Rede an sie und frug sie ob sie ihrem Schwure getreu, den Fürsten, das Reglement und das Vaterland vertheidigen würden. Die Offiziere antworteten einstimmig: Ja, wenn Eure Durchlaucht die neue Konstitution beschwören und dem Lande geben werden. Diese Antwort hatte der Fürst nicht erwartet, er verließ ohne weitere Anrede die Kaserne.

Am 23. hatte der Fürst die Konstitution schon theilweise angenommen. Am folgenden Tage scharte sich Volk in großen Massen zusammen, die Wachen wurden überall verdoppelt. Militär und Polizei aber hielt sich fern, denn man hätte sie gesteinigt. Um 9 Uhr Abends fand sich im Fürstenhof eine unermeßliche Volksmenge ein, welche unaufhörlich nach Konstitution schrie. Statt Fahnen wurden auf Stangen dreifarbigte Lächer gebunden und gerufen: Nie-

ber mit Banow: Nieder mit Bailara, Jancu Manu, Balianu &c. Mit schwerer Mühe gelangte unser Berichterstatter in dem fürstlichen Palast, und zwar gerade in dem Augenblick als Nikolaus Goleşku und Magieru den Fürsten unter den Armen hatten und nach seinem Arbeitskabinett führten. Der Fürst war fieberhaft aufgeregelt und konnte sich kaum auf den Füßen halten. Goleşku war nur im Hemde und ohne Halstuch mit Beinkleidern angethan. Vermuthlich war dieser Sohn der Freiheit in diesem Anzuge aus dem Kerker entsprungen. Goleşku schrie: Fürst, sie müssen die Punkte der neuen Konstitution unterschreiben, das Volk sekundirte „Konstitution!“ Nach wenigen Minuten hatte der Fürst unterzeichnet. Goleşku eilt heraus, auf einen Tisch gestellt las er das neue Gesetz vom Papier herunter. Der Fürst wurde nicht mehr gesehen! Die neuen Minister sind dem Volke durch das Fenster zugerufen worden, ehe noch die Konstitution unterschrieben war.

Auf dem Regierungsgebäude, so wie auf dem Kolothurm weht seit gestern die weiß-blau-rothe Fahne. Jede Brust ist mit Nationalkoffarden versehen. Eine Nationalgarde wird in's Leben gerufen, wozu bereits Tausende sich haben einschreiben lassen. In Bukarest herrscht großer Jubel. — Zur Nationalgarde sollen auch fremde Unterthanen aufgefordert worden sein. Die Deutschen hielten gestern eine große Versammlung. — Die verschiedenen Landsmannschaften tragen die Farben ihrer Heimath.

Neuestes.

Triest, 9. Juli 1848.

Gestern brachte uns ein Parlamentär der feindlichen Flotte die sein sollende Aufhebung der Blokade, vom Admiral Albini allein gezeichnet. Unsere heutigen Blätter bringen den Text dieser Spottschrift, und es herrscht hier nur eine Stimme der Entrüstung über dieses italienische Dokument, wornach dem deutschen Bunde und Oesterreich gegenüber, nur mit Hohn diplomatisirt wird. Das hiesige Publikum sieht in dieser Erklärung Albini's nur Spott: denn nach dem Sinne der Bedingungen, die derselbe feststellt, bleibt es demnach bei der Blokade, und zwar bei einer gefährlicheren, indem er jede Landung, unbehelligt haben will, und frank und frei erklärt, daß er bei den geringsten Hindernissen nicht mehr inoffensiv wie bisher zu verbleiben gedenke.

Dem deutschen Bunde nach hätte bald nach dem 22. Juni die Blokade aufgehoben werden sollen und erst am 8. Juli erscheint die samöse Spottnote des italienischen Flotten-Commandanten, gegenwärtig als sardinischer Contre-Admiral unterschrieben.

Bua, der venezianische Contre-Admiral, obgleich noch mit der sardinischen Flotte vereinigt, enthält sich aller Oeffentlichkeit, um so hinterlistiger dessen Absichten. Die Ochsentransporte für Triest werden noch immer aufgehalten, überschifft und nach Venedig geliefert!! Alles dies in unserer Nähe und im Angesichte einer wohl ausgerüsteten österreichischen Flotille!!!

Schwarze Tafel.

(D) Eine merkwürdige Entdeckung hat unser konstitutioneller Hans Jörgel gemacht. Er sagt nämlich in einem seiner letzten Hefte, daß seine Vorhersagung, wie wenig vom Frankfurter Volkstage zu hoffen sei, in Erfüllung gegangen; wir sollten also nichts von Deutschland hoffen, sondern nur ein starkes, einiges (das heißt wohl slavisches) Oesterreich zu bilden suchen. Unser guter Hans Jörgel scheint durch seine böhmische Marianka auf slavische Seite gezogen worden zu sein, und wir ersuchen daher den Ausschuß, besagte Marianka als ezechische Gmiffarin aus Wien hinaustransportiren zu lassen.

Kurs von heute:

Bankaktien		1090
Metall-Obligationen zu 5 Prozent		72 $\frac{1}{2}$
detto	4	61
detto	3	40
detto	2 $\frac{1}{2}$	—
Banco	2 $\frac{1}{2}$	50
Anlehen vom Jahre 1834		580
detto	1839	200
Windischgräzer Loose		16
Esterházy 40 fl. Loose		49
Esterházy 20 fl. Loose		19
Walstein'sche		16
Nordbahnaktien		1077 $\frac{1}{2}$
Mailänder Eisenbahnaktien		64
Gloggnitzer	detto	460
Pesther	detto	63
Gmundner	detto	170
Yrnaner	detto	—
Dampfschiffahrtsaktien		470
Como Rentenscheine		12

Inserate.

Eine junge, gebildete Frau, in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet, sucht eine Bedienung als Kammerfrau, als Kindsfrau, oder Haushälterin hier oder auf dem Lande. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Herr Redakteur.

Wollen Sie gefälligst in Ihren Blättern Folgendes veröffentlichen.

„Sämmtliche Handlungslehrlinge werden für sich ein eigenes Corps ausmachen und Alle gleiche Abzeichen tragen, welche in einer Sammtkappe (nach der Form wie die Studenten-Kappen sind) mit einem grünen Bande und in der Mitte einen Anker, bestehen.

Sie wollen sich nicht nur durch ihr Betragen, sondern auch durch ihre Sittsamkeit von allen andern eine Abzeichnung geben.

Offene Korrespondenz.

Herrn Jacques C. — Sie haben so bewegte Tage in U, — und finden kein Wort für mich; es ist mir leid.

Herrn Dr. C. — Aber schreiben Sie doch; wie befinden sich Ihre Nachbarn, die Türken?

Herr F. S. in L. — Ihre Adresse wird geändert; Ihr Aufsatz ist „unmöglich“ geworden aus Versehen im Drange der Geschäfte, durchaus aber nicht, wie Sie glauben, aus Parteilichkeit, was Ihnen ein anderer ähnlicher Artikel in diesen Blättern gezeigt haben mag. Jeder Aufsatz aus Ihrer Feder ist mir willkommen. Nur nicht so selten.

Herrn D. B. — Geschieht denn gar nichts bei Ihnen? Ueber Ihre Klage, wegen verspäteten Erhalt unserer Blätter, könnten wol Sie als Postbeamter den besten Aufschluß geben; wo steckt das Uebel, — hier oder dort?

Herrn E. in G. Warum wir gegen die schwarzgelben Tendenzen des Herolds-Draxler nicht donnern? — Nein, wir belächeln sie nur. Reaktionen Bestrebungen gehören bei uns zu den Lächerlichkeiten.
Schall.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
pr. Post ½jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 fr.,
vierteljährig 1 fl. 12 fr.,
halbjährig 2 fl. 24 fr.
Conv. Wze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Ganster.**

N^o 12.

Mittwoch, 12. Juli.

1848.

Das deutsche Reichsverweseramnt.

(G) Wir wollen hier zuerst einen ganz kurzen geschichtlichen Rückblick auf dieses hohe und alte Amt im deutschen Reiche werfen.

Reichsverweser oder Reichsvikaren (vicarii oder provisos imperii) wurden im deutschen Reiche dann bestellt, wenn der Kaiser todt und sein Nachfolger noch nicht erwählt war, oder wenn der Kaiser noch minderjährig oder durch Krankheit zum Regieren unfähig ist; ferner, wenn er sich auf längere Zeit aus dem Reiche entfernte. Anfangs war die Ernennung der Reichsverweser dem Kaiser überlassen, doch schon in der goldenen Bulle vom Jahre 1356 wird es als ein altes Herkommen aufgeführt und anerkannt, daß der Pfalzgraf am Rhein in den fränkischen, rheinischen und schwäbischen Ländern, der Herzog von Sachsen aber in allen Ländern, welche dem sächsischen Rechte unterworfen waren, das Reichsverweseramnt von Gott und Rechtswegen zu führen habe.

Ueber die Grenzen der beiden Biskariatssprengel wurde erst im Jahre 1750 ein genauerer Vergleich zwischen den beiden Reichsverwesern abgeschlossen, die Verwaltung der allgemeinen Reichsangelegenheiten (wie z. B. der Reichstagsgeschäfte, der Rechtspflege am Reichskammergerichte u. s. w.) wurde von beiden Reichsverwesern gemeinschaftlich geführt, in allem Uebrigen handelte Jeder in seinem Sprengel für sich ganz selbstständig.

Aus dieser kurzen historischen Skizze ersehen wir nun, daß der Reichsverweser der Stellvertreter des Kaisers in allem und Jedem war (nur einige Vorrechte des Kaisers wurden ihm nicht zu Theil) und die neueste Zeit hat uns ein deraufliegendes Beispiel auch in Oesterreich gegeben; denn Erzherzog Johann ward Reichsverweser, oder, wie die neuere Zeit es zu nennen beliebt, Prinzregent in dem Kaiserthum Oesterreich.

Die Rechte eines Reichsverwesers sind also außerordentlich, und da der Reichsverweser (zwar nicht dem Namen nach) doch in der That der Kaiser des Reiches

ist, so ist es nur eine Folgerichtigkeit der Frankfurter Nationalversammlung, daß sie den Reichsverweser für unverantwortlich erklärte. Es muß sich dieser also mit verantwortlichen Ministern umgeben, um dem Volke Garantien für seine Liebe zum Recht und zur Freiheit zu geben.

Durch das Reichsverweseramnt ist aber in Deutschland ein Prinzip geltend gemacht worden, was zwar eine Einheit Deutschlands verwirklicht, das aber zu sehr dem konservativen Liberalismus angehört, um der jetzigen Gesinnung des deutschen Volkes zu entsprechen.

Man will Deutschland wahrscheinlich wieder mit dem Kaisermantel bekleiden, den Jahrhunderte des Streites und Kampfes zerrissen und zersezt haben, und den man jetzt zusammensetzen und bepurpuren will.

Wir haben uns in einem der letzteren Blätter zwar ausgesprochen, daß die demokratische Monarchie wohl die haltbarste der Verfassungen wäre; doch ist in Deutschland das Verhältniß in dieser Beziehung geändert. In einem Staate, wie z. B. in Oesterreich, kann höchstens ein Kampf zwischen dem Fürsten oder seinen schlechten Rathgebern, und dem Volke entstehen (der Nationalkampf gehört nicht auf dieses Feld). Der deutsche Kaiser aber steht zwischen dem deutschen Volke und den deutschen Fürsten (so lange nämlich das deutsche Volk seine einzelnen Fürstlein noch anerkennt); es wird also stets ein Kampf der obersten Gewalt entweder mit den Fürsten oder dem Volke sein; der Kaiser muß sich entweder auf Seite der Fürsten oder des Volkes neigen, und daß, da die Fürsten *) die Rechte, welche

*) Hier sind die Fürsten, wie wir sie gegenwärtig besitzen, gemeint, deren Erziehung, deren andere eingepflanzte und selbst aufgefasste Vorurtheile dem neuen Entstehen der Völker einen gewaltigen Hemmschuh in den Weg werfen, Fürsten, die oft bei dem besten Willen entweder zu schwach oder zu wenig hellsehend sind, um auch wirklich für das Beste des Volkes zu handeln.

das Volk verlangt, oft schwer zugehen, oder sie wenigstens theilweise verkümmern wollen, da ein beständiger Streit fortloben werde, das bedarf wohl keines Beweises.

So lange noch einzelne Fürsten die einzelnen deutschen Völkerschaften beherrschen, so lange kann Deutschlands Einheit mit Vertretung von den wahren Volksinteressen nur durch eine Föderativrepublik der deutschen Monarchen nach dem Muster Nordamerika's gefördert und realisiert werden. Ein aus der Wahl der Nationalversammlung hervorgehender, derselben verantwortlicher Präsident mahne die Fürsten, daß das Volk jetzt herrsche, nicht einzelne aus altem fürstlichen Geblüte Entsprössene.

Den deutschen Kaiser werden die deutschen Fürsten, trotzdem, daß er über ihnen steht, doch als Einen ihres Gleichen betrachten, den Präsidenten der deutschen Föderativrepublik werden sie, zwar wahrscheinlich mit Haß und Verachtung, aber dennoch mit Furcht als den Ausspruch des deutschen Volkes ansehen.

Ja, wenn Deutschland ganz zu einem Staate erwachsen wird, wenn es nicht mehr 38 Fürsten und Fürstleins an seiner Spitze zählt, dann mag ein deutscher Kaiser der erste Ausdruck der Exekutivgewalt einer deutschen demokratischen Monarchie sein.

Erzherzog Johann wurde deutscher Reichsverweser. Seine Wahl ist uns willkommen, und wenn wir schon einen Reichsverweser haben müssen (freilich ist er nach unserer Ansicht nur provisorisch, denn Deutschland hat sich ja noch keine Constitution gegeben), so war gewiß Johann der beste Name dazu; doch gestehen wir es uns offen, Johann Habsburg Lothringen wäre uns als deutscher Reichspräsident viel willkommener gewesen als deutscher Reichsverweser.

Johann ist beinahe in ganz Deutschland volksthümlich, er ist beliebt, auch bei den, Deutschland feindlich gegenüber stehenden Slaven, und so hoffen wir, daß er alle diese feindlichen Elemente, die sich in neuester Zeit im Innern Deutschlands (denn auch Böhmen gehört zu Deutschland) fund gegeben, freundlich versöhnen wird.

Es freut uns die Wahl dieses Mannes nicht darum, weil er ein österreichischer Prinz ist, wir kennen keinen Oesterreicher mehr, wir kennen bloß Deutsche, Polen, Ungarn, Slaven, Italiener in unserer Monarchie; es freut uns dieselbe darum, weil er durch seine Volksthümlichkeit aus Deutschlands erbittertesten Feinden hoffentlich Deutschlands Freunde schaffen wird.

Wenn uns aber Alles dies freut, so müssen wir bedauern, daß der neue Reichsverweser sich Worte entschlüpfen ließ, welche uns schmerzlich berührt haben. Weiß Erzherzog Johann nicht, daß der Reichsverweser über allen deutschen Fürsten stehe, daß also sein kaiserlicher Nefte nicht mehr „sein gnädigster Herr“ sein könne.

Erzherzog Johann sprach ferner, er habe es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, denn Volkssinn zu erforschen, und sich ihm anzubequemen. Es würde uns schmerzlich tief betrüben, wenn dieser so volksthümliche Mann sich dem Volkssinne anbequemen müßte; denn dann erblickte er das Volk unter sich, sich aber selbst als einen Höherstehenden, nicht als ein Glied des Volkes.

Doch wir wollen hoffen, er habe sich bloß versprochen, und darum wollen wir nicht weiter mit unserem neuen Reichsverweser darüber rechten.

Ein herzliches Glückauf noch für seine erhabene, völkerebeglückende Sendung. Möge er sie vollenden zu dem Besten des Volkes, und dieses wird ihn segnen. Glück auf!

P o m T a g e :

— Wir wurden ersucht, folgende Frage in unserem Blatte aufzunehmen:

„Sind die Herren **Constans** identisch mit den Herren **Kohnstamm** aus Nieder-Wehren bei Schweinfurt?“

3. Reichstagsvorberathung.

am 12. Juli — von 9 bis 12 Uhr.

Die provisorische Geschäftsordnung wurde mit einzelnen Modifikationen angenommen. — Tagesordnung folgt:

Provisorische Geschäfts-Ordnung.

§. 1. Die Geschäfte des Vorstandes der Reichsversammlung werden durch einen Vorsitzenden, zwei Stellvertreter desselben und sechs Schriftführer versehen.

Bis zur Constituirung des Reichstages und definitiven Wahl obiger Funktionäre werden selbe provisorisch nach dem Lebensalter in der Art berufen, daß der Älteste als Vorsitzender, die beiden Nächstältesten als erster und zweiter Stellvertreter, die sechs Jüngsten aber als Schriftführer eintreten. Jedem Berufenen steht das Recht der Ablehnung zu.

§. 2. Zur Prüfung der einzelnen Wahlen, und Bildung von Kommissionen theilt sich die ganze Versammlung in neun Abtheilungen.

Als Grundlage der Abtheilung hat die administrative Abgränzung der vertretenen Gouvernement-Bezirke in der Art zu dienen, daß jede Abtheilung ein Bild des ganzen Reichstages im Kleinen darstelle, und daher Abgeordnete aus jedem Gouvernement nach Verhältnis der auf selbes im Ganzen fallenden Vertreter in sich enthalte. Die Abgeordneten jedes einzelnen Gouvernements stellen unter sich durch das Loos neun Listen zusammen, deren jede annähernd den neunten Theil der aus dem betreffenden Gouvernements-Bezirke bereits hier angemeldeten Abgeordneten umfaßt. Diese neun Listen werden für jedes Gouvernement in einer Urne gesammelt, und durch das Loos die Zuweisung jeder Liste

an die einzelnen Abtheilungen entschieden. Nachträglich sich Anmelbende werden nach der Reihenfolge ihrer Anmeldung zur Ergänzung der Abtheilungen zugewiesen, und die wegen weiterer Untheilbarkeit der Ziffer erübrigenden werden sodann durch eine nachträgliche Verlosung zugetheilt.

§. 3. Jede Abtheilung wählt aus ihrer Mitte alsbald mit absoluter Stimmenmehrheit einen Vorstand, einen Schriftführer und zwei Berichterstatter.

Der Vorsitzende der Reichsversammlung läßt die Wahl-Akten nach Abtheilungen berath ordnen, und an die Vorstände der einzelnen Abtheilungen übergeben, daß die erste Abtheilung die Wahlen der neunten Abtheilung, die zweite die Wahlen der ersten und so fort zu prüfen hat.

Zur Gültigkeit jeder Verhandlung in den Abtheilungen ist die gleichzeitige Anwesenheit von mehr als die Hälfte jener Mitglieder erforderlich, welche die Abtheilung bilden.

§. 4. Die Entscheidung über die Gültigkeit der von den Abtheilungen geprüften Wahlen wird von der Reichsversammlung durch absolute Stimmenmehrheit gefaßt.

§. 5. Nach erfolgter Bildung der Abtheilungen wählt der Reichstag zum Entwurfe einer definitiven Geschäfts-Ordnung eine aus neun Mitgliedern bestehende Commission, zu welcher jede der neun Abtheilungen aus ihrer Mitte durch absolute Stimmenmehrheit ein Mitglied bestimmt.

§. 6. Sobald 192 Wahlen als gültig anerkannt worden sind, erklärt sich der Reichstag als konstituiert, und schreitet zur Wahl der Präsidenten und der übrigen Functionäre mit absoluter Stimmenmehrheit, worauf der Präsident dieß dem Ministerium mit dem Ersuchen anzeigt, Seine Majestät zur feierlichen Eröffnung einzuladen.

Die Debatte ging dem Streit über die Sprache, in welcher verhandelt werden sollte, voraus. Er entstand, da ein Deputirter polnisch sprach.

Der Deputirte **Poster**, ein Pole, hat diesen Streit, der nur wunde Flecken berühre, fallen zu lassen. — **Dr. Bach** ersuchte, die einzelnen Punkte der Geschäftsordnung abstimmen zu lassen.

Bei §. 2, wegen der Entscheidung durch Wahl oder Loos, stellten sich **106** Stimmen für das Loos und **82** für die Wahl.

Bei einem Streit hierbei, ob die Versammlung überhaupt beschlußfähig sei, welchen Deputirter **Maier** anhub — ergab sich bei der Zählung, daß überhaupt **208** Deputirte anwesend waren.

Bei §. 6 waren interessante Debatten.

Der Abgeordnete **Sirabowsky** erklärte, daß es nicht allein von Sr. Majestät abhängt, den Reichstag eröffnen zu können, denn sonst könnte der wichtige Tag noch länger hinausgeschoben werden.

Prof. **Büfner** erklärte, der Kaiser müsse zuerst eingeladen werden, und überhaupt sei es die höchste Zeit*), daß der Kaiser in sein treues Wien zurückkehre.

— **12 Uhr.** —

Weiter wurde über die Förmlichkeiten in der Geschäftsordnung debattirt, die uns der Leser gerne erlassen wird.

Wien.

Das neue Ministerium.

Mancherlei Vorschläge tauchen auf über die Bildung des neuen Ministeriums — wir aber sind in der Lage aus glaubwürdiger Quelle darüber mitzutheilen, daß:

*) Beifall von allen Seiten.

Doblsch Minister des Innern und Präsident, **Wesenberg** Minister des Aeußern, sein werden; daß weitere Aussicht vorhanden, daß zum Kriegsminister: **Graf Auersperg** oder **General Schönhals** oder **Hauptmann Gordon**, (gemeinschaftlich mit dem ung. Kriegsminister **Meszaros**) — Minister der öffentlichen Arbeiten: **v. Schwarzer** — Minister der Finanzen: **Stamez-Mayer** oder **Stift senior** — des Handels von **Bruck** oder **Hornbostl** — Justizminister: **Dr. A. Bach** oder **Dr. Schmerling**; — Unterrichts-Minister: **Erner** oder **Feuchtersleben** — werden gewählt werden.

Wir hoffen, daß ein volksthümliches Ministerium zusammengestellt werde, das im Sinne und zum Wohle des Volkes ohne Rücksichten auf „von Gottesgnaden“ handelt.

— Aus allen Gegenden Deutschlands langen Nachrichten an, welche von dem großen Enthusiasmus erzählen, mit welchem die Erwählung des Erzherzogs **Johann** zum deutschen Reichsverweser überall aufgenommen wurde. In den meisten Orten wurde die Wahl durch Volksfeste gefeiert. Ein neuer Beweis von der Popularität, die der Erzherzog nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland genießt.

— **(K.) Sicherheitsauschuß.** (11. Juli Vormittag.) Heftige Debatten wegen der Arbeiter; man wird tagtäglich von ihnen geplagt und ihre Forderungen werden immer anmaßender, man muß nun energisch zur Sichtung des hiesigen arbeitslosen Volkes schreiten; es wird beschlossen, es kommt aber doch nicht gar zur Reife, weil man von einer Deputation der Leopoldstädter Reitergarde unterbrochen wird, sie fragt, wie sie sich gegen das fecke Benehmen der Prater Arbeiter zu benehmen haben, man weist sie auf die frühere Instruktion zurück, daß sie nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen energisch einzuschreiten haben. Hernach kommt ein Eisenbahnbericht, daß **1230** Mann Militär von Prag nach Italien ankommen, man verlangt, daß das Ministerium auch den Tag der Abreise bestimme, was aber nicht durchgeht, weil die Stellung des Comités nicht so sein will, wie manche Redner sich äußern. Dann kommt ein Pfarrer und bringt eine Klage besonderer Art vor, daß anstatt seiner gerechten Ansprüche auf den **Zehent**, die Bauern von ihm den **Zehent** verlangen, und mit Gewalt vom Feldgetreide ihm wegnehmen, er geht das Comité flehentlich um Dazwischenkunft an, und ersucht um eine Kommission zur Belehrung des Landvolks seines Sprengels, was ihm auch bewilligt wird; zur Kommission werden zwei Herren ernannt, **Kafka** und **Stephan**, der Kommission wird eine Vollmacht ausgestellt, dem Ausschusse den dortigen Thatbestand zu referiren, welches dann die nöthigen Schritte weiters zu machen verspricht.

— Ein neues Journal: „die Presse.“ in ungeheuerem Formate, ist plötzlich als Kreuzerblatt aufgetaucht; die Tendenzen dieses Blattes sind grell schwarz-gelb und es hat den Anschein, daß es im Auftrage einer gewissen zweifarbigen Partei erscheint, um die radikalen Blätter aus dem Volke zu verdrängen. Das Blatt wird in derselben Offizin gedruckt mit der Wiener Zeitung und ein Herr **Landsteiner** (?) ist Redakteur, — natürlich im Sinne seiner — —

Böhmen.

Die deutsche Bevölkerung dieses Landes hat eine Petition an das Ministerium des Innern eingereicht, worin gebeten wird, „dem Gubernium in Böhmen einen solchen Präsidenten zu geben, der notorisch das Vertrauen beider Nationalitäten besitzt, und sich nicht wie bisher thatsächlich von dem Terrorismus einer einzelnen Nationalität bestimmen läßt.“

Ferner beklagen sie sich, daß die Wahlen zum Reichstag noch nicht kundgemacht worden sind.

Die Versammlung deutscher Männer in Aussig aus Böhmen und Sachsen hat am 18. Juni eine Dankadresse an den Fürsten Windischgrätz erlassen, für die den Deutschen in den Tagen der Gefahr bewiesene Sorgfalt, und bittet ihn, seine kriegerischen Talente fortan noch dem Vaterlande zu weihen.

— Unsere Hauptstadt ist, so zu sagen, in Lethargie versunken. In allen Verhältnissen und Kreisen ist eine Art von Abspannung bemerkbar, die Jedem leicht begreiflich erscheint, der die gewaltsame Aufregung der letzten Tage miterlebt hat.

— Während der Beschießung Prags fielen 170 Kanonenschüsse mit Kugeln, 118 mit Kartätschen, 110 mit Granaten, 141 blinde Kanonenschüsse und 2 Bomben.

— Die Zahl der abgelieferten Waffen soll sich auf circa 11,000 belaufen.

Italien.

Mehrere Reisende, die über Gbrz anlangten, verbreiteten das Gerücht, die Republik di San Marco in Venedig habe bereits kapitulirt und sich für Oesterreich erklärt. Wir können diese Nachricht zwar noch nicht verbürgen, allein sie scheint nach allen Umständen, und da man in Triest stündlich die Kapitulation Venedigs erwartete, die nicht ausbleiben kann, wahr zu sein.

— Wir sind im Stande, unsern Lesern aus ganz zuverlässiger, gleichsam offiziellen Notiz, welche aus der besten Quelle stammt, die kurze Nachricht zu bringen, „daß die französische Republik die angeforderte Hilfe der in den letzten Tagen liegenden Republik zu Venedig gegen Oesterreich rund abgeschlagen habe.“

Preußen.

Berlin. Zur Beseitigung der bisher noch vorgekommenen Verschiedenheit in der Anrede des Soldaten soll der Soldat jeder Waffe und jedes Standes den Anspruch haben, von seinen sämtlichen Vorgesetzten mit „Sie“ angeredet zu werden.

Frankreich.

Paris. Wir können nicht umhin, hier noch einige uns berichtete Einzelheiten aus der letzten Revolution zu bringen:

Das Comité zur Untersuchung über den letzten Aufstand hat bereits viele Zeugen vernommen; es sollen von einigen derselben höchst merkwürdige Aufschlüsse gegeben worden sein. Von den Gefangenen entschuldigen sich fast alle mit der Ausrede: sie seien durch Androhung des Todes gezwungen worden, am Barricadenbau und dem Kampfe Theil zu nehmen. In der Conciergerie allein sind jetzt 1600 Gefangene zusammengedrängt.

— Die Entwaffnung wird mit großer Strenge fortgesetzt; bereits sind 100,000 Flinten abgegeben worden, und außerdem hat man noch viele geheime Vorräthe von Gewehren, Säbeln, Pulver u. s. w. namentlich bei solchen Personen entdeckt, welche am ersten bei der Hand waren, den Befehlen der Behörde nachzukommen. Der Ministerrath hat beschlossen, daß die Entwaffnung auf alle Städte ausgedehnt werden soll, wo eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung wohnt, und wo sich Spuren von aufrührerischen Bestrebungen gezeigt haben. — Alle entlassenen Sträflinge sind durch die Polizei aus Paris ausgewiesen, und es ist bestimmt worden, daß sie in Zukunft sich der Hauptstadt nicht auf 40 Meilen nähern dürfen.

— Auf einer blutgetränkten Fahne der Insurgenten war zu

lesen: Siegen — plündern wir, besiegt geht Alles in Flammen auf.

Ein Schensal von einem Weib, mit einer rothen Mütze angethan — wurde in die Nationalversammlung geschleppt — die bei der Vergiftung des für die Mob. National-Garde bestimmten Brantweins beschäftigt war — man entriß ihr noch zu rechter Zeit eine doppellaufige Pistole; die Nationalgarden, die sie banden, biß sie in die Hände — sie wurde dem Gerichte überliefert.

— Die letzten Worte des Erzbischofs von Paris waren: „möge mein Blut das Letzte sein, welches vergossen wird.“

Die Zahl der Gefallenen übersteigt bei weitem die der Februar-Revolution. — Es sollen von beiden Seiten — 3000 (nach andern gut 12,000) Tode gerechnet werden.

Türkei.

Auf außerordentlichem Wege erhalten wir Nachricht von einem fürchterlichen Brande, der in der Nacht vom 18. Juni mehr als 5000 Häuser der Vorstadt Pera in Konstantinopel in Asche verwandelt hat. Die Häuser waren von den verschiedenen Gesandten und ihrem Personale, von Kaufleuten und Fremden bewohnt. Es soll dies eine Scene solchen Schreckens, solcher Verzweiflung, solchen Elends und Unglücks gewesen sein, daß man sie nicht zu schildern vermag. Der Schaden, den das furchtbare Element angerichtet, beläuft sich etwa auf 200,000,000 Piafter.

Amerika.

New-York. Die Einwanderer, welche gegenwärtig an unserer Küste landen, sind nicht arm und elend, sondern gerade solche Menschen, welche gern in ihrem Geburtslande geblieben wären, wenn sie nicht im Besitze weltlicher Güter bei der Hinfälligkeit der Einrichtungen der alten Welt besorgt geworden wären und Sicherheit für Leben und Eigenthum unter anderer Flagge gesucht hätten, die den Unterdrückten einer jeden Nation Sicherheit gewährt. Die Einwanderer bringen einen unglaublichen Vorrath von edlen Metallen mit sich. Unlängst ward eine Kiste untersucht, die einem Einwanderer gehörte. Sie war so schwer, daß zwei Mann sie kaum heben konnten, und fand sich beim Öffnen angefüllt mit fremden Goldstücken. Das ist bloß ein Fall unter Hunderten, welche täglich vorkommen.

Kurs von heute:

Banfsaktien	1090
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	72
detto detto " 4 "	62
detto detto " 3 "	40
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	38
Anlehen vom Jahre 1834	—
detto detto 1839	—
Windischgräzer Loose	17
Esterházy 40 fl. Loose	49½
Esterházy 20 fl. Loose	19
Walstein'sche	16
Nordbahnaktien	—
Walländer Eisenbahnaktien	64
Gloggnitzer detto	—
Pesther detto	64
Gmundner detto	168
Tyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	480
Como Rentencheine	12

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
set pr. Post ½jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. CM.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gansler.**

N^o 13.

Donnerstag, 13. Juli.

1848.

Eine Stiftung der n. öst. Stände zum Andenken an Kaiser Franz.

△ Die n. öst. Stände haben im Jahre 1826 zur Feier der Wiedergenesung des Kaisers Franz — gloriösen Andenkens — 80,000 fl. gestiftet, damit die Interessen dieses Kapitals jährlich an arme Contribuenten vertheilt werden sollen. Diese Stiftung war ganz recht und billig, sie liefert den Beweis ständischer Dankbarkeit, und dazu hatten die Stände auch alle Ursache, denn Vater Franz war oberster Schutz- und Schirmherr all' ihrer Rechte und Vorrechte. Als der Kaiser am 2. März 1835 zu sterben geruhte, nachdem er vorher seine geliebten Unterthanen zu Erben seiner Liebe eingesetzt hatte, welches Vermächtniß schon deshalb volle Anerkennung verdient, weil damit keine Mortuar- und Taxzahlung verbunden war, änderten die Stände die Stiftung in ein „Andenken an den Kaiser“ um, die Interessen-Vertheilung geschieht jährlich am Sterbetage, d. h. am Sterbetage des Kaisers, nicht an jenem der Stände, obwohl dieser auch in die Märzstage fällt — und den Betheilten wird bei dieser Gelegenheit möglichst scharf eingepreßt, für den Kaiser zu beten.

Dies wäre alles recht schön und gut, dagegen haben wir nicht das Geringste einzuwenden, wir haben aber im Namen der Armen, für welche diese Stiftung eigentlich existirt, Vieles einzuwenden, nämlich daß sie, die eigentlich Armen, davon ausgeschlossen sind.

Nach den ursprünglichen Bestimmungen v. J. 1826 bis zum Jahre 1836 haben die drei Herren oberen Stände — es wäre gut für uns, wenn nur drei wären, so wären wir mit ihnen ohne Sturm-Petitionen und Barrikaden fertig geworden — alle armen Landbewohner zur Betheilung zugelassen; da fiel es ihnen im Jahre 1838 plötzlich ein, daß auf eine Betheilung nur solche durch Krankheit verarmte Contribuenten Anspruch haben, die wenigstens zwei Joch Grundbesitz nachweisen.

In dieser Anordnung — welche den Armen mit Recht erbittert — liegt ein schreiendes Unrecht, und ich habe bei

mehreren derlei Betheilungen von den Armen sagen hören: seht, der bekommt Etwas, weil er Grundstücke hat, wir, die wir gar nichts haben, bekommen nichts. Behauen und bearbeiten wir den Boden nicht eben so wie der Grundbesitzer?

Und jeder vernünftige Mensch wird einsehen, daß diese bodenlosen Armen, gegenüber ihrer hirnlosen Gesezmacher, Recht haben, denn ein Contribuent, der zwei Joch Grund besitzt, bedarf der Unterstützung gewiß weniger, als jener, welcher den Grund als Tagelöhner bearbeitet.

Im Namen der Armen wird also gebeten, diese Stiftung auf ihre ursprüngliche Widmung zurück zu führen, und auch Jene daran Theil nehmen zu lassen, die weniger als zwei Joch oder gar keine Grundstücke besitzen, sich aber doch mit Feldarbeiten beschäftigen.

An das hohe Finanz-Ministerium.

Es kommen von Seite der Gefälldirection häufig Klagen vor, daß durch den Verkauf von geschwärtztem Tabak die Staatseinkünfte bedeutenden Nachtheil zu erleiden hätten, was allerdings nicht in Abrede zu stellen ist; allein ward denn einem solchen Unfug nicht schon längst gesteuert, und durch eine Preisverminderung und Tabak-Paketvergrößerung demselben Einhalt gethan? — soll denn dieser enorme Preis noch lange fortwähren, indem der Zentner Tabak im rohen Zustande in den zu dem österreichischen Länderverbande gehörigen Ungarn nur wenige Gulden im Ankaufe kostet? — Warum ist nicht längst schon die Verfügung getroffen, daß den dienstthuenden Garden ein guter, geschnittener Tabak, mit dem Namen Gardentabak bezeichnet, um billigeren Preis für die Wachstuben verabsolgt werde, da doch viele unbemittelte sowohl bei der akademischen Legion, als beim Bürgerkorps und in der Nationalgarde ohnehin ihre Opfer bereitwillig bringen, und zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staates und Wahrung der Volksrechte ganze Tage und Nächte dem Wachdienste sich widmen müssen, der sie nicht

nur ihrem Gewerbe entzieht, sondern auch zu nothwendigen Auslagen der Selbsterhaltung nöthigt?

Da nun für den Raucher auf einem solchen Plage der Tabak ein nothwendiges Bedürfnis und ein Mittel gegen Schlaf und lange Weile ist, so dürfte den gerechten Wünschen baldigst entgegen gekommen werden, und ein Garden-Tabak in Viertelpfund-Paketen im Militär-Tabak-Formate um billigere Preise von der hohen Finanzstelle bewilligt werden.

Herr und Herren.

△ In dem Berichte über die erste beratende Sitzung des Reichstages, so wie ihn die Wiener Zeitung gibt, ist das Auffallendste die überaus lästige Wiederholung der Wörter: Herr und Herren. Man stolpert alle Augen-

blick über ein paar Herren, und es wird einem bei Durchlesung dieses Berichtes zu Muthe, wie wenn man auf einem holperigen Wege fährt. Ich habe mir eigens die Mühe genommen, diese Wörter abzuzählen, und siehe da, sie kommen in diesen wenigen Worten fünfzig Mal vor. Nun freuen wir uns erst, wenn die Verhandlungen anfangen, da wird man in jedem Satze einige Male irre vor lauter Herr und Herren.

Ja, ja, alte Gewohnheiten legt man nicht so leicht ab, meine Herren, aber wir wollen hoffen, meine Herren, daß sie mit der Zeit aus diesem Titulaturwesen schon herauskommen, meine Herren, und es eben so machen werden, meine Herren, wie die Franzosen und Engländer, die, sehen Sie, meine Herren, einander nur so gerade Weges als Deputirte behandeln, und alle Titelzusätze weglassen, meine Herren.

V o m T a g e :

Vom Reichstage.

Heute ist keine Reichstags-Vorberatung; die nächste, (vierte) wird Samstag den 15. Juli abgehalten.

Es wird heute die Prüfung der Wahlen vorgenommen.

Warum sind die Deputirten Herr Bach und Herr von Schwarzer (unsere neu designirten Minister), seit das Gerücht, sie wären zu Ministern vorgeschlagen, laut geworden, bei den Reichstags-Vorberatungen so plötzlich verstummt, und lassen Anträge, die sie gestellt wünschen, durch neben ihnen sitzende Deputirte versuchsweise anbringen? — —

Wien.

— (K) Ein Minister ist — wie es schon die Abstammung des Wortes zeigt — ein Diener, ein Minister in einem demokratischen Staate, also ein Diener des Volks, d. h. er muß seine politische Handlungsweise nach der öffentlichen Meinung einrichten und den zum Gesetz gewordenen Volkswillen im Sinne desselben vollstrecken. Die Lenkung eines Staates fordert aber viele Kenntnisse, viele Kräfte, viele Zeit. Da nun dies Alles Einem Menschen nicht zu Gebote stehen kann, so muß leider die Wirksamkeit des Ministers künstlich an mehrere Personen vertheilt werden, und statt eines Ministers haben wir ein Ministerium. Diese Theilung ist durch die Nothwendigkeit herbeigeführt und kann nur eine künstliche sein, weil der Natur der Sache nach alle einzelnen Geschäftsabtheilungen in einander greifen, so sind die Ministerien des Handels, Ackerbaues, der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts im innigsten Zusammenhange mit dem des Innern, aus der sie alle erst hervorgegangen sind, und zwar aus demselben Grunde, aus dem wir die Nothwendigkeit der Geschäftstheilung überhaupt ableiten. Die Finanzen als der eigentliche nervus rerum agendarum der das ganze organische Gebilde, Staat genannt, durchdringt, müssen überall und immer zu Rathe gezogen werden, sie sind in Krieg und Frieden zugleich Mittel und Beschränkung jeder Thätigkeit. — Wir

müßten genau in die zugewiesenen Arbeiten der einzelnen Ministerien eingehen und ihre Wirksamkeit vollständig darlegen — was den Zweck dieses Aufsatzes überschreiten würde — wenn wir nachweisen wollten, wie jeder dieser Zweige mit jedem andern durch hundert und hundert Fäden zusammenhängt.

Darum muß, da die Beschränktheit des Menschen aber eine Theilung der Geschäfte unter mehreren Personen macht, wenigstens die Einigkeit zwischen diesen soviel als möglich hergestellt werden, Einigkeit in Gesinnung und Grundsätzen, denn eine bloße Uebereinstimmung in Redlichkeit und volkfreundlichen Ansichten genügt nicht, da beides ohnedies bei jedem demokratischen Minister vorausgesetzt werden muß.

Die Handlungen der einzelnen Minister sollen zusammenstimmen, wie die eines charakterfesten Mannes, der in jeder Lage und in jeder Hinsicht seine Grundsätze bewahrt, und ihnen gemäß handelt.

Um eine solche möglichst große Einigkeit unter den Ministern hervorzubringen, eine Einigkeit, die nicht Folge einer Verabredung ist, sondern die schon vorhanden war, ehe sie zu einem Ministerium zusammengestellt waren, und die daher gleichgültig ist, und sich zu jener künstlich erzeugten gleichsam verhält, wie das in der Woll, zu dem im Ganzen gefärbten Tuche, um, sage ich, eine solche Einigkeit zu erzielen, besteht in England der Gebrauch, den dann die meisten constitutionellen Staaten mehr oder minder consequent befolgten, daß Einem Mann die Bildung eines Ministeriums aufgegeben wird, der dann seine alten, erprobten und von ihm genau gekannten Freunde und Gesinnungsgenossen um sich schaaert, und so ein natürlich zusammengestelltes Ganze bildet. Ein solches Ministerium ist dann kein Stückwerk, Alle wirken zusammen, auch ohne Verabredung, ihr Wirken ist wie aus einem Gusse, ihre Uebereinstimmung ist durchgängig nicht bloß in allgemeinen Grundsätzen, sondern auch in allen einzelnen Fragen von Wichtigkeit.

Betrachten wir dagegen unser Ministerium.

Dieses war eine bunt zusammengewürfelte Mosaik, aus der man bald da, bald dort ein Steinchen herausnahm — und herausnehmen konnte, ja mußte — um ein anderes, oft von ganz anderer Farbe und Härte hineinzuschieben, wenn es nur wohl oder übel in die Lücke paßte. Das Präsidium und das Ministerium des Aeußern wechselten

zweimahl, die Ministerien der Justiz, des Kriegs und der Finanzen einmahl, nur das Innere blieb in den Händen Pillersdorff's.

Könnte nun unter solchen Ministern eine wahre, grundsätzliche Eintracht, ein übereinstimmendes Wirken sein, konnte da die Redlichkeit eines Ministers, wenn sie auch in der öffentlichen Meinung auf Felsengrund gestanden wäre, irgend eine Bürgschaft für die gleich ehrliche Gesinnung seiner Kollegen bieten? Das Ministerium, als Ganzes betrachtet, mußte daher, wären die einzelnen Minister noch so charakterfest gewesen, schwankend sein, und konnte daher das Vertrauen des Volkes kaum auf Augenblicke gewinnen, nie dauerhaft sich erhalten. — Alles dieses mußte aber so kommen! Wie hätte das Volk die Minister, wie hätten diese sich jetzt einander, wie das Volk kennen lernen können! Metternich hatte ein politisches Zellen-system eingeführt, er ließ den armen in dem weiten Kerker Oesterreich Gefangenen nicht einmal den ärmlichen Trost des Beisammenseins, Mittheilung, freie Aeußerung war unmöglich. Wie hätten da die Minister ahnen können, wie weit das Volk gehen würde? Jetzt freilich haben wir der hochweisen Propheten genug, die ihre wohlfeile Weisheit zur Schau tragen, und behaupten, am 15. Mai den 18., am 18. den 26. ganz genau vorausgesehen zu haben. Aber, wenn wir von diesen eingebildeten Neufundtagskindern absehen, wie hätten die Minister das Volk erkennen können, da es bisher sich nie äußern durfte, wie hätte Ein Mann Gleichgesinnte finden können? Es mußte ein blindes Tappen im Finstern sein, durch das freilich kein starkes, einiges Ministerium zusammengestellt werden konnte.

Ob dies jetzt möglich ist, ob nicht neue Irrungen entstehen, und diese neue Wirren erzeugen werden, ob sich genug redliche, einsichtsvolle, starke und gesinnungsverwandte Männer finden werden, die die ungeheure Last und Verantwortlichkeit auf sich nehmen werden, in einem solchen Augenblicke, am Vorabende des Reichstages, von dem wir nur ahnen, aber so wenig als vom Jenseits bestimmt wissen können, argwöhnisch betrachtet von dem mißtrauisch gewordenem Volke, auf jedem Schritt und Schritt, ja bei jedem Worte und Gedanken kontrollirt und gehofmeisteret von einem lokalen Ausschusse, der seine Wirksamkeit weit über Gebühr ausdehnt, und die Süßigkeit der Macht, die er einmal gekostet, mit aller Kraft festhaltend, neben dem Reichstage ein Winkelparlament bilden zu wollen scheint, in einem solchen Augenblicke sage ich, das letzte, morische Staatsschiff aus tausend offenen und geheimen Klippen in den sichern Hafen zu führen, ob sich solche Männer finden werden, ob es überhaupt solche gibt, das ist es, was wir hoffen — vielleicht vergebens hoffen!

Man hat auch noch die müßige Frage aufgeworfen, ob Glieder des gefallenen Ministeriums in das neue treten können.

In England freilich, wo die Gliederung der Parteien scharf und bestimmt ist, da ist so etwas selten, und doch nicht ohne Beispiel, daß Minister von mehr untergeordneter Bedeutung den Fall ihrer Kollegen überlebten. So geschah dies besonders zu der Zeit, da die uralte Scheidung der Whigs und Tories an Bedeutung verlor und neue Mischungen entstanden. Bei uns aber, wo das Ministerium kein, im einheitlichen Geiste zusammengesetztes war, bei uns, wo es eigentlich noch keine Parteien gibt — nur kurz- und langathmige, je nachdem sie bei dem jetzt beliebten Kirchthurmrennen früher oder später einhalten müssen — bei uns steht einer solchen Aufnahme in das zu hoffende Ministerium gar nichts im Wege. Und wäre auch dies alles nicht, haben wir denn einen solchen Ueberfluß an Männern, die die nöthigen Eigenschaften haben, um jetzt ein Ministerium zu übernehmen, daß wir die abgetretenen Minister wie ausgepreßte Citronen hochmüthig wegwerfen dürfen? Hat man ihnen Zeit, Ruhe, freie Hände gelassen, um ihre Eigenschaften zu zeigen?

Wir können also hoffen, daß, wenn erst ein gemeinsames Band alle Minister umschließt, sie auch den innern Halt finden wer-

den, nur müssen wir großmüthig von dem Boote der Freiheit, von dem wir bis zur Uebersättigung zehren, den armen, hungernden Ministern auch einige Brosamen gönnen — oder wir müssen es uns gefallen lassen, Schwächlinge am Ruder zu sehen.

(D) Die Augsburger Allgemeine vom 8. Juli enthält einen Brief von Palma nuova, worin sich ein Mitglied der Todtent Legion über den Jakobinismus äußert, der in Wien herrschen müsse, weil — und jetzt passe auf, Leser, — **Pannasch** Oberkommandant der Nationalgarde wurde. Daß **Pannasch** freisinnig denkt, wissen wir auch; aber von einem Jakobiner u. s. w., wissen wir wohl Nichts.

Dieselbe Nummer enthält auch eine Erwiderung eines Bamberger Stabsoffiziers in Betreff der famosen, von der Lemberger Garnison ergangenen Adresse. Darin heißt es unter anderm: „Sollte wieder der Reichstag in seinem Wirken von dem aufrührerischen Wien gestört werden, so werde das Heer ohne alle Aufforderung **beginnen**, um den Thron und die Dynastie zu schützen. Das ist recht hübsch von ihm!

— Heute erhält die Nationalgarde Patronen, 15 per Mann. Ebenso werden noch Haubizen und Kanonen an dieselben abgegeben.

— Es ging hier das Gerücht, in Graz und Ollmüg sei die Nationalgarde entwaffnet; es erweist sich aber als gänzlich unwahr, und scheint nur ausgestreut worden zu sein, um Unruhe zu erregen.

— Unter Sanktion des Oberkommandanten **Pannasch** hat sich aus der akademischen Legion ein mobiles Garde-Corps gebildet.

— Aus Innsbruck verlautet nichts.

Linz. Am 8. d. M. wurden ebenfalls 45 italienische Kriegsgefangene hier durch den böhmischen Festungen transportirt.

Salzburg. Hier erscheint demnächst eine politische Zeitung von einem **Weltpriester** redigirt. Glück auf, schönes Salzburg! du wirst frisch schwarzgels angestrichen.

Tirol.

Graf **Brandis**, Gouverneur von Tirol, hat — abgedankt.

Ungarn.

Aus den unteren Gegenden laufen täglich besorgliche Nachrichten über die slavischen Rebellen ein; sie sollen wirklich russische Offiziere zu ihren Führern haben. Weiskirchen ist in ihrer Gewalt, nun bedrohen sie **Pereszeg** und **Gr. Betskerk**.

Italien.

Eine neue starke Erschütterung droht Neapel vollends zu zerstören. Der König scheint entschlossen, sich bis auf's Aeußerste zu verteidigen und dennoch zur Flucht gezwungen, Neapel in Grund und Boden schießen zu lassen.

Freie Städte.

Frankfurt. In Folge einer Ragenmusik wurde am 7. d. M. vom Militär eingeschritten, und, obgleich blind auf das Volk gefeuert, ward aber dadurch das Signal zum Aufruhr gegeben. Es wurden Barrikaden gebaut, die Fenster zertrümmert, die Lärmtrommel tönte durch die Straßen, aber ein schwerer Regen machte der Sache ein Ende. Es soll viel Verwundete geben.

Es ist nachgewiesen, daß Deutschland zwei Millionen Streiter in's Feld stellen kann.

Baiern.

München (4. Juli.) Der König soll an den Erzherzog **Johann** ein eigenes Beglückwünschungsschreiben gerichtet haben, und darin den dringenden Wunsch ausgesprochen, die hohe Würde eines Reichsverwesers von demselben angenommen zu sehen.

Rusland.

Warschau (24. Juni). Die Regierung erklärt an die Zollkammern der preussischen und österreichischen Grenzen, daß das Verbot der Ausfuhr von Gold- und Silbermünzen sich nur auf die polnischen und russischen bezieht, und daß die ausländischen nach wie vor aus dem Lande gehen dürfen.

— Glaubwürdige Reisende versichern gehört zu haben, der Kaiser verläßt dieser Tage Petersburg und wird sich zum Gros der Armee begeben, — bei seiner Ankunft wird er ein Manifest erlassen, folgenden Inhaltes:

- a) Vollständige Amnestie für alle politischen Verbrecher, die sich in Sibirien oder im Auslande befinden, mit Einschluß aller polnischen und russischen Emigranten und Deserteure.
- b) Errichtung eines großen slavischen Reiches, welches alle Slaven, die unter preussischer, österreichischer oder türkischer Herrschaft sind, umfassen wird, getrennt vom eigentlichen Rusland.
- c) Der Großfürst Constantin wird Oberhaupt dieses neuen Reiches unter konstitutioneller Regierungsform.

Auf allen Straßen ziehen große Heeresmassen gegen die westlichen Grenzen des Reichs. Das Lager von Kalisch ist wirklich von einer bedeutenden Heeresmasse bezogen und soll die Avantgarde bilden — wenigstens ist dieses aus der Zusammensetzung der verschiedenen Truppengattungen zu schließen. — Leichte Reiterei, leicht reitende Artillerie und meist Jäger begleiteten die Infanterie. — Ähnliche Notizen, wie die hier mitgetheilten, werden auch von der allg. Oderzeitung mitgetheilt.

Was sagen unsere getreuen Kroaten zu diesen Nachrichten?

Spanien.

Cabrera ist in Spanien eingedrungen, und es steht ein neuer Bürgerkrieg und zwar ein carlistisch-progressistischer zu befürchten.

Schwarze Tafel.

△ Die Wiener Zeitung vom 9. Juli bringt einen mit den Worten „Ueber Aristokratie“ überschriebenen und mit R. E. v. E. unterzeichneten Artikel, ein Machwerk, worin die Männer der Bewegung wie Buben in die Schule gewiesen, und mit Affen verglichen werden. Wenn man dieses hirnlose Geschmier aufmerksam liest, weiß man nicht, ob man mehr über die Erbärmlichkeit und Schamlosigkeit eines solchen miserablen Scriblers, oder die Taktlosigkeit einer Redaktion, die einer solch' sinnlosen Schimpfreden ihre Spalten öffnet, staunen soll.

Zur Ehre der Aristokraten sei gesagt, daß wir gar nicht glauben können, sie haben von so elenden Machwerken Kenntniß, Wähler sind es jedenfalls, aber solche, die nicht dem Volke, sondern ihrer eigenen Partei Schaden zufügen.

Ihr Aristokraten, hier habt ihr eine schöne Gelegenheit zu beweisen, daß dieser Schimpf nicht von euch ausging, wenn ihr diesen unberufenen Schulmeister entlarvt, und dadurch unschädlich macht.

Sollte aber dieser Herr oder Frau R. E. v. E. eine gründliche Wiberlegung seines Machwerkes wünschen, so sind wir bereit, sie in diesen Blättern zu liefern.

Kurs von heute:

Banckactien	1070
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	72 1/4
detto	60
detto	40
detto	—
Banco	50
Anlehen vom Jahre 1834	595
detto	197 1/2
Windischgräzer Loose	17
Gsteházzy 40 fl. Loose	49 1/2
Gsteházzy 20 fl. Loose	19
Walstein'sche	16
Nordbahnactien	1052 1/2
Mitländer Eisenbahnactien	63 1/2
Gloggnitzer	465
Peither	63
Gmundner	170
Tyrnauer	—
Dampfschiffahrtactien	475
Como Rentenscheine	12

Inserate.

Bereits ist in diesen Blättern in dankbarer Anerkennung erwähnt worden, daß auf unsere Aufforderung Frau Groß, Drechslermeisterin, einem von uns bezeichneten mittellosen Akademiker bereitwilligst die Kost zu verabreichen sich angeboten; aber weiter muß, ebenfalls dankbar, des Bandfabrikanten am Schotenfelde, Herrn Czinger's, hier erwähnt werden, welcher edelmüthig den erwähnten Akademiker vollkommen adjustirte und noch überdies mit Geld theilte; eine menschenfreundliche Handlung, welche die wärmste Anerkennung verdient.

In der Carl Saas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße Nr. 878) ist so eben erschienen:

Dienst-,
Abrichtungs- und Exerziervorschriften

nebst einem Anhang von
Zugs- und Compagnie-Exerzier-Zetteln,
dann

10 lithographirten Plänen

für die löbliche

National-Garde.

Zusammengestellt

von

A. Gelich und A. Premor,
ehemaligen k.-k. Offizieren.

8. brosch. 200 Seiten. Preis 50 kr. C. Mz.

Druckfehler.

Wir bitten unsere verehrten Leser, in dem gestrigen Aufsatze: „Das deutsche Reichsverweseramte,“ folgende sinnstörende Druckfehler zu verbessern, wie folgt: Auf der ersten Kolonne, 2. Spalte 7. Zeile von oben, statt Monarchen: Monarchien — 29. Zeile, statt Name: Neb.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
stet pr. Post ½ jähr. 1 fl. 33 kr.,
½ jährig 3 fl. 6 kr. CM.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Scholl.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 14.

Freitag, 14. Juli.

1848.

Das Institut der Hofdamen und Dienst- kammerer.

Sein oder nicht sein,
Das ist die Frage nur.
S a m l e t.

△ Was sind denn das eigentlich für Leute, wird
so Mancher fragen?

So wisset denn, dies sind Leute, welche eigentlich die
Mauer bilden, um den Kaiser und seine ganze Familie von
dem Volke hermetisch abzuschließen, Leute deren Lebensauf-
gabe es ist, das Volk bei dem Kaiser zu verläumdern, den
Prinzen schon in zartester Jugend die unsinnigsten Begriffe
von ihrer ausgezeichnet hohen Geburt beizubringen, und
ihnen einzuprägen, sie seien nicht des Volkes wegen, sondern
das Volk ihretwegen da. Es sind ferner Menschen, die dem
Adel angehören, also sich schon hauptsächlich deshalb viel
besser als Andere zu sein dünken, und jede Berührung mit
dem Nichtadeligen öffentlich meiden, um ja nicht
an ihrem vermeintlichen Ansehen zu verlieren.

Es sind Ueberbleibsel der alten spanischen Hof-
Etikette, wie sie Kaiser Carl VI. am Anfange des 18. Jahrhun-
derts nach Oesterreich verpflanzte und seit anderthalb hundert
Jahren zum Verderben des Volkes recht wacker gediehen.

Wir wollen damit nicht sagen, daß es nicht auch schon
früher solch Unkraut gegeben hätte, zumal wir recht gut wis-
sen, daß Fürsten Kometen gleichen, und jeder Komet seinen
Schweif hat. Weibliche und männliche Kammerlinge gibt es
schon so lange als es Fürsten gibt; aber in den früheren Zei-
ten waren sie nicht so schädlich, weil sie nicht so schlecht
als jetzt.

Der Märzsturm hat diese Schlinggewächse erschüttert,
wir wollen hoffen, die Reichsversammlung wird sie sammt
der Wurzel ausrotten.

Was treibt so eine Hofdame oder Kammerfrau à la
Sturmfeder, à la Sibini? Sie schmücken ihre herz-
und seelenlosen Leichname mit Schminke, heucheln Frömmigkeit,
schimpfen die Kaiserfamilie hundertmal des Tages „Aller-

höchst“ und „Höchstidieselben,“ und beweisen eben dadurch,
daß sie Gott verläugnen, da es über das „Allerhöchste“
hinaus nichts mehr gibt, versehen für Liebesgunst die Re-
gimenter zum Nachtheile älterer Kadetten mit unbrauchbaren
Lieutenants, verkaufen für baares Geld die Hofbedienstun-
gen und schimpfen die Wiener ein schlechtes Volk, ohne zu
bedenken, daß sie von dem Gelde dieses schlechten Volkes
leben, und davon ihre sogenannten noblen Passionen
soutieniren!

Und was treibt so ein Kammerherr à la Bom-
belle?

Mit wenigem Unterschiede dasselbe, wie die Weiber, sie
kommen als Majore in die kaiserlichen Kindszimmer,
und als Generale aus denselben zur Armee.

Bildet man so Heersführer? Ist die Beförderung zum
General eine passende Belohnung für Kindswelddienste?

Was kann man von solchen Generalen erwarten, die
außer den hölzernen und bleiernen Soldaten der kleinen Erz-
herzoge noch nie Soldaten kommandirten?

Und welche ungeheure Summen kostet nicht dieses Heer
männlicher und weiblicher Kammerlinge jedes Jahr dem
Volke!

Wir haben einen konstitutionellen Kaiser, einen gütigen
Kaiser, dessen Pflicht es aber auch ist, sich mit Freunden
der Konstitution zu umgeben, und die Prinzen im Sinne
der Volks-Institutionen erziehen zu lassen.

Können die hochadeligen, dem Volke, also auch seinen
Rechten feindlich gesinnten Kammerlinge männlichen und
weiblichen Geschlechtes die Umgebung unsers Monarchen, die
Erzieher unserer Prinzen sein? Nein, nein, nein!!!

Wer soll es aber sein?

Männer aus dem Volke! Gardes, Bürger-Offiziere,
die sollen es sein. Es müßte einen herrlichen Anblick gewäh-
ren, den Kaiser oder Prinzen mit einem Garde-Offizier spazie-
ren gehen oder fahren zu sehen. Wie entzückt würde das Volk
nicht sein, sähe es einen solchen Akt kaiserlichen Vertrauens,
wie geehrt, erhaben müßte es sich fühlen, sähe es Männer

aus seinen Reihen als Wächter des Thrones an des Kaisers Seite!

Die kaiserliche Post als Strafanstalt, oder: So werden die Schafe geschoren.

△ Es besteht nebst vielen andern ungerechten Gesetzen auch ein Postgesetz, welches anordnet, daß Derjenige, welcher in einem durch die Diligence einlangenden Paquet einen versiegelten Brief mit eingeschlossen erhält, einen Gulden C. M. Strafe zu bezahlen hat.

Dieses löbliche Gesetz ist nie bekannt gemacht worden, sondern nur jene haben Kenntniß davon, die, wie Schreiber dieses, in die Lage kamen, ohne Verschulden einen Gulden C. M. Strafe bezahlen zu müssen. Es wurde mir nämlich von der Post ein amtliches Aviso zugefertigt, daß für mich ein Paquet eingelangt sei. Ich kam zur Post, es wurde eröffnet, man fand einen Brief dabei, und ich wurde angewiesen, einen Gulden Strafe zu zahlen. Ich protestirte dagegen und behauptete, daß es doch höchst ungerecht sei, Jemand zu bestrafen, der sich keines Vergehens, keiner Verletzung des Gesetzes schuldig gemacht habe. Alles vergebens, der Gulden mußte heraus, man suchte die Strafe dadurch zu begründen: ich sei der Empfänger des Briefes, der Aufgeber nicht hier, an wen soll sich die Post also halten?

Ist so ein Gesetz nicht echt türkisch-dumm? Ist dies nicht infame Willkür, Bedrückung und Despotismus? Ich glaube nicht, daß man in Persien, der Türkei, ja nicht einmal in Rußland, oder bei Mehmed-Ali in Egypten so ein böshafte Gesetz aufzufinden im Stande ist.

Die Post hat rechtlich und vernünftig in einem solchen Falle nicht mehr als das gesetzliche Porto zu fordern, und wir rathen allen Jenen, die auf diese Art Briefe erhalten sollten, die Gulden-Strafe nicht zu bezahlen, weil sie nicht nur ungerecht ist, sondern sich auch auf ein heimliches Gesetz gründet, welches, weil so böshaft dumm, nicht ans Licht kommen darf.

Aus dem Notizenbuche eines Freundes der vaterländischen Industrie.

Warum haben wir keine guten Manufactur-Musterzeichner?

Bei all' dem, daß, wie wir bereits zeigten, die ausländischen Fabrikanten an unseren Originalzeichnungen gar großen Gefallen finden, gibt es doch bei uns gewisse Schreier, welche meistens Fremde, und darnach sich die Stimme der vaterländischen Industrie anmaßend, mit großer Salbung ausrufen, daß wir keine tüchtigen Zeichner besitzen und Originalien aus dem Auslande holen müssen.

Wir wollen nun zugeben, daß bei uns nicht viele gute Zeichner vorhanden seien — woher aber kommt dies?

Das kommt 1. daher, daß unsere Zeichner eine jämmerliche Bezahlung erhalten, und mit Verdruß sehen müssen, wie französische Originalien mit 80 bis 100 Frks. bezahlt werden, während man ihnen 30 fr. anbietet, was gewiß nicht geeignet ist, den Eifer unserer Zeichner zu verstärken. 2. Müssen unsere Zeichner wie Tagelöhner von 5 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends an ihrem Arbeitstische herumwühlen, woraus der Nachtheil entsteht, daß ihre Fantasie abgenützt, erschöpft und zu Wiederholungen und Nachahmungen verleitet wird. Ein Zeichner muß Studien machen: sich im Idealisiren üben, und darum soll er, nicht wie ein Tagwerker gebunden sein, sondern höchstens 6—8 Stunden arbeiten, vorzüglich aber die Morgenstunden dazu benützen. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir ein Wörtlein mit dem Direktor der hiesigen k. k. Manufaktur-Zeichenschule reden, welche durchaus nicht ihrer Aufgabe entspricht. Warum besuchen Sie, Herr Direktor, Ihre Schule, wie ich höre, nur ein Mal wöchentlich, warum thun Sie nicht alle Tage Ihre Schuldigkeit? Wie sollen Ihre Schüler dann Fortschritte machen? Ferner möchten wir Ihnen, Herr Direktor, rathen, die Studienzeichnungen, welche sie entweder mit geringer oder ganz ohne Entschädigung Ihren Schülern abnehmen, nicht an die Fabrikanten zu verkaufen und dadurch den Erwerb der übrigen Zeichner zu beeinträchtigen!!!

Vorläufig genüge dies über diesen Gegenstand. Nächstens ein Mehreres. M. J. H e y s c h n e i d e r.

V o m T a g e :

Wien.

(D.) Von der Universität. (13. Juli.) Für Nachmittag 4 Uhr war eine Aulaversammlung unter Prof. F ü s t e r, betreffs der deutschen Flotte angefangt. Schon früher kam Hauptmann K o l l e r und verkündete, daß, als Vormittags eine Deputation der Volkswehr bei P a n n a s c h war, behufs der Beilegung der Streitigkeiten mit dem Militär, unaufgefordert eine Deputation Militäroffiziere zu ihm kam, um im Namen ihrer Kameraden zu erklären, daß sie eifrigst die Vereinigung mit der Volkswehr wünschten, daß sie nie der Reaktion huldigen, und nur die Constitution und

die Volksrechte vertheidigen werden. Darauf fuhrn Volkswehrmänner und Studenten in 15 Wägen in die Aulakaserne, wo über 100 Offiziere sie empfingen, umarmten und verabredeten, daß Freitags 7 Uhr im Augarten sich Offizier und Volkswehr versammeln, ein Vereinigungsfest verabreden, und dann Arm in Arm in die Stadt ziehen. Freudige Hoch's auf das Heer folgten.

Darauf kam Dr. Goldmark und hielt eine recht gute, nur etwas weitschweifige Rede. Er warnte vor Uebergriffen und Unordnung, besonders jetzt, wo der Reichstag da ist; er warnte, nicht zu viel leeren Gerüchten zu trauen, wie gestern. Darauf rechtfertigte sich der Stu-

daß der Studentenkourier, daß die Ueberschrift eines Artikels vom 22. Juli nur eine Taktlosigkeit sei, und daß ein Plakat ankünde, wie der Studentenkourier nur ein Organ der Demokratie, nicht der Studentenschaft sei.

Hierauf sprach Prof. Küster über einen Verein zur Gründung einer deutschen Flotte, und äußerte, wie Wien, Deutschland's erste Stadt, auch für eine deutsche Flotte zuerst hätte auftreten sollen. Die Beiträge sind monatlich zu leisten, und das Minimum ist 4 kr. C. M. Herr Dürschner, Theolog, Eckardt und Hopfreiter, Jurist, sind nebst Gerold und Küster Mitglieder des Comités; die Beiträge übernimmt alle Gerold; der Verein sucht in allen Provinzen Filial-Vereine zu gründen. Lebhaftes Hoch's auf Deutschland begleiteten die mancherlei guten Reden, besonders die Hopfreiter's.

Zuletzt kam ein Herr Hardtmuth, der nach Nordamerika reist und dorthin eine vom Studenten-Comité auszuarbeitende Adresse an New-York Deutsche mitnehmen will. Da er auf mehrere Jahre Wien verläßt, verabschiedete er sich von der Universität.

Neulich kam der Inspections-Offizier zur Wache beim Thierarzneihstitut. Das Gewehr angelehnt sehend, ruft er den Wachposten, der endlich nachfüßig hervorspringt, indem er seine Füße eben im Kanale badete. Die andern Herren wachhabenden Volkswehränner aber unterhielten sich bei einem in der Nähe abgehaltenen Feste. Das nenne ich Disciplin!

Heinrich Schocke, ein Lieblingschriftsteller der Frauen, wurde am 30. Juni zu Aarau in der Schweiz, wo er seine lieblichen Erzählungen schrieb, begraben.

Steiermark.

Im ganzen Lande hat die Erwählung des da so populären und innig verehrten Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser, die freudigste Aufregung hervorgerufen, welche sich in mancherlei feierlichen Festlichkeiten auf die rührendste Weise Luft machte.

Ungarn.

Die Kaschauer illustrierte Zeitung vom 23. Juni bringt von dem gewesenen König der Franzosen folgende überraschende Nachricht, die wir glauben sollen: Ludwig Philipp ist in unserer Nähe. Wie wir so eben von einem glaubwürdigen Reisenden vernehmen, ist er mit seiner ganzen Familie in Edelin, einer dem Prinzen Cohary-Coburg gehörigen Herrschaft, ungefähr 10 Meilen von Kaschau entfernt, angekommen.

Kroatien.

Als in Agram bei einer Banalsitzung über ungesegliche Vorgänge in einem slavischen Comitatus beschlossen wurde, Militär einschreiten zu lassen, und man über die dadurch verursachten Kosten in Verlegenheit war, wurde sogleich eine Sammlung veranstaltet, welche als Resultat 15000 fl. baar nebst vielen Uhren, Ketten und Ringen lieferte.

Deutschland.

Die Reise des Erzherzogs Johann glich allenthalben einem wahren Triumphzuge; überall wurde er mit Enthusiasmus empfangen. Von Breslau aus wird unterm 9. d. gemeldet: Heute Morgen mit dem Wiener Nachtzuge traf Erzherzog Johann von Oesterreich, des deutschen Reiches Verweser, an der preussischen Gränze an. In der Begleitung des Erzherzogs befinden sich die bekannten Frankfurter Deputirten, und außerdem befindet sich auf dem Zuge eine hagere Figur mit strengen, fast bitteren Zügen, es ist der Marschall Mar mont, von Wien kommend. Wie anders ist dagegen des Erzherzogs äußere Erscheinung. Eine große stattliche Figur, mit soldatischem Anstande. Die Stirn ist hochge-

wölbt und frei, das Haupt mit dem unverkennbar habsburgischen Profil umgibt ein Kranz von dünnem und schlichtem grauen Haare. Das blaue Auge blickt Güte und Aufrichtigkeit. Die Gesichtszüge, deren Hauptgepräge Biederkeit und Milde sind, verrathen nichts desto weniger, besonders wenn der Erzherzog spricht, Stetigkeit und Willenskraft. Die Kleidung des Reichsverwesers ist höchst einfach, durch nichts von der äußern Erscheinung eines wohlhabenden Bürgers unterschieden. Es wird nicht schwer, an der körperlichen Haltung den vom Alter noch nicht besetzten, rüftigen Soldaten und Gensd'armen zu erkennen. Es ist leicht, mit diesem Manne vom Herzen weg zu reden, und er scheint es gern zu sehen, wenn alle Förmlichkeiten im Gespräche mit ihm beseitigt werden. Dies bewies er in Oberberg, wo ein an sich höchst einfacher Vorgang alle Umstehenden eben durch seine Einfachheit rührte. Ein Tiroler Weib nämlich trat den Erzherzog mit den Worten an: „Na, grüß Di God Johannes, was machsch Du?“ — „Es geht mir gut,“ antwortete der Abgeordnete, und fragte: „Wo bist Du her?“ — „Aus dem Frendlthal.“ — „Was treibst Du hier?“ — „I handle mit Schnittwaaren.“ — „Nun,“ so schloß Johann das Gespräch, „möß es Dir gut gehen mit Deinem Handel, und wenn Du heimkehrst, so grüß' mir Deine Landsleute.“

In Breslau ward eben auch dem hohen Reisenden ein feßlicher Empfang bereitet; aber der Erzherzog setzte nach der Mittagstafel alsbald wieder seine Reise nach Frankfurt fort.

Schleswig-Holstein.

Kendsburg beansprucht die Ehre zur deutschen Flotte das erste mit schwerem Geschütze bewaffnete Schiff unter deutscher Flagge gestellt zu haben.

Frankreich.

Paris wird militärisch organisiert; die ganze bewaffnete Macht daselbst an 40,000 Mann stark, nimmt den Namen: „Armee von Paris.“ — Die Entwaffnung der National-Garde und Verhaftungen dauern fort; der letzteren sollen schon 8000 vorgekommen sein; — noch sind 2000 Verhaftbefehle zu realisiren.

Westindien.

Alle Länder, alle Völker der Erde sind im Aufstande begriffen; so herrscht auf Jamaica, Domingo, Martinique die größte Revolution und der trostloseste Zustand. — Die ganze Erde scheint einer neuen Aera entgegen gehen zu wollen.

Türkei.

Daß man auch hier zu Lande eine allgemeine Erhebung der Slaven fürchtet, zeugen die großartigen Rüstungen, die in allen Provinzen angeordnet. Auch fürchtet man von der einen Seite einen Einfall der immer heutelustigen Montenegreiner in Albanien oder Herzegowina, von der andern Seite ein Andrängen der Serben nach Bosnien. Eine Armee von 100,000 Mann ist daher aufgeboden, den innern wie den äußern Feind zu bekämpfen.

Für's Volk *)!

Es lief bei uns ein Auffatz, unterzeichnet mit: Anton Eibel, ehemaligem Wachtmeister und jetzigem Erdb-

*) Wir werden unter dieser Aufschrift eine Rubrik eröffnen, für Klagen und Beschwerden; wir bitten uns mit wahrheitsbegründeten Beiträgen zu beschicken. Kleinlichkeiten, so wie Persönlichkeiten sollen stets fern bleiben. Wir müssen nur noch bemerken, daß uns der Name und Wohnort des Einsenders bekannt gegeben werden muß. Red.

arbeiter am Wienerberge, ein, welcher gegen drei höher gestellte Bedienstete bei der Kameral-Gefällenverwaltung gerichtet in heftigen, oft sehr derben, aber stets kernigen und wahrheitsvollen Sätzen und Worten, insbesondere die Verleihungen von Tabaktrafiken bespricht. Die Länge des Aufsatzes verbietet uns bei dem beschränkten Raume unseres Blattes, den ganzen Aufsatz aufzunehmen, um so mehr, da derselbe im gerechten Zorne seines Verfassers gar Manches noch schärfer ausspricht, als es gerade nothwendig gewesen wäre.

Unser verehrter Leserkreis erlaube uns, noch einige Sätze aus diesem Aufsatz hier anzuführen: „Ihr habt eure abgenügten Liebchen und getreuen Köchinnen mit sehr guten Tabaktrafiken belohnt; — eine arme Offiziersfrau habt ihr abgewiesen.“

„Ihr habt die März- und Maitage schon wieder vergessen, ihr werdet wieder grob, treibt euer Unwesen wie vor den Märztagen; es wird nichts erledigt, die Parteien werden durch eure Amtsknechte angeschnarrt u. s. w.“

„Vorzüglich grob aber seid ihr gegen die alten Soldaten. — Was leistet ihr für die übermäßig hohen Sagen vom Staat? Um 11 Uhr geht man in's Bureau, dann werden Zigarren geraucht und die Zeitung gelesen; im Vorzimmer dagegen warten die geduldigen Parteien schon lange Zeit, und werden endlich vom Amtsdienner mit dem Bescheide angefahren: „Ihr könnt ein ander Mal kommen, heute ist kein Tag dazu!“

„Mancher brave Wachtmeister und Feldwebel ist nach 17—18jähriger Dienstzeit ausgetreten, um sich seine Lage zu verbessern; allein bei allen Stellen, zu denen er seine Zuflucht sucht, findet er sich trotz der kais. Befehle stets getäuscht.“

Wir bringen den damit gemeinten Herren diese Worte zur Kenntniß, damit sie so gnädig sein mögen, sich doch als würdige Beamte eines konstitutionellen Staates zu benehmen.

Neuestes.

(D) Heute Freitag war im Augarten Morgens eine Besprechung von Militär-Offizieren und Volkswehr, zur Versöhnung der Garnison mit der Volkswehr. Das Fest war bei der Nacht des Regens wegen abgesagt worden; doch als es Morgens schön war, wurden die Offiziere durch Fiaker herbeigeholt. Am frühesten war die ungarische Garde da. General Frank hielt eine Rede im Namen der Garnison, die aber höchst konservativ gehalten war. Die Armee werde wohl nicht die Reaktion unterstützen, aber fest am angestammten Herrscherhause hängen, das vom Kaiser Geschenke vertheidigen u. s. *). Sie sei schändlich von der zügellosen Presse hergenommen, sie fordern Genugthuung u. Häufige Bravo's, auch von der gar nicht hörenden Menge, zeigten, wie geringe politische Bildung unser Volk hat. Mit 3 oder 4 Bänden zogen dann ein paar tausend Mann, Volkswehr untermischt, mit ein paar hundert Offizieren in die Stadt. Eine nähere Beleuchtung dieses feierlichen Versöhnungsfestes dieser Tage. Mit deutschen Bändern sah

*) Wir hoffen, daß die Offiziere es besser mit dem Volke meinen, als im Augarten von ihrer Seite gesprochen wurde. Red.

ich keinen Offizier, wohl aber Mehrere mit schwarzen gelben *).

Heute Früh begab sich eine Deputation des demokratischen Vereins zum Minister D o b b l h o f, um die Absetzung T h u n 's und W i n d i s c h g r ä d 's von Prag zu beantragen.

Sonntag (9. Juli) wurde in Olmütz unter Trommelschlag verkündet, daß sich die Stadt auf 3 Monate zu verproviantiren habe, da die Festung in Vertheidigungszustand gesetzt werde.

Wahrscheinlich wegen eines möglichen Einrückens der Russen.

*) Ihren Dienstscharpen.

Kurs von heute:

Banckattien	1080
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	73 1/2
detto detto " 4 "	60
detto detto " 3 "	40
detto detto " 2 1/2 "	—
Banco detto " 2 1/2 "	50
Anlehen vom Jahre 1834	595
detto detto 1839	200
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	49 1/2
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Nordbahnattien	1075
Mailänder Eisenbahnattien	63
Gloggnitzer detto	470
Pesther detto	63
Gmundner detto	170
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtssattien	470
Como Rentenscheine	12

Inserate.

Wilhelm Gollmann,

Wund-, Geburts-, Zahn- und Thierarzt,

wohnhaft in der Jägerzeile Nr. 529,

ordinirt täglich von 1 bis 3 Uhr unentgeltlich.

Tüchtige Zeitungsaus Träger

werden aufgenommen in der **Carl Haas'schen Buchhandlung**, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Druckfehler.

In Nr. 13. der Wiener Schnellpost Seite 51, 2. Spalte ist im 3. Absatz statt Bamberger zu lesen: Lemberger.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. CM.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 15.

Samstag, 15. Juli.

1848.

Die Donaufürstenthümer.

(D) Einen neuen Sieg hat die Freiheit und das heilige Recht der Völker über Willkür und Gewaltherrschaft errungen; ein neues Glied hat sich der Kette europäischer Freistaaten angereicht; durch eine unblutige Revolution in Bukarest ist die Wallachei eingetreten in die Reihe der civilisirten freien Staaten, hat am 24. Juni Pressfreiheit und eine konstituierende Verhandlung dem Fürsten abgezwungen, und frei weht nun die blau-gelb-rothe (wallachische) Fahne von den Häuser-Giebeln. Aber hier wie nirgends anders ist die junge Blüte der Freiheit vom erstarrenden Hauche des Nordes bedroht, 25.000 Russen haben den Pruth überschritten und lagern in Jassy, Moldau's Hauptstadt; Bibesko, der Wallachenfürst, beschwor die Constitution, floh aber dann feige, um das Land in Zerrüttung zu stürzen und somit leichter dem Todfeinde zu überliefern; und nur zu bald dürfte uns die Trauerpost erschrecken: Bukarest ist von den Russen eingenommen und Tod, Kerker und Verbannung lohnt die Edlen, die das Land mit dem Morgenstrahle der Freiheit zu erquickten wagten. Dann beherrscht der Russe die Donaumündungen und sperret sie dem deutschen und besonders dem Wiener Handel; dann kann der Russe leicht dem Serben und Kroaten gegen die Ungarn zu Hülfe kommen und lassen wir ihn in dieser Lage erstarken — dann wehe uns, wehe der deutschen Freiheit; von Nord und Süd umschlingen uns die Polypenarme des Despotismus; in der Fronte und den Flanken zugleich bedroht, im Innern von anarchischen und Reaktionsgelüsten zugleich zerrüttet und von den Slavonen Krains und den Czechen nur schlecht gegen die, vielleicht als Köder mit Freiheitsversprechungen geschmückte slavisch-russische Uebermacht unterstützt, müssen wir den Kampf der Verzweiflung kämpfen, den Kampf um das Dasein, das Leben, und könnte dem nicht abgeholfen werden? Durch Truppen oder Freischaaren den Wallachen zu Hülfe zu kommen, wäre bei dem zerrütteten Zustande der Monarchie, bei dem Kampfe in Italien und dem so erbitterten, obwohl im Stillen geführten, gegen (vielleicht grundlos) gefürchtete Re-

aktion, schwer thunlich; aber von größerem Gewichte dürften im Verein mit andern Mächten gepflegte diplomatische Unterhandlungen sein. Deutschland und Ungarn, zusammen über 50 Millionen Einwohner zählend, sind immerhin eine Macht, die selbst Rußland fürchten muß; vereinen sich diese mit England und Frankreich, denen eben so wenig erwünscht sein kann, wenn der Czar seine Hand nach Konstantinopel ausstreckt, so werden ihre festen energischen Vorstellungen, vereint mit der deutsch-magyarischen Armee und einer englisch-französischen Flotte den Räuber sicher zwingen, die schon gefasste Beute loszulassen, besonders da er fürchten muß, daß bei Entsendung großer Armeen im eigenen Lande der Aufruhr losbricht, wie ja immer bestimmter derlei Gerüchte von Petersburg herüber klingen.

Aber nicht bloß für den Augenblick, für immer sollte die Freiheit dieser herrlichen Länder gesichert bleiben; und da bliebe wohl nichts Anderes übrig, als die Wallachei, Moldau, Servien, Bosnien, Kroatien und Dalmatien, mit Ungarn in einen südeuropäischen Bundesstaat mit der Hauptstadt Buda-Pesth unter einem gemeinsamen Volksparlamente und einem Bundespräsidenten zu vereinen. Dieser Bundesstaat, durch Handels-, Münz- und Zollverträge enge vereint mit dem benachbarten deutsch-helvetischen (mittel-europäischen), wäre die beste Bürgschaft der Freiheit und des Wohlstandes; als Muster der gemeinsamen Verfassung könnte die nordamerikanische dienen, ja es wäre sogar nicht unmöglich, daß diese beiden Bundesstaaten sich in einen einzigen verschmolzen, wo dann Wien, im Mittelpunkte dieses ungeheuren Staatenkomplexes liegend, zur Hauptstadt am passendsten wäre. Denken wir uns das gewerbreiche Deutschland, die Niederlande, Belgien, die Schweiz, nicht mehr durch Zolllinien, und Mauthschranken getrennt von den fruchtbaren ungarischen und Donauländern; denken wir Rhein, Elbe und Donau bis zur Mündung frei; dem Strome deutscher Auswanderer in den schwach bevölkerten Donaufürstenthümern ein weites Feld geöffnet; vom belgischen Meere bis zum schwarzen, von der Nord- und Ostsee bis zum adriatischen Meer und zum Archipelagus Eine Münze, Ein Handels- und Wechselrecht,

Ein Heer, Eine gemeinsame Vertretung, bald, bei größerer Annäherung, Ein bürgerliches und Strafgesetz: und wessen Brust wird nicht weiter beim Gedanken, welch' erhebende, herrliche Folgen daraus für die Kultur der Menschheit entspringen würden. Und das alles soll und muß ein Traum bleiben, weil wir — nur auf unsere Schnecken- oder Schildkröten-Blick richtend — vor dem, was außer uns vorgeht, die Augen schließen, weil wir nicht fassen können einen großen weltgeschichtlichen Gedanken, sondern in krähenwinklerischer Spießbürgerlichkeit schon an der Möglichkeit eines großen Deutschlands zweifeln. Wenn aber die Männer, die des Staates Ruder jetzt ergreifen, sich einen über diese Spanne Leben hinausreichenden Ruhm erwerben wollen, so mögen sie obige Andeutungen beachten; und selbst wenn sie nur gute Deutsche sind und wahre Freunde der Freiheit, so mögen sie die Wallachen in ihrem heiligen Kampfe gegen den nordischen Despoten unterstützen, um so uns vor der Gefahr zu bewahren, die ein Festsetzen der Russen an der untern Donau und dem Bosphorus unfehlbar über uns und die Freiheit Europa's brächte!

Die armen Soldaten!

△ Keine Armee in der Welt ist so zweckwidrig adjustirt, und keine Armee in der Welt wird so zwecklos geplagt, als die österreichische.

N o m C a g e :

4. Reichstagsvorberathung.

am 15. Juli — von 10 $\frac{1}{4}$ bis 12 Uhr.

Erstens wurde das Protokoll der letzten Sitzung vom 12 und das frühere vom 10 Juli verlesen, so wie die angenommene provisorische Geschäftsordnung; es ergab sich, daß als Ausschuss-Comité von jeder der 9 Wahlprüfungs-Commissionen sich 9 Mitglieder constatirten, welche wieder Dr. Bach als Vorsitzenden erwählten.

Abg. Fischhof stellte den Antrag, daß da die stenographischen Berichte sehr mangelhaft in das offizielle Blatt kommen, die Stenographen auf 8 zu erhöhen seien, welche sich abwechselnd ablösen.

Der Präsident erklärt sich bereit, dies zu veranlassen.

Der Deputirte Goby und der prov. Ordner trägt vor, daß er mit seinen Kollegen übereingekommen sei, über die Einrichtung, wie die Gallerien dem Publikum zugänglich zu machen seien. Der Vorschlag geht dahin, die Gallerie erstens, gegen Billeten, welche ohne Unterschied des Standes ic. ausgeheilt werden, so lange die Anzahl (400) genüge, zu besetzen; zweitens sind diese Billeten in 3 Theile zu theilen. Ein Drittel derselben sei den von der Provinz hier anwesenden Oesterreichern, auch ihren respectiven Deputirten zulänglich zu machen, die andern 2 Drittel sind den Wienern vorbehalten. Ebenso sollen die Karten für den ganzen Tag gelten, und sessionsfähig sein,

Wenn man so einen armen Teufel von Grenadier eingepfercht in eine Tuchjacke und Tuchhose, die entsetzliche Bäremütze auf dem Kopfe, bei einer Hitze von 28 Grad Wache stehen sieht, wenn man bedenkt, daß diese Männer zwei Stunden auf dem Posten der Sonne ausgefetzt, förmlich geröstet werden, so muß man allen Mitgeföhles ledig sein, wenn man sich nicht ob solchen Unsinn's entrüstet abwendet.

Herr Kriegsminister! haben Sie die Gefälligkeit nur ein einziges Mal in vollständiger Grenadiers-Adjustirung 2 Stunden in der Sonnenhitze Wache zu stehen, und wir sind überzeugt, sie werden erlauben, daß der gemeine Mann in Zwillkitteln und mit leichter Kopfbedeckung den Wachposten beziehen darf, denn dann erst werden Sie diese unmenschliche Qual kennen gelernt haben.

Wir wissen aber schon die Antwort auf dieses Unsinn's: die Vorschrift, der Dienst in der Residenz gestattet dies nicht. — Gut, darauf antworten wir: da hängt der Zopf.

Wo Menschlichkeit gebietet, hole der Teufel die Vorschrift, man muß die Vorschrift der Menschlichkeit, nicht aber die Menschlichkeit der Vorschrift anbequemen, und das constitutionelle Wien gestattet schon etwas Bequemlichkeit. Also, auf Soldaten, bittet, begehrt diese Erleichterung.

so daß eine und dieselbe Karte von Mehreren benützt werden kann. —

Dieser Antrag wurde vielfach unterstützt und wieder bestritten, endlich, nachdem Dr. Biolan den Antrag stellte, den Eintritt ohne Karten ganz frei zu machen, um nicht zum Verkauf der Billeten Anlaß zu geben, wobei die Gallerie mit lebhaften Bravo's einfiel, und zur Ordnung gerufen werden mußte, Löhrer, Goby, Fischhof, Schneider und Mehrere sprachen, entstand ein Schwanken in der Versammlung; endlich wurde der Beschluß gefaßt: Billeten auszutheilen, das nähere jedoch einer Commission zuzuweisen, und überhaupt die Anträge der Ordnungs-Commission nur schriftlich anzunehmen.

Man ging nun zur Tagesordnung über:

Die 9 Wahlprüfungs-Commissionen erstatteten Bericht; im Ganzen wurden sehr wenig Wahlen beanständet, und in Hinsicht dieser wurde beschloffen, die Anstände bei Seite zu legen, ohne jetzt den Vortrag zu unterbrechen, und selbe dann der konstituirten Kammer zur definitiven Aburtheilung vorzulegen.

Bei einer Wahlrelation ergab sich ein komischer Protest, wo die in Minorität gebliebenen Wahlmänner erklärten, den Deputirten nicht anerkennen zu wollen, weil er reich sei, und wenn die Versammlung ihn doch anerkenne, wollten sie den Beschlüssen des Reichstages keine Folge leisten. (Heiterkeit.)

Erste Abtheilung bis neunte Abtheilung relationirt.

— 12 Uhr. —

Die Sprache des Reichstags.

(K) Der Reichstag ist über die Frage, in welcher Sprache verhandelt werden solle, zur Tagesordnung übergegangen.

Das ist gut, insofern der Reichstag dadurch die Berechtigung der deutschen Sprache stillschweigend anerkannt hat.

Aber es ist nicht gut, daß der Reichstag nicht weiter gegangen ist, und geradezu die Kenntniß der deutschen Sprache von jedem Abgeordneten gefordert hat. Ich weiß, was man mir dagegen sagen wird. Die Wahlordnung hat nichts davon gesagt.

Ist aber die Vernunft, ist die Nothwendigkeit nicht über der Wahlordnung? Würde der Reichstag z. B. Taubstumme zulassen, weil sie nicht ausdrücklich ausgeschlossen sind? Und als Taubstumme sind die des Deutschen unkundigen Abgeordneten zu halten — wie Fischhof ganz richtig bemerkte, — weil sie weder der Verfammlung Aufschlüsse geben, noch von den gehaltenen Reden lernen können.

Man hat darauf hingewiesen, daß bei der Abstimmung durch Sitzbleiben und Aufstehen, wo jeder mitgezählt wird, die galizischen Bauern, selbst wenn sie sich des Stimmens enthalten wollten, Eine Partei verstärken würden, weil außer Stehen und Sitzen nicht leicht eine dritte schickliche Stellung denkbar ist. Um das zu verhindern, müßte nun jedesmal zur Gegenprobe geschritten werden, um zu erfahren, wie viele sich des Stimmens enthielten. Man sieht also, es wird darauf gerechnet, daß diese Galizier reine Figuranten sein, und ihre Wähler unvertreten bleiben werden. Das wäre vorerst wenigstens nur der Schade ihrer Kommittenten, die dies jedoch leicht übler nehmen könnten, als wenn der Reichstag zu ihrem eigenen Besten einem unvorsichtigen Wahlgesetze abgeholfen hätte. Aber es wird nicht dabei bleiben.

Der Vorschlag, Dollmetscher zu bestellen, wurde zwar einstweilen beseitigt, jedoch darauf hingewiesen, daß ja einige Mitglieder beider Sprachen mächtig sind, und so die andern von den Anträgen unterrichten können. Es werden also diese unwissenden Bauern über Fragen abstimmen, die sie weder verstehen noch beurtheilen können. Man wird einwenden, daß auch die deutschen Provinzen Bauern zum Reichstage geschickt haben. Aber einmal ist, was auch die eingebildetsten Slaven nicht läugnen, der deutsche Bauer auf einer viel höheren Bildungsstufe als der slavische, besonders polnische, und dann versteht der erstere die Reden, welche über die Anträge gehalten werden, und kann sich ein Urtheil bilden.

Aber nicht darin, daß der Zufall über diese Stimmen zu verfügen hat, liegt die Gefahr, sondern darin, daß sie einer Leitung folgen. Diese Leitung verräth sich schon darin, daß die galizischen Bauern sich auf die rechte Seite setzten. Die Bedeutung, die darin liegt, hat sie doch gewißlich nicht der vielgerühmte gesunde Menschenverstand — der zufolge unserer Neu-Politiker das einzige Erforderniß eines tüchtigen Reichstagsabgeordneten ist — gelehrt, es liegt aber hierin eine deutliche Lehre, wer es eigentlich ist, der hinter diesen Stimmen seine Stimme verbirgt. Reaktion und sein bureaukratischer Troß sind ja die Götzen dieser Leute, die zu allen bestimmen werden, was ihnen von dieser Seite eingeblasen wird.

Darum fort mit Repräsentanten, die ihrer Sprachkenntniß schon nichts sein können, als eine Karrikatur der Volksvertretung, der Spott des Absolutismus, und ein blindes Werkzeug der Reaktion.

Wien.

(D.) Von der Universität. (14. Juli.) Nachmittag 3 Uhr kamen mehrere hundert Mann Militärs mit der Strauß'schen Musikbände auf die Universität, um dieser ihre Sympathien zu bezeigen. Mit größtem Jubel wurden sie empfangen; mehrere Reden wurden an sie gehalten; Deutschland, die Armee, die Verbrüderung der Nationen wurden mit lebhaftem Hoch begrüßt, allem Nationalitäten-

has ein Vereat gebracht. Arm in Arm mit Studenten und Volkswehr zogen dann die Soldaten durch die Stadt auf den Hof. Das Ganze brachte einen sehr wohlthuenden, beruhigenden Eindruck hervor.

— Graf Patffy, beim Verrathe Venedigs minder kompromittirt, soll ohne Pension entlassen worden sein.

— Im Wilbbad Gastein soll sich jetzt eine förmliche Niederlage russischer Agenten befinden.

Kroatien.

Der Banus Jellacich soll am 10. dieses Monats von Agram aufgebrochen sein, um aller Orten zu verkündigen, daß zwischen Ungarn und Kroatien der Friede abgeschlossen ist.

Hannover.

In der zweiten Kammer ward ein Schreiben des Gesamtministeriums vom 7. Juli verlesen, worin im Namen des Königs sowohl gegen die Form als gegen die Konsequenzen bei der Wahl des deutschen Reichsverwesers protestirt wird, es lautet:

„Die Persönlichkeit dieses erhabenen Fürsten (des Erzherzogs Johann) ist so vollkommen geeignet, das Vertrauen der Fürsten wie der Völker Deutschlands auf sich zu lenken, daß Se. Maj. der König Ihre Zustimmung zu dieser Wahl zu erklären und dieselbe als ein höchst günstiges Ereigniß in der gegenwärtigen verhängnißvollen Zeit zu begrüßen, keinen Augenblick Anstand genommen. Auch haben Allerhöchstdieselben im Vertrauen auf diese Persönlichkeit und in der Voraussetzung, daß Se. kaiserl. Hoheit die Wahl annehmen werden, Bedenken welche die Form und der Inhalt des Beschlusses über die demselben zu übertragende Gewalt zu erregen wohl geeignet gewesen, jetzt nicht geltend zu machen sich entschlossen. — Inzwischen haben Se. Majestät Sich bewegt gefunden, in Beziehung auf diese hochwichtige Angelegenheit den löblichen Ständen folgende Mittheilungen machen zu lassen. Se. Maj. haben die gebieterische Nothwendigkeit erkannt, der Verfassung Deutschlands eine größere Kraft und Einheit zu verleihen, daher Ihre Zustimmung dazu gegeben, daß die Verfassung durch eine Vertretung des Volkes am Bunde vervollständigt werde, und sich zu Opfern für die Erreichung des Zweckes einer größeren Einheit und Kraft gern bereit erklärt. Allein Se. Maj. hegen auch die unwandelbare Ueberzeugung, daß der gesammte Zustand Deutschlands die Herstellung einer solchen Central-Regierung, welche auch die innern Angelegenheiten des Landes ordnen und die Fürsten lediglich als Untergebene eines andern Monarchen erscheinen lassen würde, nicht zulasse, und daß so wenig das Wohl und die Freiheit der Völker als ihre eigene fürstliche Ehre es gestatten würde, einer Verfassung ihre Zustimmung zu geben, welche der Selbstständigkeit der Staaten Deutschlands nicht die notwendige Geltung sicherte. — Unter diesen Umständen sind Se. Maj. zwar entschlossen, auf der einen Seite dem wahren Wohle des Landes alle Opfer zu bringen; auf der andern Seite aber würden Sie, falls die geforderten Beschränkungen der Selbstständigkeit über dasjenige Maß hinausgingen, welches die Pflichten gegen das Allerhöchsthien von Gott (!) an vertraute Land und Ihre eigene Ehre bezeichnen, lieber das Neuzerstreuen, als zu Maßregeln die Hand bieten, welche Pflicht und Ehre als verwerflich darstellen würden. Se. Majestät haben daher die Unterzeichneten beauftragt, bei der Verhandlung über die Verfassung Deutschlands und insbesondere auch rücksichtlich der dem Erzherzog Johann anzuvertrauenden provisorischen Centralgewalt auf alle geeignete Weise dahin zu wirken, daß jene Verfassung und insbesondere die künftige Stellung des Reichsverwesers mit der

Selbstständigkeit des Königreichs in dem angedeuteten Sinne vereinbar sei. — Zugleich aber haben Allerhöchstdieselben auch erklärt, daß, falls diese Verhandlungen zu einem günstigen Resultate nicht führen, vielmehr die Beschränkung der Selbstständigkeit des Königreichs über diejenige Grenze, welche Se. Majestät sich stellen zu müssen geglaubt haben, hinausgehen würde, Se. Maj. sich nicht verpflichtet erachten könne, in einer Stellung zu beharren, welche alsdann in Ihren Augen jede Möglichkeit, das Wohl des Landes zu fördern, abschneiden würde. —

Die Versammlung brachte ein Hoch dem Reichsverweser, drei dem König, und noch eines dem Gesamtministerium! Auch hat an selbem Tage die Adelskammer in gleicher Weise ihren Protest ausgesprochen.

Württemberg.

Ein Ministerialerlaß gebietet strenge Ueberwachung der ultra-demokratischen Presse. Gleich darauf wird dem Redakteur des „Erzählers von der Donau,“ Schifterling, die Aufnahme politischer Artikel untersagt. Sein Einschreiten um die Concession hierzu wird abgelehnt, weil man „nur Leuten von unbescholtenem Prädikat“ dies gestatten könne.

England

Fürst Metternich scheint wenig daran zu denken, nach Amerika zu gehen, wie sich das Gerücht verbreitet hatte. Die Blätter sprechen von großen Festen, die er jetzt gibt, und bei denen Wellington und die Aristokratie sich zahlreich einfänden. Es ist sehr erfreulich, daß sich Seine Durchlaucht wohl befinden und gut amüsiren!

Preußen.

Als Erzherzog Johann durch Breslau reiste, gab er der ihn erwartenden Bürgerwehr die Mahnung: „Bleiben Sie treu dem König, und halten Sie Gesetz und Ordnung aufrecht.“

Aphorismen.

Wer dem Monarchen sagt, daß man mit einem gesunden Verstand und einem guten Herzen allein regieren könne, ist eben so ein Betrüger, wie Derjenige, der ihn in Unwissenheit zu erhalten sucht.

Staatsmänner, die der Noth des Volkes nicht abhelfen, gleichen Geizigen, die nur frostige Blicke auf das hagere Gesicht des Bedürftigen werfen.

Wohl und Uebel sind so unzertrennlich, wie Licht und Schatten, denn auf der Erde gibt es keine Vollkommenheit.

Bernünftige Menschen stellen sich die Aufgabe langsam, um nicht, wie unsere jetzige Jugend, schnell alt zu werden.

Was die Besten und nur die Besten unter den Zeitgenossen wünschen, das geschieht zwar auch, aber spät, denn da die Besten ihrer Zeit vorausseilen, so werden ihre Wünsche und Bedürfnisse erst die der Nachwelt. Doch was die Menge will, das geschieht bald.

Kurs von heute:

Banfactien	1100
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	74½
detto	61
detto	45
detto	—
Banco	50
Ansehen vom Jahre 1834	600
detto	207½
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	49½
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Norrbahnactien	1087½
Miländer Eisenbahnactien	64
Gloggnitzer	475
Pesther	64
Gmundner	170
Tyrnauer	—
Dampfschiffahrtsactien	480
Como Rentenscheine	12

Inserate.

In der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße Nr. 878) ist so eben erschienen:

Dienst-, Abrichtungs- und Exerziervorschriften

nebst einem Anhang von
Zugs- und Compagnie-Exerzier-Zetteln,

dann
10 lithographirten Plänen

für die k. k.
National-Garde.

Zusammengestellt
von

A. Gelich und A. Premor,

ehemaligen k. k. Offizieren.

8. brosch. 200 Seiten. Preis 50 kr. C. Mz.

Eine junge, gebildete Frau, in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet, sucht eine Bedienstung als Kammerfrau, als Kindersfrau, oder Haushälterin hier oder auf dem Lande. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.)

Druckfehler.

In Nr. 13. der Wiener Schnellpost Seite 51, 2. Spalte ist in der 6. Zeile statt Todtenlegion zu lesen: Handelslegion.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
set pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 16.

Sonntag, 16. Juli.

1848.

Die bettelnden und hausfrenden Kinder.

△ Unter den mancherlei, die Residenz verunzierenden Unzukömmlichkeiten, nimmt eine der hervorragendsten Stellen das Betteln und Hausfren der Kinder beiderlei Geschlechts, unbestreitbar ein. — Da sehen wir in den Alleen vor der Stadt, dann auf den Brücken Kinder im zartesten Alter, kaum nothdürftig ihre Blöße mit Lumpen verhüllt, zusammen gekauert, oft körperliche Gebrechen zur Schau tragend, das Mitleid der Vorübergehenden unter Hersagen sinnloser Gebete erlösen — dort spendet ein kaum sechsjähriges Mädchen Papierstreifen, worauf Lottonummern geschrieben stehen, für ein Almosen, um angeblich dem kranken Vater Brot kaufen zu können; in geringer Entfernung verkauft ein Knabe Obst oder Naschwerk, während seine Gefährtin Bündelholz und Fidißus feil bietet; und wieder eine andere Menge treibt den Bettel von Haus zu Haus, von Thür zu Thür unter dem Vorgeben von Unglücksfällen aller Art, um den Bewohnern Geld zu entlocken.

Eine andere Abtheilung dieser unglücklichen Geschöpfe bilden die größeren Mädchen im Alter von 10—14 Jahren. Diese handeln mit Obst, Blumen, Parfümerien u. dgl., treiben ihren Handel im Innern der Häuser, besuchen die Casernen und besonders zur Nachtzeit — die Gasthäuser.

Ihr Erwerb ist weit ergiebiger als jener der kleinen Mitarbeiter, weil auch ihre Leistungen entsprechender sind. Wir getrauen uns die Behauptung auszusprechen, und die Untersuchungs-Acten der Polizei und des Magistrats könnten es beweisen, daß diese oft erst 12—14jährigen Mädchen schon eine Schule durchgemacht haben, hinter welcher selbst gereifte Frauenspersonen, die sich physische Liebe zum Erwerbe gewählt, weit zurückbleiben.

Ist solch ein Zustand nicht erschreckend? Wie soll man Diejenigen, die Kinder zu solchen Dingen verwenden, nennen? welche Strafe ist solchen Verbrechen angemessen?

Welch eine Jugend — die glücklichste Zeit jedes Menschen — verleben diese Geschöpfe?

Nicht nur, daß sie mit Noth und Elend kämpfen: jedes bessere Gefühl wird absichtlich in ihnen erstickt, und muß der Lüge, der Verstellung, der Heuchelei — alles Erfordernisse, um den Bettel ergiebig zu machen — Platz machen.

So wachsen sie heran, ohne Religions-, ohne Schulunterricht, und gehen von der Kindheit gleich unmittelbar zum Laster, oft selbst zum Verbrechen über.

Wem gehören die Kinder? Oft sind es eigene Kinder, die sich gewissenlose Eltern nicht scheuen, selbst auf die Bahn des Verderbens zu leiten, und unglücklich zu machen. Noch öfter aber sind es Findelkinder, die ehrlose Menschen in die Pflege nehmen, und dann zu ihren eigennütigen Zwecken abrichten und benützen. — So ist das großartige Institut der Proletarier-Erziehung beschaffen!

Wer trägt die Schuld an diesem Unheil? Die Behörden, und ewig nur die Behörden, die dem Staate jährlich so viel kosten, und gar nichts thun.

Was nützen da Kinder-Bewahranstalten, Rettungshäuser für verwahrloste Jugend, wenn sich eben diese verwahrloste Jugend ganz frei und ungenirt den ganzen Tag und die halbe Nacht über auf den Straßen, in Casernen und Wirthshäusern herumtreibt, und da den Bettel und die Unsittlichkeit in allen Formen durchmacht?

Es ist gebieterische Pflicht des Ministeriums, den Zustand dieser unglücklichen, verwahrlosten Geschöpfe fest in's Auge zu fassen, für seine Abstellung Sorge zu tragen, da die Gegenwart in deutlicher Schrift zeigt, was wir sonst von der Zukunft zu erwarten haben.

Ueber den Vorschlag zu einer Finanz-Operation.

△ Die Beilage zur Wiener Zeitung vom 6. Juli enthält einen mit F. unterzeichneten Vorschlag zu einer Finanz-Operation, wodurch dem Staate in kürzester Zeit hinreichende Geldmittel zugewendet werden können.

Man kann diesem Vorschlage seine volle Zustimmung, seinen vollen Beifall unmöglich versagen, denn er ist nicht nur allein patriotisch, sondern auch volksthümlich.

Es ist dies ein wohlüberdachter menschenfreundlicher Vorschlag, dessen Verfasser den Vortheil des Staates, so wie den des Volkes, im eigentlichsten Sinne des Wortes, in's Auge faßt, denn käme derselbe zur Ausführung, so würde dadurch den ärmeren Klassen die Möglichkeit geboten, am Glücke Theil nehmen zu können.

An der Ausführung läßt sich nicht im mindesten zweifeln, da die Abnehmer der Aktien die Rückzahlung ihrer Einlagen nebst Gewinn in der kurzen Zeit von 5 Jahren gewärtigen können, und die Aktien nur auf 10 fl. gestellt, in einigen Tagen vergriffen wären, da jeder Handwerksgehilfe, jedes Dienstmädchen eine solche erwerben könnte.

Würde die Staatsverwaltung die Rückzahlung so einleiten, daß sie in halbjährigen Fristen durch Ziehungen zu geschehen hat, und zu den Gewinnsten, die selbst nur

mit 3 Pc. berechneten Interessirn widmen, so würde sie noch immer Absatz der Aktien finden.

Die Hauptgebrechen aller Darlehen mit Rückzahlung durch Verloosungen sind die hohen Beträge, die die Loose kosten, daher nur der Wohlhabende daran Theil nehmen kann, und die ungeheuer langen Verloosungsfristen, wie z. B. bei dem Staatsanlehen v. J. 1839, dessen Ende die gegenwärtige Generation nicht mehr erlebt, überhaupt das schlechteste Finanz-Projekt, das je in's Leben trat.

Allein was nützen alle wohlgemeinten Vorschläge, wenn Niemand darauf achtet; war früher die Zeit des Schweißens, so ist jetzt die Zeit des Redens, und mit all den vielen Reden geschieht nichts.

Wir wünschen dem Erfinder dieses verdienstlichen Planes alles Glück und entsprechende Theilnahme von Seite des Publikums, welche anzuregen, der Zweck dieser Zeilen ist.

P o m . T a g e :

Wien.

— Morgen wird die Gemalin des Erzherzogs Reichsverwesers hier erwartet, und es soll ihr von vielen Wiener Frauen ein festlicher Empfang bereitet sein.

— Gestern ging das Gerücht, Erzherzog Johann werde nicht sobald nach Wien zurückkehren, sondern sich einige Zeit in Frankfurt den Geschäften widmen.

— In Prag werden viele Studenten zur Linie rekrutirt.

— Die bei der jetzigen Aushebung Abgestellten legen den Eid auch auf die neue Verfassung ab, während im Civile noch in den Provinzen der Kreishauptmann, der Subernal-, Kriminal-, Regierungs-Rath und Unrath nach dem Pöpf beieidet wird.

Böhmen.

Prag. Das Kriegsgericht, das in Prag über die gefangenen Häupter der slavischen Zursurrektion Untersuchung pflegt, entdeckte in den Briefschaften und Papieren derselben Fäden einer Verschwörung die bis zum Jahre 1834 zurückreichen. Mit dem 15. März aber sollen sie plöthlich abbrechen, so daß über die neueste Konspiration bezüglich auf die Pfingsttage, noch kein geschriebenes Dokument vorliegen soll.

Galizien.

Lemberg. Hier zeigen sich ernstliche Symptome einer bedeutlichen Gährung.

In Cisleben machten einige Polen unter Anführung eines dem politischen Klubb angehörenden Assessors den Versuch, die Republik zu proklamiren. Die Bürgerwehr trieb sie jedoch auseinander. Der Anführer der Republikaner wurde zu Boden geschlagen, mehrere Polen verwundet und verhaftet.

Ungarn.

In der Reichstagsstzung vom 11. d. bewilligte die Nationalversammlung auf Kossuth's dies bezüglich gestellten Antrag einstimmig die „Stellung von 200,000 Mann Militär“ und eine „Anleihe von 40 Millionen Gulden.“ Kossuth's merkwürdige Rede, so wie die andern Verhandlungen dieser für Ungarns Zu-

kunft so bedeutungsvollen Reichstagsstzung werden wir morgen ausführlich mittheilen.

Italien.

Neueren Nachrichten zufolge hat sich Venedig zu dem Anschlusse an Sardinien erklärt. — Die Venetianer glauben sich also sicherer in den Armen des treulosen Sardenkönigs, als an das freiere Oesterreich angeschlossen.

Freie Städte.

Hamburg. Nachstehend die der neuerlichen Versammlung von Schriftstellern, Buchhändlern, Buchdruckern und andern Pressebetheiligten vorgelegte Fassung des Ehrengesetzes, spricht sich in Betreff der Betheiligten dahin aus:

Die Ehre der Hamburgischen Presse niemals beslecken zu wollen durch Abfassen, Drucken, Verlegen, Verkaufen und Verbreiten solcher Erzeugnisse der Presse oder der Kunst, welche Religionsgesellschaften der Verfolgung preis zu geben suchen, — durch Darstellung unzüchtiger Gegenstände öffentliches Aergerniß veranlassen, — ferner offenbar ehrenkränkende oder verläumderische Angriffe gegen Privatpersonen enthalten, — endlich zu Angriffen auf das Eigenthum des Staates und der Privaten oder zu offener Rebellion gegen Staatsgewalten auffordern.

Es wäre nichts mehr als wünschenswerth, wenn sich auch in Wien ein solcher Verein bilden würde, damit die Würde der freien Presse nicht gänzlich untergraben werde, und es endlich auch hier nicht so weit kommt, daß die freie Presse, wie es jetzt in Paris der Fall ist, suspendirt werden muß.

Donau-Fürstenthümer.

So eben erhalten wir Briefe aus Bukarest, worin es heißt Bukarest ist keine Stadt mehr, sondern ein Freudenmeer. Prozessionen und Volksfeste wechseln mit einander ab. Der Metropolit hat ebenfalls die Constitution unterschrieben. —

Die Nationalgarde ist 1500 Mann stark — aber es fehlt an Waffen. Das Land ist ruhig — in allen Bezirken sind neue Administratoren ernannt worden. — Der englische Konsul hat erklärt, daß in einigen Tagen die Kosaken die Wallachei occupiren würden.

Der österreichische Agent K. von Timoni geht nach Wien. Weiter heißt es in dem Brief: Nachdem die Pforte die Revolution noch vor deren Ausbruch anerkannt hat, so ist ein russisch-türkischer Krieg in Aussicht gestellt. — Wir zweifeln daran!

Frankeich.

Die Zahl der radikalen Blätter nimmt auf beunruhigende Art überhand. Sie sind meist im Volkston gehalten und unge-

heuer aufreizend, sie scheuen sich nicht, aus den trübsten Quellen zu schöpfen, sind elenden Inhaltes und ihr Zweck ist: „Umsturz des Bestehenden, wenn es auch gut ist. Gerade wie bei uns in Wien.

Preußen.

Dänemark erklärt, die Blokade der deutschen Häfen aufzuheben, und einen dreimonatlichen Waffenstillstand abzuschließen. Die Schweden ziehen sich aus Dänemark zurück.

F e u i l l e t o n .

Phyognomien des Reichstags.

I.

Alterspräsident Kudler.

Um unseren verehrten Lesern ein lebendiges Bild vom Reichstage zu geben, wollen wir die hervorragendsten Männer desselben, wie sie im Laufe der Debatte austauschen werden, kurz und unparteiisch skizziren; wir beginnen daher heute mit dem Alterspräsidenten.

Regierungsrath und Professor Kudler, ein geborner Steiermärker, 63 Jahre alt, hatte, nachdem einige bejahrtere Abgeordnete diese Stelle ablehnten, die traurige Ehre, das Alterspräsidium einzunehmen. Seine Gestalt, von mittlerer Größe, robustem Körperbau, zeigt in Gang und Haltung etwas Unentschiedenes, Schwankendes, in der Bewegung etwas Steifes und Schwerfälliges, es ist nicht die Erscheinung eines Greisen, bei dem die Leidenschaften ausgetobt, eine ruhige Lebensansicht eingetreten; es ist vielmehr etwas fieberhaft Erregtes, etwas satyrisch Höhnendes in diesem Antlitze, was durch die Manier eines satirischen Lächelns eher abstößt als Zutrauen einflößt. Kudler gelangte frühzeitig zur Professur der statistisch-politischen Wissenschaften an der Universität zu Graz, von wo er schon vor vielen Jahren nach Wien versetzt und zum Regierungsrath befördert wurde. Sein Vortrag als Professor war klar und geistreich, er verstand die Kunst, sein Auditorium zu fesseln, ohne zur Charlatanerie seine Zuflucht zu nehmen. Als Schriftsteller zeichnet sich Kudler vorzüglich als Commentator des Strafgesetzbuches über schwere Polizeübertretungen und durch sein neuestes Werk über Volkswirtschaft aus. Sein Commentar, vielfach verbreitet, zeigt überall — trotz der Undankbarkeit des Stoffes — den scharfsinnigen Denker, ferne von Bedanterie und spitzfindiger Juristerei ist seine Richtung eine praktische, die Auffassung der Gesetze eine überaus liberale, und wirklich bewundernswürth seine oft kühnen Zusammenstellungen, um wo möglich eine humane Ansicht durchzusetzen, wodurch er sich ein unlängbares Verdienst bezüglich der Führung unserer überaus harten und der Willkür freien Spielraum lassenden Polizeigesetze erwarb. Die Vorträge Kudler's über rationelle Politik beschränkten sich größtentheils auf Markt-, Feuer-, Wasser-, Pest- und andere Polizeimaßregeln, wobei nicht zu übersehen ist, daß in einem so ausschließenden Polizeistaate, wie es Oesterreich war, eine andere Auffassung der innern Staatspolitik, als eine rein polizeiliche keineswegs geduldet worden wäre. Mit mehr Vorliebe und Geschick warf sich Kudler in seinen Vorträgen auf die Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, und gerne erkennen wir, daß er in dieser Beziehung, so wie durch seine öffentlichen Debatten mit den Studierenden im Hörsaale selbst anregend gewirkt habe.

In der Volkswirtschaftslehre folgte Kudler dem Systeme Adam Smith's, d. i. dem Systeme des freien Handels vielleicht

zu lange und mit zu vieler Konsequenz; er ignorirte in dieser Beziehung zu sehr das List'sche System der Hebung und Kräftigung der rationalen Produktionskräfte, so wie das Wirken und die Bedeutung des Zollvereins. Dadurch wurden seine Vorträge zu theoretisch, und blieben für Oesterreich ohne praktische Anwendung. Kudler's Vorträge folgten hierin dem Leitfaden Bacoli's. In seinem Werke über die Volkswirtschaft ist der Einfluß der List'schen Theorie schon sehr hervorleuchtend und eine Art unfreiwilliger Capitulation mit diesem ausgezeichneten Manne nicht zu verkennen. Dieses Buch ist übrigens als Leitfaden durch Kürze und Vielseitigkeit ausgezeichnet. Zu wenig Gewicht legte Kudler auf die Lehre der Communisten und die Arbeiterfrage, welche mit etwas vornehmer Kürze behandelt ist. Die Kenntnisse und Talente Kudler's fanden übrigens allseitige Anerkennung; er wurde sowohl von der Regierung vielfach zu Rathe gezogen, als auch bei Privat-Gesellschaften und Vereinen betheiliget, und ist noch gegenwärtig Direktor der k. k. priv. Brandschaden-Versicherungs-Anstalt hier in Wien. Das Bedürfnis nach Ruhe hat auch diesen Mann in letzterer Zeit der Hofgunst zugänglich gemacht, und er zog die Stellung eines Lehrers der Prinzen der eines Professors vor, so daß er die öffentlichen Vorlesungen an der Universität schon durch mehrere Jahre durch Supplenten versehen ließ. Das Auftreten Kudler's als Alterspräsident wollen wir keiner strengen Kritik unterziehen, da er diese Stelle nur dem unangenehmen Umstand seiner vorgerückten Jahre und nicht der Wahl des Reichstags verdankt. Vom Zeitgeist scheint übrigens Kudler nicht ergriffen zu sein, er wünscht nur eine starke Exekutiv-Gewalt, und entwickelte bisher so wenig parlamentarischen Tact bei Stellung der Fragen und den Abstimmungen, daß man allgemein ihn zur Präsidentenstelle für durchaus nicht befähigt erklärte. Kudler ist der Mann einer zu Grabe gegangenen Zeit, seine Geistesrichtung ist mehr negativ satyrisch als positiv versöhnend und schaffend.

II.

Professor Fuster.

(D.) Ein Mann, vielleicht berufen, in kurzem eine hohe Stellung im Staate einzunehmen, ist Professor Fuster. Er, ein Professor, ein Geistlicher, ein Slave wird von den deutschen Studenten Wiens auf den Händen getragen; die radikalsten Bezirke Wiens wählen ihn in den Reichstag, und von allen Seiten wird er mit Beweisen der Anhänglichkeit und Liebe erdrückt. Wer sah ihn nicht freundlich am Universitätsplatze oder in der Aula mit Studenten sprechen; über dem geistlichen Kleide den akademischen Uniformrock; am Kopfe den deutschen Hut; das Gesicht von wohlwollendem

Erste strahlend! Hörtet ihr am 18. März seine Rede am Grabe der Gefallenen; waret ihr in der Aula, als er am 15. Mai zum Kampfe gegen die Reaktion für die Freiheit aufmunterte; sahet ihr ihn am 26. Mai unter uns herumwandeln, als wir von der Höhe der Barrikaden herab, die heiligen Rechte des Volkes mit unserm Blute zu vertheidigen entschlossen waren und vertheidigt hätten, wenn nicht die Schwäche des Ministeriums uns den Kampf erspart hätte. Seht, wie ehrfurchtsvoll der Student zum Hute greift, wie stolz er den andern sagt, das ist Fuster, der Mann des Volkes; das ist der Geistliche, der, frei von Intoleranz und Verfinsterungssucht, auch im Andersgläubigen den Bruder anerkennt, und dessen Ziel: Aufklärung und geistige Erhebung des Menschengeschlechtes ist; das ist der Mann, der von Dr. Schilling sagte: „Schilling sprach so, daß jeder Mensch sich freuen mußte, doch die Pfaffen hätten das Bauchgrimmen bekommen.“ Fuster ist der Geistliche, wie er sein soll; wenn er mit seinen Studenten in Kneipen geht, sich zum Burschen taufen läßt, sie duzt, hält er Unziemlichkeiten besser fern, als wenn er sie durch pedantische Predigten zum Lachen reizte; und er lehrt besser durch seine Handlungen Weltweisheit, Nächstenliebe und wahre, durch Thaten sich offenbarende Religiosität, als andere geistliche Herren durch stundenlange Sermonen und kasterdicke Foliauten voll abgedroschener Moral. Wollt ihr, die ihr euch Diener Christi und Lehrer der Religion nennt, euren Einfluß auf das Volk wieder gewinnen, die hohe Stellung, die der Wichtigkeit eures Berufes entspricht, wieder einnehmen, so geht hin und thut wie Fuster. Lebt in und mit dem Volke, thut Gutes, bildet den Geist der euch Unterstehenden, legt ab euere Habsucht und Hoffart, und lehrt reine, thätige Menschenliebe, die wahre Religion Christi, statt mit Spitzfindigkeiten und Zänkereien über Formen die Kanzel zu schänden. Wer recht und gut handelt, ist ein Christ; wie er betet, stehend oder kniend, an die Brust schlagend oder nicht, das ist eins. Das ist die Lehre, die Fuster predigt; und wenn ihr diese Lehre befolgt und nach ihr lehrt und handelt, so wird der geistliche Stand, dessen Zierde Fuster ist, bald wieder eine ehrenvolle Stelle einnehmen, und des Volkes vollste Achtung sich gewinnen.

Kleine Teufeleien.

Unser Reichstag hat schon ein Zöpfel.

Unter den Reichstag-Deputirten befindet sich auch ein Herr Zoepfel. Dies wollen wir uns schon gefallen lassen, wenn nur kein Zopf hinein kommt.

Ein neues, deutsches Wörtlein: „Verbeckern“ — d. h. republikanisiren, oder wohl auch noch was Schlimmeres: anarchisiren, wie man im Württembergischen meint; man fürchtet es.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Ge druck t bei Carl Ueberreuter.

Klage.

Die Polizei thut doch gar nichts, nicht einmal die Anzahl der lästigen Bettler schafft sie uns vom Halse. Dies kommt daher, weil sie den Muth verloren hat.

Verstorbene zu Wien.

15. März.

△ Fürst Metternich, Staatskanzler;
Graf Sedlnitzki, Großmeister aller Polizeien;
Graf Inzaghi, Hofkanzler;
Freiherr Talazko, Regierungs-Präsident;
Ritter Czajka, Bürgermeister; sämmtlich am Märzschnupfen.

18. Mai.

Graf Bombelles;
Baroness Sturmfeder;
Madam Sibini; an der Volksverleumdung.

26. Mai.

Graf Colloredo-Mannsfeld;
Graf Montecuccoli;
Graf Breuner; sämmtlich an organischen Fehlern des Verstandes, und daraus erfolgter Aufknüpfungsbeängstigung. Verschiedene Statisten der Mai-Tragödie; am Pflastersteinfenster-Verunzierungsfieber.

Ende Juni.

Tod aufgefunden. Ein hübscher, junger, gebildeter Zeitungsbräutigam von sanftem, friedlichem Charakter; an Verhärtung der deutschen reichen Jungfrauen, und daraus entstandenem Geld-Mangel-Lebens-Ueberdruß-Arbeitscheu-Verzweiflung.

Aphorismen.

Die eine Zeit aufbricht und weiter zieht, schießt sie immer fähige und vertraute Menschen voraus, ihr das neue Lager abzustechen. Ließe man diese Boten ihren Weg gehen, folgte man ihnen und beobachtete man sie, erführe man bald wo die Zeit hinaus will. Aber das thut man nicht. Man nennt jene Vorläufer Unruhstifter, Verführer, Schwärmer, und hält sie mit Gewalt zurück. Aber die Zeit rückt doch weiter mit ihrem ganzen Tross, und weil sie nichts bestellt und angeordnet findet, wohnt sie sich ein, wo es ihr beliebt und nimmt und zerstört mehr, als sie gebraucht und verlangt.

Welch ein großer Mißverstand ist es, politischen Schriftstellern Grobheiten zu untersagen und Feinheiten zu verstatten! Man sollte gerade das Gegentheil thun.

Inserat.

Tüchtige Zeitungsaus Träger

werden aufgenommen in der Carl Haas'schen Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
3/4jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 17.

Montag, 17. Juli.

1848.

Die Kranken- und Findelhaus- dann Viehseuche-Kosten.

△ Zu den verschiedenartig zusammengestellten Kosten des Wiener allgemeinen Kranken- und Gebärhauses, dann den an die Viehhalter bei Viehseuchen zu leistenden Entschädigungen müssen auch die Bauern, wie zu allen übrigen Bedürfnissen, nach Maßgabe ihrer Grund- und Häusersteuer-Quote Beiträge leisten.

Daß diese Beträge nicht unbedeutend und von Jahr zu Jahr außerordentlich gestiegen sind, wird folgende Uebersicht beweisen, die das V. U. W. W. zum Gegenstande hat.

Diese Kosten betragen im Jahre:

1837	—	9,351 fl. 55 kr. C.M.
1838	—	8,364 " 33 $\frac{1}{4}$ " "
1839	—	16,511 " 21 " "
1840	—	21,644 " 48 " "
1841	—	17,965 " 24 " "
1842	—	30,700 " — " "
1843	—	18,300 " — " "
1844	—	21,880 " — " "
1845	—	25,104 " 41 " "
1846	—	30,000 " — " "

Diese Last ist für den Grundbesitzer um so drückender, als er fast gar keine Vortheile davon genießt, da die armen Kranken vom flachen Lande nicht jederzeit im Spitale aufgenommen werden, indem, sobald dasselbe überfüllt ist, von den Kreisämtern bekannt gemacht wird, daß keine Kranke vom Lande bis auf weitere Anordnung in das Wiener Krankenhaus überbracht werden dürfen, weil ferner, wenn Dienstleute erkranken, die Dienstgeber ohnedies die einmonatliche Verpflegungsgebühr in vorhinein entrichten müssen; und weil die Mütter oder zahlungspflichtige Verwandte derselben, für uneheliche Kinder die Gebühr für Aufnahme in das Findelhaus mit 20 fl. C. M. nach Maßgabe der Regierungs-Cirkulare vom 6. Mai 1833 zu entrichten haben.

Wenn man bedenkt, daß das Wiener allgemeine Krankenhaus vom Wiener Bürgerspitale allein jährlich bei

80,000 fl. C.M. Beitrag bezieht, daß alle Gewerbs-Innungen, alle Dienstgeber, alle Gesellen Beiträge leisten oder die Kosten der Erkrankten ganz bestreiten müssen, wenn man ferner erwägt, daß der vorstehende Nachweis nur ein Viertel des Landes Nieder-Oesterreich in sich faßt, und die übrigen drei Viertel O. W. W., U. M. B. und D. M. B. auch noch und zwar größere Beiträge leisten, weil sie eine größere Ausdehnung haben, so kann man sich einen Begriff von der enormen Einnahme des Krankenhauses und zugleich einen Begriff von der heillosen Gebahrung dieser Anstalt machen, da die Beiträge jedes Jahr gesteigert und über Empfang und Ausgabe nie öffentlich Rechnung gelegt zu werden braucht.

Wir wollen aber vorerst die Frage beantworten: wie ist es möglich; daß das flache Land so enorme Beiträge zu leisten hat?

Nach dem Gesetze haben die Grundherrschaften die Verpflichtung für ihre armen Unterthanen die Kranken und Findelhauskosten zu bezahlen.

Um dieses Gesetz in Anwendung bringen zu können, ist es nöthig, daß sich die Krankenhaus-Verwaltung von der Zuständigkeit der Kranken überzeugende Ausweise verschaffe. Aber was geschieht?

Der Kranke geht in's Kranken- oder Gebärhaus, in der Kanzlei wird sein Name und Geburtsort aufgenommen, und nur selten haben die Kranken Ausweise darüber bei sich. Die Herren Beamten begnügen sich also ganz einfach mit dem, was ihnen diese Leute sagen, obwohl sie aus hinlänglicher Erfahrung wissen, daß derlei Angaben unrichtig und unter 10 Kranken 9 ihre Zuständigkeit verläugnen. Der Kranke wird oft mehrere Monate verpflegt, sodann entlassen. Nun wird der Verpflegungskosten-Ausweis dem Kreisamte eingeschendet, dieses gibt ihn an jene Herrschaft die darin nach der Angabe des Kranken bemerkt ist, mit dem Auftrage, die Gebühr entweder selbst zu bezahlen, oder wenn die Verwandten desselben zahlungsfähig sind, von diesen einzuhoben. — Die Herrschaft legt aber den Auftrag zurück und sagt, die Gebühren können nicht eingebracht werden, weil sie den Kranken gar nicht kenne, denn er ist

nicht dahin zuständig. — Was geschieht nun weiter? Die Zuständigkeit des bereits entlassenen Kranken ist nicht mehr auszuforschen, die durch ihn verursachten Kosten werden also auf das flache Land umgelegt. Den Grundbestizern erwächst also wegen der Bequemlichkeit, des Schlendrians der Beamten an diesen Anstalten eine so drückende ungerechte Last, denn würden diese Herren die Zuständigkeit der Kranken während ihres Aufenthaltes in den Anstalten erheben, so müßte die Grundherrschaft bezahlen, weil sie aber dazu zu faul sind, so muß der Bauer zahlen.

Eben so ein gewissenloser Schlendrian liegt den Schadenerhebungen bei Viehseuchen zu Grunde. Bricht eine Viehseuche aus, wird der Landesthierarzt abgeordnet. Zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Viehseuche ist es nöthig, die erkrankten Thiere zu schlachten. Dafür gebührt dem Eigenthümer Entschädigung. Wie wird die Entschädigung erhoben? Man ruft Richter und Geschworne zusammen und diese schätzen die getödteten Thiere. Es versteht sich von selbst, daß man seinen Nachbar, Gevatter und Göden nicht schaden will, man schätzt also möglichst hoch, denn es zahlt's ja nicht der Einzelne, sondern das ganze Land, und so geschieht es oft, daß eine Kuh auf 80—100 Gulden geschätzt und vergütet wird, die höchstens 30—40 Gulden werth war.

Es wäre hohe Zeit, die Kranken-Anstalten so wie die zu Thierschaden-Erhebungen bestellten Commissionen unter scharfe Controлле zu stellen, denn nur dann werden Mißbräuche, Unfüge und der alte Schlendrian aufhören, und dann erst werden Unterthanen Erleichterungen erhalten, die sie bedürfen, und die zu gewähren Pflicht und Gerechtigkeit gebieten.

Unterrichtsgeld und Schulbücher.

△ Auch das Unterrichtsgeld und der Schul- und Studienbücher-Verlag sind bis jetzt Staats-Monopole.

Daß das Unterrichtsgeld, besonders für den verächtlichen Armen, der sich nicht getraut eine Befreiung anzusprechen, eine drückende Last ist, bedarf wohl keines Beweises; diese Last ist aber um so empfindlicher als gewöhnlich minder Bemittelte mit den meisten Kindern gesegnet sind.

Ist diese Zahlung für den Unterricht an Trivial- und Normalschulen schon drückend und beschwerlich, so wird sie an den höheren Lehranstalten fast unerschwinglich, denn man bezahlt an Gymnasien des Jahres 12 fl. C. M. Unterrichtsgeld, auf Universitäten noch bedeutend mehr.

Mit den Befreiungen von Bezahlung des Unterrichtsgeldes, die die Regierung erteilt, ist bisher sehr viel Mißbrauch getrieben worden, man darf nur den Catalog des Schotten-Gymnasiums vom Schuljahre 1846/47 durchgehen, so wird man finden, daß von 397 Schülern 312 von der Zahlung des Unterrichtsgeldes dispensirt waren, meist Leute, die süglich hätten bezahlen können.

Bei den nunmehr so sehr geänderten Regierungsverhältnissen und in's Leben getretenen constitutionellen Institutionen ergibt sich von selbst die Frage, ob von nun an die Abnahme eines Schul- und Unterrichtsgeldes zulässig und überhaupt im Rechte gegründet sei? Wir glauben, diese Frage mit Nein beantworten zu müssen.

Kenntnisse, die sich Jemand erwirbt, haben nur dann Nutzen, wenn sie im praktischen Leben zur Anwendung kommen. Zur Anwendung müssen sie kommen, weil der damit Begabte sie sich angeeignet, um theils seinen Mitmenschen zu nützen, theils sich selbst eine Existenz zu schaffen. Kenntnisse sind daher Gemeingut aller Staatsbewohner, und nicht das ausschließende Eigenthum ihrer Eigener. Aerzte, Rechtskundige, Staatsmänner, Soldaten, Defonomen nützen durch ihre Kenntnisse nicht allein sich selbst, sondern der Gesamtbevölkerung.

Schon aus dieser Rücksicht wäre es nur gerecht, billig und eines freien Volkes würdig, den Unterricht ohne Unterschied unentgeltlich erteilen zu lassen, die Lehrer aus den Staatskassen zu besolden und so zu stellen, daß sie anständig leben und eine ihrer Würde, als Bildner und Erzieher des Volkes, gemäße Unabhängigkeit, gegenüber ihren Schülern behaupten können.

Um diesen Zweck vollkommen zu erreichen, versteht es sich von selbst, daß an allen Lehranstalten alle, die Professoren entwürdigenden Prüfungstare abgestellt werden müßten, denn es ist höchst unziemlich, wenn der Lehrer von dem oft armen Schüler ein Geschenk erhält, wenn dieses Geschenk auch Taxe heißt.

Allein mit der Abschaffung des Schul- und Unterrichtsgeldes und der Prüfungstare wäre dem Uebel nur theilweise abgeholfen; um ihm gänzlich abzuhelfen, ist eine gewaltige Reform in den Preisen der Schul- und Studienbücher erforderlich.

Die Anschaffung dieser Bücher erfordert jedes Jahr ein ganz artiges Kapital.

Wo sollen die ärmeren, und sehr oft gerade am besten talentirten jungen Leute, die schon oft genug mit Nahrungsforgen zu kämpfen haben, das Geld hernehmen?

Wie vielen fleißigen, braven und begabten jungen Männern ist die Vollendung ihrer Studien nicht bloß deshalb unmöglich geworden! Und wie entwürdigend und entmuthigend ist es nicht für den ehrliebenden strebsamen Jüngling zur Erreichung seines Zweckes die Mildthätigkeit Anderer in Anspruch zu nehmen!

Wie viele Talente sind dem Staate dadurch nicht verloren gegangen! Das alte System verstand es vortrefflich der Entwicklung des Talentos entgegen zu wirken. Bücher recht schlecht und theuer befördern die Verdummung.

Jetzt ist der Bedarf an Talenten groß. Sie dem Staate entziehen, heißt ein Verbrechen am Staate begehen.

Möchten die Männer des Reichstages diese Zeilen beherzigen, das Schul- und Unterrichtsgeld, die Prüfungstaxen abschaffen, und auch dahin wirken, daß Stuz-

dirende gute und wohlfeile Bücher erhalten, denn es ist nicht ehrenhaft, Produkte des Geistes zu monopolisiren.

P o m T a g e :

Wien.

— **Armee und Volkswehr.** Das Verbrüderungsfest im Augustgarten am 14. d. M. (nicht Versöhnungsfest, denn es ging von keiner Seite eine so große Beleidigung voraus, daß eine Versöhnung noth gewesen wäre) gibt die beste Gelegenheit, um, daran anknüpfend, einige Worte über das Verhältniß der Armee und Volkswehr zu sagen. Soll ich aufrichtig sprechen, so muß ich gestehen, daß die Art und Weise, wie General Frank Freitags der zahlreich versammelten Volkswehr gleichsam kategorisch die Fragen vorlegte, von deren Beantwortung er es für abhängig erklärte, ob die Garnison uns Freund oder Feind sei, mich schmerzlich berührte; der Soldat kann nicht, wenn er dem, was als seine Pflicht gilt, dem blinden Gehorsame gegen die Befehle des Obern nachkommen will, wahrer Freund des Volkes sein, und so hätte General Frank, nachdem die Versammlung erklärt hatte, dem Kaiserhause Treue zu bewahren, und den Mißbrauch der Presse hindern zu wollen, auch seinerseits im Namen der Garnison erklären müssen: daß die Garnison, wenn sie befehligt würde, gegen die vom Kaiser sanktionirten Freiheiten feindselig aufzutreten, diesem Befehle nie und nimmermehr Folge leisten würde. Das hätte jedes Mißverständnis beseitigt; denn daß wir, so lange der Kaiser seinem Eide gegen das Volk treu bleibt, auch gebunden sind, ihm Treue zu halten, versteht sich von selbst, bricht aber der Regent seinen Eid, so ist auch das Volk der Treue entbunden, und die Armee, die dem Staate, nicht dem Herrscher als Person, nur als Repräsentanten des Staates, Treue schuldet, hat in diesem Falle die Pflicht, auf der Seite des Volkes zu stehen. Das ward aber nicht erklärt; die Volkswehr wurde gleichsam genöthigt, Verpflichtungen gegen die Garnison einzugehen, wogegen sich diese zu nichts verpflichtete; und diese Betrachtung erzeugte jene unmuthsvolle Stimmung, die aus dem kurzen Berichte in Nr. 14 dieser Blätter hervorleuchtet.

Nicht ganz recht scheint es mir auch, daß sich so sehr über die Presse von Seite des Militärs beklagt ward. Das Militär hat dieselben Waffen gegen Verläumdungen wie jeder Andere; es kann den Schutzbigen vor ein Presßgericht ziehen, oder den Schmähartikel widerlegen. Aber mit solchem Nachdrucke darauf zu bestehen, gegenüber einer Versammlung, die doch nicht dafür kann, und größtentheils auch dieses Verfahren der Presse höchlichst mißbilligte, das war taktlos. Und welche andere Genugthuung konnte noch die Garnison verlangen, als eben die offene Erklärung der Volkswehr, wir mißbilligen diese Artikel? Und zwar dies um so mehr, als die Garnison und die Armee als solche wohl überall nur gelobt wurde, während freilich einige Glieder derselben mit Schmähungen bedeckt wurden. Wenn aber jede Beleidigung eines Einzelnen, Beleidigung des ganzen Korps wäre, so hätte wahrlich die akad. Legion noch viel mehr als die Garnison Grund, sich über die Presse und über Glieder der Armee (wir verweisen auf Grillparzers Gedicht, auf die Korrespondenten der Augsburger, auf die Adresse der Lemberger Garnison etc.) zu beklagen; doch im Bewußtsein unserer Unschuld können wir über solche Schmähungen lächeln.

Schließlich bemerke ich, daß mich recht schmerzte, von deutschen Truppen kein Wort der Huldigung für Deutschland zu vernehmen und kein deutsches Band zu bemerken. Doch mochte dies geschehen sein, um

nicht den hier garnisonirenden böhmischen Truppen ein Aergerniß zu geben, und somit wünsche ich nur, daß diese Worte dazu dienen möchten, eine wahre Einigung der Armee mit der Volkswehr herbeizuführen, und indem ich erwarte, eine Entgegnung in diesem Sinne von Seite der Garnison werde die Folge dieser Kleinigkeit sein, schloste ich aus ganzer Seele mit einem: Hoch, die deutsch-österreichische Armee!

Dauscher.

— Heute Nachmittag gibt sich allenthalben eine eigene festliche Lebendigkeit kund. Die Garben rücken aus, und weiß gekleidete Mädchen und Frauen begeben sich auf den Landungsplatz des Linzer Dampfschiffes, Se. kais. Hoheit den Erzherzog Reichsverweser zu begrüßen. Um 4 Uhr erfolgte die Ankunft. Ueber den Empfang können wir erst morgen Näheres berichten.

— (Kosten einer Flotte). Ein Sachkundiger hat Folgendes berechnet: Ein Linienschiff von 74 Kanonen kostet 510,000 Thaler; eine Fregatte von 46 Kanonen 230,000 Thaler; von 52 Kanonen 230,000 Thaler; eine Corvette von 16 Kanonen 82,000 Thaler; eine Kriegsbrigg von 12 Kanonen 70,000 Thaler; ein Schooner von 6 Kanonen 42,000 Thaler; ein Kanonenboot zu 2 Kanonen zur Küstenverteidigung, gut besetzt, 3,500 Thaler, eine Kanonenjolle zur Hafensverteidigung 1,500 Thaler.

— Heute wurde auf der Wiener Universität die französische Fahne, welche die Pariser Studenten schickten, feierlich übergeben. Morgen ausführlicher.

Salzburg. Nach einem eben an das Ministerium gelangten Berichte der oberösterreichischen Landesregierung sind nunmehr auch bereits die in Salzburg befindlichen italienischen Geiseln, mit Ausnahme von dreien, welche freiwillig noch einige Zeit daselbst verbleiben, um ihre Familien daselbst zu erwarten, in ihre Heimath abgereist.

Tirol.

Innsbruck. Am 2. d. wurden die österreichischen Geiseln in Mailand von der prov. Regierung in Kenntniß gesetzt, daß sie entlassen würden, was zum Theile noch am selben Tage geschah, zum Theile auf die nächstfolgenden Tage bestimmt wurde. Wirklich sind mehrere derselben noch am 2. von Mailand abgereist und theilweise gestern Nacht hier eingetroffen.

Ungarn.

Die Unseren sollen über die Rajzen bei Wersek einen großen Sieg errungen, und ihren Hauptführer Stanibirovich gefangen genommen haben. Für den 15. war ein Hauptangriff auf die römischen Schanzen bestimmt. (Oppos.)

Italien.

Neapel. Eine neue starke Erschütterung droht Neapel vollends zu zerstören. Der König scheint entschlossen, sich bis auf's Aeußerste zu verteidigen, und wenn doch zur Flucht gezwungen, Neapel in Grund und Boden schießen zu lassen. Daraus deutet die außerordentliche militärische Anstrengung, die sich hier entwickelt, im Schlosse 24 Kanonen, und selbst auf den Schloßterassen Kanonen. Der Commandant von San Elmo ist dem Kriegsgerichte überwiesen, weil er sich geweigert haben soll, Neapel nöthigenfalls zusammen zu schießen. In der Stadt herrscht Gewitterschwüle.

F e u i l l e t o n .

Mandglossen zur Zeit.

I. Politische Halbmenschen.

(G.) Diese bilden eine eigene Species (Gattung) unter dem Menschengeschlechte, und theilen sich in zwei Unterarten: die ängstlichen, und die modischen. Die ängstlichen sind diejenigen, welche fürchten, es mit irgend einer Partei zu verderben, oder welche auch in ihrem Innern stets schwanken, welcher Partei sie sich anschließen sollen, welche Recht und welche Unrecht habe. Diese sind die besten von den Halbmenschen, nur verfallen sie eben wegen ihrem immerwährenden Schwanken zwischen Recht und Unrecht leicht in die Hände eines festeren, höheren Geistes, von dem sie sich dann leiten lassen, gleich Kindern. Hierher gehören die meisten Pantoffelhelden, alle geisteschwachen Menschen u. s. w.

Diejenigen, welche es mit keiner Partei verderben wollen, sind schon minder aufrichtigen Willens; diesen steht ihr Vortheil höher, als die Gesinnung, manchmal aber ermannen sie sich aus dieser feigen Halbheit, und werden Männer. Hierher zählt man manche gefährliche Bösewichter, die, indem sie es mit allen Parteien zugleich halten, alle bevortheilten; ferner die meisten Geldmenschen, ein großer Theil der besitzenden und gewerbtreibenden Klasse, Praktikanten, welche von ihres Vorstehers Gunst eine Stelle erbetteln wollen, alle charakterschwachen Menschen u. s. w.

Die modischen sind diejenigen, welche die Politik nur eben darum treiben, weil es jetzt gerade Mode ist, wie sie sich auszudrücken pflegen, und weil diese Bierbengel (meistens sind es solche) in einer Gesellschaft, wo sie früher eben so dumm und leer über Theater, Tänzerinnen, Pferde u. s. w. gesprochen haben, als sie jetzt über Politik sprechen, dem dort nun herrschenden Thema folgen müssen.

Während die ängstlichen politischen Halbmenschen meist geistes- oder charakterschwach sind, je nachdem sie der ersten oder zweiten Klasse dieser Art angehören, so sind die modischen meist dumme Menschen, ohne irgend einen Sinn für Höheres, Edleres.

II. Die Fürsten.

(G.) Die Fürsten glaubten bis jetzt, sie seien die Väter ihrer Völker, und darum züchtigten sie ihre Kinder recht brave, zum Beweise, daß sie dieselben recht lieb hatten. Sie verkannnten ihre Stellung so, wie sehr viele Aeltern, besonders sehr viele Väter ihre Stellung verkennen. Diese glauben, sie müssen immer die unabänderliche Richtschnur für ihre Kinder sein, wenn auch diese schon längst reif genug sind, um sich selbst das Rechte und Gute herausfinden zu können.

Der Vater muß seinem Sohne, bei dem er in dessen Kindheit einen guten Grund gelegt hat, damit ein dauerhaftes Gebäude darauf entstehen könne, von Jahr zu Jahr mehr äußere und innere Freiheit gewähren; die ersten Steine zum Erziehungsbau trägt und kittet der Vater allein in die Seele seines Kindes fest; wird dieses reifer, muß es dem Vater, da es schon von Natur durch seine Anlagen dazu angewiesen ist, im Festkitten, bald auch im Zusammentragen immer thätiger und thätiger unterstützen, den Schlussstein muß es, als reif zum Leben, sich selbst

geben. Die Mienen um das Gebäude herum, so wie die Blitzableiter, worin Alles das, was es zernichten sollte, gesammelt und abgeleitet wird, d. h. die Erfahrung als schützendes Palladium für sein Inneres, gilt dem Reifen das selbstständige Leben.

So wie mit den Kindern und ihren Eltern, so auch mit den Völkern und ihren Fürsten. Eben weil die Fürsten ihre Zeit selten verstanden haben, wollten sie so wie die Väter bei ihren Kindern nie die Rolle eines strengen oder gütigen Vaters, je nachdem sie dieselbe spielten, mit der eines treuen, aufrichtigen Freundes vertauschen. Sie haben aber dadurch ihre Autorität eben so untergraben, wie dies bei Vätern der Fall ist, die in gleicher Weise gegen ihre Kinder handeln. Die Fürsten haben sich dadurch selbst den unheilbarsten Todesstoß versetzt, um so mehr, als die Meisten von ihnen jetzt noch ihre Zeit nicht verstehen.

Kurs von heute:

Banckattien	1100
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	74½
detto detto " 4 "	62
detto detto " 3 "	42
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	600
detto detto 1839	205
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	49½
Esterházy 20 fl. Loose	—
Waldstein'sche Nordbahnaktien	1080
Mailänder Eisenbahnaktien	63½
Gloggnitzer detto	455
Pesther detto	64
Gmundner detto	170
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	480
Como Rentencheine	12

Inserate.

In der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße Nr. 878) ist so eben erschienen:

Dienst-, Abrichtungs- und Exerziervorschriften

nebst einem Anhang von
Zugs- und Compagnie-Exerzier-Zetteln,

dann

10 lithographirten Plänen

für die löbliche

National-Garde.

Zusammengestellt

von

A. Gelich und A. Premor,

ehemaligen k. k. Offizieren.

8. brosch. 200 Seiten. Preis 50 kr. C. Mz.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Druckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
hiet pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 18.

Dienstag, 18. Juli.

1848.

Strafe Gottes!

Schließt eure Rechnung mit dem Himmel ab.
Schiller.

△ Gar toll ging es zu auf der Erde. —

Doch war dieses böse Treiben nicht von heute, nicht von gestern, schon lange hatte es gewährt. — Der Geist wurde geknechtet in Wort und Schrift. Darob erzürnte der Herr, weil der Geist, der Funke Gottes, frei und wesenlos wie die Luft, viel zu edel, um in Fesseln geschlagen zu werden.

Doch es schien gelungen, und nun wurde der materielle Theil in Ketten gelegt und immer mehr eingeengt. Und auch darüber erzürnte der Herr, — denn er sah, wie Herrschsucht, Uebermuth, Verschwendung, Unsittlichkeit und all' die Laster des Teufels, den Kampf mit der Armuth, Arbeitsamkeit und Unwissenheit begannen, und endlich — Sieger blieben.

Da seufzten sie laut auf zum Himmel die Besiegten, und ihre Seufzer schlugen an das Ohr Gottes! — Auf, schrie die besiegte, geknechtete Menschheit: O höre uns, o Herr! und erlöse uns von dem Drucke unserer Mitmenschen, die sich Große nennen, die sich besser dünken, als wir, die uns so unwürdig knechten, die so unwürdig die Früchte unserer Mühen, unserer Arbeit liederlich vergeuden, in all' den zügellosen Thorheiten und Lastern ihrer Vergnügungen, die unwürdig vor Deinem heiligen Ohre zu nennen!

Da wollte, da konnte der Herr nicht länger zögern!

Er rief sie herbei die Engel seiner Rache und befahl ihnen, nieder zu steigen zur Erde, und mitzunehmen die ewig junge **Freiheit**, und anzufachen die thatkräftige Jugend, auf daß sie sprengte die Ketten der Menschheit, und demüthige jene Ungerechten, Uebermüthigen und Sündhaften, die sich Große nennen, und der Freiheit diene zur

Führerin, auf daß sie gelange in die Hütte des Armen, des Unterdrückten, ihnen bringe ihre gold'nen Früchte, und sie schütze vor den offenen wie verborgenen Angriffen all' ihrer Feinde, und die Menschheit lehre, wie sie alle Kinder eines Vaters, Brüder unter sich, von ihrem irdischen Könige gleiche Rechte, gleichen Schutz zu fordern, nimmer aber Bevorrückungen zu gehorchen hätten!

Staat und Priesterthum.

(F) Diese zwei so einflussreichen Institute kamen seit den frühesten Zeiten und kommen auch noch jetzt sehr oft in bedeutende Konflikte und Spaltungen, die großen Nachtheil für die Menschheit mit sich führen. Staat und Priesterthum oder vielmehr Pfaffen thum sind zwei Gewalten, die um die Oberherrschaft, um den Vorrang kämpfen, wovon der eine die physische, das andere die moralische Uebermacht in den Kampf bringt; wovon leider die letztere nur zu oft den Sieg davontrug. Das Pfaffen thum, vorzüglich aber das Mönch thum bildete, über die ihm von Recht und Vernunft angewiesenen Schranken hinaus schreitend, einen Staat im Staate; unabhängig von der obersten Staatsgewalt, welche Macht, gestützt auf den Grundsatz: der Zweck heiligt das Mittel, sich durch Jahrtausende erhielt:

Den Nachrichten der Bibel zu Folge finden wir in den ältesten Zeiten gar keine Priester, das Oberhaupt der Familie übte eine patriarchalische Gewalt über die Mitglieder derselben, verrichtete die Gebete und Opfer. Bald aber tritt das Institut des Priesterthums auf, sowol bei den Juden als bei den übrigen Völkern. Bei den Juden gewannen die Priester schnell einen äußerst großen Einfluß, indem sie sich gleichsam in einen heiligen Nimbus einhüllten und dem leichtgläubigen Volke vorschwanden, sie erhielten unmittelbare Aufträge von Gott.

Die hohen Priester und später die Propheten machten und stürzten die Könige. Der erste König der Juden, Saul,

wurde von einem Priester auf den Thron gehoben, als sein Gehorsam aber nachließ, hatte er auf einmal Unglück über Unglück, und seine Familie verlor die Krone. Und so ging es fort. Manche der jüdischen Könige mögen wohl nicht so schlecht gewesen sein, als sie die Bibel, ein priesterliches Machwerk, schildert. Wer steht hierin nicht schon ein Vorbild unserer Päpste. Die heidnischen Priester betrogen die Völker ebenso und suchten nur so viel Opfer als möglich zu erhalten, um ihren Säckel zu füllen.

Das Christenthum war anfangs rein demokratisch und sein Stifter fand wohl eher wegen seiner großen demokratischen Ideen, als wegen der Gründung einer neuen Religionssekte, den Tod. Eben weil es auf solche Ideen gestützt war, fand es eine solche Verbreitung, aber mit der wachsenden Macht sank auch der geistige und moralische Werth seiner Prediger. Das Christenthum wurde vorherrschend in der civilisirten Welt, aber die Machthaber desselben, die Päpste, mißbrauchten bald ihre Macht, und statt die Völker nach der Anordnung ihres Stifters zum Glücke zu führen, knechteten sie dieselben. Die Päpste schufen sich in den Mönchsorden ein blind gehorchendes Heer, das in finstern Höhlen schleichend, sich durch alle Länder verbreitete, in alle Verhältnisse sich maßgebend eindrängte, so daß Einer in Rom die Fäden aller Staatsverhältnisse lenkte. Haben aber auch die Priester diese große Macht zum Wohle der Menschen benützt? Nein. — Den Mönchen haben wir zu verdanken die fluchwürdige Inquisition, die Marterung der unglücklichen Amerikaner, die Verfolgung aller Jener, denen ein edel fühlendes Herz, ein denkender Geist gegeben war. Die Priester im dunkeln Mittelalter allein im Besitze von Kenntnissen, wandten diese nur an, alle Menschen zu verdummen, und ihre Macht, ihren Wohlstand zu vermehren ohne Maß und Ziel. Am meisten aber litten durch diese pfäffischen Uebergriffe die heldenmüthigen deutschen Könige, die Heinriche und Friedrichs. Mit Zorn und Haß muß jedes Herz gegen diese schändlichen Wüthler erfüllt werden, wenn man einen Blick wirft auf die Geschichte jener Zeiten. Und doch findet man gewöhnlich die Regierungspartei eng verbunden mit der pfäffischen, weil es die Majestäten meistens für besser finden, sich wie eine Drahtpuppe leiten zu lassen von einer unerbittlich strengen Gewalt, als die Ersten eines freien Volkes zu sein. Aber die Zeiten sind vorüber, wo ein Bannfluch, gesprochen aus dem Munde eines schändlichen und lasterhaften Mönches die halbe Welt erzittern machte, und den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen

den Bruder hegte; jetzt lächelt man über eine solche Thorheit. Das Volk ist zum Bewußtsein seiner urenigen Rechte gelangt; es duldet keinerlei absolute Herrschaft; weder die eines despotischen Fürsten, noch die verderbter Priester.

Darum ihr Priester, fügt euch dem Geiste der Zeit. Zuerst seid ihr Staatsbürger, dann erst Priester. Ihr müßt so gut die Lasten im Staate auf euch nehmen, wie jeder Andere, ihr müßt aufgeben alle eure Rechte und Privilegien, die ihr zum Schaden aller Andern genießt, ihr müßt unter denselben Gesezen stehen, wie alle Uebrigen: mit einem Worte: Ihr müßt vollkommene Staatsbürger werden. Recht, Vernunft und Politik fordern daher:

1. **Aufhebung aller Klöster** und Einziehung ihres Vermögens zu Gunsten des Staates. Dies erscheint geboten durch die drängenden Zeiten, es rechtfertigt sich, weil diese Güter meistens aus erschlichenen Schenkungen und wuchernden Bedrückungen der Unterthanen herstammen; die Mönche selbst legen ja das Gelübde der Armuth ab, und die Mitgift eines Novizen ist durch die Geseze sehr beschränkt. Dann ist bekannt, daß die Klöster eben keine Pflanzschule der Sittlichkeit sind;

2. daraus ergibt sich schon, daß die Geistlichen, wie Beamte, vom Staate aus besoldet werden müssen. Alle Sporteln und Taxen für dieselben müssen weggelassen: so verliert sich auch die gehäßige Stellung gegen unbemittelte Pfarrkinder.

3) Vernunft und Sittlichkeit fordern dringend **die Aufhebung des Cölibats**; der Raum erlaubt nicht, alle Gründe dafür anzuführen, jeder Einzelne ist aber sicher von dem Unsinn, der Schädlichkeit dieses Instituts für den Priester und den Staat überzeugt.

4) Da die Geistlichen sowohl durch die Anstellung vom Staate als auch durch ihren Eintritt ins Familienleben factisch Staatsbürger werden, so ergibt sich von selbst, daß alle Steuerfreiheit, alle Kastenprivilegien, so wie der besondere Gerichtsstand derselben nicht bestehen könne.

So werden die Geistlichen durch ihre Bekanntschaft mit dem Familienleben wohlthätig wirken können für den Einzelnen, wie für das Allgemeine; sie werden eben so hoch in der öffentlichen Achtung steigen, wie sie bisher in derselben gesunken sind. Die Freiheit kann einer wahren Religion nur zuträglich sein; eine falsche aber, gebaut auf leere Formeln und Phrasen, bleibe uns ferne!

P o m T a g e :

5. Reichstagsvorberathung.

Vom 17. Juli — von 10 bis 12 Uhr.

— Wegen Unpäßlichkeit des Alterspräsidenten Kudler übernimmt Vizepräsident Weiß das Präsidium. Das Protokoll wurde nicht vorge-

lesen, da mehrere Aktenstücke beim Präsidenten liegen. — Bericht über die neu untersuchten Wahlen; sie werden trotz Formfehler nicht beanstandet. — Verschiedene Zuschriften an die Kammer — Fr. Hein stellt den Antrag wegen größerer Ordnung bei den Verhandlungen, wird der Kommission zugewiesen. Wegen Geringschätzung der Deputirten gegen

einander Klagen. — Die Empfangs-Kommission erhält Verweis wegen formwidriger Quittung über verlangten Vorschub.

Heute ist die erste Reichstags-Sitzung um 10 Uhr beginnend.

6. Reichstagsvorberathung

am 18. Juli — von 10 bis 12 Uhr,

eröffnet von dem Vicepräsidenten **Weiß**; er bat zugleich, wegen seines Alters und Mangel an Geschäftskennntniß, ihn dieser Stelle zu entheben; zugleich zeigt er an, daß Morgen das Postbureau für Briefe und Pakete der Deputirten in dem Reichstagslokale am Eingange links eröffnet sein werde. Hierauf wurden die Protokolle der 4. und 5. Sitzung verlesen.

Ein Deputirter beklagt sich über die lückenhaften und entstellten Berichte des Abendblattes der Wiener Zeitung, mit dem Antrage auf eine ernste Rüge.

Es erheben sich Wünsche um ein ämtliches Reichstagsblatt.

Fischhof erklärt, daß eine Kommission zur Regulirung des Geschäftes, darauf bereits Rücksicht genommen; es entspinnt sich eine Debatte, und **Fischhof** meint, es sollen die stenographischen Berichte sogleich von Viertel- zu Viertelstunde übersetzt und noch während der Sitzung den Rednern zur Berichtigung übergeben werden, darüber wurde jedoch nicht abgestimmt.

Dann wird zur Tagesordnung und Ablegung der Wahl-Kommissions-Berichte geschritten.

Es ergibt sich

Beanständigung eines früher von der Reichsversammlung als gültig erklärten Wahlaktes; darüber wird debattirt, da es sich über das Prinzip handelte, ob denn einmal angemessene Wahlen noch einmal beanständet werden können. **Podlewsky** will, daß alle einmal angenommenen Wahlen gelten sollen. Allgemeines „Nein!“

Löhner will, daß Proteste Geltung haben, da in allen konstitutionellen Staaten, so lange solche Proteste vorkommen, berücksichtigt werden.

Fischhof will eine Zeit von 3—4 Wochen festgesetzt haben, während welcher Proteste anzuerkennen seien.

Weitere Debatten: ob einmal angenommene, dann beanständete Wahlen noch ferner Sitz und Stimme haben sollen; **Goldmark** und **Böpfel** sind dafür, und bei der Abstimmung ist die Mehrzahl für den Antrag.

Bei der Relation der 2. und 3. Abtheilung erscheinen einige Uebelstände. So hat eine Brigade-Kommando eine Wahlbeanständigung zur einbegleitenden Uebermittlung an die Landesstelle übernommen. **Reiger** und andere debattiren darüber, das Ministerium anzugehen, jedes störende Einmengen des Militärs zu verhindern.

Durch die Forderung: „Zur Tagesordnung.“ von einem Galizischen Deputirten der Rechten angeregt, wird diese wichtige Angelegenheit überstimmt, und zur Tagesordnung übergeschritten.

Nun tauchte eine höchst wichtige, ja die Lebensfrage für den Reichstag auf; bei der Wahlrelation der 4. Abtheilung, bei der Wahl des Deputirten **Strohbach** aus dem 1. Distrikte von Prag, fragte **Dr. Löhner**, der ritterliche Vorkämpfer des deutschen Elementes, ob Wahlen, wo der Zwischenraum zwischen der Wahl der Wahlmänner aus den Urwählern, und der definitiven Ernennung des Deputirten nur eine Nacht ist, und also jene Besprechung wegfällt, und wo bei dem Belagerungsstande Prags das Associationsrecht auf das schneidendste beeinträchtigt ist: ob solche Wahlen überhaupt als gültig angenommen werden können? — es entspann sich eine lange, interessante Debatte. **Tröjan** sprach für sein Prag, und forderte die Anerkennung der

Wahlen. Es scheint, daß **Windischgrätz's** Bajonete als Staketenspäne zur Sicherung freier Wahlen in Prag angesehen werden.

(Schluß Morgen.)

Wien. (D) (Von der Universität.) Gestern wurde um 10 Uhr Vormittags in der Aula die Fahne übergeben, welche die Herren **Böhm** und **Bauer** von Paris mitgebracht hatten. Es ist die französische Trikolore, blau, weiß roth, mit reicher Verzierung. Von einer starken Abtheilung akademischer Legion wurde sie mit der Techniker-Musikbande abgeholt; in der Aula versammelten sich, um sie zu begrüßen, eine sehr große Anzahl Menschen aller Stände. Herr **Böhm** übergab sie mit wohlgelesener Rede an Professor **Füster**, schilberte den freundlichen Empfang, das feierliche Banket, wobei Minister **Carnot** zugegen war, und schloß mit einem Hoch Frankreich, was mit wahrer Begeisterung wiederholt wurde, und mehrere Minuten andauerte. Prof. **Füster** erwiderte dann die mit feurigen Worten, wie wir einst Franzosen bekriegt, aber auch von ihnen gelernt; wie es ihn freue, daß er, der katholische Priester, die Trikolore schwingen könne (unendlicher Beifallssturm erhob sich, als er die Fahne nahm und schwang); wie die Revolution, die zuerst unter dieser Trikolore gesiegt, durch Europa ihren Lauf gemacht, wie auch an der Donau der Muth der Jugend wie an der Seine die Ketten gebrochen, und wir nun nicht mehr Knechte seien. Das Blau, die Farbe des unbeschränkten Himmelsgewölbes, sei die Freiheit; durch Blut und Kraft müsse sie errungen werden, damit des Friedens Weiß sich beglücken könne. Vereint mit der deutschen Trikolore möge die französische wallen im Kampfe für Recht und Freiheit, und uns voranschreiten zum Siege. — Ein Herr verlas dann eine Adresse der Deutschen in Paris, worin sie ihre Freude über Deutschlands Wiedergestaltung aussprechen. Zahllose, begeisterte Hoch auf die Pariser Studenten, die Deutschen in Paris, auf **Füster**, auf die akademische Legion, die Volkswehr (als auch ein Redner aus dieser auf der Kanzel seine Sympathie für die Sache der Freiheit darlegte), unterbrechen und schlossen alle diese Reden. Darauf wurde die Fahne auf den Balkon getragen, worauf die akad. Legion vorbei desfilirte, unter beständigem Hoch. Es war dies ein Fest sehr erhebend für Jeden, der es mit der Freiheit gut meint, denn es zeigte, daß der Sinn für diese in Wien noch nicht erloschen ist, obwohl die Bewegung, wie auch ganz recht ist, sich allmählig legt, und man nun das mit Sturm Erworbene mit Frieden zu genießen strebt. Etwas unangenehm fiel Manchem auf, daß sehr viele Offiziere der Volkswehr mit Binden und Schärpen zugegen waren, die nur im Dienste getragen werden sollten, und daß diese in den Kreis inner dem Spaliere treten durften, wovon andere uniformirte Wehrmänner ausgeschlossen blieben. Doch wer wollte mit solchen Kleinigkeiten den freudigen Eindruck des Festes stören?

— Schon gestern berichteten wir die glückliche Ankunft Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs **Johann**; zahlreiche „Hoch!“ tönnten dem so hochgeachteten Volksmanne auf seinem Wege von Rußdorf in die Stadt entgegen; in der Hofburg angekommen, wo sich eine ungeheure Volksmasse versammelt hatte, betrat der Prinz den Balkon, und in seiner biedern treuherzigen Weise sagte Er: „Ich habe Ihnen versprochen, am 17. Juli in Wien zu sein, — ich habe mein Wort gehalten, ich bringe Ihnen die Grüße aller braven Deutschen!“ Rimmer wollte der Jubel enden, und spät erst zerstreute sich die freudig bewegte Menge.

— Der Jammer mit dem Silbergelde wird nun in Wahrheit bei uns auf das höchste gesteigert; — in den Gasthäusern, Caffees, überhaupt an allen öffentlichen Orten sieht man sich häufig der größten Verlegenheit ausgesetzt. Die Kaufleute müssen sich Kunden fortgehen lassen, und in einem Gasthause mußte unlängst Jemand ein Pfand zurückerlassen, weil er, das Geld in der Hand, doch nicht bezahlen konnte.

Salzburg (15. Juli). Letzten Samstag fiel ein Wolkenbruch, schwellte die Bäche und überflutete die ganze Gegend, so daß ein paar Mühlen zerstört, Häuser beschädigt, Gründe übersandet, kurz, gräßliche Verwüstung angerichtet wurde. Daß viele Familien dadurch in's Unglück gestürzt wurden, ist leicht zu ermessen.

Graz (11. Juli). Der Bäckertravall hat das Brot schwerer und besser gemacht und Erleichterung in der Brotzufuhr von Außen herbeigeführt, was manchen Bäcker bewegen soll, auf Verkauf seines Gewerbes zu denken, welche Empfindlichkeit die Stadt ohne Schaden ertragen wird. Das arbeitende Volk verhält sich ruhig, trotz alltäglich angesagter Stürme gegen Bäcker, Fleischer und Bräuer. Ob diese Stürme müßige Erfindungen sind, um die zahlreichen ängstlichen Gemüther zu hegen, oder ob die kräftige Haltung der Nationalgarde, die scharfe Patronen sagte, die Stürme verheuchelt hat, ist ungewiß.

Triest. Nach offiziellen Nachrichten aus Turin hat der Kontré-Admiral Albini bereits am 22. v. M. den Befehl erhalten, die Zirkulation der Handelsschiffe im Hafen von Triest in keinerlei Weise zu hemmen, und jede Feindseligkeit gegen die Stadt und den Hafen zu unterlassen, wobei bemerkt wurde, daß die Blokade überhaupt nur in der Absicht unternommen worden sei, und sich darauf beschränkt habe, Kontrebande von Waffen zum Unterhalt des Krieges zu verhindern. Von Seite Albini's ist heute keine Anzeige gemacht worden. Wir dürfen indeß die Blokade faktisch als aufgehoben betrachten, indem so eben das österreichische Barkschiff „Voran“ von Portorricco kommend, einläuft, in dessen Schiffsliste von Albini selbst erklärt wird, daß es nach jedem beliebigen Orte segeln könne.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß der am 3. d. erfolgte und im grellsten Widerspruche zu obiger Mittheilung stehende Angriff auf Pirano nicht von dem sardinischen Geschwader, sondern von den venetianischen Schiffen ausgegangen ist, wie sich überhaupt die Sardinier bisher den Ausländern gegenüber immer noch ehrenvoll benommen haben.

— Gestern (6. Juli) sind zwei österreichische Schiffe, von Odeffa kommend, mitten durch die sardinische Flotte segelnd, ganz unangefochten im Triester Hafen angekommen.

Italien.

Rom. Der Zwiespalt zwischen dem friedensfreundlichen Papst und dem kriegslustigen Ministerium reißt immer weiter. Das Volk nahm Partei für den Papst, und brachte dem Grafen Mamiani eine Katzenmusik. Die Geldnoth scheint am meisten diesen Rückschlag in der Gesinnung der ewigen Stadt erzeugt zu haben.

Mantua (29. Juni). Vielleicht ist Ihnen die Nachricht neu, daß im Modenesischen das Landvolk mit der prov. Regierung unzufrieden, die Waffen ergriffen hat. Modena und Reggio sollen genommen und gebrandschakt worden sein. Gleichlautend ist die Aussage der modenesischen Deserteurs, die sich seit einiger Zeit finden, um mit ihren alten Waffenbrüdern dem ungarischen Regimente Nr. 32 zu dienen. Man habe ihnen vorgespiegelt, sagen sie, ihr Herzog werde von den Oesterreichern gefangen gehalten; jetzt, wo sie das Gegentheil davon wüßten, wartete die gesammte Truppe nur die Gelegenheit ab, um in Masse überzugehen.

— Der freudige Eindruck, den das Gerücht vom Einmarsche bayerischer Truppen in Tirol auf die durch Nachrichten aus unsern Provinzen höchst niedergeschlagenen Gemüther hervorbrachte, war unbeschreiblich. Endlich hieß es: aus Deutschland doch einmal statt Worten eine That.

— Nachrichten aus Verona vom 6. d. lassen auf neue bevorstehende wichtige Operationen schließen. Der Marschall Radetzky hat über Vicenza 9 Infanterieregimenter an sich gezogen. Die Straße von Vicenza bis Verona war mit Truppen bedeckt, und von Udine und Godroipo rückten Tag und Nacht frische Truppen nach.

Sachsen.

Dresden (3. Juli). In der Sitzung der zweiten Kammer verkündete Minister Braun, daß der König die Wahl des Reichsverwesers anerkenne und nicht zaudere, „den Beschlüssen der konstituierenden Nationalversammlung seine Anerkennung zu ertheilen, der er treu dem gegebenen Wort bereit ist, die Rechte der Krone zu opfern (!) wo es gilt, die Einheit des großen deutschen Vaterlandes zu erzielen.“

Hessen-Kassel. Es geht hier das Gerücht, der Kurfürst habe auf seine Civilliste für ein Jahr verzichtet.

Frankreich.

Paris. Ueber den Gang der Untersuchung erfährt man so gut als gar nichts. Es verlautet nur, daß fortwährend Verhaftungen vorgenommen werden, und daß sie nicht bloß obscure Arbeiter, sondern auch einige Personen von einer höhern gesellschaftlichen Stellung treffen. Wenn aber Namen genannt werden, so reichen sie noch immer nicht hoch hinauf.

Kurs von heute:

Banckaktien	1105
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	75½
detto detto " 4 "	62
detto detto " 3 "	44
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	617½
detto detto 1839	205
Windischgräzer Loose	—
Österr. 40 fl. Loose	47½
Österr. 20 fl. Loose	—
Waldstein'sche	—
Nordbahnaktien	1085
Miländer Eisenbahnaktien	63
Leggitzer detto	465
Pesther detto	63
Gmundner detto	175
Thyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtssaktien	485
Como Rentenscheine	12

Gold ist sehr ausgeboten, welches man den bedeutenden Einkäufen von den Italienern in Brünn zuschreibt, da sie viel Gold dorthin brachten.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 19.

Mittwoch, 19. Juli.

1848.

An den hohen Reichstag.

Abgeordneter **Borrosch** trug vorgestern während des Tumultes des Fortgehens bei der Sitzung des Reichstages darauf an, daß bei der Frage des Anschlusses an Deutschland bloß die Abgeordneten der erbländischen Provinzen abstimmen sollten.

Wir erinnern den hohen Reichstag, daß über den Anschluß an Deutschland gar kein Wort mehr zu verlieren sei, indem in dieser Beziehung bloß der Frankfurter Volkstag kompetent ist; da die Wahl von Abgeordneten nach Frankfurt faktisch den Anschluß an Deutschland entschieden hat.

Die Wiener Advokaten und ihr Kanzlei- Personale.

△ Seit den Märztagen haben fast alle Stände Bestrebungen an den Tag gelegt, die den Zweck haben, eine Verbesserung ihrer Berufsverhältnisse zu erreichen. Diesen Bestrebungen haben sich selbst die Lehrlinge angeschlossen und wirklich Verbesserungen errungen.

Solche Bestrebungen haben nun die Advokaten wohl nicht nöthig, im Gegentheil ihre Lage ist eine beneidenswerthe, und wird es auch so lange bleiben, als die Streitsucht der Menschen und unsere chaotische Justizgesetzgebung besteht, Dinge, die gewiß noch recht lange zum Wohle der Advokatur-Expensen bestehen werden.

Allein die Herren Rechtsfreunde besorgen ihre Geschäfte nicht selbst, sondern werden von ihren Hülfarbeitern unterstützt, und diese nun sind es eigentlich, welche durch diese Zeilen bei ihren Prinzipalen bevormortet werden sollen, damit ihnen, d. h. den Copisten und Kanzellisten Verbesserungen zu Theil werden.

Unter den vielen Advokaten ist nur Dr. R. . . . der einzige, der seinen Copisten monatlich 12 fl. bezahlt, die übrigen zahlen 16 bis 20 fl. des Monats.

Dies ist offenbar zu wenig; von dem 12 fl. Prinzipalen wollen wir gar nicht reden, aber auch mit 16—20 fl. ist es nicht möglich, in Wien zu leben. Seit den Märztagen

ist den Kanzellisten der Advokaten nur eine Verbesserung zu Theil geworden, die Verlängerung der Kanzleistunden.

Wir nennen dies eine Verbesserung, weil, je länger sie sitzen, desto weniger Stiefel zerreißen, allein gute Stiefel sind noch immer kein gutes Mittel gegen den Hunger. — Sehen Sie, meine Herren Advokaten, wir sind jetzt alle Brüder, ja sogar Schwestern, und wer an diesen Artikeln Noth leidet, braucht nur in den Prater zu gehen, und kann sie dort in beliebiger Zahl haben.

Aus diesem Grunde schon müssen wir bitten, die Herren Advokaten mögen ihre für sie arbeitenden Brüder etwas besser bezahlen, die Kanzleistunden abkürzen, und überhaupt diese Menschen, die eigentlich ihren Wohlstand schaffen, gut behandeln, Herrn Dr. C. . . . bitten wir aber insbesondere, er möge nicht immer zürnen, wenn sein Conzipist im Gardedienst austrückt, und das an seine Kanzellisten wegen Nichtertritt in die Nationalgarde erlassene Verbot zurücknehmen.

Wahl-Proteste.

Die Proteste gegen die Wahlen einzelner Reichstags-Deputirten sind bisweilen höchst komisch; da beanstandet man eine Wahl, weil der Gewählte ein Aristokrat, — dort weil er ein Republikaner sein soll; die Einen wollen den Depu-

tirten nicht anerkennen, aus dem Grund weil er ein Herrschaftsbesitzer und wieder Andere verwerfen die Wahl, weil sie einen Bauern getroffen hat. Wir hoffen, der Reichstag werde sich über derlei Bedenklichkeiten und Anstände ohne Verzug hinwegsetzen, sobald sich's herausstellt, daß der Gewählte wirklich die Stimmenmehrheit für sich hat und keine Wahlumtriebe stattgefunden. Auf einzelne Formfehler kann es hier um so weniger ankommen, als solche bei der Neuheit der Verhältnisse mehr oder weniger unvermeidlich waren, und es weder von den Wählern noch von den Gewählten abhängt,

solche überall hintanzuhalten. Auch dürfte nicht zu übersehen sein, daß viele Proteste gegen die Gewählten offenbar von durchgefallenen Candidaten herrühren oder auf deren Veranlassung und Instigirung abgefaßt worden sind, auch sollen viele Proteste nichts als gemeine Schmähungen und Verunglimpfungen ohne alle Belege dafür enthalten, so daß die allsogleiche Beseitigung derselben durch die Sektionen ohne weitere Veröffentlichung und Vorlage an den Reichstag zur Wahrung des Anstandes am zweckmäßigsten erscheinen dürfte.

N o m T a g e :

Programm

des neuen Ministeriums: **Wessenberg-Dobblhoff.**

In der heutigen Wiener Zeitung lautet es folgendermaßen in seinen Hauptpunkten:

Dauerhafte Begründung der konstitutionell völkertümlichen Monarchie auf Grundlage des gesetzlich ausgesprochenen Gesamtwillens;

Schutz der Rechte des Volkes und des Thrones gegen alle Angriffe;

der entschiedene Wille, sich auf keine Weise etwas abdringen zu lassen, was seiner Ueberzeugung nach mit der Freiheit und dem Wohl der Gesamtheit unverträglich wäre.

Die Nothwendigkeit, die Segnungen der konstitutionellen Freiheit in allen Provinzen gleichzeitig zur Geltung zu bringen.

Nicht nur politische, sondern auch durchgreifendste administrative Reformen zur Stärkung Oesterreichs.

Die redlichste, vollkommene, unparteiische Offenlichkeit in allen nationalen Angelegenheiten der Provinzen.

Innige Verbindung Oesterreichs mit Deutschland durch Anerkennung der vollkommenen Gleichberechtigung aller Nationalitäten im Staate.

6. Reichstagsvorberathung

vom 18. Juli — Schluß 2 Uhr.

Unter den Wahlen, die beanständet wurden, war auch eine von Wien, vom 5. Wahlbezirk Wieden, welche Wahl aber, so wie andere, unter denen auch die Franz Palacky's war, für gültig anerkannt.

Darauf bittet Abg. Böpfl um Beschleunigung der Drucklegung der Protokolle, worauf Einer der Sekretäre erklärte, daß die gedruckten Protokolle eben angekommen, und sogleich vertheilt werden würden.

Dann fragt der Präsident, wie viel Abgeordnete in Wien anwesend seien, deren Wahlen schon geprüft seien; — es ergibt sich die Zahl 203. Präsident erklärt nun in kurzer Rede, das schöne Ziel sei herangekommen, das längst ersehnte für unser schönes Vaterland; die Vorlesung hat uns bisher glücklich geführt, möge sie uns auch fern beistehen. Ich erkläre den Reichstag für konstituirte.

Fischhof. Da schon über 192 Abgeordnete anwesend sind, so möge nach der provisorischen Geschäftsordnung morgen zur Wahl des Bureau's geschritten werden.

Darüber erhebt sich nun eine ziemlich heftige Debatte, an der die Abgeordneten Fischhof, Ferstel, Goldmark, Palacky, Söhner, Worsrosch, Neumann und mehrere Andere Theil nehmen; endlich allgemeiner Ruf: „Zur Abstimmung.“

Bei der Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben, sammt der Gegenprobe ergab sich kein geeignetes Resultat; (die Majorität schien sich jedoch auf Seite der morgigen Wahl zu neigen.) Beim Namentaufrufe ergaben sich 144 Stimmen gegen Fischhof's Antrag, und 136 für denselben. Der Antrag fiel also mit einer Minorität von nur 8 Stimmen durch.

7. Reichstagsvorberathung

am 19. Juli — von 10½ bis 12 Uhr.

Der Alters-Vizepräsident Weiß eröffnet die Sitzung.

Nach Vorlesung des gestrigen Sitzungsprotokolls durch den Sekretär wird eine Mittheilung des Ministers Dobblhoff von dem Präf., die Ministerernennung betreffend, vorgelesen:

„Auf Antrag des mit der Bildung eines Ministeriums beauftragten provisorischen Minister des Innern hat Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann als Stellvertreter Sr. Majestät die Zusammensetzung des Ministeriums in folgender Weise genehmigt:

„Conseilspräsident, Minister des Hauses und des Aeußern: Freiherrn von Wessenberg;

„Minister des Innern: Freiherr A. v. Dobblhoff;

„Minister der Justiz: Dr. Alexander Bach;

„Minister des Krieges: Graf Lator;

„Minister der Finanzen: Freiherr von Kraus (provisorisch);

„Unterschaatssekretär im Ministerium der Finanzen: Freiherr von Stifft;

„Minister des Handels: Theodor Hornboßl;

„Minister des Unterrichts: Freiherr A. v. Dobblhoff (provisorisch);

„Unterschaatssekretär im Ministerium des Unterrichts: Freiherr Dr. v. Feuchtersleben;

„Minister der öffentlichen Arbeiten: Ernst v. Schwarzer.“

Goldmark erzählt, daß der Abgeordnete Kieger gestern von dem Volke insultirt wurde, und trägt darauf an, solchen Fällen energisch entgegen zu treten, das Faktum ist folgendes:

Als der Deputirte Kieger (Slave), gestern Nachmittags aus dem Thore des Reichstagsgebäudes trat, stieß er auf einen Haufen

Männer, aus dessen Mitte sich bei seinem Erscheinen sogleich Einer gegen ihn wendete, mit der Aeußerung: der sei es, der die Schuldtirage an der Verschiebung des Reichstages. Eine Neuschwenne verfolgte nun den Deputirten Rieger bis auf den Graben, wo er in einen Wagen stieg; aber man ließ den Pferden in die Zügel und wollte den Wagen nicht fort lassen. Nur dem energischen Einschreiten Goldmark's konnte es gelingen, den Deputirten vor ernstlichen Thätlichkeiten zu befreien.

Dr. Rieger erzählt den Fall noch einmal, der hohen Versammlung anheimstellend, daß dafür Sorge getragen werde, darüber zu verfügen, daß solche Fälle nicht mehr vorkommen.

Die Debatte, die sich in die Länge zog, endete mit dem Beschluß, an das Ministerium den Antrag zu stellen ein Gesetz über die Unverletzbarkeit der Deputirten zu erlassen.

Minister Bach versichert, der Fall sei bereits gestern in Berathung gezogen worden, und ein Gesetzentwurf werde demnächst in der Versammlung vorgetragen werden.

Newall trägt an, die Deputirten mit einem Abzeichen zu versehen.

Mayer meint, es wird sich ein solcher Fall in Wien nie mehr wiederholen, die seit den Märztagen bewiesene Ehrenhaftigkeit des Wiener Volkes sei hinlängliche Bürgschaft dafür.

Borrosch sprach in einer langen Rede über diesen Fall, bringt auch einen aufreizenden Aufsatz eines Journals zur Sprache, bemerkend, es müsse energisch eingeschritten werden gegen solche Vorkommnisse, mögen die Hebel dazu von unten oder von oben in Bewegung gesetzt werden.

Dobblhof, Nowak, Zöpfel und Trojan sprechen über diesen Gegenstand, wiederholend die Unverletzlichkeit des Volksvertreters voraussetzend. Abgestimmt wird: Das Ministerium wird ermächtigt, den Gesetzentwurf über diesen Gegenstand vorzulegen.

Nun kamen die Wahlprüfungen an die Tagesordnung.

Die Berichte der 1., 2., 4., 5., 7. und 8. Sektion trugen auf Gültigkeit der von den betreffenden Sektionen geprüften Wahlen an, wozu die Kammer ihre Bestimmung gab.

Die 3. Abtheilung berichtet über die Wahl des Herrn Smeretka in Sichtenthal, Provinz Steiermark. Ein Protest gegen diese Wahl war eingelaufen, der den Abgeordneten der Bestechung verdächtigte. Demungeachtet trug die Sektion auf Gültigkeitserklärung an, da die Protestation kein Beweis gründe, sondern bloße Vermuthungen enthalte.

Darüber erhebt sich eine Debatte.

Ein Deputirter stellt das Amendement, die Gültigkeitserklärung hinauszuschieben, bis die ganze Sache genau untersucht sei.

Da einhellig zur Abstimmung gerufen wird, so wird über das Amendement abgestimmt, und dasselbe wird angenommen.

Die 6. Abtheilung berichtet über die Wahl des Abgeordneten Demmel aus Mähren, wobei Formfehler sich gefunden haben. Die Kommission beantragt auf Ungültigkeitserklärung.

Borrosch spricht für Gültigkeitserklärung. — Die Kammer erklärt die Wahl für gültig.

Die 9. Abtheilung berichtet über die Wahl des Herrn Martigny aus Galizien. Die Wahltakten ergeben, daß die Bauern die enttelligente Klasse der Wahlmänner von der Wahl ausgeschlossen haben.

Dr. Sittner. Es waren 82 Wahlmänner, 71 der minder intelligenten Klasse, 11 von den Honoratioren. Martigny erhielt 49 Stimmen, also doch für jeden Fall die absolute Stimmenmehrheit für den Abgeordneten.

12½ Uhr. — Den Beschluß morgen.

Wien.

— (D.) Sicherheitsausschuß. (16. Juli.) Schon lange waren im Publikum Erörterungen darüber, ob das Bestehen des Sicherheitsausschusses noch ferner nothwendig, sein Fortbestehen neben dem Reichstage möglich oder wünschenswert sei. Die nämliche Frage kam gestern im Ausschusse selbst zur Sprache.

Um 9 Uhr früh bei gedrängt vollem Hause (von Seite der Abgeordneten eine seltene Sache) begann die Verhandlung unter dem Vorsitze des Herrn Doktor Fischhof.

Viele Redner sprachen für, zwei gegen, wenige für bedingungsweisen Bestand. — Die vorzüglicheren Sprecher für den Bestand des Ausschusses waren Dr. Schneider, Dr. Ulbricht, Dr. Herrmann, Eckardt u. Da alle Gründe, welche diese und die anderen Herren vorbrachten, im Ganzen genommen ziemlich die nämlichen waren, werde ich mich auch mit der Anführung dieser Hauptgründe, ohne in die Reden tiefer einzugehen, begnügen. Es ist keine Behörde (folgerten die meisten), welche das Zutrauen des Publikums in dem Maße genieße, daß sie auf allseitige Anerkennung rechnen könne; das sei der Grund warum der Ausschuss am 26. Mai als Revolutionstribunal aus dem Willen des Volkes hervorgegangen, und man könne auch nicht behaupten, daß dieses Mißtrauen die Behörden ungerechter Weise treffe, da sie sich immer noch nach der alten Ordnung zurückzusehen scheinen.

Wenn aber dem so sei, wer biete nach Auflösung des Ausschusses Bürgschaft für Erhaltung der Ruhe und Ordnung? Ob nicht gerade dann der Reichstag gefährdet wäre? Und wer verlange denn so sehr die Auflösung? Vielleicht die Männer des Fortschrittes? Keineswegs, nein die Reaktion sei es, die dann ihre finstern Entwürfe zu verwirklichen hoffe (so Dr. Schneider). — So lange der Grund daure, so lange währe das Begründete, und wie aus der Revolution der Ausschuss entstanden, könne er auch nur mit ihr enden. Man fürchte sich vor der Auflösung durch den Reichstag, als einer Schande; aber das sei keine; vielmehr sich jetzt aufzulösen wäre schmähtlich, da unser Werk: feste Begründung der Ruhe und Ordnung, noch nicht gethan; man könne den Ausschuss mit der bindenden Masse vergleichen, der Reichstag gebe die Form, nähme man aber den Keim weg, bevor die Masse in die Form gekommen, solle man sehen, ob nicht alles aus einander gehe (so Herrmann und Ulbricht). Man werde in keine Collision mit dem Reichstage kommen, sondern schon die beiderseitigen Grenzen zu wahren wissen, auch die Wahrung der Volkrechte könne nicht gemißt werden, denn nicht könne der Reichstag alle Beschwerden entgegennehmen, die beim Ausschusse massenweise einlaufen.

Nachdem diese Gründe wol an zwanzig Mal wiederholt wurden, ohne die Sache auch von andern Seiten zu beleuchten, und sich die Ungebild der Versammlung zu wiederholten Malen kundgethan, ergriff man, um auch die Gegenpartei reden zu lassen, das Mittel, alle noch vorgemerkten Sprecher namentlich aufzurufen, und ob sie für oder gegen sprechen wollten, zu befragen. Denen „für Bestand des Ausschusses“ wurde das Wort genommen, und nur die gegen oder nur bedingungsweise für den Bestand sich erklärten, erhielten Erlaubniß der Rede. (Schluß folgt.)

— Die Werbung von Freiwilligen, welche gestern begonnen, nimmt den erfreulichsten Fortgang; heute sollen bereits 300 angeworben sein.

— Heute Abends wird zu Ehren der Gemalin des Erzherzogs Johann der Frau Baronin Brandhof ein Fest in Hising veranstaltet.

Ungarn.

Besth. Das erste ungarische Silbergeld ist angekommen. Der erste Transport kam Samstag von Kremnitz nach Ofen-Thaler, Guldenstücke, Zwanziger. Die Form ist die unserer alten

mit lateinischer Inschrift versehenen Geldstücke — auf der einen Seite ist des Königs Brustbild, auf der andern die heil. Jungfrau, die Rundschrift auf der einen Seite: „V. Ferd. Magy. H. T. Orsz. Királya Erd. N. Fejed.“ Auf der andern Seite: „Sz. Mária Ist. annya magy. orsz. védője.“ Unter des Königs Brustbild: K. B.

Italien.

Ferrara hat sich an General Franz Lichtenstein ergeben (am 13. Juli) wodurch Venedig noch härter bedrängt ist.

Diese Zeilen gehören dem Herrn Carl Stangl und seinen Standesgenossen, den Fleischhauern.

Wenn dich die Kästzunge fricht,
So laß dir dies zum Troste sagen,
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Bürger.

△ Ein sonderbarer Zufall, daß gerade diese Worte eines Bürgers zur Vertheidigung gegen Bürger so treffend geeignet sind, die, in Prosa verwandelt, so lauten: „Gemeinheit und Unrecht vertheidigen sich durch Schmähungen.“

Die Fleischhauer haben — wie sie sagen, — Sie zu Ihrem Organ erwählt, den Artikel „Brot und Fleisch,“ zu wiederlegen, und Sie haben sich wieder um ein Organ umgesehen, welches Ihre Meinung in Worte und Form kleidete, um sie dem Drucke übergeben zu können.

Aber ich kann Sie versichern, Sie haben mit Ihrer Antwort und mit Ihrem Schriftschneider kein Glück gemacht.

Ich hätte mir wohl jede Antwort auf Ihren gemeinen Angriff „im Demokraten“ vom 15. Juli ersparen können, zumal bereits die ganze Bevölkerung Wiens — natürlich mit Ausnahme der Fleischhauer und Bäcker — ihr Urtheil und zwar dahin abgegeben hat: Nun Gott sei Dank, daß sich doch endlich einmal Jemand gefunden hat, den Fleischhauern und Bäckern die Wahrheit zu sagen, der löbliche Magistrat getraut sich ohnehin nicht, dies zu thun.

Wenigstens konnte man diese und ähnliche für diese Herren eben nicht schmeichelhafte Aeußerungen an allen jenen Orten hören, welche durch das Rechtfertigungs-Plakat verunziert waren.

Ihr Meinungs-zuschneider nennt mich einen Bürgerfeind. Wie dumm. Ich bin ein Freund aller achtbaren Bürger, weil sie eine dem Staate nützliche Gesellschaft sind. Diese Meinung ist nicht von heute, ich habe sie schon längst und erst kürzlich in eben dieser Zeitschrift ausgesprochen, wo ich für die Bürger aufgefordert das Wort ergriff, als Jemand den Antrag stellte, die Bettelei zu einem Gewerbe zu machen, wogegen ich protestirte.

Dies wäre Sache der Bürger gewesen, Ihr habt aber zu dieser entehrenden Zumuthung kein Wort gesagt, wenn man Euch aber angeht, das Volk leben zu lassen, und mit mäßigem Gewinn verlieb zu nehmen, da nennt Ihr solche Verläumder, Feige, schlechte Subjekte, ohne zu bedenken, daß solch sinnloses, unehrenhaftes Geschwätz Euch nur noch tiefer in der öffentlichen Meinung sinken läßt, als Euch Eure Habsucht und Eure Brunksucht, womit Ihr die Armen höhnt, schon sinken ließ.

Warum habt Ihr den Ex-Bürgermeister Czypka — den ich übrigens zu vertheidigen weit entfernt bin, er war ein begünstigter Böhme, der nur wieder Böhmen, zum Nachtheile unserer Landesfinder begünstigte — angegriffen? Weil er die Absicht hatte, dem Volke wohlfeiles Fleisch zu verschaffen.

Durch Beschimpfungen hat noch Niemand einen Streit gewonnen. Das nächste Mal werde ich nicht mit Worten, sondern mit Ziffern reden, und es wird sich zeigen, daß die Zahlen 11—12 pr. Pfund viel zu hoch sind, und die Nummern 7—8 pr. Pfund heißen müssen.

Daß die Fleischhauer demokratische Gesinnungen haben, hätte ich nicht geglaubt, ich war der Meinung, sie wären eher Anhänger des alten Systems es war so bequem, so gut bei der hochlöblichen Censur.

Da aber jetzt das Volk für sein Geld auch eine Meinung haben und sagen kann, dieser oder jener Lebensartikel könnte um so oder so viel wohlfeiler sein, so werde ich so lange glauben, das Rindfleisch sei zu theuer, bis man mir das Gegentheil beweist, was aber schwer halten wird.

Und somit verbleibe ich mit aller jener Achtung, die man für die Fleischhauer nur immer haben kann,

der unerschrockene Bekämpfer
der Armenbedrückung.

Kurs von heute:

Bankaktien	1115
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	76½
detto detto „ 4 „	63
detto detto „ 3 „	44
detto detto „ 2½ „	—
Banco detto „ 2½ „	50
Anlehen vom Jahre 1834	630
detto detto 1839	212½
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Nordbahnaktien	1092½
Mailänder Eisenbahnaktien	64
Gloggnitzer detto	470
Pesther detto	65
Gmundner detto	175
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	495
Como Rentencheine	12

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Getrukt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/4jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 20.

Donnerstag, 20. Juli.

1848.

Zur Nachricht.

Nach gepflogener Berathung der hiesigen Postverwaltung mit sämtlichen hiesigen Redaktionen steht mit aller Zuversicht zu erwarten, daß vom 1. August d. J. an, die Journale mit größter Pünktlichkeit expedirt und auch Pränumerationen für einen Monat auf der Post angenommen werden. Den lesenden Theil des Publikums in den Provinzen machen wir hierauf aufmerksam.

Die Redaktion.

Der Wiener Reichstag und seine Aufgabe.

(D) Seit Dienstag den 18. dieses Monates ist endlich der so lange und heißersehnte Reichstag konstituiert und der Tummelplatz für alle die Kämpfe und Parteien, die bisher in der Presse und in Prag, ja selbst mit den Waffen ihre Stärke erprobten, geöffnet. Dort wird es sich zeigen, ob die Ultraslaven die Macht und den Muth haben, gegenüber dem unabänderlich ausgesprochenen Willen der Mehrzahl, gegenüber dem festen Entschlusse von 40 Millionen Deutschen, nicht einen Zoll breit deutscher Erde aufzugeben, ihre Phantome eines großen, slavischen Oesterreichs auszusprechen und noch länger sich dem Anschlusse an den demokratischen deutsch-europäischen Völkerbund zu widersetzen; ob sie wahnsinnig genug sind, uns Deutschen zuzutrauen, daß wir es uns gefallen lassen, selbst wenn ihre Ansicht durchginge, während wir auf unserer Seite nicht nur alle Gebildeten haben, denen nicht die Hoffnung, im neuen slavischen Oesterreich eine Rolle zu spielen, den Kopf verdreht, sondern auch das klarste unbestreitbarste Recht für uns spricht. Oder wodurch wurde die Verbindung mit Deutschland gestücht? In den bei weitem mehresten Gegenden wurden die Abgeordneten nach Frankfurt gewählt, wurden **unbedingt** gewählt, und was somit diese beschließen, ist Gesetz. Nun wurde in Frankfurt beschlossen: **Alle den Bestimmungen des Frankfurter Volkstages zuwiderlau-**

fenden Beschlüsse einzelner Reichstage in den zum deutschen Bunde gehörenden Ländern sind ungültig; somit wäre es ganz unpraktisch, wenn unser Reichstag über den Anschluß oder Nichtanschluß an Deutschland debattiren wollte. Bezüglich der deutsch-österreichischen Länder ist bloß der Frankfurter Volkstag kompetent. Daß einige wenige von Ultraslaven aufgehezte Landesheile die Wahl nach Frankfurt verweigerten, entscheidet nichts; denn endlich sitzen selbst von Böhmen (wo allein ganze Bezirke sich so abschlossen) Abgeordnete in Frankfurt, und dann hat Böhmen nicht einmal das Recht, sich von Deutschland ohne die Einwilligung dieses Loszureißen, denn einen von zwei Theilen eingegangenen Vertrag kann nicht der Eine Theil allein auflösen; unter den 4½ Millionen Böhmen sind 2 Millionen Deutsche, diese hätten jedenfalls das Recht, bei Deutschland zu bleiben, und ob die andern Landesheile bei einer etwaigen politischen Trennung Böhmens in einen deutschen und czechischen Theil fortbestehen können, wenn Zollschranken u. s. w. diese naturgemäße Vereinigung fordernden Theile scheiden, das mögen die Czechen selbst erwägen.

Aber so sehr die ultraslavische Partei dadurch fehlt, daß sie durch offenbare Trennungsgelüste von Deutschland den deutschen Nationalstimm auf das Höchste stackelt, so fehlt doch auch die ultradeutsche Partei, obwohl nur im Namen,

daß sie Verschmelzung mit Deutschland fordert. Ein solches einiges Deutschland herzustellen, wie etwa Frankreich ist, dürfte selbst bei rein deutschen Ländern unmöglich sein; der Deutsche hat kein solches Centralisationsgelüste, die Stammverschiedenheit zwischen den Deutschen selbst ist zu groß. Das aber steht nicht entgegen, durch Unterordnung der verschiedenen einzelnen Staaten unter eine starke Bundesgewalt (wie etwa die nordamerikanische) einen freien demokratischen Völkerbund im Mittelpunkte Europa's zu bilden, der nebst den rein deutschen Staaten und den slavischen, im österreichischen Länderverbände begriffenen, auch die Schweiz, die Niederlande, Belgien, ja selbst Ungarn (wenn es der magyarische Stolz erlaubte) umfassen müßte, und der, wenn der Name Deutschland Anstoß gäbe, etwa mitteleuropäischer Völkerbund getauft werden könnte. Und wie in Nordamerika Deutsche, Iren, Engländer und Spanier friedlich neben einander leben, so mögen auch in diesem Bunde die Benennungen „Deutscher“ und „Slave“ untergehen in den: „freier Staatsbürger.“

Aber damit die österreichischen Staaten ein würdiges Glied dieses großen Bundes bilden und jenen Vorrang einnehmen, den ihnen ihre Ausdehnung, ihre Lage, die Bildung ihrer Einwohner sichern, so möge sich der österreichische Reichstag mit Hintansetzung aller Nationalitätsstreitigkeiten hauptsächlich darin vereinen, uns eine wahrhaft demokratische Verfassung zu geben, die uns, als die Freiesten dieses Bundes, berechtigt, den andern Gliedern desselben als Führer auf der Bahn der Freiheit und der Volksrechte voranzugehen. Der Kaiser erhalte die vollziehende Gewalt, die gesetzgebende aber sei **allein** einer vom gesammten Volke gewählten Versammlung überlassen; alle Vorkzugsrechte der Geburt mögen abgeschafft, der Soldat **bloß auf die Verfassung** beeidigt und unter die Civilgesetze (außer im Kriege) gestellt werden. Mit dieser Verfassung trete dann der Reichstag vor den Frankfurter Volkstag, die schweizerische Bundesversammlung, die niederländischen und belgischen Kammern lade sie ein, mit Aufhebung alles Nationalitätenhasses sich auf dieselben Grundlagen in Frankfurt oder Wien über eine Centralregierung zu vereinbaren, deren Aufgabe es wäre, durch ein (neben den einzelnen fortbestehendes) gemeinsames Heer und Flotte unterstützt, auch nach Außen hin, durch gemeinsame Gesandte, Handels- und andere Traktate, das Wohl und die Freiheit ihrer Bürger zu sichern, im Innern aber die Ausführung aller jener Beschlüsse zu überwachen, welche die aus Abgeordneten der einzelnen Staatenparlamente in der einen, und Abgeordneten des ganzen Volkes in der andern Kammer bestehende Reichsversammlung faßt.

Bestehen möge die Centralregierung aus einem Präsidenten (unter welchem immer Namen) und den betreffenden Ministern; Sitz derselben (wie auch der jährlichen Reichsversammlungen) mögen nach einem gewissen Turnus abwechselnd mehrere Städte sein, z. B. Wien, Berlin, Amsterdam. Alle innern Angelegenheiten (Post, Handel, Zoll, Straßen und Münze ausgenommen), so wie die Ausführung der von

der Reichsversammlung inner den Grenzen ihrer Kompetenz gefaßten Beschlüsse stünden den einzelnen Landesregierungen und Reichstagen zu. So wäre der große Zweck: Wahrung der Individualität und Verband mit einem mächtigen Reiche gesichert.

Das einige, uneinige Deutschland.

Ein Gott, Ein Reich, Ein Oberhaupt, Ein einiges Deutschland; so viele Jahre habe ich für Dich geschwärmt — Du schöne, Du göttliche Idee; — Dich ersehnt, ersehnt — wie der Blinde das Licht; und wie die Blume der Sonne entgegenzittert, so sah ich der Erfüllung meines göttlichen Traums entgegen:

Ein einiges Deutschland!

Und es hat getagt, getagt in der St. Paul-Kirche zu Frankfurt am 29. des Monats Juni im Jahre der Freiheit 1848!

O rächende Nemesis! — Die Kirche war es, die Deutschland seit Jahrhunderten zerrissen, die Kluft zwischen den einzelnen Theilen erweitert; die Kirche war es, die ein großes, deutsches Herrscherhaus zertreten, die Deutschland immer im Staub halten wollte, und in der Kirche ertönte das Wort der Auferstehung:

Ein Deutschland, Ein Oberhaupt!

Und als die Kunde davon zu mir gedrungen, ach — ich wurde fast zum Kinde — ich lachte — ich weinte, — ich klatschte in die Hand — und meines Jubels — meiner Freude war kein Ende, — und wer mir entgegenkam wurde umarmt, und ihm mit freudetrunkener Hast in die Ohren geschrien:

Ein Deutschland, Ein Oberhaupt!

Und wer mir in diesen Tagen ein trübselig Gesicht zeigte, den hätte ich erwürgen mögen!! — — —

Es sind vierzehn Tage vorüber — und ich sitze an meinem Schreibtische, und die Thräne des tiefsten Schmerzes rollt mir vom Auge, und vor innerm Grimm zerbeißt ich die Feder!!

Es soll also niemals — niemals tagen!

Ernest August, von Gottes Gnaden König von Hannover, protestirt gegen Deutschlands Oberhaupt, die preussische Reichsversammlung macht ein saueres Gesicht vor innerem Bauchgrimmen; die Frankfurter Volksversammlung selbst ist zerrissen, uneins — und wo solches Was sich breit macht, wird Rabengekrächze auch nicht lange warten lassen.

Das ist Deutschlands Einheit!!

Bald wird das k. k. österreichische und das vollmäuliche k. preussische und das biertrunkene k. bayerische Bewußtsein erwachen, und Coburg-Gotha wird sich groß fühlen, und bis auf Lippe-Deimold herab, wird sich alles groß fühlen und sich an die Brust werfen, und der Traum eines einigen

Deutschlands wird verschwinden, gleich einer Fata morgana, immer mehr und mehr im Nebel — o! o! — und in einigen Jahren vielleicht ist Alles vergessen, für das jetzt so viele tausende Herzen schlagen, und nur in einsamer Dachkammer sitzt irgend ein verschmachtender Dichter bei verlö-

scher Kerze — bei Wasser und Brot, und singt ein trunkenes Lied

vom einigen Deutschland!
Gott besser's! — Gott besser's!

Joseph Weil.

N o m T a g e :

7. Reichstagsvorberathung

vom 19. Juli — Schluß

Borrosch stimmte für die Ungültigerklärung der Wahl, aber Goldmarks Amendement, die Wahl bloß zu beanstanden, und die nöthigen Erhebungen pflegen zu lassen, wird durch Aufstehen mit bedeutender Mehrheit angenommen.

Eine Adresse des prov. Landtags von Steiermark an den Reichstag, worin auch eine Stelle für den Anschluß an Deutschland vorkommt, wird vom Vorsitzenden verlesen.

Eine Anfrage, ob denn die Wahl des Präsidenten auf unbestimmte Zeit verschoben sei, rief mehrere Anträge hervor, die zum Theil fast gleichlautend waren, zum Theil wieder ganz Verschiedenes berührten. Stadion will erst nach der feierlichen Eröffnung des Reichstags die Wahl des Präsidenten vernehmen lassen. Dr. Borrosch diktierte seinen Antrag, wie folgt: Morgen ist uns der Entwurf der Geschäftsordnung vorzulegen, welche sofort provisorisch im Ganzen, vorbehaltenlich der gleich nach der Wahl des Präsidenten und der Bureau's stattzufindenden Diskuturung Paragraph für Paragraph angenommen werden können.

Da aber Neumann erklärte, die Kommission zur Entwerfung der Geschäftsordnung habe sich zwar permanent erklärt, und hoffe dieselbe Morgen gedruckt der Versammlung vorlesen zu können, könne aber doch die Möglichkeit einer zufälligen Verzögerung nicht widersprechen, so wurde auf Antrag des Dr. Löhrner zur Tagesordnung übergegangen.

Hierbei kamen nur zwei interessantere Zwischenfälle vor. Dr. Heidenreich (auf der äußersten Rechten sitzend) interpellirte den anwesenden Minister Döblich über die Rückkehr des Kaisers. Döblich erwiederte, Erzherzog Johann habe ihm erklärt, er werde erst dann Wien verlassen, wenn seine Stelle ersetzt sein werde. Violand führte gegen die vorläufige Annahme der Geschäftsordnung in Bausch und Bogen vor der feierlichen Eröffnung des Reichstages an, daß gewisse Förmlichkeiten der Eröffnung, ein gewisser Eid in der Geschäftsordnung vorkommen dürften, die man nicht so leicht nehmen dürfe. Hierüber beruhigte ihn jedoch ein Mitglied der Kommission, indem es versicherte, daß sie von Allen dem nichts in den Entwurf aufnehmen würden, da es gar nicht dahin gehöre. — Die morgige Sitzung wurde auf 12 Uhr hinausgeschoben, damit wo möglich der Entwurf der Geschäftsordnung den Abgeordneten gedruckt vorgelegt werden kann.

2 Uhr — Ende der Sitzung.

Wien.

(*) Die gestrige Debatte in der Kammer über die Straßeninsulte des Dr. Rieger haben wir bereits mitgetheilt, — der Fall an und für sich, so unbedeutend er auch erscheint, so ist er doch durch die fulmi-

nante Erklärung des tschechischen Deputirten Borrosch: „unmöglich könne der Reichstag dann länger versammelt bleiben, falls sich noch einmal ein solcher Fall ergeben sollte;“ weiter: „es müsse den Gliedern der Reichsversammlung vollkommene Garantie geboten werden“ — in eigener Weise beachtenswerth geworden. Worin diese Garantie bestehen solle, ist natürlich nicht festzustellen; — Satisfaktion wie sie nun immer geartet sein sollte, würde unter den obwaltenden Umständen gewiß nie genügen. Nun drängt sich aber die Frage auf, ob es nicht eben im Interesse einer gewissen Partei gelegen, um jeden Preis Zwiespalt in die Versammlung des Reichstages zu bringen, die dazu nun alle ihr zu Gebote stehenden Mittel in Anspruch nimmt, dies ihr schändliches Vorhaben in's Werk zu setzen. Wie dann — wenn es sich nun erweist, daß ein wiederholtes Attentat auf ein Mitglied der Reichsversammlung sich als von einer allgemein verabscheuten einzelnen Partei ausgegangen? — daß nicht das Volk, nicht die Wiener Bevölkerung daran Theil genommen? — Es ist nun natürlich, daß wir selbst darauf achten, daß sich solche Fälle nicht wiederholen, daß wir aber im traurigen Gegensatze vor allem augenblicklich nach der Quelle forschen, aus der sie entsprungen. Worin weiter eine Garantie der Sicherheit bestehen solle, wenn sie nicht in der zu oft bewährten Ehrenhaftigkeit der Wiener Bevölkerung liege, ist nicht abzusehen, und diese Ehrenhaftigkeit ist es auch, auf die mit uns auch die Deputirten vollkommen vertrauen können.

Sicherheitsauschuß (Schluß vom gestrigen Blatte.)

Der erste Sprecher für die Auflösung des Ausschusses hob hervor, daß der Reichstag Vollzug und Gesetzgebung nicht so scharf werde sondern können. Was Frankfurt zustehe, werde man doch wohl dem Wiener Reichstag nicht verbieten wollen? Es sei also auch in der Beziehung eine Nothwendigkeit des Ausschusses nicht abzusehen, zudem rühre die vielbesprochene Schwäche der Behörden gerade vom Ausschusse her *), der ihre Zügel in seine Hand genommen, statt zu trachten, daß die normalen Behörden in die ihnen gebührende Wirksamkeit eintreten; gerade durch den Fortbestand werde die Ohnmacht der gesetzlichen Organe verewiget werden. (Mehrfaches Zischen begleitet Fortgang und Ende der Rede.)

Nun erhebt sich Dr. Seegen, der in schöner, logischer Sprache, im Allgemeinen die Gründe seines Vorgängers theilend, die Aufhebung des Ausschusses bevorwortet; und um den normalen Zustand zurückzuführen, eine neue vollstümliche Stadtbehörde zu schaffen beantragt.

Dr. Schiel, beginnend die Reihe der Sprecher für bedingten Fortbestand, setzte in ziemlich langer Rede aus einander, wie es unwahr sei, daß der Vollzug ganz vom jetzigen Reichstage ausgeschlossen bleiben müsse; sei dem aber so, beschäftige die Verfassungsfrage denselben nicht ausschließend, so gehe auch die Wahrung der Volkrechte auf ihn über, und nur unter der Bedingung des Wegfallens dieses prinzi-

*) (?).

piellen Momentes könne er für den Fortbestand des Ausschusses sprechen. Man habe so oft gesprochen, man werde sich nicht zur Polizei herabwürdigen. Wie das! Sei Sicherheit Noth, könne denn das Wir-an für ihre Erhaltung verächtlich sein? er fürchte die Unmacht der betreffenden Behörden rühre daher, daß man in diesen Räumen so oft erniedrigend davon gesprochen *). Weil nun aber im jetzigen Augenblicke keine Behörde da sei, die allgemeines Vertrauen habe, stimme er unter der Bedingung für das Fortbestehen, daß zur Heranführung eines regelmäßigen Zustandes, ein wenigstens theilweiser Anschluß an den Gemeinde-Ausschuß stattfinde. — Nachdem noch mehrere Mitglieder in ähnlichem Sinne gesprochen, erhob sich der Vorsitzende Dr. Fischhof, und bemerkte, ehe man Vorschläge mache, wie sich der Ausschuss künftig zu gestalten habe, müsse man über Auflösung oder Nichtauflösung abstimmen, da nur unter letzterer Bedingung von Veränderungen gesprochen werden könne. Da sich eine ungeheure Mehrheit für den Fortbestand aussprach: entspann sich nun die Verhandlung darüber, ob der Ausschuss unverändert oder verändert fortwähren solle, besonders über die Beigabe der Wahrung der Volksrechte. Dr. Lichtenstern behauptete, „Wahrung etc.“ könne nicht ausgeschlossen werden, weil sich politisches Leben und Sicherheit nicht mehr so scharf wie ehemals, sondern. Wenigstens die Ausübung des Petitionsrechtes müsse dem Ausschusse freistehen, worauf ihm Dr. Schiel entgegenete, ob Wien denn seine 15 Abgeordneten zu nichts gewählt habe, ob nicht diese die Stadt in politischer Hinsicht vertreten werden, und ob man zur Petition, die Allen offen stehe, einen eigenen Ausschuss benöthige?

Einen anderen Antrag, ähnlich dem des Dr. Schiel, stellte Dr. Goldmark, nämlich Reorganisation des Gemeindeausschusses auf Grund wirklicher Volksrepräsentation und Anschluß der Hälfte unseres Ausschusses, um das Popsthum des Bürgerrathes zu beheben. — Zur Abstimmung gebracht, fielen jedoch beide Anträge, Schiel's wie Goldmark's, und es wurde für ungeänderten Fortbestand gestimmt; doch gehe die Wahrung der Volksrechte prinzipiell auf den Reichstag über, nur im Speziellen, Einzelnen stehe sie noch ferner dem Ausschusse zu.

— (D) Gestern Morgens wählte die 6. Kompagnie des Universitätsviertels einen neuen Vertrauensmann in den Ausschuss, der erklärte, möglichst auf die Wahl neuer Mitglieder dringen, und wenn der Ausschuss während dem Reichstage nicht fortbestehen könnte, die Vertagung desselben beantragen zu wollen, da sein Wirken bisher, wenn auch manche Mißbräuche einrissen, segensreich genug war, um dessen gänzliche Auflösung hintanzuhalten. So sollten alle Kompagnien denken, und nicht durch Rückberufung ihrer Vertreter den Ausschuss schwächer.

— Hofrath Dherhauser bezieht seit 1837, von welcher Zeit an er des Dienstes bei der Kameral-Verwaltung enthoben, also fortwährend ohne Amt seinen vollen Gehalt von 5000 fl. C. M. jährlich!! —

Siebenbürgen.

Kronstadt. Wir haben von gut unterrichteten Landleuten vernommen, daß in Folge Austrags des Landesthesaurariats der Behenten von den Gründen auf dem Sachsenboden für heuer noch an den Fiskus entrichtet werden soll. Die Landwirthe sind darüber sehr unwillig!

Hermannstadt. An vielen Orten wird das Volk durch die Geistlichen von der guten Sache abwendig zu machen gesucht.

Nach den sächsischen Geistlichen sind die Zunftmeister die erbittertesten; sie befürchten die Abschaffung der Zünfte, und daß sie gezwungen sein werden, ungarische Gesellen zu halten.

*) Mit Unrecht.

Italien.

Venedig ist von der Landseite gänzlich eingeschlossen. Die Eisenbahnbrücke wurde in die Luft gesprengt, weil die Venetianer auf der Eisenbahn Munition nach Padua und Vicenza beförderten.

— Die Gazette di Venezia trägt noch immer den Edwen S. Marco an der Spitze, nennt sich aber nicht mehr amtliche Zeitung der Venediger Republik, sondern der provisorischen Regierung. Die Republik hat also wenig mehr als 100 Tage gedauert.

— Vicenza. M. Radezky konzentriert seine Truppen in einer Weise, daß er sie ebenso zu einer kräftigen Offensive als Defensiv verwenden kann. Ob er die erstere ergreifen, oder in Berücksichtigung der festen Stellung Carl Albert's abwarten wird, daß dieser aus seinen Verschanzungen herauskomme, ist noch unbekannt. Weder bei Verona noch bei Mantua ist es zu einem Gefechte gekommen, und vor 5 oder 6 Tagen wird keines stattfinden.

Freie Städte.

Am Frankfurter Reichstage sprach Abgeordneter W y d e n b r u g k über die Widersegligkeit des Königs von Hannover folgendermaßen: Der König von Hannover ist als Rebell gegen die Souverainität der Versammlung aufgetreten; Rebellen muß man zermalmen, gleichviel, ob sie an der Spitze eines Landes, oder eines Volkshaufens stehen, ob sie eine Krone oder eine Blouse tragen.

Sein Antrag war ferner: „Die Centralgewalt möge die unumwundene Anerkennung der Centralgewalt und des Gesetzes darüber von der Staatsregierung des Königreiches Hannover fordern;“ und derselbe wurde mit großer Majorität zum Beschlusse erhoben.

Kurs von heute:

Banckaktien	1110
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	76½
detto detto „ 4 „	63
detto detto „ 3 „	44
detto detto „ 2½ „	—
Banco detto „ 2½ „	50
Wahsen vom Jahre 1834	625
detto detto 1839	210
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Nordbahnaktien	1090
Mailänder Eisenbahnaktien	65
Gloggnitzer detto	475
Pesther detto	65
Gmundner detto	175
Lyrnauer detto	—
Dampfschifffahrtsaktien	490
Como Rentencheine	—

Inserat.

Bitte.

Für einen mittellosen Studierenden nehmen wir wohlthätige Menschenfreunde in Anspruch, und bitten sie, zu dessen Uniformierung beizutragen. Baarbeträge oder Effekten übernimmt die Redaktion (Carl Haas'sche Buchhandlung, Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 878).

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
sket pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Ganster.**

N^o 21.

Freitag, 21. Juli.

1848.

Habt Acht! Ihr Beamte, die ihr der National-Garde eingereiht!!!

Warum wird denn schon seit einiger Zeit das Bestreben vernehmbar, die in den Reihen der National-Garde zahlreich befindlichen Beamten austreten machen zu wollen? — Warum trägt man sich mit der Idee, die Schriftsteller aus der akademischen Legion, welchem Theil der National-Garde sie eigentlich ganz rechtmäßig eingereiht sind, auszuschneiden? Auf den ersten oberflächlichen Blick möchte es bedünken, als ob ein Stück des ehrwürdigen Jopfes der alten Zeit hier noch der kürzenden oder radikal helfenden Scheere harrete; — aber — habt Acht! — Da steckt noch etwas ganz Anderes.

Amts-Vorsteher geben vor, daß der Nationalgarden-Dienst die amtlichen Berrichtungen den Beamten zu sehr beeinträchtigt, und dringen auf den Austritt, oder mindestens auf Dispens vom Garde-Dienst; und selbst in der Garde gibt es Solche, die es für ihr Leben gerne sähen, wenn die Beamten dieses Ehren-Institut zu verlassen genöthigt werden möchten.

Die Amtsvorsteher, so dies wollen, trifft — so denke ich — im allergünstigsten Falle der Verdacht des verborgenen heillosen Jopfes, im anderen schlimmen Falle aber, wird man zu dem Glauben hingerissen, daß diese Herren dem Fortschritte abhold sind, und daß sie für ihr Leben gern den Beamten, diesem für den Schutz der Freiheit und Gesezlichkeit einstehenden Institute entreißen und unter das alte knechtende büreaukratische System bringen möchten, während zugleich durch die Ausscheidung von ein paar tausend intelligenten Männern, der National-Garde ein tüchtiger physischer und moralischer Aderlaß appliziert werden würde. Selbst im Verwaltungsrathe scheinen einige Glieder diesem Aderlaß-System zu huldigen.

Ich bin so billig, zuzugestehen, daß es einige Geschäftszweige geben mag, wo der Geschäftsdrang der Art, daß eine zeitliche Dispens des Beamten vom 24stündigen Wachdienste gerechtfertiget erscheine — wer kann und darf aber den Beamten hindern, daß er in den Stunden, in denen er

dem Amte nicht angehört, sich dem Dienste der Garde weihe? — Wer, frage ich weiter, kann auftreten und sagen, daß der Beamte (ich spreche von Subaltern-Beamten) nicht Ursache hat und dies fühlt, daß ihn die Constitution von dem schmachlichsten Joche büreaukratischer Tyrannei befreit und eine bessere Zukunft gewärtigen läßt? Der Subaltern-Beamte ist aufgeklärt, er hat eine harte Schule durchlebt — er hat die Mängel der früheren Verwaltung vielleicht mehr als der freiere Bürger fühlen und mit seiner Haut bezahlen müssen, — er gehört mit Leib und Seele dem Institute an, das zum Schutze der Constitution des Volksrechtes berufen ist. Er ist aus dem Volke, hat mit und unter dem Volke gelebt und gelitten. Es ist nicht (wie Viele meinen) gegen seinem noch aufhabenden Diensteid, für die uns verliehene Verfassung mit Leib und Leben einzustehen, da des Kaisers Majestät selbst eben diese Verfassung der Nation verliehen und gewährleistet.

Ich trage seit 15. März die Waffen für unsern erhabenen Zweck mit Geist und Liebe zur Sache; so Tausende meiner Standesgenossen mit mir, — und wahrlich, Beamte sind es nicht, die in der Mehrzahl der Lauheit im Dienste beschuldigt werden können; sie haben so gut als die Besten Zeit- und Geldopfer bei spärlichen Gehaltsbezügen bisher gern und ohne Murren gebracht.

Man kann uns zeitlich, bedingt durch den Geschäftsandrang, bei diesen und jenen Verwaltungszweigen allenfalls vom 24stündigen Wachdienste dispensiren lassen — Uns aus der Garde aber austreten machen, kann und darf man nicht. —

Wir sind auch als Beamte konstitutionelle Staatsbürger und haben als solche nicht allein das Recht, den Reihen der Nationalgarde beizutreten; wir haben sogar die Pflicht, uns diesem Institute zu weihen.

Möchten die Herren Amtsvorsteher unsere Rechte ja nicht antasten, unsere Pflicht zu erfüllen ist jedenfalls unsere Aufgabe, die wir zu lösen wissen werden.

Die Stunden, die unserem Berufsgeschäfte nicht angehören, wollen wir, so lange es die Verhältnisse erheischen,

dem Wache- und Patrouillendienste widmen oder beim Alarmstreiche unter Waffen treten, und mit unsern Brüdern für Freiheit, Gott, Vaterland, Ruhe und Sicherheit mit Leben und Blut einstehen; — aus der Nationalgarde aber austreten — dies werden und dürfen wir nicht, so lange es unsere Kräfte gestatten, oder in eintretenden ruhigeren Zeiten die Nationalgarde zu bloßen Paradediensten berufen sein sollte.

Ich bin Beamter, mit mir gleich — ich weiß es — denken Hunderte; ich glaube und hoffe — Tausende!

Eine Stimme.

Die Steuer für den Aberglauben.

△ Wenn man in den die bauerlichen Verhältnisse betreffenden Gesetzbüchern blättert, glogt einen fast auf jedem Blatte das finstere, abergläubische Mittelalter mit seinen Pfaffenränken entgegen.

Unter diesen vielen, der gesunden Vernunft Hohn sprechenden Ueberresten der Vorzeit, mit welchen der Bauer bis zur Stunde noch gequält wird, ist einer der sinnlosesten, die Gebühr für das sogenannte Wetterläuten.

Der Schullehrer der Gemeinde hatte nämlich die Verpflichtung, bei einem herannahenden Gewitter den Kirchturm zu besteigen und mit allen Glocken zu läuten, damit das Wetter dadurch getheilt und unschädlich gemacht werde.

Für diese Verrichtung nun — die Bauern hätten wohl selbst geläutet, wenn man ihnen nicht gesagt hätte, sie seien arge Sünder, und Sünder dürfen nicht läuten, ohne sich der Gefahr, den Zorn Gottes auf sich zu laden, auszusetzen — mußten die Bauern in Weingegenden jedes Jahr eine gewisse Quantität Most, oder da wo kein Wein wuchs, Getreide an ihren Schullehrer verabreichen. Auf diese Art

entstand und besteht noch heutigen Tages diese Gebühr unter dem Namen der Wetterläutmose, die Wetterläutgaben.

Vor mehreren Jahrhunderten, wo die Menschen von den Kräften und Wirkungen der Natur nur so viel wußten, als ihnen ihre Geistlichen zu wissen erlaubten, also durch das Läuten der Glocken bei einem Gewitter beruhigt wurden, weil sie den Wahn hegten, das Wetter würde dadurch unschädlich gemacht, mag diese Abgabe wohl am Plage gewesen sein, zumal der arme und gewiß nicht minder als die Bauern dumme Schullehrer für seine Plage und Angst doch auch etwas haben mußte.

Unter der Regierung des Kaisers Josef wurde das Wetterläuten abgestellt, die Gebühr aber beibehalten, was um so mehr unbegreiflich erscheint, als zu gleicher Zeit die Beiträge zum Normalschulфонде, welche von Verlassenschaften zu entrichten sind, eingeführt wurden, um den Schullehrern ihre Lage zu verbessern.

Der gute menschenfreundliche Kaiser Josef starb, und mit der Verbesserung der Schullehrer Existenz ging es gerade so wie mit allen seinen übrigen volksthümlichen Anordnungen. Der alte Schlendrian wurde beibehalten, und das Geld, Gott weiß zu was, verwendet.

Wir haben nicht die Absicht, die armen Landschullehrer um ihren Wettermost und ihr Wettergetreide zu bringen, aber man befreie die Bauern von so widerstündigen Lasten, und entschädige die Schullehrer aus der ergiebigen Einnahme des Normalschulфонdes, und verwende diese Gelder nicht zu Aufbesserungen der Congrua für Capläne, Reise-Diäten u. dgl. Dinge, sondern so wie es des großen Kaisers Joseph Wille war, für die Schullehrer.

V o m T a g e :

8. Reichstagsvorberathung

am 20. Juli — von 12½ bis 1 Uhr.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird mit unwesentlichen Änderungen angenommen.

Sekretär Kudlich beklagt, daß die Stenographen von dem Ministerium angestellt und besoldet werden, und ihre Schriften einem Hofsekretär übergeben müssen, was nicht zulässig sei. Da aber dies bereits in §. 18 des Entwurfs vorgesehen ist, wird zur Tagesordnung übergegangen. Der Berichterstatter der Kommission, die den Entwurf der Geschäftsordnung auszuarbeiten hatte, Abgeordneter Maier, übergibt den gedruckten Entwurf, und bemerkt unter andern, daß alles in dem Entwurfe ausgelassen wurde, was in die Verfassungsurkunde gehört (Anspielung auf den Eid des Veto der Pillersdorff'schen Geschäftsordnung). Endlich stellt der Berichterstatter den Antrag: die Versammlung wolle den Entwurf als einstweiliges Statut sogleich annehmen. Die Versammlung beschließt, daß ihr vorher der Entwurf laut vorgelesen werde.

Der Entwurf wird angenommen, die Einzelberathung auf die Tagesordnung von Montag gesetzt, und sogleich zur Wahl des Präsi-

den geschritten, die nach dem eben angenommenen Entwurf nur auf vier Wochen gilt, und mittelst Stimmzahl und durch absolute Mehrheit geschieht.

Die Anzahl der Stimmenden war 289.

Die Wahlen fielen auf:

Dr. Schmitt, aus Wien, als Präsidenten mit 259 Stimmen.

Strohbach aus Prag, als 1. Vicepräsident, mit 238 Stimmen.

Hagenauer aus Triest, als 2. Vicepräsident, mit 234 Stimmen.

Nachdem der Alterspräsident Weiß mit wenig Worten Abschied von der Versammlung genommen, die sein Streben dankend anerkannte, besieg Schmidt unter allgemeinem Beifallsklatschen — besonders von der Linken — den Stuhl, und richtete einige Worte an die Versammlung sowohl als an die Gallerien. Strohbach (Ultrasche und von der Rechten) sprach unter andern: „Ich schätze mein Vaterland glücklich, wenn alle künftigen Fragen mit derselben Eintracht behandelt werden, wie diese Wahl.“ Er schloß dann: „Der hohen Versammlung danke ich für die Anerkennung des slavischen Prinzipes, das durch die Wahl meiner Person gelehrt wurde. Hoch lebe unser Gesammtvaterland Oesterreich.“

Der Beifall kam hier besonders von der Rechten, auf der die

meisten slavischen Deputirten sitzen. Hagenauer aus Triest sprach nur wenig: „Zwei schöne Gaben fehlen mir, Phantasie und Redekunst, es wäre daher anmaßend von mir, mit den zwei vorigen Rednern wetteifern zu wollen. Auch ich erkenne als glücklichen Fingerzeig an, daß die Wahl Nationen getroffen hat, die geographisch so weit getrennt sind. Ich bin Abgeordneter der südlichsten Gränze, Italiens.“

Da die Zählung der Stimmen für die Wahl der 6 Sekretäre zu lang dauert, wurde die Sitzung bis 6 Uhr ausgesetzt, der Präsident und 3 Abgeordnete besorgen indeß die Kontrolle.

Vorher wurde noch auf Antrag Fischhof's beschlossen, die Rede des Erzherzogs bei Eröffnung des Reichstags nicht durch eine Adresse, sondern bloß durch eine Rede des Präsidenten zu beantworten, weil, wie ein Herr Abg. richtig bemerkte, die Verfassung ja erst geschaffen werden muß, auf deren Prinzipien man eingehen könne, auch werde man ja ohnedies auf die einzelnen Punkte zu sprechen kommen.

Beim Fortgehen machte noch Borrosch die sonderbare Bemerkung: „Die Rede dürfte sich rein nur in der Sphäre des Gemüthes bewegen!!“

Heute ist keine Sitzung wegen der Vorbereitung zur feierlichen Eröffnung, die wahrscheinlich Samstag statt finden wird, was noch durch Zeitungsblätter und Anschläge am Hause bekannt gemacht werden wird. Die erste ordentliche Sitzung wurde vom Präsidenten im Einverständniß mit der Versammlung auf Montag den 24. um 10 Uhr anberaumt. An die Tagesordnung wurde die Berathung des Entwurfs der Geschäftsordnung gesetzt. Schluß um 8 Uhr.

Wien.

— (D) (Die Präsidentenwahl im Reichstage.) Nachdem Dienstags der Antrag, die Präsidentenwahl Mittwochs vorzunehmen mit 144 gegen 136 Stimmen durchgefallen war, wurde diese Wahl gestern Donnerstags vorgenommen. Das Resultat derselben ist bemerkenswerth und ein glückliches zu nennen, da es zeigt, daß die nationalen Parteien gegenseitig zu Koncessionen geneigt sind; man hatte sich verabredet, da von Wien die Bewegung ausgegangen war, einen Wiener zum Präsidenten zu wählen, und so ward es Dr. Schmidt, der, als auf der Landstraße gewählt, schon die Meinung für sich hat, als freisinniger, deutsch gesinnter Mann. Bei der Wahl des 1. Vicepräsidenten hingegen beschloß die deutsche Partei nachzugeben, und so wurde Strobach von Prag gewählt, der, obwohl Ultraczeche, hoffentlich doch auch das deutsche Element zu würdigen wissen wird. Zweiter Vicepräsident endlich wurde Hagenauer von Triest, der Stadt des Südens, die slavische, italienische und deutsche Elemente birgt, und vom Standpunkte der Handelsvortheile aus vermittelte. So wurden möglichst alle nationalen Nuancirungen berücksichtigt, und es ist nur zu wünschen, daß dieselbe (vielleicht unerwartete) Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit, die uns hier erfreute, auch bei andern wichtigen (besonders deutschen) Fragen herrsche, daß Alle zur Einsicht kommen, eine enge Verbindung mit den deutschen Brüdern einerseits und den slavisch-magyarischen andererseits, und eine wahrhaft demokratische Verfassung Aller sei allein im Stande uns die Segnungen der Freiheit und des Friedens zu erwerben und zu sichern.

— Der Empfang der Gemahlin des Erzherzogs-Reichsverwesers, der Frau Baronin Brandhof, war ein glänzender, herzlicher. Deputationen der Nationalgarde und akademischen Legion begrüßten in Schönbrunn die hohe Frau mit herzlichen Worten, welche ebenso warm und gefühlvoll erwidert wurden.

— Eben eingehenden Nachrichten zufolge ist Erzherzog Carl Albert, Sohn des Erzherzogs Albrecht, am 19. d. M. in Prag gestorben.

— Heute Nacht wurde der Versuch gemacht, den demokratischen

Verein aus einander zu sprengen, die Tumultanten wurden verhaftet. (Morgen Näheres hierüber.)

Ungarn.

Pesth (am 18. Juli). Abends beim Aufziehen einer Kette zwischen den beiden Pfeilern der neuen Brücke riß der Flaschenzug. Die 10,000 Centner schwere Kette fiel auf die unter derselben stehende Arbeitsbrücke, worauf eine große Menge Zuschauer sich befand, herab, und zertrümmerte sie — ein furchtbarer Angstschrei erhob sich. — Aus allen Straßen rannte man an's Ufer. Viele sind in's Wasser gefallen. — Einige wurden sogleich, andere erst bei der Schiffbrücke gerettet, gegen welche letztere die Trümmer der Arbeitsbrücke hinabschwammen — und sie, getrieben von eigener sowohl, wie von der Gewalt des hochangeschwellenen Stromes — entzweiirissen, — so daß jetzt nur noch kleine Stücke an den Ufern stehen.

Noch ist die Anzahl der Verunglückten und Geretteten nicht gekannt, und wird von Einigen auf Hundert angegeben.

— Nach einem Berichte im Pesther Blatte sollen die Ungarn über die serbischen Insurgenten bei den Römerschützen einen glänzenden Sieg errungen haben.

In der heutigen Wiener Zeitung ist zu lesen: „Eben eingehenden Privatnachrichten zufolge sind die Ungarn am 15. d. bei Szegedin von Kroaten und Serben auf's Haupt geschlagen worden.“

Italien.

— FML. Welben rückt mit seinem Korps nach Mantua vor. FML. Baron Stürmer leitet mit den frisch angekommenen Truppen die Blokade von Venedig.

Donau-Fürstenthümer.

Die Regierung der Wallachei protestirt gegen den Einmarsch russischer Truppen, und droht im gegentheiligen Falle die Hülfe aller europäischen Mächte anzurufen.

Preußen.

In Berlin erwartet man täglich einen neuen Ausbruch.

Frankreich.

Paris. Durch Geständnisse der Verhafteten sollen mehrere hohe Personen sehr bloßgestellt sein. Der Ministerrath war, zufolge jener Geständnisse, gestern Abend versammelt. Der Telegraph arbeitet fortbauend, wornach die in den Provinzen weilenden Verdächtigen eingezogen werden.

— In Paris sollen abermals Unruhen ausgebrochen sein, und zwar am 14.

England.

London. Von hier aus segelte bereits der Dampfer „Horn“ nach Italien, um die Oesterreicher zu unterstützen.

Rußland.

Der Kaiser Nikolaus macht sich in Petersburg äußerst populär; er besucht fast täglich die Choleraspitäler, wo es am gefährlichsten ist, und leztthin, bei Gelegenheit als er zwei Tumultanten auf dem öffentlichen Markte auspeitschen ließ, hielt er eine Rede an das Volk, worin er fernere solche Vergehen noch weit härter zu bestrafen versicherte.

— Nach den Berichten aus St. Petersburg vom 5. Juli sind daselbst einige Unordnungen ausgebrochen. Die Verheerungen der Cholera, welche täglich 3—400 Menschen wegrafft, erregen im Volke — wie anderwärts und auch in den früheren Cholerazeiten den Wahn, es fänden Vergiftungen statt.

— Am letzten Sonntage besorgte man einen Aufstand der Arbeiter in den größeren Fabriken um Petersburg, allein der Tag verlief ruhig.

Neuestes.

Ein so eben von Verona angelangter Reisender bringt die wichtige und mehr als erfreuliche Nachricht von zwei, von unserer tapfern Armee erfochtenen vollkommenen Siegen, die, nachdem sie den Feind zurückgeworfen, sich der starken Stellungen von Bozzolo und Villafranca zu bemächtigen wußte.

Man sagt, daß am 12. I. M. Morgens der F. M. V. Welden, nachdem er den Herzog von Este auf den modenesischen Thron wieder eingesetzt hatte, den Feind in offenem Feld, in der Nähe von Bozzolo angegriffen habe. Am nämlichen Morgen machte ein 15,000 Mann starkes Armeekorps einen Ausfall aus der Festung von Verona und begann, auf dem Felde vorrückend, die Piemontesen anzugreifen, deren Hauptquartier als uneinnehmbar gehalten wurde.

Allein unsere tapfern Truppen, nicht die Gefahren, die eine so fürchterliche Stellung hat, scheuend, rückten nach der 2. Decharge mit dem Bajonette vor, und machten eine fürchterliche Niederlage in der feindlichen Infanterie, welche, obschon durch ihre eigene Kavallerie geschützt, nichts anders thun konnte, als die eiligste Flucht ergreifen.

Nun verfolgte den Feind ein Theil der Unserigen, während der andere Theil die feindlichen Kanonen nahm, welche während der Schlacht schwiegen; ein Corps der Unserigen von 4000 Mann von Mantua gekommen und vom General Wimpffen befehligt, fallen dem Feind in die Flanke, welcher in der größten Verwirrung sich gegen Peschiera fliehend zurückzog.

Unsere Husaren, welche den Feind auf Kanonenschußweite verfolgten, tödteten und machten einen großen Theil zu Gefangenen; man rechnet 2—3000 Tode, und an 3—4000 Gefangene, die Zahl der Verwundeten kann man wegen ihrer großen Menge nicht genau angeben. Neunzehn feindliche Kanonen wurden erobert, und Carl Albert hat sich mit seinem Stabe wie durch ein Wunder gerettet, indem er gegen Peschiera floh. — Der F. M. V. Welden wirkte mit seinen Truppen Wunder der Tapferkeit; in einem vierstündigen Gefechte vernichteten dieselben, unterstützt von einem Corps von 2000 Mann, das mittelst einer Kriegslift von Mantua herbeikam, auf diese Art die feindliche Armee, welche, nachdem sie sich zwischen 2 Feuer sah, Waffen und Bagage wegwarf, sich als Kriegsgefangene ergab, und die freie Passage unseren tapfern Truppen ließ, welche ohne Zeitverlust sich anschickten, gegen Cremona und Mailand vorzurücken.

Der Belagerungsstand von Prag ist aufgehoben.

Erste Anfrage.

An die löbliche Herrschaft

Trebitsch
in Währen.

Bereits unterm 28. Sept. 1844 Nr. 1437 wurde von der löbl. Herrschaft folgendes Urtheil gefällt:

Die Beklagten Gebrüder Valentin und Seligmann Wohlmutz seien in solidum d. i. Einer für Beide und Beide für Einem schuldig, den Kläger Franz Spauka beziehungsweise den Cassionär Bartholo-

mäus Baumund für die erhaltenen 37 Str. weiße und 8 Zentner Packertragen den schuldigen Betrag pr. 373 fl. W. W. sammt hievon vom Tage der Klage entfallenden 4prozentigen Verzugszinsen binnen 14 Tagen bei Exekutions-Vermeidung zu bezahlen schuldig.
Trebitsch, am 28. September 1844.

L. S. J. Kubiczek, Justiziar.

Das Urtheil ist klar zu Gunsten der Kläger — aber bis heute ist, trotz allem Anfragen und urgiren an Dr. Notar Merta, trotz dem, daß schon eine Expensnote vorliegt, noch keine Zahlung erfolgt.

Im Interesse des Rechtes, mit dem Rechte der freien Presse fragen wir daher, wie es kommt, daß ein Prozeß, der sechs Jahre währte, doch noch immer kein Resultat geliefert?

Kurs von heute:

Banckattien	1110
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	77½
detto detto " 4 "	63
detto detto " 3 "	44
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	630
detto 1839	212½
Windischgräber Loose	—
Esthazy 40 fl. Loose	50
Esthazy 20 fl. Loose	—
Waldstein'sche	—
Nordbahnaktien	1090
Mailänder Eisenbahnaktien	66
Gloggnitzer detto	490
Pesther detto	65
Gmundner detto	175
Tyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtaktien	490
Como Rentenscheine	—

Inserate.

Ein für jeden Zeitungsleser unentbehrliches Buch

Müller's
Erdfunde.

Kurzer gediegener Abriss

der

gesamten Geographie.

Mit einer sehr schönen

Welt-Karte.

— 2. Auflage. —

in engl. Einw. geb. 1 fl. C. Mze.

ohne Karte 40 Kr. C. Mze.

Wien.

Carl Haas'sche Buchhandlung, Singerstraße Nr. 878.

Die Austräger dieses Journals sind angewiesen, Abonnements-Bestellungen für die Stadt und alle Vorstädte in das Expeditions-Bureau, Singerstraße Nr. 878, zu besördern.

Es genügt also, dem Austräger Namen, Adresse und die Dauer des Abonnements genau anzugeben, um am andern Worte das Journal mit der Pränumerations-Karte zu erhalten.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Neberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post ¼jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.,
Conv. Wze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Ganster.

N^o 22.

Samstag, 22. Juli.

1848.

Die Schulgehülfen auf dem Lande.

△ In der Sitzung des Gemeinde-Ausschusses der Stadt Wien am 10. Juli wurde die Lage der Schulgehülfen in Wien von ausgezeichneten Männern in Erwägung gezogen, und die Verbesserung ihrer Lage so warm und energisch besprochen, daß ich nicht umhin kann, diesen wackern Männern, obwohl ich kein Schulmann bin, also an der Sache nur indirekt aus Mitgefühl für meine Mitmenschen Theil nehmen, für so edle Bemühung meine tiefgefühlte Verehrung darzubringen.

Allein so sehr mich diese Verhandlung erfreute, eben so sehr betrübte sie mich, weil sie nicht alle, sondern leider nur einen Theil dieser Unglücklichen umfaßt: und die eben so oder noch mehr elenden und bejammernswerthen Schulgehülfen des flachen Landes gänzlich ausschließt, was wohl nicht anders sein kann, da sich die Wirksamkeit des Wiener Gemeinde-Ausschusses nicht auch auf das Land erstreckt.

Bei dem Umstande nun, als ich in Folge meiner amtlichen Stellung mit dem Zustande der Schulgehülfen auf dem Lande genau betraut bin, und bisher für die wahrhaft Armen weder die Dechanten als Schuldistriktsaufseher, noch die Kreisämter, Dominien oder Gemeinden auch nur ein Wort zur Verbesserung ihrer Lage vorgebracht haben, so erachte ich es als eine heilige Pflicht, zu Gunsten dieser hart Bedrängten das Wort zu ergreifen.

Der Zustand eines Schulgehülfen auf dem Lande ist so elend, seine Existenz so unsicher, denn ist er nicht mit Regierungsdekret angestellt, so kann ihn der Schulmeister entlassen wie eine Dienstmagd, daß er kaum mit dem eines Lehrlings verglichen zu werden verdient.

Nur selten halten die Schulmeister Schule, die Gehülfen haben den Unterricht, mit Ausnahme der Religion, die die Kapläne lehren, allein zu erteilen.

Ihr Lohn ist ein Gehalt, den man sich in der Ziffer zu nennen scheut, und eine miserable Kost. Sie sind daher

hauptsächlich auf Geschenke bei Kindtaufen, Hochzeiten und Begräbnissen, und so wie die Wiener Schulgehülfen, auf Privatunterrichts-Stunden angewiesen.

Privatunterrichtsstunden bei Bauern!

Wäre die Sache nicht so ernst, man würde versucht, hell auf zu lachen.

Wer auf dem Lande hält seinen Kindern außer der vorgeschriebenen Schule einen Lehrer?

Der Fall gehört unter die Ereignisse und ist so selten, wie die Blüte der Aloe.

Man muß wissen, welche Placereien die Beamten des Jahres hindurch haben, um den Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder nur einigermaßen in Ordnung zu halten, dann kann man erwägen, was der Schulgehülfe durch Privatunterricht verdient. Nichts, rein nichts. Man kann sich also einen Begriff von der bejammernswerthen Existenz dieser jungen Männer machen.

Und diesen Unglücklichen soll keine Verbesserung ihrer Lage zu Theil werden, zumal es ihnen fast unmöglich ist, je Schulmeister zu werden, da die Schulmeisterdienste noch immer förmlich, wie früher die Offiziersstellen, durch eine Art Konvention verkauft zu werden pflegen?

Stirbt ein Schullehrer und hinterläßt er eine Witwe, so wird gewiß Sorge getragen, daß der neue Schulmeister die alte Witwe heirathet, damit die Gemeinde oder der Patron die Versorgung erspart. — Ist so ein Zustand nicht weit schlimmer als Sklaverei?

Ich fordere daher die Schulgehülfen des flachen Landes auf, sich zu vereinen und ihre Bestrebungen dahin zu richten, daß auch ihnen zeitgemäße Verbesserungen ihrer Lage zu Theil werden. Zu diesem Ende dürfte ein Gesuch an das hohe Ministerium des Innern, welches ihre Lage im Detail und auf Wahrheit gestützt, darstellt, am geeignetsten sein.

Verfasser dieses ist erbietig, ihnen hierbei an die Hand zu gehen, und die Verlags-handlung dieser Zeitschrift hat die Güte, seine Adresse mitzutheilen.

Mißbräuche mit den Eintrittskarten zu den Reichstagsitzungen.

△ Wenn man Morgens zwischen 8—7 Uhr über den Graben, Kohlmarkt, Michaels-, Josephs- und Burgplatz geht, kann man jeden Schritt die Bemerkung machen, wie die Vorübergehenden von einer Menge junger Bursche, Mädchen und Weiber aus der Gese des Volkes aufgefordert werden, ihnen Eintrittskarten in den Reichssaal abzukaufen, wofür sie einen Gulden (C. M. *) verlangen.

Wenn man sich an den zur Ausgabe für diese Karten bestimmten Ort begibt, ist es rein unmöglich, dazu zu gelangen, denn dieser Ort wird von den Karten-Hausirern förmlich belagert, und dadurch wird es dem Publikum unmöglich gemacht, Karten unentgeltlich zu erhalten.

Die Sitzungen sind öffentlich, aber das Publi-

*) Heute sogar 10 fl.

kum kann nicht daran Theil nehmen, wenn es nicht Karten vom Pöbel kauft. So steht es mit unserer Freiheit, das Publikum hängt vom Pöbel ab.

Wenn schon Eintrittskarten sein müssen, so mache man es dem Publikum auch möglich, solche zu erhalten, und dies könnte leicht geschehen, wenn die Sicherheitsbehörde ihre Wächter Dienste leisten, und nicht wie bisher herum spazieren ließe.

Dieser garstige Unfug — der uns besonders in den Augen der Fremden herabwürdiget, wäre sehr leicht abzustellen, wenn man eine hinreichende Anzahl Sicherheitswächter abordnet und durch diese den Zugang zu dem Abgaborte für Karten frei halten lasse, und eine andere Abtheilung beauftragen wollte, sich gütigst auf die öffentlichen Plätze zu bemühen, und den Hausirern die Karten abzunehmen, denn es ziemt sich nun und nimmermehr die Eintrittskarten zu den Reichstagsitzungen verschachern zu lassen.

Vom Tage:

Der erste österreichische Reichstag. Feierliche Eröffnung desselben am 22. Juli 1848 — 12 Uhr Mittags.

— Mit goldenen Lettern möge die Geschichte diesen Tag in ihre Rollen tragen, diesen Tag, an welchem es einem durch Jahrhunderte geknechteten, nun freigewordenen Volke, zum ersten Male gegönnt ist, selber über seine Satzungen zu Rathe zu sitzen. Es ist ein großer Augenblick, ein hoher, heiliger Moment, der über alle Zukunft Oesterreichs entscheidet.

Schon am Morgen dieses Tages konnte man in den Gassen Wiens die Freude über das an diesem Tage vor sich gehende segensreiche Ereigniß wahrnehmen.

Schon um 10 Uhr, nachdem die Nationalgarde und Studenten vor der Burg bis zu dem Parlamentshause Spalier gemacht hatten, versammelten sich die Deputirten im Vorsaale des Reichstags-Gebäudes. Dort wurden mittelst Losung die 19 Deputirten gewählt, welche Sr. Kais. Hoheit dem Erzherzog Stellvertreter entgegen gehen sollten, und die Spalier wurde dann bis zu dem äußersten Ende der Treppe gezogen. Der Andrang außer dem Gebäude war ungeheuer. — Die Billeten auf die Gallerie wurden um 10 fl. C. M. von den glücklichen, die welche erringen konnten, erkauft.

Im Innern des Saales waren die Stenographen-Tische und die gewöhnlichen Bureau's des Präsidenten und der Sekretäre weggeräumt, und der Sessel unter einen prachtvollen Thronhimmel gestellt.

Das Gefühl des feierlichen Moments war in allen Sätzen der Anwesenden zu lesen.

Da, plötzlich ertönte das deutsche Lied von außen, Trommelwirbel und Vivateufen zu unsern Ohren, die Versammlung erhob sich.

Herein trat die Empfangsdeputation, die Minister, die Generalsität und endlich der Erzherzog „Hans von Oesterreich.“

Unter ungemeinem nicht enden wollendem Jubel betrat Er die Stufen des Thrones, und als er oben angelangt, und der Minister sich neben ihn auf die erste Stufe gestellt hatte, begann er:

Meine Herren Abgeordneten!

Von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser beauftragt, den constituirenden Reichstag zu eröffnen, erfülle ich hiermit die erfreuliche Pflicht, und begrüße aus voller Seele Sie meine Herren, die Sie berufen sind, das große Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes zu vollbringen.

Die Befestigung der erworbenen Freiheit für uns und unsere Zukunft erheischt Ihr offenes und unabhängiges Zusammenwirken in der Feststellung der Verfassung. Alle Nationalitäten der österreichischen Monarchie stehen dem Herzen Sr. Majestät gleich nahe; in der freien Verbrüderung derselben, in der vollen Gleichberechtigung Aller, so wie in dem innigen Verbande mit Deutschland finden alle Interessen eine feste Grundlage. Mit Schmerz erfüllt es das Herz, Sr. Majestät, daß nicht sogleich die Fülle aller Segnungen eintreten konnte, welche freie Institutionen im weisen Gebrauche den Völkern zu sichern pflegen. Se. Majestät theilen in regem Mitgeföhle die Bedrängnisse Ihrer Völker; in Beziehung auf Ungarn und seine Nebenländer läßt sich vom Rechtlichkeitsgeföhle ihrer edelmüthigen Bevölkerung eine befriedigende Ausgleichung der schwebenden Frage erwarten. Der Krieg in Italien ist nicht gegen die Freiheitsbestrebungen der italienischen Völker gerichtet; er hat den ersten Zweck unter vollständiger Anerkennung der Nationalitäten die Ehre der österreichischen Waffen gegenüber den italienischen Mächten zu behaupten, um die wichtigsten Interessen des Staates zu wahren. Nachdem die wohlwollenden Absichten, das unselige Zerwürfniß friedlich beizulegen, ohne Erfolg blieben, wird es die Aufgabe unserer tapfern Armee sein, einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen. Die freundschaftlichen Verbindungen Oesterreichs mit allen andern Mächten sind nicht verändert worden. Das durch längere Zeit unterbrochene freundschaftliche Verhältniß zum Königreich Spanien ist wieder hergestellt. Durch die Folge früherer Finanzoperationen und durch das Zusammentreffen außerordentlicher Ereignisse sind die finanziellen Verhältnisse des Staates in einen Zustand versezt worden, welcher außerordentliche Maßregeln erheischt, und schon in nächster Zukunft das Ministerium veranlassen wird, die erforderlichen Entwürfe sammt allen Nachweisungen vorzulegen. In der

Beruhigung der Volksvertreter zur eigenen Berathung der allgemeinen Interessen ruht die sicherste Gewähr der Entwicklung der geistigen und materiellen Interessen Oesterreichs. Se. Majestät läßt Ihnen daher, meine Herren, und der ganzen Nation Seinen kaiserlichen Gruß und die Versicherung eines herzlichsten Wohlwollens entbieten. Hiermit ist der konstituierende Reichstag eröffnet.

Der Erzherzog las die Rede mit fester und lauter Stimme.

Nachdem sich der Beifalls-Tubel etwas gelegt hatte, erwiderte der Präsident die Rede des Erzherzogs beiläufig in folgenden Worten:

Eure k. Hoheit!

„Im Namen des konstituierenden Reichstages statte ich Euer kaiserlichen Hoheit als Stellvertreter Sr. Majestät unsers gütigen konstitutionellen Kaisers Ferdinand den feurigsten Dank ab für die feierliche Eröffnung des ersten Reichstages.“

„Zum ersten Male tagt das Volk Oesterreichs mit Zustimmung seines nun konstitutionellen Kaiserhauses. Im Namen des Volkes, heißen Dank dafür, daß nun das Volk selbst Schöpfer seiner freien Verfassung sein kann. — Die freie volksthümliche Gestaltung Oesterreichs erhielt durch den heutigen Tag die Weihe der Geselligkeit, und der Allmächtige segne den Bund!“

„Wir bedauern es herzlich, daß wir den gütigen Kaiser Ferdinand durch sein Unwohlsein vermissen.“

„Allein wir freuen uns, daß wir einen volksthümlichen Prinzen in unserer Mitte sehen, der schon frei war, als die freien Hoffnungen des Volkes noch im Keime schliefen! (ungeheurer Jubel). Im Namen des Volkes gebe ich das Versprechen, daß wir unsere Sendung erfüllen werden, und daß zwischen Nationen Brüderlichkeit herrschen werde; und nun: Heil, dem konstitutionellen Kaiser Ferdinand, dem Gütigen! Heil, der nunmehr konstitutionellen Dynastie! Heil, dem Erzherzog Johann, dem volksthümlichen Fürsten! Heil dem, was seinem Herzen das Theuerste ist (hier wies der Redner auf die Baronin Brandhof)! Heil dem freien, einigen, österreichischen Volke!“

„Heil der österreichischen Waffe und unseren tapfern Brüdern, die sie führen!“

— Endlose Vivats ertönten bei den verschiedenen Hoch's.

Darauf verließen Se. kais. Hoheit unter dem Vortritte der Minister und den Abgeordneten-Empfangsdeputirten, gefolgt von der Generalität, den Saal. —

Nachdem der Präsident noch mit kurzen Worten erklärte, daß er für seine Wahl zu dieser wichtigen Stelle nochmal danke und verspreche, mit allen Kräften seine Pflicht zu erfüllen; er halte den heutigen Tag, den Tag der Eröffnung des ersten österreichischen Reichstages, für zu wichtig, als daß er glaube, daß heute noch Geschäfte abgehandelt werden könnten, und setzte daher die erste Sitzung für Montag den 24. um 10 Uhr an.

Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Wien.

— Der demokratische Verein war schon seit längerer Zeit den Feinden der Freiheit ein Dorn im Auge; schon seit mehreren Tagen beschäftigte man sich mit dem Plan, denselben bei nächster Gelegenheit zu sprengen, nachdem man die Meinung zu verbreiten gesucht, derselbe verfolge republikanische Tendenzen. Dienstag war eine Deputation von Seite dieser Partei bei Erzherzog Johann, ihn zur Aufhebung des Clubs zu bewegen; Donnerstag sollte nun, da wahrscheinlich jener Schritt nicht den erwünschten Erfolg hatte, die Sprengung vor sich gehen. Das erlassene Manifest hatte eine besonders große Anzahl Gäste herbeigeführt, die sich zugleich als Mitglieder einzeichnen ließen. Nach Eröffnung der Sitzung kam nach Andern der Protest wider Johanns Unverantwortlichkeit als Reichsverweser, den Dr. Zellinek verfaßt hatte und vorlas; noch sprach er über dessen Veröffentlichung,

als ein Gast ihn auf die infamste Art unterbrach, der eine Katzenmusik anzustimmen geneigt schien; trotz des geäußerten Unwillens über ein solches Benehmen, wiederholte sich daselbe, so daß der Präsident die Debatte auf eine halbe Stunde unterbrach. Als bald entspann sich ein Streit, und ein großer, starker Mann in eleganter Kleidung benahm sich wie ein Rauber von Profession, erwiderte besonnene Zusage mit Grobheiten, versuchte mit Gläser und Flaschen zu werfen, Tische umzuwerfen, und der Eigenthümer — nicht der Wirth des Gasthofes, Herr Kaschmayer, — war sogleich mit der Erklärung bei der Hand: er hafte für jeden Schaden. Mehrere Mitglieder des Vereins verfügten sich ohne weiters zur Permanenz des Sicherheitsausschusses, und gaben den Vorfall zu Protokoll. Bald brachten mehrere Herren, darunter zwei Militärs und zwei Municipal-Garden das bekannte bemoooste Haupt der Studenten, der sich als Gast vergebliche Mühe gegeben, den Störern Vernunft zu predigen, endlich selbst angefallen, mißhandelt, und, indem er das ihm entriessene Schwert wieder erringen wollte, an der Hand bedeutend verwundet wurde. Wie vorbereitet diese Schändlichkeit war, ersieht man daraus, daß gleich beim Beginne der Störung die Lüge verbreitet wurde: Im „römischen Kaiser“ sei die Republik ausgerufen worden!! Man wurde übrigens der Anstifter habhaft. So frech schon erhebt die Reaction sich in unserer Mitte.

Uebrigens that die berittene Nationalgarde noch um Mitternacht sehr geschäftig unter den Tuchlauben mit Auffangen von flüchtigen Aeußerungen unter den Versammelten, arreirte einen Juristen, der sich vergessen hatte, die anwesenden National-Garden zu Pferd nicht für Spikeln anzusehen. Sie sorgte durch Lärmen und herumgaloppiren dafür, daß man sie auch bei Nacht von den Fenstern bewunderte.

Den oben erzählten Vorfall in Verbindung gebracht mit dem offenen Attentat auf die Sicherheit des Deputirten Mieger aus Böhmen, dem Drohbrieff an Fischhof, dem Vorfall bei Mahler *), der sich Donnerstag Vormittags ereignete, haben wir gute Aussichten auf den Zustand nach dem 18. Mai, nur stärker aufgetragen. Die Leutchen behaupteten, während des Reichstages dürfe kein Club bestehen!

G. Sauer.

*) Soll auch in seiner Wohnung insultirt worden sein.

(*) Es ist hier durch das Attentat auf den demokratischen Club die festeste Basis, ohne welche die freie Entwicklung alles constitutionellen Lebens neuerdings in die frühere knechtische Nacht versinken müßte, — Freiheit der Meinung in ihren tiefsten Tiefen erschüttert, und schon nach den Anzeichen der letzten Tage gegründeter Besorgniß Raum gegeben, eine bekannte wühlerische Partei erhebe neugekräftigt wieder ihr grinsendes Haupt in unserer Mitte.

Aber ein wahrhaft freisinniges Volks-Ministerium, wie wir es in unserem neuen zu besitzen glauben, wird keine Gelegenheit versäumen, den Umtrieben dieser reaktionären Partei auf die Spur zu kommen, und energisch dahin wirken, ihre geheimen Machinationen für immer zu vernichten, oder unschädlich zu machen.

Italien.

Einer Nachricht zufolge soll der König von Neapel ein neues Gemengel mit Hilfe seiner Lazzaroni beabsichtigt haben.

Donau-Fürstenthümer.

Die provisorische Regierung in der Walachei hat an den russischen Czar eine Adresse erlassen, er möge die Fürstenthümer seines Protektorats entheben und ihrem Schicksale überlassen, denn sie seien seiner Herrschaft müde.

— Am 4. Juli wurden die am ersten für die Freiheit Gefallenen in Bukarest mit großer Feierlichkeit zu Grabe begleitet. Die gesammte Geistlichkeit, alle Corporationen, die Nationalgarde, alle Mitglieder der provisorischen Regierung, sämtliche Minister

und Staatsbeamten folgten den mit Rosastoffen bekleideten Särgen. Die Deckel der Säрге waren offen und die Häupter der Todten mit Lorbeerkränzen geschmückt. Die Märtyrer der Freiheit wurden alle in ein gemeinschaftliches Grab gelegt. Joh. Glad hielt am Rande ihres Grabes eine ergreifende Rede und die Nationalgarde feuerte ihre Gewehre ab.

Großherzogthum Baden.

Im Großherzogthum Baden ist die Verordnung ergangen, daß künftig alle Staatsdiener die vier ersten Jahre zur Probe dienen müssen. Bewährt sich in dieser Zeit die Lüchigkeit und Sittlichkeit des interimistischen Beamten, so ist das Ministerium ermächtigt, die Anstellung für unwiderruflich zu erklären. Wird aber Untauglichkeit oder Unwürdigkeit bemerkt, so ist darüber Bericht an den Großherzog zu erstatten.

Frankreich.

Paris 15. Juli. (Cor.) Lamartine ist von einer Halsentzündung befallen. Es heißt, daß er nach seiner Herstellung in freiwilliger Verbannung vom Boden Frankreichs leben und seinem undankbaren Vaterlande Zeit zu geben, sich seines Undanks zu schämen. Das Benehmen, das sich die Krämerseelen gegen den edelsten Geist Frankreichs erlauben, ist in der That empörend. Ihn, der einen Grundsatz proklamirt, dessen erste enthusiastische Aufnahme allein schon genügt, seine tiefe Berechtigung zu beweisen, einen Grundsatz, dessen ehrliche Annahme für ewig die schreckliche Katastrophe unmöglich gemacht hätte, deren Schauplatz Paris geworden ist, ihn wollen sie jetzt verantwortlich machen für das Blut, das vergossen wurde, für die Opfer, die gefallen! — Und doch hat die bloße Verkündigung seiner Friedensbotschaft den Sturm, der sonst in den Februartagen losgebrochen wäre, auf 4 Monate hinaus vertagt, und nur seiner Beschwörungsformel haben sie diese Frist zu verdanken. Und wer möchte behaupten, daß der Kampf in den Februartagen denselben Ausgang gehabt hätte, den er im Juni hatte, wo 180,000 Mann Nationalgarden zum Schutze der bestehenden Gesellschaften bereit standen, und ganz Frankreich mit Waffenmacht zu Hülfe zog, um das bewaffnete Paris zu unterstützen! Ich hebe zufließ jenen Gesichtspunkt hervor, der dem Egoismus der gemeinen Menschennatur am nächsten liegt und frage, ob diese Menschen nicht Lamartine ihre Rettung zu danken haben. Doch dieser edle Geist hat etwas Höheres gewollt, und hätte man ihn gewähren lassen, so wäre diese schreckliche Tragödie gewiß vermieden worden. Aber leidenschaftliche Haß und egoistische Engherzigkeit haben seine Absichten vereitelt. Er wollte die Menschen bessern um die Geseze auf friedlichem Wege zu verbessern, aber man kann ihn nicht verantwortlich machen für die Unverbesserlichkeit der Selbstsucht und für die wahnsinnige Ueber-eilung Derjenigen, die die Geseze gewaltsam bessern wollten, um die Menschen zur Besserung zu zwingen!

General Duvivier ist in Folge seiner Wunde gestorben.

Das Domkapitel des Erzbisthums von Paris kündigte für den 11. Juli einen feierlichen Trauergottesdienst für die Seelen aller in der Insurrektion Gefallenen an, da die Kirche unter ihren Kindern nicht unterscheidet.

Nachdem die Zahl der Verhaftungen bereits die enorme Summe von 14,000 erreicht hat, hat endlich Cavaignac befohlen, daß ferner Verhaftungen nur auf besondere Autorisation vorgenommen werden sollen.

England.

London. Der Herr. Gesandte Graf Dietrichstein steht im Begriff seinen diplomatischen Posten aufzugeben. Bis Ende des laufenden Monats wird der Graf mit seiner Gemahlin England verlassen.

Inserate.

Anzeige.

In Kuglers Bad-Casino, zu Heiligenstadt, wird morgen Sonntag, den 23., und Montag den 24. zur Feter der Kirchweih und aller Annen,

Ein ländliches Fest mit Tagstheater und Ball abgehalten.

Strauß Sohn wird sowohl beim Theater als auch beim Balle die Musik besorgen. — Entrée 20 Kr. C. M. mit Inbegriff des Theaters und Tanzes. — Anfang des Theaters um 5 Uhr.

Abwehr.

In dem politischen Blatte: „die Schnellpost“ kommt Nr. 60 unter der Rubrik: „schwarze Tafel“ und unter der Aufschrift: „die geistlichen Herren in Admont und die theure Absolution,“ die Beschuldigung vor, daß die geistlichen Herren in dem Stifte Admont den Bauern erklärt haben sollen, keinem die Absolution zu ertheilen, der nicht fortan fleißig im Schweiße seines Angesichtes Robot leistet, und sich willig den Zehnten abnehmen läßt. Da den Bürgern und Bauern von Admont von allen dem nichts bekannt ist, so erklären sie die erwähnte Beschuldigung als eine bloße unverdiente Schmäbung der Geistlichkeit.

Admont den 15. Juli 1848.

Bürger und Bauern
von Admont.

Bitte.

Für einen mittellosen Studirenden nehmen wir wohlthätige Menschenfreunde in Anspruch, und bitten sie, zu dessen Uniformierung beizutragen. Baarbeträge oder Effekten übernimmt die Redaktion (Carl Haas'sche Buchhandlung, Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 878).

Neuestes.

Friest (20. Juli). Unser Kriegsministerium mag an Carl Albert's Energie sich ein Beispiel nehmen:

Während Oesterreich als Großmacht mit seiner hier in vollkommener Ruhe liegenden Flotille nichts vornimmt, hat der Garde in Frankreich zur Verstärkung seiner Flotte 4 Dampfer gemiethet, und ein anderes Kriegsdampfschiff an sich gekauft, um mit sämtlichen demnächst wohl ausgerüstet — in Adrias Golfsen Oesterreich gegenüber offensiv auftreten zu können.

Heute sind die beunruhigendsten Gerüchte hier wieder im Umlauf. Nach einem soll Padua von Piemontesern besetzt worden sein, und nach andern will man General Zucchi in Modena eingerückt sein lassen, wieder andere wollen Treviso vom Feinde überrumpelt haben.

Oesterreich nach 30 Friedensjahren ohne Telegraphen! Welch ein unverzeihlicher Fehler.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Druckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
set pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. CM.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 23.

Samstag, 23. Juli.

1848.

Wien.

— Minister Bessenberg ist unwohl, und wird erst in 14 Tagen zurückkehren.

— Im Laufe der letzten Woche wurden auf Staatskosten bei den öffentlichen Bauten 14396 Arbeiter beschäftigt.

— Prof. Hye ist als Generalsekretär des Justizministeriums zurückgetreten.

— Gestern Morgens um 9 Uhr fand eine Vorstellung der steiermärkischen und kärnthnerischen Deputirten vor Sr. kais. Hoheit, dem Erzherzog Johann statt, wobei sich diese Deputirten von dem erhabenen Volksmanne, der so viele Jahre in jenen Provinzen in so segensreichem Wirken verlebte hatte, auf das feierlichste und rührendste verabschiedeten.

Böhmen.

Prag. Graf Thun hat das Swornost-Korps aufgelöst und das Tragen der Abzeichen verboten.

— Graf Thun ist abgesetzt, an seine Stelle tritt der Pilsner Kreisshauptmann, Graf Carl Rothkirch. — Es geht das Gerücht, daß neue Unruhen in Prag ausgebrochen seien.

Galizien.

In Czernowitz ist die Cholera ausgebrochen. Auch im Stanislawer und andern Kreisen hat sich die Krankheit, zugleich mit der Heuschreckenplage gezeigt.

Italien.

In Venedig ist zwischen den zwei Parteien der Gondolieri Castellari und Nicolotti eine Revolution ausgebrochen. Die Castellari hatten die österreichische Fahne aufgesteckt, dagegen standen nun die Nicolotti in Masse auf; die Weiber sogar, mit Messern bewaffnet, mischten sich in den blutigen Kampf. Beide Theile zählen viele Tode und Verwundete.

In einem Aufrufe der provisorischen Regierung in Parma wird geradezu von einem Königreiche von Italien gesprochen und Carl Albert als König bezeichnet.

Großherzogthum Baden.

Am 17. d. M. haben sämtliche Studenten Heidelberg verlassen, da die Regierung ein verhautes Dekret

wegen Auflösung des demokratischen Studentenvereines nicht zurücknehmen wollte.

Russland.

In Warschau sollen wieder viele hundert (?) Kanonen auf der Citadelle vernagelt gefunden worden sein, woraus man neue revolutionäre Entschlüsse der Polen folgert. Auch habe man unter den kurländischen Offizieren eine Verschwörung entdeckt; 34 derselben wurden erschossen. Im Ganzen herrscht bei den russischen Truppen große Unlust zu einem Kriegszuge nach Deutschland.

Ägypten.

△ Der berühmte und berüchtigte Beherrscher Ägyptens und der Fellahs — hier zu Lande Bauern — liegt im Sterben, so berichtet uns die Wiener Zeitung.

Es ist bekannt, daß viele europäische Große, darunter auch viele Oesterreicher, den merkwürdigen Mann besuchten, und das Glück hatten, in seiner Gegenwart Tabak rauchen zu dürfen.

Aber unbekannt ist es bis jetzt, ob Se. türkische Vice-Hoheit das Bauernschinden von diesen Herren gelernt, oder ob diese Herren von ihm Unterricht erhielten. Für jeden Fall fand ein Meinungsaustrausch statt, und bei einer dieser Gelegenheiten äußerte sich der Pascha auch über die Anhänglichkeit — denn das Wort Liebe läßt sich bei so hohen dem Egoismus huldigenden Personen nicht anwenden — der Kinder nicht anwenden — der Kinder an ihre Eltern und umgekehrt auf folgende interessante Weise, die wir wörtlich aus dem Tagebuche eines hohen Reisenden mittheilen:

„Der Vater liebt sein Kind, warum? Aus Eigennutz. Er sieht sich selbst darin fortgesetzt, es kommt von ihm, es gehört ihm, und er hofft, es werde einst die Stütze seines schwachen Alters sein. Das Kind liebt den Vater, weil es von ihm seinen Unterhalt, alles Gute im Leben, und nach dessen Tode noch sein Erbtheil erwartet. Das eigene Interesse liegt allen Verhältnissen der Menschen zum Grunde.

Briefe aus Alexandrien melden, daß die Hoffnung auf eine Genesung Mehmed Ali's aufgegeben ist und man täglich seinen Tod erwartet.

Feuilleton.

Ein freies Wort

an den Kaiser von Oesterreich.

Den Wein, den selber man gepflegt,
Sieht man auch gerne trinken,
Den Degen, den man selbst gefegt,
Den sieht man freudig blinken; —
Du gabst uns jüngst das freie Wort,
So hör' ein Wort ein freies;
Du — Der des März's heil'ger Hort,
Und Opferlamm des — Maies.

Manch' König würde Liebe gern
Mit Gold und Schätzen lohnen,
Und Dir — Dir schlugen nah' und fern
Der Herzen Millionen;
Ein Lon — Ein Blut — Ein Wiederhall,
Im Ost und West nicht minder;
Wir nannten froh Dich Vater all',
Und waren Deine Kinder.

Und als Du Freiheit uns geschickt,
Herr Gott! — war das ein Regen —
Ein Feder hätte lichtbeglückt
Das Herz Dir küssen mögen.
Geliebt, — wie hättest damals doch,
Du glücklich können werden —
Geliebet — wie kein Heil'ger noch
Geliebet wurd' auf Erden.

Geliebet! — — Was durchtönt die Stadt,
Was wimmert durch die Gassen?
Ach! — der geliebte Kaiser hat
Sein treues Volk verlassen.
Verlassen! — Geh' ich glaubt' es kaum,
Weil's mich so beben machte;
Ich träumt', es wäre nur ein Traum.
O! dummer Traum — ich wachte!

Wohl weiß ich, daß aus freier Wahl
Du nicht von uns gegangen,
Wohl weiß ich, daß in Leid und Qual
Dein Herz an uns gehangen,
Doch schmerzt es mich, daß Du geglaubt
Der Brut, der aubt des Kopfes,
Die zitternd floh — aus Furcht — man raubt
Ein Härtchen ihr des Popses.

Ich aber bin ein Sohn der Zeit,
Und will jetzt ungebeten,
Weil es des Herzens Schlag gebeut,
Vor Deinem Thron hintreten.
Es ist der Thron — es ist Dein Stück,
O wollest mich d'rum hören:
O kehre schnell, keh' gleich zurück,
Du kannst es noch in Ehren.

So viel in Deinem weiten Reich
Der Herzen für Dich lobern,
So viele sind's, die alsogleich
Nun Deine Rückkehr fordern.
Wir lieben Dich, und darum wiff' —
Verlangen wir es eben! —
Als heim zur Gattin kehrt Ulyss,
Da war sie schon vergeben!!!

Jof. Weil.

Physiognomien des Reichstags.

III.

Dr. Alex. Bach,

unser neuer Justizminister, wurde vom Vorstadtbezirke Wieden zum Reichstags-Deputirten gewählt, ein Mann in den Dreißigen, mittelgroßer, schlanker und schwächlicher Statur, nach seinem jugendlichen hartlosem Gesichte würde man ihn eher für einen Rechtspraktikanten als einen Justizminister ansehen. Bach, der Sohn eines ausgezeichneten und wohlhabenden Wiener Advokaten, gelangte als Praktikant der Wiener Kammerprokuratur vor 5 Jahren zur Advokatie, übernahm nach dem bald hierauf erfolgten Ableben seines Vaters dessen Kanzlei und ausgedehnte Geschäfte, welche er nicht nur mit Geschick fortführte, sondern noch bedeutend erweiterte. Frühzeitig erwarb er sich den Ruf eines kenntnißvollen, talentirten und freisinnigen Mannes, so wie ihm sein affables, gefälliges Benehmen die Herzen vieler zuwendete. Er war einer der wenigen, ja man kann sagen der einzige Wiener Advokat, der seine Mitarbeiter, d. i. jene jungen Doktoren, welche wegen des bisherigen Junztzwanges oft 10—15 Jahre sich gegen einen äußerst geringen Lohn an einen Patentirten verdingen mußten — als Kollegen behandelte, während die übrigen dieser Herren entweder durch vornehme Herablassung, oder durch ein geradezu verlegendes Benehmen ihre privilegierte Stellung fühlen ließen. Diesen Uebelstand erwähnen wir nur deshalb, um die irrige Ansicht zu befeitigen, daß etwa auch bei uns der bisherige Advokatenstand eine Fundgrube für freisinnige Minister wäre. Nein, demselben hängt der Popf und die gewerbliche Verdanterie so sehr an, daß er noch vor einem Jahre zu dem üblichen Beschlusse gelangte, ein genaues Verzeichniß aller bei ihm in Verwendung stehenden Concept- und Kanzlei-Individuen, eine sogenannte Gesellentabelle, anzufertigen, und ein eigenes Comité zur Beaufsichtigung zu bilden, um jede Gewerbsförderung hintanzuhalten; die guten Herren wollten nämlich die fette Kuh, das Publikum, in jeder Beziehung ganz allein melken. — O Tempora, o mores! Doch kehren wir zu unserem Justizminister zurück. Bach war nicht nur so zu sagen, von Kindesbeinen an human, er war auch von jeher liberal, denn die Liberalität hat ihre festeste Wurzel in einer humanen Lebensanschauung. Er war daher einer der Hauptmotoren der Märzrevolution, einer der thätigsten und geistreichsten Anbahner derselben, daher auch sein Name gleich nach dem Sturze Metternich's austauchte, wo wir ihn im ständischen und Gemeindeausschusse wirksam finden, und zwar wieder auf der liberalen weniger schwarzgelben Seite. Als Redner ist derselbe sehr mittelmäßig zu nennen; die Stimme schwach und meist beklommen, der Vortrag unzusammenhängend, weitschweifig und ohne Schwung; dazu kommt noch eine höchst unangenehme unfreie Gestikulation, so daß Bach schwerlich eine große parlamentarische Bedeutung erringen dürfte, wenn nicht seine anderweitigen Vorzüge diesen wesentlichen Mangel des Reduertalentes zu ersetzen im Stande sind.

Wo Bach am 15., wo am 26. Mai gewesen, wissen wir nicht; seine Gesundheit soll es ihm nicht erlaubt haben, sich hierbei auf eine oder die andere Art zu betheiligen. Genug, denn er nahm doch, sobald der Wind nur etwas günstiger wehte, die Erregenschaften des Mai gegen die Absolutisten und Reaktionenäre in Schutz, und erfasste den Volks- und Zeitgeist, der sich einmal mit seinen konsequenten Forderungen nicht mehr abweisen läßt. Was wir aber besonders an Bach lieben, und warum wir seine Ernenn-

nung mit Freuden begrüßen, ist seine bisher bethätigte, wahrhaft deutsche Gesinnung; möge in dieser Beziehung der Minister die Worte nicht vergessen, welche Bach bei Gelegenheit der Berathung des Wahlprogramms vor dem schwarzgelben Gemeindevorstande ausgesprochen: Wien hat sich für den innigsten Anschluß an Deutschland am 15. Mai mit Barrikadenschrist erklärt. Hierin liegt die schwierigste Aufgabe, welche dem Reichstag zu lösen obliegen wird; die Gegenpartei, die bereits bei der ersten Abstimmung ihr numerisches Uebergewicht erprobt hat, wird all ihre Kräfte und Talente, all den parlamentarischen Takt, der ihn eigen ist, und welcher uns bisher gänzlich fehlt — bei dieser Lebensfrage in Anwendung bringen, um unter dem Rufe: ein großes, junges Oesterreich, das große, einige Deutschland zu schwächen und zu zersplittern. Wenn daher unser Minister deutsch sein will, wie er es im Minister-Programme erklärte, so muß er mit seinen Kollegen vor allem die deutsche Partei des Reichstags organisiren, damit nicht ein Graf Mirabau der Rechten, oder ein redseliges Mitglied der äußersten Linken durch ihr unzeitiges Auftreten, wie es schon einmal geschehen ist, der eigenen Sache, wenn auch ohne Absicht, schaden.

Bach ist übrigens, wenn auch nicht die Seele, doch eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des neuen Kabinetts, und wenn er uns eine offene, volksthümliche Regierung, ein gleichmäßiges Benehmen gegenüber der verschiedenen Provinzen und durchgreifende Reformen in der Verwaltung verspricht, so wünschen wir nur, daß die That nach dem Worte folge, und er sich hierbei durch keine Nebenrücksichten leiten lasse. Durch halbe Maßregeln und ein fortwährendes Kokettiren mit der alten Hoppartei ist das Ministerium Billerstorffs gefallen, ungeachtet so mancher Verdienste; von dem Minister Dobbhof fordert man daher schon von vorne herein Offenheit und Bescheidenheit.

Wer unter so schwierigen, so dringenden Zeitverhältnissen das Amt eines Ministers auf sich nimmt, der muß all seine Kraft, all seinen Fleiß, all seinen Muth und all seine Zeit dem Staate weihen, denn für Alles, für jede Minute bleibt er verantwortlich.

In dieser Weise werden wir fortwährend solche Reichstags-physiognomien in diesen Blättern bringen.

Bilder aus Böhmen.

I.

Peter Fasser,

der Böhmenherzog.

I.

Es war in Prag! — Kennt ihr Prag? Wer Prag kennt, wird wünschen, es bald wieder zu sehen, und wer sich noch nie in seinen Straßen ergangen, möge trachten, dahin zu kommen, denn Prag ist eine schöne Stadt.

Und wer sie gesehen im April 1848, wo die Straßen wimmelten von altflavischen Trachten, herausgesucht aus der Kumpelkammer der Vergangenheit, und doch paßten diese kräftigen, wie grabentförmigen Gestalten so trefflich zu den altergrauen Mauern der Stadt, und die Wände schienen freundlich zu nickten, zu grüßen und ihnen zuzurufen: „Slava, ich hab Euch lange nicht gesehen!“

In dem Jahre aber, von dem ich jetzt erzählen will, wußte man von dem Ultra-Czechismus noch sehr wenig, und der Deutsche und Czeche schlichen noch brüderlich neben einander auf einem Bette!!

Es war eine schöne Zeit, und damals mußte man an einem Sonntage auf der Soppniinsel sich ergehen — da war die Luft zu

Hause — da jubelte Alles, und freute, und herzte und küßte sich — und herrliche Frauengestalten wandelten umher, so keusch und doch so liebeskündend, Frauen — wie sie nur Böhmen zeugt, denn Böhmen ist reich an schönen Frauen! —

Vor uns wandelt ein untersehter kräftiger Mann — sein Gesicht echt slavischer Typus — an seinem Arme eine Frau, zweifelsohne seine Gattin — zu seiner Linken ein dürres hageres Männchen.

„Seht, Herr Gevatter,“ spricht aufgeregt der Mann, der so charakteristisch den slavischen Gesichtszug repräsentirt, „seht Herr Gevatter, so lieb ich Euch sonst habe — das schmerzt mich — das kann ich Euch nicht sobald vergessen!“

„Aber“ replicirte das Männchen, das sich, dünn und hager, wie ein Blatt im Winde hin und herschwenkte, „ich — ich — habe gar nichts gesagt!“

„Nichts? Nichts gesagt! Böhmen, sagtet Ihr, könne sich nie mehr erheben! — Böhmen! — Wißt Ihr, was einst Böhmen war? — ein Häuflein Hussiten, gottbegeistert, machten Heere zerschießen und Staaten erzittern. Die Sonne, die blutigroth am Morgen in einem Winkel des Horizonts aufsteigt, steht auch nicht darnach aus, daß sie zu Mittag über unserm Haupte glänzen und strahlen wird. — Und Böhmen soll auch wieder glänzen und strahlen, wenn es auch blutroth aufgehen muß, nicht wahr, Alte?“

„Gewiß — gewiß!“

„Seht Gevatter, so denke ich — so denkt mein Weib da auch, denn — laßt Euch im Vertrauen es sagen — der Deutsche ist ein Fremder und uns Czechen gehört das Land! So denk' ich — so denkt mein Weib da auch. Um sie hat sich auch so ein deutscher Gelbschnabel beworben, der war reich — hatte drei Häuser — glaubte, die da müßte ihm werden! Die Meine aber sang ihm ein paarmal unser altes, herrliches, vaterländisches Liedchen vor:

Lieber ewig alte Jungfer bleibe,
Als mich mit einem Deutschen zu beweiben!

Und er zog mit langer Nase ab, und meine Alte wählte mich, der ich immer so ein armer Teufel war; aber — so wahr der Ziska einäugig war — ich will ihr's vergelten, sie soll nicht als gemeine Bürgerfrau sterben, so wahr ich Peter Fasser, der Gastwirth zur goldenen Gans in der weiland Haupt- und Residenzstadt Prag bin.“

Ein Menschenstrom flüthet heran, sie sind verschwunden — vielleicht finden wir im nächsten Kapitel unsern neuen Bekannten wieder.

II.

März! — Messias des Jahrs des Heils 1848!

März — heiliger März — du machtest das starre Eis des Despotismus brechen, und der gold'ne Strom der Freiheit streckte und dehnte die lang gelähmten Glieder in neuer Jugendkraft, und ergoß sich segnend über Oesterreich — Deutschland — Europa! —

März — heiliger März!

Am 14. dieses Monats war in der alten Libuffen-Stadt Prag unendliche Bewegung, und die Räume des St. Wenzelsbades füllten und überfüllten sich zu einer Volksversammlung, wie Prag noch keine gesehen, und in die Versammlung trat ein Mann von untersehtem, kräftigem Körperbau, mit ächt slavischem Gesichtstypus — und dieser Mann stellte sich auf die Rednerbühne, auf ihm ruhte jedes Auge, eh' er sprach, und ihm gehörte jedes Slavenherz als er gesprochen! — Er schlug den Mantel der Vergangenheit auseinander und zeigte den lauschenden Czechen die verwiterte Pracht früherer Herrlichkeit, wo Böhmen ein selbstständiges, slavisches Reich und Przemisl Dtofar sein König — da schlug jedes Herz höher, und pochte gewaltig! —

Auf dem Hofmarke in Prag ist ein großes, stattliches Haus, und vor dem Hause prangt in Gold das Abbild jenes Thieres, des-

sen Feder mir jetzt dazu dient, dieses Kapitel zu schreiben, und im ersten Stock dieses Hauses in einem einfachen, fast ärmlichen Zimmer sitzt jene Frau, in der wir jene Bekannte von der Sophien-Insel erkannten, und bei ihr — zwei Mädchen — ihre Töchter, — schön — blühend! — Doch ruht auf ihren Gesichtern wie Besorgniß und Kummer, und erwartend blicken sie abwechselnd bald nach dem Fenster, bald nach der Thüre! —

Da tönt vor dem Fenster — tausendstimmig — donnernd — der Jubelruf: Slava! Slava! — und die Frau springt freudig auf — da öffnete sich die Thüre und herein tritt der Mann mit jenem slavischen Typus im Gesichte, und die Frau wirft sich jubelnd an seinen Hals, und er — küßt sie auf die Stirne und sagt:

„Glück auf — Herzogin von Böhmen!“

Des andern Tages schritt durch die Gassen Prags, ein Mann, gekleidet wie weiland Przemisl, und an seiner Seite eine Libussa, und wo sie sich zeigte jauchzte das Volk ihnen „Slava“ entgegen, und der Böbel raunte sich in's Ohr:

„Seht — seht den neuen Böhmen-Herzog.“

III.

Die Kanonen hatten ausgedonnert — Prag war in Belagerungszustand erklärt — und Ruhe herrschte dort — Ruhe, wie auf dem Meere, das kein freies Lüftchen bewegt — Todesruhe, und kein Lüftchen Freiheit wehte! —

Da brachte man gebunden den Peter F aster, den Pseudo-Herzog von 100 Tagen, und führte ihn in ein Gefängniß auf den Grabschrein.

Da sitzt er noch, — sein Reich höchstens 6 Fuß — sein Königsmal Wasser und Brot — keine Krone — kein Szepter!

Hier muß ich meine Skizze enden, das Schicksal hat das Schlusswort der Geschichte selbst noch nicht geschrieben, doch glaube ich, meinen freundlichen Leserinnen bald mittheilen zu können, wie gendert

Peter F aster, Herzog von Böhmen.

Jos. Weil.

(Werden fortgesetzt.)

Kleine Teufeleien.

Beruhigung.

Dieser Tage bemerkte ich ein weinendes Dienstmädchen als eben ein anderes mit der Frage zu ihr trat: Warum weinst du denn, Nani? worauf ihr jenes schluchzend erwiderte: „Ach! — heute — ist er — nach Ita—lien mar—schirt.“ Was, dein Grenadier! nun, deshalb brauchst du nicht zu weinen, es kommen ja wieder andere.

Volksliebe.

Als der Herzog von Savoyen, Heinrich IV., den König von Frankreich befragte, wie hoch sich seine Einkünfte belaufen, erwiderte dieser: „So hoch als ich will, ich besitze das Herz meines Volkes, und damit alles, was ich will.“

Große Teufeleien.

Die Damen über dreißig Jahre sollen insgeheim eine Verschwörung angetrotet haben. Sie wünschen vor allem Andern Reaktion — Reaktion! — — d. h. sie wollen die alten Zei-

ten zurück haben — jene Zeiten, in denen sie noch nur fünfzehn Jahre zählten!

— In der ungarischen Reichstags-Sitzung v. 18. d. M. kam eine sonderbare Petition, wohl die einzige in den parlamentarischen Annalen — vor. Es wird nämlich gebeten, den Graner Deputirten W a r g a nicht zuzulassen, weil er während seiner 10jährigen Amtszeit — 4000 — sage: viertausend Mädchen versührt habe!

Vivat den braven Matrosen!

Den 17. d., an welchem sich in Rusdorf das traurige Ereigniß ergab, daß die Ueberfuhrzille, welche die Arbeiter vom jenseitigen Ufer nach Rusdorf übersekte, durch Ungeschicklichkeit des Schiffers umstürzte, und so 24 Personen ein Spiel des Stromes wurden, gelang es durch schnelle, rastlose Thätigkeit und mit eigener Hingabe in die größte Lebensgefahr der braven Matrosen der beiden dort gelandeten Dampfboote, „St. Wien“ und „Sophie“, 14 dieser Unglücklichen noch zu retten und sie am Leben zu erhalten. So wie nun den edlen Männern für diese schöne That ein aufrührliches Vivat! und Lob zu bringen ist, so ist eben auch das unmenschliche, aller Menschen empörende Benehmen der Kapitaine der genannten Dampfer zu rügen, welche dieses traurige Schauspiel mit dampfender Tabakpfeife und ohne Zeichen zur Hilfeleistung (wahrscheinlich zu ihrem Vergnügen) mit ansahen.

Leute, von denen man die Kenntniß und Fähigkeit voraussetzt, und von deren Stellung man es mit Recht erwarten kann, sich bei derlei Fällen thätig zu zeigen, entziehen sich solcher Gelegenheiten und suchen darin Bravour, öffentliches Vergerniß zu geben.

Wieder ein schönes Benehmen der D. Dampfschiffahrts-Kapitaine. Ein Augenzeuge.

Kurs von gestern:

Bankaktien	1180
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	77½
detto detto „ 4 „	66
detto detto „ 3 „	46
detto detto „ 2½ „	—
Banco detto „ 2½ „	50
Anlehen vom Jahre 1834	620
detto detto 1839	212½
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Nordbahnaktien	1060
Mitländer Eisenbahnaktien	65
Gloggnitzer detto	48½
Pesther detto	64½
Gmundner detto	175
Thyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	495
Como Rentencheine	—

In Kuglers Bad-Casino, zu Heiligenstadt, wird heute Sonntag, den 23., und Montag den 24. zur Feier der Kirchweihe und aller Annen,

Ein ländliches Fest mit Tagstheater und Ball abgehalten.

Strauß Sohn wird sowohl beim Theater als auch beim Balle die Musik besorgen. — Entrée 20 kr. G. M. mit Inbegriff des Theaters und Tanzes. — Anfang des Theaters um 5 Uhr.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post ¼jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 24.

Montag, 24. Juli.

1848.

Unsere verantwortlichen Minister.

Die ganze Welt weiß, wie diese bisher ihre Aufgabe aufgegriffen und ihre Sendung erfüllt haben. Unsere verantwortlichen Minister haben bis jetzt mit wenig Ausnahmen unverantwortlich gehandelt. Es war ein unwürdiges gewagtes Spiel, einem Volke gegenüber, dem sie Rechenschaft schuldig waren, durch dessen Souveränität allein sie bestehen konnten, dessen Gericht zu fürchten sie Ursache hatten. Die Verjagung Metternich's, die Abdankung Taffe's und die fast schimpfliche Absetzung Fiquelmont's durch dieses Volk hätten für sie warnende Lehren sein sollen, aber in slavischer Furcht vor den Drohungen der elenden Kamarilla in Innsbruck, diesem kläglichen, armseligen Fragmente der alten absolutistischen Herrlichkeit, erbebend, und heimlich auf ein glorreiches Auferstehen des alten, mit dem Völkerfluche belegten Regimes hoffend, waren sie erbärmliche Zwitter, unvermögend, sich zu freier selbstständiger Thatkraft zu erheben, zu feig, dem verhassten Volke offen die Stirne zu bieten! Sie wollten es mit keiner Partei verderben, mit keiner offen brechen, und diese Männer, fortwährend kagenbuckelnd, lavirend und schleichend, standen als Leiter der öffentlichen Angelegenheiten am Ruder, als das Staatsschiff, umhergeschleudert von den gewaltigen Stürmen der Zeit, zu scheitern drohte!

Fürwahr! ein guter Genius wacht über Oesterreich. Wenn wir nachblättern in der Geschichte der letzten Zeit, wenn wir die Gefahren näher in's Auge fassen, die unserer Freiheit durch die rastlosen Umtriebe einer gestürzten, doch immer noch mächtigen Partei drohten, wenn wir bedenken, daß wir unser Vertrauen Unwürdigen geschenkt, die um elenden Schimmer, um den Preis bürokratischer Herrlichkeit und Gewalt das geistige und materielle Wohl vieler Millionen zu verrathen nicht erröthet wären, so können wir das Walten eines guten Gestirns über uns nicht verkennen. Aber auch unser wäre die Schuld gewesen, wenn die Versuche der Reaktion von Erfolg gewesen wären. Wir haben mit den Feinden des freien Volkes gespielt — wir begnügten uns, ihnen die Maske abzureißen — aber wir haben nichts

gethan, um ihnen jeden Versuch zu weiteren Umtrieben zu verleiden. Das Volk, im Vollgefühl seiner Kraft, im Bewußtsein seines einigen und festen Willens, verschmähte es, der Hyder mehr als einen Kopf abzuhaue — der Sieg des Alciden über das leonäische Ungeheuer war in Vergessenheit gerathen.

Pillersdorff, der moderne Janus, war Anfangs ein Mann des Vertrauens. Seine Schwäche abgerechnet, schien er uns der Mann, der die in ihn gesetzten Hoffnungen rechtfertigen und erfüllen, und Hand in Hand mit dem Volke unsere Freiheit befestigen würde. Aber leider fehlte es ihm an gutem Willen. Seine schläferige Nonchalance bei den blutigen Ereignissen in Böhmen, seine fast feindselige Unthätigkeit bei den Aufforderungen des Sicherheitsausschusses zum energischen Einschreiten — sein hochmüthiges Uebersehen dieser durch und durch souveränen Behörde, und der kindische kurzfristige Wahn seiner unerschütterlichen Popularität haben ihn gestürzt. Durch das noch immer höchst mangelhafte Pressegesetz, durch das Programm der provisorischen Geschäftsordnung zum Reichstage — war schon früher der letzte Rest des Vertrauens zu ihm verschwunden.

Ein neues Ministerium, größtentheils aus Männern des Volkes, nimmt unser Vertrauen in Anspruch. Möge es nie vergessen, daß es dem Volke verantwortlich ist! Das Volk, das einsichtsvolle Volk, wird die Männer aus seiner Mitte ehren. Das neue Ministerium nimmt eine schwere Last auf sich. Seine erste Sorge muß es sein, Licht und Klarheit in die böhmischen Wirren zu bringen. Es muß mit eiserner Konsequenz handeln, es muß Abrechnung halten mit Windischgrätz und Thun, dabei thut es Noth, den Umtrieben der Kamarilla einen festen unbeugsamen Muth entgegen zu setzen. Die italienischen Angelegenheiten bedürfen dringend des schleunigsten Einschreitens. Wenn der Krieg fortgeführt werden soll, so muß er mit Energie und hinreichenden Mitteln geführt werden. — Soldaten haben wir genug.

So wird das neue Ministerium fest stehen. Möge

was immer geschehen — das souveräne Volk wird die Mäner seines Vertrauens zu schützen wissen.

Paul Weiner.

Tiroler Zustände.

(A) Daß auch in dem mit Unrecht geschwächten Lande und Volke der Alpen Tausende von Herzen warm für die Freiheit schlagen, beweist die „Innsbrucker-Zeitung,“ die allein es wagt, die schamlosen Uebergriffe der Bureaucratie und Hierarchie in dem Mittelpunkt dieses Treibens selbst mit Wahrheit aufzudecken, und dafür im ganzen Lande den größten Anklang findet. Wir geben hier einen Artikel dieses Blattes vom 12. Juli, einerseits zum Beweise, wie unglaublich maßlos die Verwaltungs-Behörden in Tirol die Wiener-Studenten zu verdächtigen suchen, andererseits aber um zu zeigen, daß man den reaktionären Umtrieben im eigenen Lande mit aller Energie entgegenarbeitet. Schon seit einiger Zeit aus dunklen Gerüchten von der Existenz einer Subernal-Präsidental-Verordnung in Kenntniß gesetzt, welche das aufgelöste Freiwilligen-Korps der Wiener Akademiker unter spezielle Aufsicht stellt, erachten wir es für Pflicht, aus dem nunmehr genau durchgesehenen Texte dieses Erlasses die zur nähern Kritik dienlichen Hauptstellen zu veröffentlichen.

„Der unruhige revolutionäre Geist, heißt es darin, der viele dieser Schwindelköpfe ergriff und sie in Wien zu Werkzeugen der Umsturzpartei machte, sind nur zu gut bekannt, und haben sich während ihres Zuges durch das Land ausgesprochen. Es sei zu besorgen, daß sie die eingefogenen revolutionären Grundsätze und Tendenzen in ihrer Heimat laut predigen, das Landvolk irre führen und auf diesem Wege den fluchwürdigen Umtrieben der revolutionären Propaganda auch die Bevölkerung unserer friedlichen und ruhig gesinnten Provinz überliefern. Der gegenwärtige anarchische Zustand in Wien liefere ein trauriges Beispiel, wohin es führt, wenn Menschen, die von Leidenschaften hingerissen, Religion, Gesetze und Obrigkeiten mißachten, in den Provinzen unter dem Landvolke ihre Grundsätze ausbreiten. Um dieses zu verhindern, sei daher nöthig, daß die Landgerichte und Polizeibehörden, wie auch die Seelsorgsgeistlichkeit auf das allfällige Erscheinen solcher Studenten und anderer Emissäre mit der Einladung aufmerksam gemacht werden, dieselbe überall strenge zu beobachten, und gefährliche Subjecte der betreffenden Behörde zur Kenntniß zu bringen, damit wider die Beschuldigten nach der Strenge der Gesetze das Verfahren eingeleitet werden könne.“

In einem im Intimations-Dekrete des Kreisamts Schwaz beigefügten Appendix wird die Hoffnung ausgesprochen, daß diese jungen Tiroler mit ihren auswärts erworbenen Ansichten hierlands wenig Anhänger finden werden, so fern bedacht wird, was wir und ganz Oesterreich seit drei Monaten durch diese Schwindeleien Gutes erlangt haben.

In unsern Augen spiegelt vorstehende Verordnung und die durch sie verfügte Maaßregel einen Geist ab, der mehr mit der Demagogen-Kiecherei des alten zu Grabe getragenen Polizei-Systems als mit den geläuterten Principien unsers neuen Staatsorganismus, mit den wiederholt ausgesprochenen Regierungsmaximen unsers jetzigen Ministeriums im Einklange steht. Wir enthalten uns auf die bereits allwärts sich kundgebende öffentliche Meinung kompromittirend jedes weiteren Kommentars und erlauben uns nur die einfache Frage: entweder ist die Beschuldigung, daß in der besagten Kompagnie auf ihrem Zuge durchs Land ein revolutionärer Geist deutlich sich ausgesprochen habe, wahr oder nicht: ist sie wahr, warum überliefert man die Wüthler und Werkzeuge der Umsturzpartei nicht dem Arme der stehenden Gerechtigkeit? ist aber dem nicht so, woher nimmt man das Recht, einem Korps, das dem bedrängten Vaterland aus weiter Ferne zu Hülfe eilend Blut und Leben in die Schanze geschlagen, bei allen Gelegenheiten durch Ausdauer, Eifer und Unerbrotlichkeit sich die vollste Anerkennung erworben, und seine edle Mission sogar mit dem Heldentode eines der Seinigen besiegelt hat, das Brandmal der Aechtung und Schande aufzudrücken, auf daß die Welt sage: „In solcher Weise hat das tirolische Vaterland seinen treuen Söhnen den Tribut des Dankes abgetragen!“ Je mehr wir über den Fall nachdenken, desto betrübender und wichtiger erscheint er uns, und desto mehr geben wir uns der Hoffnung hin, daß von **Wien aus**, wo überhaupt von den derzeitigen Organen der Staatsgewalt gar manches mit andern Augen als hier zu Lande angesehen wird, wo man die veralteten Phrasen: revolutionär, Propaganda, Schwindeleien u. nach ihrem innern Gehalte zu würdigen versteht, der wahre Sachverhalt strenge untersucht und gesetzwidrige Uebergriffe, von welcher Seite sie auch herrühren mögen, der verdienten Ahndung zugeführt werden.

Jedenfalls aber soll unsere Presse nicht der Vorwurf treffen, daß sie zu einem Vorgange von so tief einschneidender Wichtigkeit stillgeschwiegen und entweder aus stumpfer Indolenz oder zaghaften Servilismus ihre edle Aufgabe der Schirmung der Volksrechte und konstitutioneller Freiheit aus den Augen gelassen habe.

Vom Tage:

Wien.

— **Sicherheitsauschuß.** (Vormittag 22. Juli.) Es tritt ein Herr auf und beschuldigt die Juden des Unfugs der Presse, wird aber gebühlich zurechtgewiesen und abgeschafft. Es wird beschlossen, dem Ministerium der Arbeiten ein Memorandum über die Uebelstände der Arbeiter zu übergeben. Die Kommission stattet über die Untersuchung der Nähterinnen einen Bericht ab, und trägt auf Erhöhung des täglichen Lohnes an; bewilligt. Die Kommission in Angelegenheit des Pfarrers von Prinzendorf legt ihren Bericht hierüber vor, man dankt ihr für die gute Verrichtung. Laut Kommissionsbericht ist es also nicht wahr, daß man dem Pfarrer den Zehent vorenthalten wollte, sondern eine Gemeinde sich weigerte, die der Pfarre zuständigen 25 Joch Grund wie bisher geübt, zu bearbeiten und die Fehlsung, die sie pflichtgemäß dem Pfarrer einführen sollte, für sich zu benutzen. Der Kommission gelang es aber, dem Pfarrer sein Recht zu verschaffen, und die Bauern auf den Weg der Geseßlichkeit und Ordnung zu verweisen. Merkwürdig ist's allenfalls, welche Zutrauen die Bauern zu den März- und Maihelden haben. In der Nähe von Prinzendorf waren 2 Kreis-Kommissäre, um die Bauern zurechtzuweisen, und Ehrfurcht vor dem Gesetze zu predigen, doch die Bauern fragten erst die schön gallonirten Herrn, wer sie wären, und nachdem die Herren Kreis-Kommissäre den Dorfbauern ihre Legitimation vorzeigten, verlangten sie von ihnen die Vollmacht zu ihrer Sendung, worauf sich die 2 Herren nicht vorbereiten, daher sie unverrichteter Dinge abziehen mußten; sonst hätten sie Bauernkäufe-Abbrücke mitbringen können, wo hingegen die vom Ausschusse bevollmächtigte Kommission, bestehend aus Schreiber dies und noch einem Techniker, nirgends beanständigt wurden, und überall sich der freundlichsten Aufnahme und achtungsvollsten Ehrenbezeugungen erfreuten.

E. R.

— Gestern waren zur Feier des weltbekannten Brigitter Kirchtags hier wieder dem eigenthümlichen Wienerfrohsinn alle Thore geöffnet. Harmlos ausgelassen überließen sich die Bewohner aller Klassen dem Vergnügen in den schattigen Auen der Brigitten-Au.

— Gestern ward die Feier der Fahnenweihe der Nationalgarde in Pieking, wobei die Frau Baronin Brandhof als Fahnenmutter fungirte.

— Heute war auf dem Glacis die Fahnenweihe der Nationalgarde des Mariahilferbezirkes, wobei ebenfalls die Frau Baronin Brandhof die Stelle der Fahnenmutter vertrat.

— Die Todtenfeier für die Opfer des 13. März wird Freitag den 28. d. M. auf dem Glacis abgehalten werden.

— Gestern war ein kleines Feldmanöver der akademischen Legion auf dem Galizienberge. Die Techniker waren schon vorgestern hinausgezogen, um sich im Felddienste einzüben, und kampirten auf freiem Felde während der Nacht. Sie hatten vereint mit einer Kompagnie Nationalgarde vom Neubau und mit den Mariabrunner Forstszöglingen die Höhen besetzt, während der übrige stärkere Theil der akad. Legion dieselben angriff, und die Feinde aus den Positionen warf. Leider sind einige wiewohl durch Glück nur leichte Unglücksfälle zu bedauern, deren Zahl sich auf 10 oder 12 belauft; meist durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinns verursacht. Also ein andermal mehr Aufmerksamkeit, meine Herren, daß Sie nicht selbst unter einander sich würgen, und besondere Aufmerksamkeit empfehlen wir jenen Mitgliedern der akad. Legion, welche noch nicht so reifen Alters sind, als es bei solchen Übungen nöthig wäre.

Ungarn.

Westh. In einer gewissen Gegend, wo die höheren Chargen der Serben und unsere Truppen liegen, führen die Väter ihre Töchter weit weg, weil die Häuptlinge beider Parteien trotz des Waffenstillstandes gerne auf Eroberungen ausgehen. In dem Dekerer Lager zirkulirt sogar das Gerücht, ein gewisser Herr sei von den Rajzen dadurch besänftigt worden, daß sie ihm täglich einen Tribut schickten, wie ihn die Drachen in den Märchen und die Paschas in der Wirklichkeit fordern.

Kroatien.

Der Kordon im Syrmier Kommit. ist aufgelöst, und deshalb haben wir hier jetzt türkisches Salz und Zucker in Menge um einen Spottpreis. — Unter den Karlowitzer Bewaffneten, die beiläufig 20,000 Mann stark sein mögen, befinden sich sehr viele Türken, Serben, Bosniaken, Dalmatiner, und noch werden in Belgrad mehrere Hundert Albanesen und Montenegriner zum Anschlusse erwartet.

Italien.

Am 10. d. sollen 200 Piemontesen mit eben so viel Insurgenten einen Ausfall aus Osoppo gegen unsere Truppen gemacht haben. Sie wurden zurückgeschlagen, wobei sich die Wiener Freiwilligen besonders auszeichneten. 80 Tode und Verwundete feindlicherseits waren etwa das Resultat dieses Ausfalls. Bei unseren Truppen war der Verlust in keinem Verhältnisse zum feindlichen.

Donau-Fürstenthümer.

Auf außerordentlichem Wege erhalten wir so eben Mittheilungen aus Bukarest vom 15. Juli.

Eine heillose Verwirrung hat in den letzten Tagen in Bukarest geherrscht. Die großen Gutsbesitzer hatten mit ihren Anhängern die Wege und Pässe der Walachei occupirt und haben alle Depeschen und Estaffeten, welche nach Rußland, nach der Türkei, nach Oesterreich u. von der provisorischen Regierung entsendet wurden, aufgefangen und die Berichte in ihrem Sinne an die beiden ersten Höfe expedirt. Eine Petition mit 700 Unterschriften ist abgegangen, welche den Einmarsch der Russen verlangt.

Die provisorische Regierung verließ Bukarest und zog sich ins Gebirg. Den folgenden Tag aber sammelten sich gegen 10,000 Menschen bei den Metropolitane und bestimmten diesen, daß er seinen gestrigen Erlaß, worin die Konstitution mit dem Bannfluche belegt wurde, zurücknahm, und die Konstitution auf's Neue feierlich beschwor.

Die provisorische Regierung ist am 13. wieder nach Bukarest zurückgekehrt und hat ihre Funktionen übernommen.

Die Russen sind nicht in die Walachei eingerückt. Ueberhaupt glaubt man in Bukarest an keinen Einmarsch der Moskowiten.

— Die Cholera wüthet in Jassi außerordentlich; im Durchschnitt sind bisher täglich 200 Menschen ihr als Opfer gefallen.

Deutschland.

Frankfurt. Der Erzherzog Reichsverweser hat die Oberleitung der gesammten deutschen Macht übernommen. Am 6. August sollten zu gleicher Zeit alle deutschen Truppen in ihren Garnisonen austrücken, ein dreimaliges Hoch dem Reichsverweser bringen, und von diesem Tage an sollen deutsche Kokarden und deutsche Bänder an den Fahnen getragen werden.

1. Reichstagsitzung.

(Präsidium S. H. mitt.)

am 24. Juli — von 10 bis 1 1/2 Uhr.

Der Präsident verliest den Antrag des Abgeordneten **Strasser** aus Tirol; der hohe Reichstag möge ein provisorisches Rekrutirungsgesetz beschließen. **Strasser** begründet seinen Antrag durch die Dringlichkeit des Gegenstandes, indem jetzt 62,000 Mann auszuheben seien, nachdem bisherige das Rekrutirungssystem dem Prinzip der Gleichheit widersprechen werde und der Adel vom Militär befreit sei, was jetzt nicht mehr paßt nach aufgehobenem Ständeunterschiede (**Bravo**) und die Willkürlichkeiten bei der Konscription schon in Schlesien, Steiermark und Wien Unruhen erregten. Der Antrag lautet nur auf provis. Abänderung und Ausprägung des Grundgesetzes der allgem. Wehrpflicht (Einige Abg. erheben sich gegen die alsogleiche Abstimmung, gestützt auf §. 47, da der Antrag nicht gedruckt vertheilt worden sei. Das Präf. erklärt, die Vertheilung sei in den Sektionen geschehen, wogegen **Rieger** fordert, die Anträge mögen durch die Saalbiener vertheilt werden. — Ueber den Punkt der Geschäftsordnung, ob die Debatte gleich nach der Vertheilung des Antrages oder erst den Tag darauf beginnen könne, wird viel gestritten. Ebenso, ob **Strasser's** Antrag an die Abtheilungen zu verweisen oder gleich zu behandeln. **Strasser** beantragt die Bildung einer außerordentlichen Kommission (aus jeder Provinz 2). — Auf des Präf. Antrag wird beschlossen, den Antrag an die bestehenden Abtheilungen zu verweisen. **Strohbach** meint, es sollen jetzt bloß diejenigen Paragraphe der Geschäftsordnung berathen werden, die sich auf die Ausschüsse beziehen, und endlich definitive Ausschüsse zu haben. — **Umlauf** will die frühere Berathung der ganzen Geschäftsordnung ordnen. — **Worrosch** erklärt, daß es nicht noth sei das Ganze, nur die einzelnen betreffenden Kapitel zu berathen. — Das Präf. reafumirt das Ganze, worauf beschlossen wird, den bestehenden Abtheilungen **Strasser's** Antrag zuzuweisen, und inzwischen die Geschäftsordnung zu berathen.

Bevor zur Tagesordnung übergegangen wird, stellt **Rieger** mehrere Anfragen an's Ministerium. Zuerst, ob **Brauner**, der für Böhmen gewählt ist, noch in Verhaftung sei, ob schuldig oder nicht ic. Er halte die Verhaftung für ungerecht, auf eine Bemerkung, das führe zu weit, fragt **Rieger** 1. Ob **Brauner** schuldig befunden oder nicht, dann 2. ob ordnungsmäßig verhaftet oder nicht; 3. ob für seinen Wahlbezirk eine neue Wahl angeordnet; 4. die Untersuchung in Prag fortan geheim bleiben solle.

Bach (von **Rieger** manchmal unterbrochen, worüber **Rieger** mit **Bischof** begrüßt wird) berichtet daß **Brauner** in der Voruntersuchung sei, also die Frage, ob schuldig, nicht beantwortbar daß gesetzmäßig verhaftet muß angenommen werden bis ein Bericht von Prag eingegangen sei.

Rieger fragt, ob die Verhaftung während der Voruntersuchung gesetzlich sei, dann ob öffentliches Verfahren angewendet werde. **Bach** verschiebt die Beantwortung auf eine vom Reichstag zu bestimmende Zeit. **Rieger** fragt neuerdings an, ob schon die neue Wahl für **Brauner's** Wahlbezirk ausgeschrieben sei. **Bach** verschiebt die Beantwortung. **Rieger** fragt nochmals, ob der Belagerungszustand faktisch oder bloß nominell aufgehoben sei, und ob durch das Ministerium oder durch **Windischgräß**. **Dobblhoff** antwortet: das Ministerium müsse den in Prag an der Spitze stehenden Männern Vertrauen schenken und könne sich bei so wichtigen Angelegenheiten nicht einmischen. Auf sein

öfteres Ansinnen des Aufhebens des Belagerungszustandes haben **Thun** und **Windischgräß** die Verantwortung für die Folgen abgelehnt.

Ein voller Bericht wird erst nach der Untersuchung möglich sein, das Ministerium scheue nicht die Deffentlichkeit.

Rieger fordert Verlesung der bisherigen Ergebnisse auf den Tisch des Hauses und Niederlegung einer Kommission, falls sich Willkürlichkeiten **Windischgräß's** ergeben sollte (**Bravo**.)

Ferner fragt er an, ob die Untersuchung noch immer von einer Militärkommission geschehe.

Bach sagt daß erstere zu, und erklärt, daß die Untersuchung bereits der Civil-Behörde zugewiesen sei. (**Bravo**)

Ein galizischer Abgeordneter der äußersten Linken fragt an, ob die rückkehrenden Polen aus Galizien ausgewiesen und Rußland überliefert werden. Was **Dobblhoff** vereint endlich auf **Strasser's** Anfrage ob der Zeitungsstempel fortbestehe, erklärt der Finanz-Minister **Kraus**, daß bloß Blätter, welche die politische Tagesgeschichte verhandeln, dem Stempel unterliegen, was bei den wenigstens der Fall sei.

Es wäre jetzt auch unangemessen, den Zeitungsstempel als Einnahmsquelle zu machen, und derselbe stehe endlich sehr in Frage für die Zukunft.

Kurs von heute:

Bankaktien	1050
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	75
detto detto " 4 "	63
detto detto " 3 "	44
detto detto " 2 1/4 "	—
Banco detto " 2 1/4 "	50
Anlehen vom Jahre 1834	610
detto detto 1839	207 1/4
Windischgräzer Loose	—
Stierhähz 40 fl. Loose	50
Stierhähz 20 fl. Loose	—
Baldheim'sche	—
Norbahnaktien	1045
Mailänder Eisenbahnaktien	64 1/2
Gloggnitzer detto	485
Pesther detto	64
Gmundner detto	170
Thyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtaktien	490
Como Rentenscheine	—

Anzeige.

Heute Montag den 24. Juli findet zur Feier der Kirchweihe und aller Annen in **Kugler's Bad-Casino zu Heiligenstadt** das seit Jahren so beliebte und besuchte **Gartenfest** statt, welches heuer durch die neuerbaute **Krena**, da mit dem Feste auch ein Tagstheater verbunden wird, an Interesse bedeutend gewinnen dürfte.

Strauß Sohn wird mit seinem ganzen Orchester persönlich und zwar im Theater die neuesten Ouverturen, so wie beim **Balle** die allerneuesten Tanzweisen zur Aufführung bringen.

Eintritts-Karten à Person 20 kr. C. M.

Familienkarten à 6 Personen 1 fl. 40 kr. C. M.

" " à 12 Personen 3 fl. C. M., sind zu haben

in **Sichhorn's Kaffeehaus** unter den Tuchlauben, **Baumgartner's Kaffeehaus** in der **Währingergasse** und im **Badhause** daselbst.

An der Kassa ist der Eintritt für jede Person 30 kr. C. M.

Anfang des Theaters um 6 Uhr. — Gegeben wird:

Die Hammerschmiedin aus Steiermark,
oder

Folgen einer Landpartie von **Döbling** nach **Heiligenstadt**.

Jos. Kugler, Badhaus- und Schwimmschul-Inhaber.

Pränumeration wird in der **Carl Haas'schen** Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei **Carl Neberreuter**.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post ¼ jähr. 1 fl. 33 kr.,
½ jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Ganster.**

N^o 25.

Dienstag, 25. Juli.

1848.

Das Gesetz über Militär-Verpflichtung und Rekruten-Stellungen.

△ Das noch heute in Wirksamkeit stehende Rekrutirungsgesetz vom Jahre 1827 ist auch ein liebevolles Andenken des Kaisers Franz.

Wer einen Kunstreiter besucht, bekommt für sein Geld noch eine Menge Bajazzo-Sprünge mit in den Kauf, worüber man oft lacht, wer dieses Gesetz liest, findet darin solche Schelmensprünge genug, nur mit dem Unterschiede, daß man sich darüber zu ärgern volle Ursache hat.

Wir haben ein Kriegsministerium statt des Hofkriegsrathes, d. h. die alte Sache mit einem neuen Namen, den alten Schlandrian, den alten Fops, dies beweist schon hinlänglich die Maßregel wegen Einberufung der Landwehr, wodurch verheirathete Männer ihrem Erwerbe und ihren Familien entzogen werden, während ledige junge Leute, ohne Beruf, ohne Arbeit und Verdienst zu Tausenden herangezogen, sich, andern und selbst dem Staate zur Last fallen, und doch nicht zur Erfüllung ihrer Militärpflicht angehalten werden. —

Das Kriegsministerium hat an dem Rekrutirungssystem bis jetzt gar nichts geändert, nur die Rekruten-Stellvertretung für die gegenwärtige Kriegszeit suspendirt, also nicht einmal diesen Unsinn für immer abgestellt. —

Wir wollen nun eine kleine Revue durch dieses Gesetz machen und mit den Militärbefreiungen beginnen. Diese ist zugesichert, natürlich vor allen

1. dem Adel;
2. den katholischen und griechischen Geistlichen, Klostergeistlichen und Laienbrüdern, Klerikern und Novizen, von allen übrigen Konfessionen nur den wirklichen Religionslehrern und Seelsorgern;
3. den Staatsbeamten;
4. den beedeten Praktikanten, die die juridischen Studien vollendet haben;

5. den Doktoren der Rechte, welche Stallum agendi haben, die übrigen sind militärpflichtig;
6. den Doktoren der Medizin und Chirurgie;
7. den Künstlern, die erste Prämien erhalten haben, also wußte der Verfasser dieses Gesetzes nicht einmal, daß nur Schulknaben Prämien, Künstler aber Preise erhalten;
8. den Eigenthümern von erkauften und erbten Bauernwirthschaften;
9. den Studierenden, wenn sie in den Sitten, in der Religion und den übrigen Lehrgegenständen die Vorzugsklassen erhalten, wenn sie aber wie ad 5 gesagt, Doktoren der Rechte sind, werden sie wieder militärpflichtig;
10. jenen einzigen Söhnen, die einen 70jährigen Vater oder Mutter ernähren, wurde die Militärbefreiung aus landesväterlicher Milde Sr. Majestät gestattet. —

Wie milde, wenn man erlaubt, Kinder dürfen ihre Eltern unterstützen, damit sie nicht Hungers sterben. —

Wenn man diese Ausnahmen genau prüft, so ist die Bezeichnung für dieselben „höchst unvernünftig“ gewiß eine gelinde. —

Man befreit den Adel und von dem katholischen Klerus sogar die Laienbrüder, dagegen die Priester anderer Konfessionen, wenn sie nicht wirkliche Religionslehrer sind, Soldaten werden müssen. — So übt man die Toleranz.

Man gewährt den Studierenden mit Vorzugsklassen die Militärbefreiung, und wenn sie Doktoren der Rechte sind, nimmt man sie zum Militär. Ist dies nicht purer Unsinn!

Auch sind Bürger militärpflichtig, so wie die herrschaftlichen Beamten.

Dieses ganze Gesetz war schon von jeher als eine wahre Harlekinade verschrien, bei jetziger Zeit tritt aber das Verunsthwidrige noch mehr hervor, und dennoch wird es nicht geändert. —

Ein zeitgemäßes gerechtes Rekrutirungsgesetz kann nur sehr wenige Ausnahmen zu lassen, wie z. B. für die Aker-

bau treibende Klasse und die zur Seelsorge erforderlichen Priester. Alle übrigen Ausnahmen müssen aufhören schon auf den Rechtsgrundsatz hin, gleiches Recht, gleiche Pflicht.

Der Adelige wie der Bürgerliche, der Reiche wie der Arme nehmen den Schutz der Gesetze gleich in Anspruch, sie müssen also wenn sie physisch fähig sind alle zur Militärpflicht berufen werden.

Auch die Art die Rekrutierungen vorzunehmen ist ein Unding. Es kommt hier lediglich auf den Ausspruch des beigezogenen Arztes an, wem der für unfähig erklärt, der ist unfähig, und wir kennen die Mittel, die den Militärpflichtigen in den Augen der Rekrutierungs-Kommission untauglich erscheinen lassen.

Es ist unerlässlich durch Loose entscheiden zu lassen, um jede Parteilichkeit und Bestechung ferne zu halten, und dann erst müßte der Ausspruch über Tauglich- oder Untauglichkeit durch mehrere von einander abge sonderte Aerzte erfolgen, um Verabredungen durch Wort oder Zeichen vorzubringen.

Nun haben wir noch die Rekruten Stellvertretung zu besprechen.

Wer als zum Rekruten tauglich anerkannt ist, braucht doch nicht Soldat zu werden, er hat das Recht einen Stellvertreter in der Person eines ausgedienten Soldaten zu wählen, wenn er beim Hofkriegsrath 120 fl. C.M. erlegt und sich mit seinem Stellvertreter extra abfindet.

Ist dies nicht eine wahre Schändlichkeit, ja sogar Sklaverei? Der Oesterreicher ist taxirt pr Kopf zu 120 fl., gilt also weniger als ein Kavallerie-Kopf, das um 140 fl. — 160 fl. gekauft wird.

Wenn eine Rekrutenstellung ausgeschrieben wird, kann selbe nur den Zweck haben für den Staat Soldaten zu

acquiriren, unsere Rekrutierungen haben aber eigentlich den Zweck Geld zu bekommen, sind also Geld- und nicht Soldaten-Rekrutierungen.

Wenn der Staat Soldaten braucht nehme er sie, braucht er sie nicht, unterlasse er die Rekrutenstellung. So wie die Sache jetzt betrieben wird, ist der Kriegsminister auch Finanzminister, der vom Volke gezwungene Anlehen erhebt.

So wie überall, ist auch bei der Militärverpflichtung die Adels- und Geldkaste bevorzugt, den Einen befreit die Geburt, den Andern das Geld vom Militärdienste. — Verpflichtungen gibt es nur für die Armen.

Da wird man einwenden, das Vorrecht des Adels, vom Militär befreit zu sein, hat ja der Adel beinahe selbst aufgehoben, da er so zahlreich in der Armee dient. — Wir geben zu, daß er in Friedenszeiten zahlreich dient; um mit den schönen Uniformen Parade zu machen, Orden zu bekommen, bald Stabsoffizier zu werden, und die Zeit auf Urlaub zuzubringen. In Kriegszeiten wie jetzt, sind es doch nur die Koryphäen der alten Heldenhäuser, wie die Liechtenstein, Schwarzenberg, Fourn-Tarris und noch Mehrere, die in der Gefahr aushalten, aber Viele mußten wiederholt einberufen werden, und diese sind es gewiß nicht, die die Gefahr aufsuchen.

Es kann nur dann ein gerechtes, dem Zeitbedürfnisse entsprechendes Rekrutierungsgesetz zu Stande kommen, wenn von dem alten, oder besser gesagt, veralteten System ganz abgesehen wird, und die famose Stellvertretung gegen Geld, die die Regierung und die Menschheit im gleichen Maße entwürdigt, so wie die Ausnahmen, mit einziger Rücksicht auf die Seelsorger und den Nährstand gänzlich beseitigt werden.

V o m T a g e :

Wien.

— Die Gasthof-Inhaber Wiens klagen mit Recht über den Mangel an Passagieren und behaupten, die Hoffnung, die sie auf den Reichstag in Absicht auf die Wiederbelebung ihrer seit den Märztagen so sehr zu Schaden gekommenen Geschäfte gehegt haben, habe sich bis nun zu nicht realisiert, zumal die Mehrzahl der Deputirten nicht die Gasthöfe, sondern Privatwohnungen benütze, ja die polnischen Deputirten nicht einmal ihrer Stellung angemessene Wohnungen halten *).

Der Grund dieses Uebels beruht auf zwei Ursachen, auf der Abwesenheit des Hofes und auf den lügenhaften Berichten, die immer von Unruhen und Unsicherheit in Wien reden, welche die der Freiheit feindliche Partei in den auswärtigen Zeitungen verbreitet,

*) Die polnischen Abgeordneten bewohnen auf der Wieden im Gasthofe zu den drei Kronen und goldenen Stamm Wagenschuppen und zahlen pr. Kopf täglich 12 kr. W. B. Schlafgeld. Das heißt die Oekonomie weit treiben, wenn man jeden Monat 200 fl. C. M. vom Staat bezieht.

und die eben durch die Abwesenheit des Hofes Wahrscheinlichkeit erhalten, und die Fremden von dem Besuche Wiens abhalten.

Wäre der Hof in Wien, so würde der Andrang der Fremden außerordentlich sein, und die Gewerbs- und Fabrikthätigkeit, die alle Klassen so stark berührt, würde sich wie durch einen Zauberschlag beleben.

Unser sonst so gütiger Kaiser bestraft durch seine anhaltende Abwesenheit die wichtigste Klasse der Bevölkerung, nämlich die Bürger, und es wird täglich mehr gebieterische Pflicht des Ministeriums auf die ungesäumte Rückkehr des Monarchen zu dringen.

— (K.) In dem Abendblatte der Wienerzeitung vom 20. Juli sind: Wünsche der Borsarlberger an ihre Reichstagsabgeordneten enthalten, die uns geradezu aus der Seele gesprochen sind, und die jeder Deutsche und demokratisch gesinnte Mann aus voller Ueberzeugung unterschreiben kann. Wir fühlen uns gedrungen, aus diesem trefflichen Schreiben einen kurzen Auszug mitzutheilen:

Wir wollen Deutsche sein und bleiben, d. h. wir wollen vollständige Vereinigung mit Deutschland, wir wollen die ganze deutsche Reichsverfassung, wie sie durch die Frankfurter Nationalver-

sammlung gegründet wird, ohne allen und jeden Vorethalt auch für unser Ländchen, und zwar um jeden Preis (merkt ihr was?), da aber die österr. Verfassung durch den Wiener Reichstag nicht allein für die deutschen Landesprovinzen, sondern auch für Galizien und Dalmatien begründet werden soll, so wollen wir, daß jene zwei nicht zu Deutschland gehörigen Königreiche, wofern sie sich die deutsche Reichsverfassung nicht gefallen lassen, selbstständig organisirt werden *). Zugleich wird eine Vereinigung von Siebenbürgen, Dalmatien, Kroatien, Slavonien und Galizien mit Ungarn zu Einem großen, unter österr. Oberhoheit stehender Staatskörper bevormundet, an das sich dann die schwachen Donaufürstenthümer anlehnen können.

Wir wollen die Errungenschaften nicht bloß der März-, sondern auch der Maitage in ihrer ganzen Ausdehnung. Wir wollen einen erblichen unverantwortlichen Herrscher, der die Vollziehungsgewalt in so weit ausübt, als sie nicht durch die deutsche Reichsverfassung beschränkt wird. Gegen einen Reichstagsbeschluss darf dem Kaiser nur ein einmähliges, aufschiebendes Veto zustehen.

Einem Zweikammersystem, wobei die erste Kammer aus bevorrechteten Ständen oder Volksklassen oder gar aus kaiserlicher Ernennung hervorgeht, könnten wir unter keiner Bedingung unsere Zustimmung geben. (Merkt ihr wieder etwas?) Wir würden also nur dann für das Zweikammersystem stimmen, wenn die erste Kammer aus der zweiten auf ähnliche Art wie das Norweg'sche Lagthing aus dem Storting ausgeschlossen wird **). In jedem andern Fall sind wir für Eine Kammer. Der Reichstag übt im Verein mit dem Regenten die gesetzgebende Gewalt, aber nur in so weit, als deren Bestimmungen der allgemeinen deutschen Reichsverfassung nicht widersprechen.

Aufhebung der Ständeunterschiede, der Fideikommiss, der Grundlasten, der Verzehrungssteuer, der Zölle auf Lebensmittel und Rohstoffe, des Zeitungsfämpels, dafür Vermögens- und Erwerbsteuer; möglichste Handelsfreiheit, Verbesserung des Schulwesens.

Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse. Wir verlangen mit aller Entschiedenheit, daß keine Folge gegeben werde der Resignation der Unduldsamkeit, welche unchristlich in ihrer Wesenheit, widergeseglich in ihrer Form, indem die zahlreichen Unterschriften größtentheils nicht aus freier Selbstbestimmung kamen, sondern durch lewitische Schleichwege zusammengebracht wurden.

Vollständige Unabhängigkeit von Tirol in politischer und kirchlicher Beziehung, wofern sich Tirol nicht bewegen lassen sollte, von seiner ständischen Verfassung und von seinem Geiste der Unduldsamkeit abzukommen. Namentlich sollen die Anordnungen des Wiener Ministeriums nicht mehr das schwer durchdringliche Medium des Innsbrucker Suberniums passiren müssen, um nach Vorarlberg zu gelangen. Schnelligste Ausführung der allgemeinen Volksbewaffnung, Einführung der Schwurgerichte, volle Kernfreiheit auch für unsere Theologen.

Begeistertes, dreifaches Hoch dem künftigen Sinne, der Intelligenz und deutschen Gesinnung unserer Brüder in Vorarlberg!!!

Das Gerücht: — „Nächsten Donnerstag werde der Kaiser in Schönbrunn eintreffen“ — gewinnt dadurch den freudigsten Anklang, daß schon die Appartements im Schlosse wahrlich hergerichtet wurden. Möge sich endlich die Sache bewahrheiten.

*) Zu gleicher Zeit und unabhängig davon wurde dieser Gedanke von dem „Verein der Deutschen in Oesterreich“ hier aufgenommen und beibehalten. Ein Beweis mehr für die Naturnotwendigkeit und innere Vernünftigkeit dieses Vorschlags.

*) Siehe Nr. 5. der Schnellpost. Alte Folge.

Tirol.

Innsbruck. Man will jetzt im ganzen Lande eine Bewegung verspüren, gleichsam wie wenn sich ein Schwertschlafender von einer Seite auf die andere legt, zum Zeichen, daß er allmählig aufwachen will. Man hört jetzt schon öfters die Frage: wie kommt es, daß überall Wissenschaft und Intelligenz gepriesen werden, und hierzulande die Verkommenheit, die Finsterniß und die Unwissenheit? Wem zum Vortheil und warum? So ist es als ein Zeichen einer neueren, schöneren Zeit zu begrüßen, daß Dr. v. Guggenberg, zu Brixen, die Liberalen des Landes auffordert, sich zu vereinen, zusammenzutreten und zu tagen. Ein anderes Zeichen ist, daß in der Hauptstadt seit dem Juni eine „Innsbrucker Zeitung“ erscheint, unter Professor Ennemose's Leitung, die schon manchen vorzüglichen Artikel gebracht über die Sonderbündelei in Tirol, und zum aufrichtigen und unbedingten Anschluß an das große Vaterland ermahnt.

Kroatien.

Bei Czakature sollen die Ungarn die Kroaten angegriffen haben, und erstere einen bedeutenden Verlust erlitten haben.

— Bei Borscheg steht der bekannte serbische Erz-Minister, Schweinhändler Wucsie's an der Spitze der Rebellen.

Italien.

Der Papst hat gegen den Krieg protestirt und die Truppen zurückberufen. Im piemontesischen Heere sind nun weder päpstliche noch neapolitanische Truppen. Eben so scheinen sich die Verhältnisse in Neapel günstiger zu gestalten.

Preußen.

Posen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, bereitet sich hier eine neue polnische Schilderhebung vor. Vergebens fragt man nach den Anlässen dazu, vergebens sucht man auch nur nach einigen Aussichten, die ein solcher Schritt haben könnten.

1. Reichstagsstzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 24. Juli — von 12½ bis 2 Uhr.

(Schluß.)

Der Präsident fordert auf die Wahlen-Prüfung vorzulesen; was geschieht. Nach einer langen Diskussion wird eine der Wahlen, die Kertsch's, als aus Umtrieben hervorgegangen, beanstandet erklärt. Die Wahlen der 7. 8. 9. Abtheilung werden als anstandslos erklärt.

Borrosch trägt auf Beschleunigung der Wahlenprüfungen an, „es könne eher der Reichstag, als diese Prüfungen beendet sein;“ worauf der Präsident erwidert, daß er eben zu diesem Zwecke für 5 Uhr Abends beantrage, wozu er die Sekretäre und Vorstände einlade.

Küster beantragt, daß derjenige sich dadurch einen Mißbrauch des Amtsgeheimnisses sich zu Schulden kommen ließ, daß die beanstandigte — aber doch anerkannte Wahl des Dr. Köhner schon in der Prager Zeitung berichtet wurde, bevor dieselbe in der Reichsversammlung vorgetragen war.

Fischhof mißbilligt diesen Vorgang, umläuft — will keine Mißbilligung.

Auf Sawliczek's Antrag wird zur Tagesordnung, und zwar zur Berathung der Geschäftsordnung geschritten.

Nach mancherlei Debatten werden die Paragraphen 1—8 mit einigen Aenderungen im Ausdrücke anerkannt.

Szabal will zu Paragraph 8 mit der Konstituierung des Reichs-

tages jedes Provisorium aufgehoben wissen; dieser Paragraph wird abgestimmt und derselbe in seiner dormaligen Fassung angenommen, die nächste Sitzung ist für den 25. Juli 10 Uhr festgesetzt.

2. Reichstags-Sitzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 25. Juli — von 10 bis 12 Uhr.

Aufgelegt sind:

1. Ein Antrag des Abgeordneten Böhner: die Ehe als Civilinstitut zu erklären, die vor dem polit. Ortsvorstande geschieht, die Trauung vor dem Richter, die Kindererziehung hängt vom Einverständnis der Gatten ab.

2. Ein Antrag Böhmens auf ein ausgebreitetes Telegraphenwesen.

3. Ein Antrag Böhmens für Galizien und Dalmatien abgesonderte Verfassungen zu geben, so daß der allg. Reichstag nur die internationalen Verhältnisse dieser zu den andern Provinzen zu beraten hat, und die Deputirten dieser Länder die Verfassung derselben dem Reichstag zur Garantie vorlegen. Die demokratische Monarchie, Dynastie Habsburg, Solidarität nach außen, Theilnahme an den allgemeinen Fassen seien Grundzüge. Die Bukowina kann sich selbstständig oder mit Galizien oder durch die Wahl nach Frankfurt mit den deutsch-österreich. Ländern konstituieren.

4. Ein Antrag Böhner's: keine Ertheilung von Adelsverleihungen von nun an mehr.

5. Ein Antrag Böhner's: Die Provinzialstände und Gouverneurschaften hören auf, und nur die Kreiseinheit bleibe.

6. Ein Antrag Judlich's: Der Reichstag erkläre das Unterthansverhältniß aufgehoben vorbehaltlich den Bestimmungen über Entschädigung.

10¼. Sitzung vom Präsidenten (Schmitt) eröffnet. — Vorlesung des Protokolls.

Borrosch und Bach machen einige Einwendung gegen das Protokoll. — Präf. Es ist ein Protest von 21 böhm. Abgeordneten gegen Rieger's gestrigen Ausdruck, daß ganz Böhmen faktisch noch unter dem Belagerungszustand stehe, was nie der Fall, auch nie Ursache dazu war. — Rieger (sehr bewegt). Um Eintracht zu erhalten, erkläre er, daß natürlich das Land nicht in Belagerungszustand war, doch hatten die Kreishauptmänner das Recht zu Ausnahmsgesetzen, wovon freilich, besonders die deutschen Gegenden nicht betroffen worden.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen.

Präf. liest Eingaben. 1. Umlauf, an 2 Orten gewählt, legt für Tula zurück. 2. Das Studentenkommite bittet um Eintrittskarten (an die Ordner gewiesen). — Ein Nichtabgeordneter schlägt eine veränderte Geschäftsordnung vor (ad acta). — Antrag Kredler's, daß kein Abgeordneter wegen seiner Äußerungen belangbar sei, weil noch kein Gesetz dies verbürge. — Der Justizminister erklärt so ein Gesetz vorlegen zu wollen. Kredler nimmt seinen Antrag zurück.

1. Antrag Chirakovsky, der Reichstag möge erklären, sich zunächst mit dem Zustand der Provinzen zu beschäftigen. (Wird unterstützt und an die Abtheilungen verwiesen.)

2. Antrag desselben, der Reichstag erkläre die Minister verantwortlich für alles zu Geschehnde. (Wird unterstützt, doch die Verweisung an die Abtheilungen abgelehnt.)

Hagenauer. Der Antrag sei an den Verfassungsausschuß zu verweisen.

Justizminister stimmt ihm bei. Das Ministerium ist schon verantwortlich und stützt sich nur auf die Majorität des Reichstages (Bravo).

Chirakovsky stellt die Frage: ob das frühere Ministerium verantwortlich war.

Pillersdorff nimmt alle Verantwortlichkeit auf sich.

Chirakovsky erklärt einen Anklageakt des frühern Ministeriums einreichen zu wollen (den frühern Antrag nimmt er zurück).

3. Antrag Chirakovsky's bleibt einstweilen zurück, weil mit Böhner's Anträgen in Einklang, die die Priorität haben.

Antrag Segner's. Die Reichsversammlung anerkenne die Tapferkeit und Vaterlandsliebe der österr. Armee in Italien. (Wird unterstützt.) Pillersdorff. Auch für die tirolische Armee sei diese Anerkennung noth. Segner verstand sie darunter.

(Wird zur Vorberathung angenommen.)

Goldmark. Die Armee als solche ward nie beschimpft, nur einzelne Glieder derselben.

Präf. Die Reichsversammlung bestimme den Tag der Vorberathung. — Am Tage nach Erledigung der Geschäftsordnung.

Antrag Fischer's. Das Finanzministerium möge die Tabellen über die Einnahmen und Ausgaben in mehreren Exemplaren der Reichsversammlung mittheilen in ihrer ganzen Vollständigkeit und zwar theils um zu bestimmen, wieviel Staatsschuld auf Italien entfalle, theils um die außerordentlichen Maßregeln der Thronrede übersehen zu können und sich darauf vorzubereiten.

Finanzminister. Die Ausweise werden ohnehin vorgelegt werden, und zwar möglichst bald (gedruckt auf Fischer's Entgegnung.)

Fischer. Wenigstens die Tabellen der letzten 3 Jahre mögen vorgelegt werden, jedem Mitglied ein Exemplar (wird unterstützt). — Der Finanzminister erklärt dies zu wollen.

Die Abtheilungsvorstände nennen die Mitglieder, die für den gestrigen Antrag Straffer's gewählt wurden, die 1. und 9. wählten noch nicht.

(Schluß folgt.)

Kurs von heute:

Banfsaktien	1000
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	73¼
detto detto " 4 "	63
detto detto " 3 "	44
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	605
detto detto 1839	205
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Waldstein'sche	—
Nordbahnaktien	1037½
Mailänder Eisenbahnaktien	64
Gloggnitzer detto	475
Pesther detto	64
Gmundner detto	170
Lyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	480
Como Rentenscheine	—

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
set pr. Post ¼jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C. M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 26.

Mittwoch, 26. Juli.

1848.

Die Leichenvereine oder sogenannte Bruderschaften.

△ Der katholischen Geistlichkeit ist eine ausgezeichnete Erfindungsgabe, ihre Einkünfte auf Kosten des Volkes zu vermehren, gewiß nicht abzuspochen.

Diese Gabe ist so alt als die Kirche, ihre Ausbildung hielt wacker Schritt mit der Entwicklung der geistlichen Macht, und Macht und Einkommen haben die größtmögliche Höhe erreicht.

Die Haupt-Kontribuenten zu diesen Pfaffensteuern sind, wie gewöhnlich die Armen, und die Dummen, und da zum Glück für die geistlichen Hochwürden diese Zahl in die Millionen geht, so kann man sich von der Großartigkeit derlei Einkünfte leicht einen Begriff machen.

Eine besonders bittere Pille für den Armen sind die Leichengebühren, aber schon lange wurde das Mittel gefunden dieselbe zu überzuckern, es heißt — Leichenverein.

Allein die Süßigkeiten dieses Mittels genießt nicht das Volk, sondern die Erfinder desselben, nämlich die hochwürdigen Herren.

Die ärmere Klasse theilhaftig sich in der Regel an einem Leichenverein, um auf diese Art, wie sie sagen, für ein anständiges Leichenbegängniß zu sorgen.

Welch' eine beschränkte dumme Ansicht. Man sieht daß die Menschen sich gar nicht die Mühe nehmen zu denken, sonst hätten sie doch schon längst einsehen müssen, daß nicht die Theilnehmer die Begünstigten sondern die Uebervortheilten sind.

Wer nicht denkt zweifelt nicht, und dies wußten nicht nur unsere Pfarrherren, sondern auch alle andern Machthaber recht gut, darum pochten sie so sehr auf die Ruhe des Volkes, weil aber das Volk über gewisse Dinge doch endlich einmal zu zweifeln, also auch zu denken anfing, so entstanden unsere jetzigen Zustände, die es uns nun möglich machen, dem Volke die Wahrheit zu sagen, und ihm die Augen zu öffnen, die ihm die hochlöbliche Censur so sorg-

fältig mit Hilfe der eben so löblichen Polizei zu verbinden wußte.

Also merkt auf, um zu erfahren wie ihr es machen müßt, um ein Leichenbegängniß zu erhalten, und von dem Geide was ihr jetzt dem Pfarrer gebt, doch noch für eure Kinder etwas erübrigen könnt.

Ihr zahlt jeden Monat 5 kr. C. M. zum Leichenverein gibt jährlich 1 fl. C. M. Wer also 20 Jahre Mitglied ist, hat 20 fl., und wer 30 Jahre Mitglied ist, hat 30 fl. C. M. eingezahlt, und wenn ein Mitglied stirbt erhalten seine Angehörige 20 fl. ausbezahlt, wovon gleich wieder 2 fl. auf Messen abgezogen werden, und der Ueberrest der Einzahlungen gehört dem Verein.

Wenn ihr aber diesen Gulden, den ihr bisher jährlich in den Leichenverein gezahlt habt, in der Sparkasse anlegt, so habt ihr nach 20 Jahren schon eine Einlage von 30 fl. 30 kr., und nach 30 Jahren gar von 57 fl. 45 kr., weil auch diese Anstalt Interessen zahlt, die eben so wie die Einlage euer Eigenthum bleiben.

Wenn ihr stirbt, bekommen eure Angehörigen alle gemachten Einzahlungen sammt zugewachsenen Interessen zurück, und ihr bekommt nicht nur ein anständiges Leichenbegängniß, sondern für eure armen Kinder bleibt euch noch Geld übrig.

Wie ist es jetzt? Ihr füttert die Pfarrer, ihre Wirthschafterinnen, die Herren Mesner, damit sie sich Pferd und Wagen halten können, die Leichenansager, und wie sie alle heißen, die das Volk auf den Namen der Religion ausaugen.

Also folgt gutem Rath, tretet nicht mehr solchen Vereinen bei, sondern legt euer Geld in die Sparkasse.

Ja, werden die alten Weiber winseln, aber die Sparkasse bethet nicht für uns.

Wohl wahr, wenn man's so nimmt wie ihr, aber die Sparkasse arbeitet für euch, und arbeiten heißt betheuen. Oder glaubt ihr etwa, die Pfarrer bethen für euch, ja, wenn ihr zahlen könnt, daß aber das gezahlte

Bethen nichts fruchtet, werdet ihr wohl selbst einsehen.

Erzieht eure Kinder gut, und wenn diese aufrichtig und andächtig für euch bethen, wenn eure Mitmenschen die ihr iebreich und wohlwollend behandelt, für euch bethen, so wird dies bei Gott gewiß mehr Wohlgefallen finden, als wenn alle alten Spitalweiber eure Leiche begleiten und ihr Ehren beleidigendes Geplapper vernehmen lassen.

Und nun eine Frage an die Herren Pfarrer. Es liegt uns ein Leichenverein-Büchel der Pfarre zum heiligen Leopold in der Leopoldstadt vor, welches einer **armen Hausmeisterin** — wir haben schon auch reiche Hausmeister — die Mutter von vier Kindern ist, gehört.

Wir fragen Sie nun, ob Sie sich nicht schämen, so arme Menschen in Kontribution zu setzen?

Das Titelblatt eben dieses Leichenverein-Büchels enthält die Aufschrift: Zu den Werken der christlichen Barmherzigkeit gehört auch die Todten zu begraben, und der §. 1 der Statuten sagt, dieser Verein wurde aus Nächstenliebe errichtet.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen, hochwürdige Herren, in's Ohr zu flüstern, dies ist Ironie, fluchwürdige Ironie, denn sie gilt den Armen, und diese Vereine hat nicht die schöne Nächstenliebe, sondern der hässliche Eigennutz in's Leben gerufen.

Aber ganz laut ruf ich Ihnen zu, seien Sie nicht immer Spender schöner Worte, sondern auch endlich einmal Spender schöner Thaten, und lassen sie von den Leichenvereinen und den unsinnigen Begräbnistaren ab.

Zum Schlusse eine kleine Anfrage an die Regierung:

Warum werden solche für die Geistlichkeit so nutzbringende Vereine nicht besteuert?

Wäre es nicht rätlich, etwas Fett abzunehmen, und dasselbe als Balsam für unseren tapferen, verwundeten Krieger zu verwenden? Wir glauben, die Hochwürdigsten gingen darüber nicht zu Grunde.

Links schaut!

Dies Kommando rufen wir uns Allen zu, vor Eröffnung des Reichstages. Links schaut, denn die Linke ist eben

die rechte Seite, auf die wir sehen und die wir beobachten und achten müssen. Wo keine gehörige Linke ist, da fehlt dem Parlament die rechte Hand, da ist es todt und still, ein stehendes Gewässer, das bald faul wird. Ehemals that man Alles rechts, und nur die rechte Hand war in Ehren, und wurde par excellence die schöne Hand genannt; ja, man schmückte sie sogar dem Kinde mit einem Bande, damit es ja dieselbe kennen und schätzen lerne. Heut zu Tage aber, wo nichts mehr im alten Geleise gehen will, wo die Welt (wie die Männer der lieben alten Ruhe und Schläfrigkeit seufzen) verkehrt ist; ist es wohl nicht zu wundern, daß die Stieftochter, „die Linke,“ emancipirt und zu Ehren gebracht wurde, und unendlich mehr gilt, als die Rechte; ja, wir Kinder in der Freiheit wollen sie sogar schmücken mit Blumen, Bändern und Kränzen, und sie unsere schöne, starke Hand heißen, durch die wir fechten und siegen. Beim Vorparlament zeigt es sich, als ob unsere Linke nicht so schwach ausfallen möchte, als wir befürchteten. Fürster, der Studentenvater, das Vorbild der Priester, sitzt auf der äußersten Linken, das hat Wien erwartet. Erst der Goldfinger der Linken. Die polnischen Deputirten, dem Bauernstande angehörig, die der deutschen Sprache gar nicht mächtig sind, sitzen rechts, verhalten sich sehr sitzsam und schweigsam, und stehen auf, wenn Alle aufstehen, und bleiben sitzen, wenn Alle oder die Meisten sitzen bleiben. Wir hoffen bald den Meister kennen zu lernen, der hinter der Scene die Drähte zu diesen parlamentarischen Gliederpuppen in Händen hat, und sie aufstehen und sitzen macht nach seinem Belieben. Es sind bereits dieser Parlaments-Sektion Dolmetscher beigegeben worden. Ein glücklicher Zufall könnte es vielleicht fügen, daß ein Mann der Linken die Macht über sie bekommt, sie auf die linke Seite, d. h. auf den rechten Weg zu führen. Sollten sich die Leser dieses Blattes wundern, weil man solch ein Liebhaber der Linken sein kann, so will ich ihm sagen, daß ich hiezu mehrere wichtige Gründe habe: 1. Kommandirt mich der Geist der Neuzeit und mein freiheitsglühendes Herz: „Links schaut!“ 2. bin ich Einer aus dem Volke, das früher die linke und verachtete Hand des Staates war, und freue mich also innig der Emancipation; und 3. (doch das will ich nur ganz insgeheim und im Vertrauen dem Leser sagen) liebe ich ein Mädchen, das den Grundsatz hat: Nur einem Manne der Linken reiche ich meine Rechte. (Frei s.)

Vom Tage:

Wien.

— Kroatien will Deputirte zu dem österreichischen Reichstag senden. Siege will man ihnen wohl anweisen, aber durchaus keine Stimme zugeben.

— Gestern traf eine Sendung von 110 Zentner Silber von Hamburg hier ein.

— Sträfliche und schändliche Umtriebe der Juden. Gestern kam ein Gutsbesitzer von Oedenburg blos in der Absicht nach Wien, um sich von der Wahrheit der durch die Juden in Oedenburg ausgestreuten Gerüchte, die Banknoten hätten bereits in Wien einen Cours, zu überzeugen. Die Juden kamen von Wien, hatten viel Silber bei sich, und lösten 100 fl. Banknoten für 96 fl. Silbermünze ein.

Wenn jetzt die Unwahrheit dieser Angabe bekannt wird, so stehen in Oedenburg mit den Juden solche Auftritte zu fürchten, wie sie in Presburg bereits stattgefunden haben.

— Auf der Olmüger-Prager Bahn kam gestern eine Lokomotive aus dem Geleise, wühlte sich aber in den Erddamm, ohne das weiter ein Unfall geschah.

— Nächstens werden wir hier die ersten ungarischen Banknoten zu sehen bekommen.

Ungarn.

Das ungarische Ministerium hat beschlossen: erstens den Lombardo-Venetien die freieste Verfassung anzubieten, wenn sie unter Oesterreichs Herrschaft zurückkehren. Thun sie dies nicht, so will man zweitens: eine strategische Linie ziehen zwischen dem noch jetzt in der Gewalt der Oesterreicher befindlichen Italien — und dem freien. Des letztern Sache wird es dann sein, für seine eigene Constitution zu sorgen. Das österr. Italien werde jedenfalls sehr frei sein.

— Aus Temesvár erhalten wir so eben die Nachricht, daß Stanimirovich und noch ein zweiter serbischer Anführer in dieser Festung gehängt worden sind.

Galizien.

In Lemberg herrschte am 16. d. M. eine große Aufregung in Folge der milit. Rekrutirung.

Mähren.

Brünn (Correspondenz). Der mährische Provinziallandtag hat die Lösung der Zehent- und Robotfragen unternommen und glücklich durchgeführt. Der Staat kann es ihm nur Dank wissen, denn erstens sind diese Verhältnisse in jeder Provinz anders, und darum so recht eigentlich zur Wirksamkeit der Provinzial-Landtage gehörig. Dann wurde dem Reichstag durch diese Vorarbeiten viel Zeit und Mühe erspart; endlich ist es wohl auch dem zuzuschreiben, daß aus Mähren fast gar kein Bauer nach Wien geschickt wurde. Hätten alle Provinzen eben so gehandelt, der Reichstag wäre besser beschickt worden.

Doch waren die Verhandlungen oft sehr stürmisch; die hannakischen Bauern waren über den Trost des Prälaten vom Kloister so erbittert, daß er nicht mehr wagen durfte, in den Sitzungssaal zu kommen. Zuletzt wurde beschlossen, den Zehent um 60 Prozent herabzusetzen*). Dagegen legte nun der ganze Adel Generalprotest ein. Die Schlusfassung wurde dem Reichstage überlassen.

Die Brünnener Volkswehr hat beschlossen, der von Wien am 30. Juni durch eine Deputation von 500 Garden eine prachtvolle Fahne zu übersenden, die bereits auf der Hauptwache der Garde dem Publikum zur Schau aufgestellt ist.

Aus Teletsch, einem Städtchen bei Iglau, traf die Nachricht ein, die dortige Volkswehr sei ausgezogen, um einen in ihrer Nähe sich aufhaltenden böhmischen Emmissär, Namens Mikschizet einzufangen, und nach Prag abzuliefern, doch der Vogel war bereits entwischt. Derselbe ist in Brünn wohl bekannt, er war zuerst Theolog, dann Handlungsdiener in einer Buchhandlung.

Die Deputation der Wiener Volkswehr hat unser bisheriges politisches Standwasser in heftige Wallung versetzt; zwar legten

*) Der geehrte Herr Korrespondent meint wohl die Ablösungssumme, denn die Naturalleistung von allen Feudallasten wurde auf eben diesem Landtag für ganz Mähren vom 1. Juli l. Jahres an aufgehoben, eine weise Maßregel, wodurch großem Unglücke vorgebeugt wurde. Wären unsere Grundbesitzer doch eben so einsichtig. Red.

sich natürlich die Wellen allmählig, aber die frühere Todtenruhe ist verschwunden, ein regeres politisches Leben eingetreten, die Uebungen und Scheibenschießen der Volkswehr halten die Geselligkeit, ein noch neuer Gast auf unserem Boden, aufrecht Ich glaube, Wien fände überhaupt seine Rechnung dabei, wenn es sich, weniger vornehm oder vielmehr weniger leichtsinnig, um die Provinzen mehr bekümmerte, um der Reaktion ihr zweischneidiges Schwert zu nehmen, den Vorwand: „Wien erlaube sich Uebergriffe, welche die Provinzen nicht dulden und nicht dulden dürfen.“ Noch ist nicht aller Tage Abend! M—r.

Oessen.

Darmstadt. Es werden gegenwärtig auf dem hiesigen Exercierplatze Schießversuche aus Geschützen mit gefüllten Kugeln angestellt. Jede solche Kanonenkugel ist mit 80 gewöhnlichen Musketenkugeln gefüllt, und das Ganze mit geschmolzenem Schwefel so verbunden, daß die Füllung eine feste Masse bildet. Der Zeitpunkt des Zerspringens beruht auf dem darauf gesetzten Zündrohr, das mit Nummern versehen ist. Das Zerspringen in jeder beliebigen Schußweite wird dadurch bewerkstelligt, daß man das Zündrohr an dieser oder jener Nummer anbohrt, was Alles auf der genauesten Berechnung beruht. Hat die Kugel den bestimmten Raum durchschlagen, so zerspringt sie im Fluge, und treibt ihre mörderische Füllung, die sich sächerförmig ausbreitet, in gerader Richtung vorwärts. Die Wirkung dieser gefüllten Kugeln ist weit fürchtbarer, als die der gewöhnlichen Kartätschenschüsse; wenige Schüsse würden hinreichen, ganze Kolonnen niederzuschmettern. — Der Lehrer dieser mörderischen Erfindung ist Herr Fröbel aus dem Hannover'schen.

Rußland.

Der Czar soll einen Ukas erlassen haben, wornach die österr. reichischen Banknoten in Rußland im vollen Nennwerthe anzunehmen seien.

2. Reichstagsstzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 25. Juli — von 12 bis 2 Uhr.

(Schluß.)

Umlauf interpellirt das Ministerium, was für die Rückkehr des Kaisers geschehen sei. — Doblhof: es ward deshalb eine Vorstellung nach Innsbruck geschickt und der Courier wird erwartet.

Galizische Abgeordnete. Wer in Galizien Gouverneur sei? Stadion. Hammerstein oder wer sonst?

Doblhof will Morgen Auskunft ertheilen.

Abgeordnete für Budweis. Warum das Prager Kriegsgericht auch für das Land kompetent sei? Warum die Prager Studenten assentirt werden, ungeachtet der Frequentationszeugnisse? Warum nur die Studenten mit Vorzugsklassen frei sind?

Doblhof hat von Letztern keine Kenntniss, die Reorganisation der Nationalgarde ist befohlen. Ob letzteres der Fall sei, wird erforscht werden, die Waffen zurückgegeben (Bravo.)

Bach, Justizminister, (der Vorstand des Kriegsgerichtes ist hieher beschied n, um Auskunft zu geben, die Militärkommission ist aufgehoben. (Bravo.) Ueber Brauner wurde alsogleicher Bericht gefordert; das Ministerium will keine monströsen Tendenzprozesse, will Gleichheit Aller (Bravo.) Das Ministerium will die Untersuchung öffentlich und vor Geschwornen führen. (Bravo.)

Budweiser Abgeordneter. Ob Windischgrätz das jezige Ministerium wohl achten werde, oder wie das früher misachtete.

Pillersdorff. Auch das frühere Ministerium ward geachtet, und seine Befehle in Prag befolgt. Nichtachtung seiner Befehle kennt es nicht.
Auf Löbner's Antrag wird um 12 Uhr zur Tagesordnung übergegangen.

Bericht der Abtheilungen über die beanstandeten Wahlen.

Nach einigen beanstandeten Wahlen wird 1½ Uhr zur Geschäftsordnung geschritten, die von S. 40—20 verhandelt und daher mit geringen Modifikationen angenommen.

3. Reichstagsitzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 26. Juli — von 10 bis 12½ Uhr.

Das Protokoll verlesen und angenommen.

Schwarzer, Latour auf der Ministerbank. Der Präs. verliest Eingaben. 3 Urlaubsgesuche bewilligt. Eine Zuschrift des Sicherheitsausschusses an die souveräne Reichsversammlung erklärt jetzt desto mehr für die Sicherheit der Berathung sorgen zu wollen, als einzige volksthümliche Behörde, bittet um die Sanktion der hohen Reichsversammlung. Wird an die Petitionskommission verwiesen.

Borrosch fragt, ob diese definitiv zu erledigen habe? — Nein.

Löbner bittet, seine Anträge wegen seiner Unpäßlichkeit erst das nächste Mal vorzunehmen, eben so Sierakofsky bewilligt. —

Kublich's Antrag, das Unterthansverhältniß aufzuheben, vorbehaltlich etwaiger Entschädigung; Kublich begründet dies, weil diese Gesetze die persönliche Freiheit der Unterthanen beschränken, daher ihre Aufhebung feierlich zu erklären ist. (Vielfältiges Bravo.) Recht und Politik rathen dazu, Joseph's Werk fortzusetzen, die Bauern zu beruhigen, ihr Mißtrauen zu beseitigen. — Der Antrag geht bloß auf die staatsrechtliche Gleichstellung, nicht auf die Art der Ablösung.

Die Gesamtversammlung unterstützt den Antrag und bestimmt ihn für die Vollberathung nach 3 Tagen von heute an.

Ein Abg. will zuerst die definitive Geschäftsordnung und daher die Vollberathung erst Montags.

Interpellationen:

Borrosch: eine Interlektion wegen der Ereignisse vom 21. Juli, der Störung des demokratischen Clubs, der Mißhandlung Mahlers; und diese Störung des Associations- und Hausrechtes könne nicht geduldet werden. Frage, ob das Ministerium schon Maßregeln getroffen habe, solche die Freiheit beeinträchtigende Scenen hintanzuhalten?

Kraus bittet, es später dem Minister des Innern oder der Justiz zuzuweisen.

Ausschußbericht über geprüfte Wahlen. Bei der 6. Abtheilung wegen eines eingelaufenen Protestes des Bezirkes Zistersdorf, der zuletzt droht, den Abgeordneten mit Gewalt der Reichsversammlung zu entreißen, eine Untersuchung beantragt. Hagenauer wünscht bloß die Verweisung an das Justizministerium. — Angenommen.

Verlesung der für die Redaktion der stenographischen Berichte gewählten Mitglieder, dann der für den Zustand der Provinzen (auf Sierakofsky's Antrag). Verhandlung über die Geschäftsordnung.

Mair, Berichterstatter.

Goldmark interpellirt jetzt, da Dobblhof angekommen, welche Berichte das Minist. über die ruß. Truppen in den Donau-Fürstenthümern habe?

Dobblhof: der Botschafter von Rußland in Innsbruck wurde befragt; die Antwort erwartet.

Goldmark. Wird Oesterreich's Interesse gewahrt werden?

Dobblhof, da müsse man eher Rußlands Absichten wissen, (spricht sehr verlegen und unsicher); die Berichte widersprechen sich, genaue Nachrichten werden erst erwartet, die türkische Regierung trifft sehr ernste Anstalten.

Pillersdorff (auf die Anfrage eines galizischen Abgeordneten), Stadion ist noch Gouverneur von Galizien. — Stadion erklärt, er habe vor drei Wochen niedergelegt.

Kolmann. Anfrage an das Ministerium des Kriegs, was geschehen, um die Meuterei in Prag, wo das Militär in Prag nur dem Windischgrätz gehorchen wollte, zu bestrafen.

Kriegsminister (heiser) widerspricht, daß eine Meuterei statt fand.

Strohbach. Mensdorf erklärte, daß das Militär ihm nicht gehorchen wolle. — Löbner spricht heftig dagegen.

(Zur Ordnung.)

Geschäftsordnung um 11¼ Uhr begonnen.

(Schluß folgt.)

Neuestes.

Auf die Börse kam heute die Nachricht, daß an die Stelle des Erzherzogs **Johann**, als Stellvertreter des Kaisers Erzherzog **Rainer** nach Wien kommen solle! — Also der Kaiser selbst noch immer nicht! Traurig — sehr traurig!

Auch aus Italien sind beunruhigende Nachrichten eingelaufen.

Kurs von heute:

Bankaktien	1010
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	74¼
detto detto " 4 "	61
detto detto " 3 "	46
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	605
detto detto 1839	205
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Waldstein'sche	—
Nordbahnaktien	1052¼
Mailänder Eisenbahnaktien	64
Gloggnitzer detto	475
Pesther detto	64¼
Gmundner detto	170
Tyrnauer detto	—
Dampfschiffahrtsaktien	480
Como Rentenscheine	—

Druckfehler.

Wir bitten im gestrigen Blatte Nr. 25 folgende Versehen und Druckfehler zu berichtigen.

Seite 100, 1. Spalte von oben

Zeile 6 und 7 des Reichstagsberichtes,	statt Böhmens lies: Löbner's;
" 2	" " " " " Trauung " Trennung;
" 20	" " " " " Kublich " Kublich;
" 29	" " " " " Rieger " Borrosch.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2 Jahr. 1 fl. 33 kr.,
1/2 jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 27.

Donnerstag, 27. Juli.

1848.

Die deutschen Fürsten.

(k) Die Nationalversammlung in Frankfurt ist jetzt auf einen Punkt angelangt, wo sie vorwärts muß; an der Stelle, die sie jetzt einnimmt, gibt es kein Stehenbleiben und keinen Rückschritt mehr, beides wäre ihr Untergang.

Das Gesetz über die Centralgewalt, und die Wahl des deutschen Reichsverwesers waren die ersten Handlungen, durch die das Parlament seine Macht durch des Volkes Willen herrlich offenbarte. Jetzt war das Maß voll.

Der gekrönte Bulldogg von Hannover, der es nicht unter seiner Würde hält, Vasall der Krone Englands zu sein, der ohne Schamröthe die verfassungsmäßigen Rechte seines Volkes zertrümmerte, und die Blüten der Intelligenz aus dem Lande jagte, will sein stolzes Haupt nicht vor dem Manne beugen, den das deutsche Volk sich erkoren. Die Nationalversammlung ist ihm kühn entgegengetreten, und fordert nun gebieterisch, wie es den Vertretern der Deutschen ziemt, Anerkennung des Gesetzes.

Die Nationalversammlung steht mit diesem Beschlusse hart an der Gränze des fürstlichen Rechtsbodens, sie hat mit der kühnen Rede eines Abgeordneten, die ihr das Recht vindiziert, selbst Fürsten zu mediatisiren, diese Gränze überschritten, und steht nun vor der letzten Feste der fürstlichen Einzelgewalt — **der Legitimität**, und die wollen wir jetzt etwas näher in's Auge fassen.

Es war einmal eine Zeit, — die alten Chroniken wissen davon zu erzählen, — da hatten die deutschen Lande einen Mann an ihrer Spitze — Kaiser nannte ihn jene Zeit — der da war über alle Fürsten, und wo ein Deutscher, wess Stammes er war, an Leib oder Ehre geschädigt wurde, oder der deutsche Name beschimpft, oder deutsche Erde feindlich betreten, da riefen es die Boten des Reichs durch alle Gauen, und die Fürsten mußten ihre Männer stellen und streiten gegen jeden Feind „gemeiner rütschet Nation.“ Da war der deutsche Name geehrt in aller Welt, Griechen und Araber brachten dem großen Kaiser demüthig Geschenke dar, die Fürsten der Erde nannten sich seine Va-

fallen, und er schlichtete ihre Zwiste. Dabei hatte jedes deutsche Land seine eigenen Gesetze, nach denen ihr Recht gesprochen wurde, keinem Theile, und war er noch so klein, wurde fremde Saßung aufgezwungen, jeder Gau war in sich selbstständig, aber nach Außen standen sie alle wie eine Mauer. Und wenn ein Fürst es wagte, die Rechte der Seinigen anzutasten, oder dem Oberhaupte der Deutschen zu trotzen, so wurde ihm sein Land genommen, und ein Würdigerer darüber gesetzt.

Das verdroß die Fürsten, sie wollten ihre Länder für sich behalten, darin wirthschaften nach Gefallen, und sie dann ihren Söhnen vererben, wie ein alt Stück Geld oder ein abgetragenes Kleidungsstück, sie wollten dem Nachbar nicht helfen, wenn ein Feind ihn bedrohte, und dachten nur immer an ihr Ich, ihr heiliges Ich, darum hetzten sie die Stammbrüder auf einander, und verbanden sich gegen den Kaiser, der die Städte schirmte, und dem Gedrückten half, sie riefen die Fremden in's Land, und verkauften deutsche Erde und deutsche Ehre um ihre Hülfe gegen das Oberhaupt der Deutschen.

Und es gelang. Der Kaiser wurde ärmer als Einer, und seine Macht war gebrochen.

Nun hausten die Fürsten nach Gefallen, saugten das Mark aus den Gebeinen ihrer Unterthanen, und verpraßten es sammt ihrem Eigenen an reichen Tafeln und bei vollen Bechern und in den Armen feiler Wezen, und wenn es zur Neige ging, mußte der Jude herhalten, der christliche und der hebräische Schweiß und Blut wurde verpachtet, Lebensglück und Recht und Freiheit verpfändet, alle Tugenden und Laster zu Geld gemacht, Leiber und Seelen in's Ausland verkauft, und Land und Leute physisch und moralisch zu Grunde gerichtet. Und damit das dumme Volk nicht murre, nannten sich die Fürsten endlich: Von Gottes Gnaden, und wenn der gemarterte Sklave eine Anweisung in den Himmel jenseits bekommen wollte, mußte er die Hölle diesseits geduldig ertragen.

Da wurde die Revolution geboren, der Bastard der Himmelskinder: Freiheit und des Höllensohnes: Des,

potismus, sie winkte von der Seine herüber wie die jungfräuliche Braut, und das deutsche Volk ward ergriffen von unendlicher Sehnsucht nach dem holden Erdenkinde, und der gottähnlichen Mutter.

Da ergrimten die 300 Herren, die das deutsche Land unter sich getheilt, und waren doch zu schwach. Als aber die Freiheit in der eisernen Umarmung des Korsets verging, und aus ihrem versengten Baume ein harter Zepter gebildet ward, da freuten sich die Fürsten, und das letzte, schwache Band zerreisend, das sie noch an den Kaiser band, warfen sie sich Napoleon — zu Füßen. Er aber gab ihnen souveraine (selbstherrliche) Macht, und erlaubte ihnen, sich zu mästen durch das Verschlingen — „Mediatistiren“ genannt — ihrer Nachbarn.

Von daher schreibt sich nun die Macht und Unabhängigkeit der deutschen Fürsten, von daher ihre Größe, es war der Preis für die Schande Deutschland's, für das Blut das in Napoleons Schlachten floß, für das Blut der Deutschen, das von den Deutschen vergossen wurde.

Jetzt war es anders, der Kaiser war verschwunden, die Fürsten unabhängig, der deutsche Name verachtet und der Fremden Spott. Davoust konnte mit Recht sagen: „Ich kenne keine Deutschen, ich kenne nur Baiern, Würtemberger, Westphalen.“ u.

Diese Errungenschaften des Verrathes wurden nun zum Hohne des deutschen Volkes, das allein seine Fürsten gerettet, durch Schandschriften — Kongressakten, Bundesakten u. — verewigt und geheiligt!

Das sind nun die heiligen, göttlichen Rechte der deutschen Fürsten nach authentische Quellen. Siehe die Geschichte, Seite 1000—1848.

Gott sei Dank, wir brauchen nicht mehr Revolutionen, Wühlereien à la Hecker, Struve und Konsorten, um die Fürstengewalt zu brechen, und der 33fachen Zersplitterung unserer Kräfte abzuwehren, wir haben ein gesetzliches Organ: **das deutsche Parlament**, und einen Arm, **den Reichsverweser Johann und das Reichsministerium.**

Jeder Widerstand gegen diese Gewalten ist Aufruhr, wehe dem Fürsten, der es wagt, ihnen zu widerstreben, das Volk wird sich um seine Fahne schaaren, und den Rebellen vernichten.

Die Finanzwächter.

△ Es ist noch nicht gar lange her, daß diese theure Körperschaft Gränz- und Gefällenwache genannt wurde, etwas länger aber ist es schon, daß man sie unter den garstigen Namen: Ueberreuter, Tabakaufseher kannte.

Das glorreiche Regiment des Jopfes glaubte dem Volke ein gewaltiges Kompliment zu machen, wenn es diese verhasste Korporation abermals umtaufte. So lange dasselbe bestand, mochte es hingehen; der gute Oesterreicher war ja gewohnt alle Dummheiten ruhig hinzunehmen, warum also hätte ihn diese Benennung, so sinnlos sie ist, alteriren sollen?

Wir fragen aber, ob diese Benennung für einen Wachkörper, dessen Bestimmung lediglich darin besteht, den Schmuggel mit Tabak und Waaren hintanzuhalten, in einem constitutionellen Staate passend ist? Wir glauben nicht.

In einem constitutionellen Staate sind die Vertreter des Volkes im eigentlichen Sinne des Wortes die Wächter der Finanzen. Von diesen nur kann die Besteuerung des Volkes und die Ueberwachung der Verwendung dieser Steuern, also der Finanzen, ausgehen.

Hieraus ergibt sich klar, nicht nur das unpassende, sondern auch das unschickliche dieser Benennung, und die Nothwendigkeit die frühere Benennung, Gränzzollwache, wieder herzustellen. Uebrigens wäre es für den Staat ein wahres Glück gewesen, wenn das frühere System eine Finanzwache, im wahren Sinne des Wortes, gehabt hätte, so hätte die Unwirthschaft nicht gar so heillos getrieben werden können.

Die Gränzwache oder jetzt noch Finanzwache genannt, die dem Staate jährlich enorme Summen kostet, war so ehrlich zu gestehen, daß sie jetzt ganz nutzlos sei, weil die Schwärzerei großartig betrieben wird, und die Schwärzer zu ihrer Vertheidigung bewaffnet sind, und verlangte deshalb nach Italien zur Armee geschickt zu werden.

Allein man wollte darauf nicht eingehen, weil die Herren Finanzwachcommissäre es für bequemer fanden, hier zu bleiben, ihren Gehalt für nichts einzuschreiben, und dadurch jeder Gefahr ausweichen.

Dadurch also wurde diese wahrhaft patriotische und ehrenhafte Absicht dieser braven Männer vereitelt, der Armee die Unterstützung einer bereits vollkommen ausgerüsteten Körperschaft, und dem Staate die Ersparniß neuer Ausrüstungen entzogen.

Aber nicht allein diese, sondern wir alle sagen, daß die Gränz- oder Finanzwache entbehrlich ist. Fabrizirt nur bessern Tabak, vermindert die Preise für den Schnupftabak und die mindern Sorten Rauchtobak, die für den gemeinen Mann Bedürfniß sind, vermindert den Einfuhrzoll auf den ungarischen Rauchtobak, und das Tabakschwärzen wird von selbst aufhören.

Es ist eine alte Erfahrung, daß jeder erlaubte oder unerlaubte Handel nur so lange betrieben wird, als er Gewinn abwirft.

Entzieht den Schwärzern den Gewinn durch besseres Fabrikat und mindere Preise, so werden die Schwärzer von selbst aufhören, und die Gränzwächter von selbst überflüssig werden, die Einnahme des Gefälls wird sich vermehren, und die enorme Ausgabe für die Finanzwache wird erspart werden.

Der größte Gewinn bei der Sache wäre aber der moralische. Ihr hättet nicht mehr nöthig, Menschen wegen etlichen Pfunden Tabak erschießen zu lassen. Ein Menschenleben für den Zoll einiger Pfunde Rauchtobak oder Schnupftabak!!

Vom Tage:

Wien.

— Heute war auf dem Glacis am rothen Hause die Fahnenweihe der National-Garde des Ufer-Bezirks, wobei die Gemahlin des Erzherzogs-Reichsverwesers, Frau Baronin Brandhof, die Stelle der Fahnenmutter vertrat.

— Der Erzherzog Stephan, Palatin, weilt in unsern Mauern.

— Einige Packwagen des Erzherzogs Rainer, Stellvertreters des Kaisers, sind bereits gestern hier eingetroffen.

— Unser Handelsministerium bringt zur Kenntniß, daß nach einem Berichte des ungarischen Handelsministeriums die Feindseligkeiten im südlichen Ungarn keinen Einfluß auf den Handel ausüben, und daß der nächste Johanni-Enthauptungs-Markt, wie bisher, unter dem Schutze der Geseze in Pesth abgehalten werden wird.

— Gestern brach im Straßhaus unter den Sträflingen eine Revolte aus, die aber sogleich wieder gedämpft wurde.

— Dem vorgestern hier angekommenen Van Baron Zella die wurde gestern ein Fackelzug gebracht.

— Eine Deputation von Graß ist gestern hier angekommen, um einen Protest des Graßer demokratischen Vereins gegen die Graßer Deputirten Kavalabò und Königshofer zu überreichen.

— Eine Ungeschicklichkeit ist oft lächerlich, aber wenn sie sich mit Unschicklichkeit paart, gewiß immer höchst ärgerlich.

Diese beiden Untugenden vereinigt die in der Wiener Zeitung enthaltene Nachricht von dem zu Prag erfolgten Ableben des jungen Erzherzogs Karl Ludwig.

Der Verfasser dieser Anzeige beging den unverzeihlichen Fehler zu sagen, der Sohn der Erzherzogin Hildegard ist gestorben.

Warum wollte er nicht wissen, daß bei Todesfällen der Kinder der Vater und nur dann die Mutter genannt wird, wenn das Kind ein uneheliches ist? Warum wurde also nicht gesagt, der Sohn des Erzherzogs Albrecht ist gestorben?

Die Textirung dieser Nachricht ist also ungeschickt und ungeschicklich, ja sie ist noch mehr, sie ist eine Beschimpfung der Frau Erzherzogin und eine Beschimpfung des Volkes, denn man affectirt eine Scheu vor dem Volke den Namen des unbeliebten Vaters zu nennen, um auswärts glauben zu machen, die Wiener seien so rachsüchtig wie gereizte Lieger. Aber ihr irrt, ihr Ränkeschmiede, ihr vermögt das Volk unter keinen Umständen aufzureizen, und vor aller Welt sei es gesagt, ihr dürft nicht nur den Namen des Erzherzogs nennen, nein der Erzherzog selbst mag wann immer kommen, es wird ihm kein Haar gekrümmt werden.

O Camarilla! auch dein Servilismus hat einen Stachel!

Steiermark.

Wie man hier zu Lande die Glaubensfreiheit begreift. Ein harmloser Jude wurde auf seiner Wanderung durch den Markt Martazell von einem Bewohner dieses Ortes in ein Haus gerufen; kaum eingetreten wurde er von einem Bürger bei den Ohren gepackt, und erbärmlich geschüttelt. Auf die ängstliche Entschuldigung des Juden griff der Tyrann nach einem Stock, und prügelte den Wehrlosen, indem er sagte: „Was, aufbegehren noch, die Juden haben an einem so heiligen Orte nichts zu thun.“ — Der Jude geht klagen. Der Verwalter nimmt seine Aussage zu Protokoll, und sagt, nachdem dasselbe geschlossen war: „Mein lieber Freund! jetzt kann ich gar nichts zu ihren Gunsten thun.“ Mit einem solchen Bescheid mußte der unschuldig durchgeprügelte

Jude zufrieden sein. Warum? weil der dortige k. k. Lokalverwalter gegenüber so ungebildeten Bürgern seine Stellung nicht behaupten kann, was wohl aus der gemeinsten Quelle, nicht aber aus der vorgeschügten Machtlosigkeit der Obrigkeit zu schöpfen ist.

Das ist die Sicherheit der Person in einem heiligen Marktsteden, wo eine Nationalgarde besteht. Möchten doch die heiligen Seelenhirten, die sich so reichlich mit den Dyrern der Gläubigen mästen, ihren Seelenschafen das Evangelium vom barmherzigen Samaritan besser erklären.

— In Graß hat die 6. Kompagnie der Nationalgarde ihrem um die Disciplin hochverdienten Hauptmann einen schönen, silbernen Becher überreicht.

Italien.

Zwischen der prov. Regierung von Venedig und Sr. Exc. dem F. M. L. v. Wel den ist am 14. d. Nachmittags um 2 Uhr unter einem, eine halbe Meile von Malghera errichteten Zelte, in Betreff der Geißelauswechslung und der Heimkehr einiger Familien von Venedig nach Treviso ein Uebereinkommen getroffen worden.

Die prov. Regierung liefert der österr. Regierung sämtliche Geißeln aus, und zwar den Viceadmiral Martini, den FML. Rudolf, die Marine-Offiziere Major Boday, Oberleutnant Hadik, Filippi, Nachs, Scroboda und 21 Offiziere (einige mit Familie), zusammen 221 Personen. — Dagegen liefert die österreichische Regierung der Venetianer prov. Regierung die Marine-Offiziere (die in Klagenfurt stationirten gefangenen Marine-Offiziere sind auch bereits abgereist) und sämtliche ebenfalls als Geißeln zurückgehaltene, der Marine gehörende Individuen aus.

— Zum Könige von Sicilien ist der Herzog von Gen u a, (zweitgeborener (1822) Sohn des Königs) gewählt worden.

3. Reichstagsstzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 26. Juli — von 12 bis 2 Uhr.

(Schluß.)

§. 22—24 der Geschäftsordnung angenommen.

Ein Ordner (Gobbi) will bestimmt wissen, wie die Karten vertheilt werden sollen, und liest einen Vorschlag dazu vor, wo eigenhändige Vormerkung angerathen wird, so lange noch neue Namen vorgemerkt sind; keinen nochmals etc. Er selbst findet diesen Antrag nicht genügend und will das Bisherige. 150 Karten sind für die Deputirten; die andern werden von 7 Uhr an vertheilt; die Karten können Mehrere nach einander benötigen. Er bittet zu erklären, ob die bisherige Methode bleiben solle. Die Bitten des Gemeinden-Studenten-Ausschusses etc. erklärt er gegen das Prinzip der Gleichheit, also abzuweisen, sonst könnten auch andere Korporationen es begehren.

Violand will völlige Freigebung der Gallerien und Karten gleich beim Eintritte in dieselben, die beim Austritte abgegeben werden. Ordner (Gobbi). Jetzt sind Retourkarten bei den Gallerien.

Füster spricht für die Studenten.

Scherzer: die Deputirten mögen einen Theil ihrer 150 Karten den Studenten überlassen. (Viele stimmen bei.)

Goldmark will mehr Karten für die Abgeordneten, da dies ja dem Publikum nur vorkommt.

Neuwall will zur Erprobung Violand's Antrag für einige Tage angenommen wissen.

Borrosch will nicht mehr Karten für die Abg., doch 50 Billethen der Universität und 50 den Bürgern zur Verlosung oder Vertheilung unter sie.

Gobbi: dann auch der Nationalgarde etc.

Goldmark wird sehr heftig, als Jemand ihm bemerkte, daß die Gallerien beim Sicherheitsausschusse leer waren, daher keine Karten.

Mehrere vertheidigen den Verkauf der Karten, der Erwerb bietet dem Armen.

Mai er trägt an, die Ordner sollen schriftlich einreichen, wie sie es zu halten gedenken, und die Versammlung berathe darüber. (Fällt durch).

Füster: Für die Universität mögen 30 Karten sein. — Borrosch will den Deputirten nur 100, der Universität und den Bürgern je 50. Goldmark will für jede 50 abgeforderte Abstimmung. — Es wird bestimmt, 150 für die Abgeordneten bleiben: eine bestimmte Zahl für die Studenten wird bewilligt, (das Centrum bleibt sitzen, eben so Viele der Rechten) und zwar werden 30 bestimmt.

Als auch der Gemeindevausschuß und der Sicherheitsausschuß je 20 begehren, erhalten unter großem Jubel auch die Nationalgarde und Garnison je 30. Viele reden dann der Konsequenz wegen, gegen jedes Ausnahmsgesetz, obwohl Alle erklären, die studierende Jugend zu achten; Präsident erklärt endlich, für die Universität seien schon die 30 Karten bewilligt, doch nicht für die Anderen.

Mai er endlich schlägt vor, die Deputirten treten 30 von ihren 150 Karten der Aukta ab, um das Prinzip der Gleichheit zu erhalten, onst aber keine Korporation zu berücksichtigen. (Vielsache Zustimmung.)

Palaczký will die Debatte fallen lassen, und gar keine Bestimmung Seitens des Reichstages.

Präsident will besondere Bestimmungen des Reichstages nach schriftlichem Antrage der Ordners.

§ 24—25 angenommen.

Ueber §. 26. Nach einiger Debatte beschlossen, für Einen Tag Abwesenheit sei kein Urlaub notwendig.

Zu §. 27 meint Türk, hier fehle der Zusatz bei ein halbmonatlichen Urlaub: „ohne Hinzurechnung der Zeit zur Hin- und Herreise,“ — wozu Mai er bestimmt.

Sikardt: es mögen alle Urlaube im Monat nur einen halben Monat betragen.

Borrosch will das Taggeld während des Urlaubes abgezogen wissen. (Beides verworfen.)

Präs. Bericht erstatten, wenn das Bureau in Ordnung. (Angenommen.)

§. 28—31 angenommen.

Zu §. 32 will Trojan mehr als 150 Mitglieder zur Beschlußnahme, wenigstens mehr als die Hälfte, also 192. (Nach kurzer Debatte angenommen.)

4. Reichstagsitzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 27. Juli — von 10 bis 12 Uhr.

Hauschild verliest das Protokoll. Angenommen.

Man wird zur Prüfung der Wahlen geschritten.

In der 4. Abtheilung wird die Wahl des Deputirten Palano von Stadt Steier beanständet.

Abg. Paul will sie beanständet wissen; nach einigen Debatten, welche die Form dieser Wahl erläuterten, ward sie angenommen.

Abg. Wagner interpellirt: ob und was hinsichtlich der Ausgleichung der Wirren zwischen Ungarn und Kroatien in nächster Aussicht stehe? —

Minister Dobbfhof: die Angelegenheit ist von Sr. Majestät dem Kaiser zur Ausgleichung dem Erzherzog Johann zugewiesen worden, und der ung. Minister und der Banus von Kroatien Baron Tescovic befinden sich eben in Wiens Mauern um in gegenseitige Unterhandlung zu treten; es steht also zu erwarten, daß diese Frage demnächst ihrer Lösung entgegen gehe. Großer Beifall erfolgte dieser Aeußerung. —

Abg. Newall fordert dem Finanzminister die Nachweisungen, ob die Beamten, welche in den Märztagen sich eigenmächtig oder mit Urlaub entfernt, fortwährend ihre Gehalte und Pensionen beziehen oder nicht, und ob sie solche auch noch weiter fort beziehen werden?

Der Finanzminister äußert, daß er augenblicklich den Wunsch des Abgeordneten nicht befriedigen könne, da noch die nöthigen Nachweisungen aus den Provinzen fehlen, — daß diese Nachweisungen aber demnächst geliefert werden sollen.

(Schluß folgt.)

Kurs von heute:

Banfactien	1025
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	75 1/2
detto detto " 4	61
detto detto " 3	46
detto detto " 2 1/2	—
Banco detto " 2 1/2	50
Anlehen vom Jahre 1834	605
detto detto 1839	206 1/2
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Baldstein'sche	—
Nordbahnactien	1057 1/2
Mailänder Eisenbahnactien	64
Gloggnitzer detto	490
Pesther detto	64 1/2
Gmundner detto	170
Thyrnauer detto	—
Dampfschiffactien	470
Como Rentencheine	—

Neuestes.

Triest (25. Juli). In Udine war auffallend viel Volk zusammengelaufen, als der Durchmarsch des Regiments Erzherzogs Leopold begonnen hatte, und das Staunen der Mehrzahl wollte nicht enden; so waren die Udineser von der Möglichkeit, daß Magyaren gegen Italien ziehen können, überrascht, indem doch die Leiter der hochherzigen Nation den Lombarden hoch und theuer gelobt hatten, keinen Mann gegen sie ziehen zu lassen. Die Udineser waren noch mehr betroffen, als sie hören mußten, daß noch andere ungarische Regimenter nachfolgen! D Kossuth, sagten sie, wie hast du uns bitter getäuscht, und doch ging Lombardisches Gold für die Sympathie nach dem Magyaren Lande!! (S.)

— Heute Mittag um 12 1/2 Uhr brachte der Kriegsminister in die Reichsversammlung die ihm durch den Hauptmann Lator als Courier überbrachte Nachricht von dem Kriegsschauplatz in Italien, daß Rivoli, Castiglione etc. genommen, und 6 Kanonen und eine Fahne erbeutet wurden.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post ¼jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 fl.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wzr.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: **Carl Haas.**

Mitredacteurs: **Joseph Kopp, Moriz Gausler.**

N^o 28.

Freitag, 28. Juli.

1848.

An das österreichische Militär!

(F.) Eine schroffe Scheidewand bestand zwischen uns und dem Militär seit den Märztagen bis jetzt, und diese Absonderung, man kann sagen Abneigung, wurzelte so tief in der Brust unserer Krieger, daß selbst das so schnell gekommene Verbrüderungsfest im Augarten keine ganze Vereinigung herbeizuführen scheint.

Woher stammt aber diese Abneigung, dieser unnatürliche Zustand? Sind die großen Staatsumwälzungen in ganz Europa, so wie unsere Revolution (wir dürfen uns nicht scheuen, dies Wort zu nennen, es ist ein schönes, ein großes Wort) für die Armee verloren gegangen? Ist ihr kein Nutzen daraus erwachsen? Warum lesen wir, daß in Frankreich, und in neuester Zeit in der Wallachei sich das Militär größtentheils mit Begeisterung der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen habe, während unsere Krieger, die auf Italiens Schlachtfeldern beweisen, daß sie an Muth und Entschlossenheit keinem andern Heere nachstehen, daß die lange Waffenruhe ihre Tapferkeit nicht geschwächt habe, sich bei dem allgemeinen Fortschritte als theilnahmslose, ja selbst feindliche Zuseher benahmen. Schmerzlich mußte es alle berühren, wenn sie sahen, wie die edelsten Söhne des Vaterlandes, die nicht nur Muth, sondern gewiß auch Intelligenz besitzen, trotz allen Bemühungen der Bürgerlichen, so kalt gegen diese blieben. Was konnte wohl der Grund einer solchen Erbitterung sein? Wenn die neuen Institutionen irgendwo verbessernd wirken, so ist es gewiß beim Militär in hohem Grade der Fall. Offiziere und Gemeiner; beide wurden gleich bedrückt durch das alte System, das in dem Herren nur ein blindes Werkzeug in der Hand eines Einzigen sah und auf die ungerechteste und willkürlichste Weise vorging; das Verdienst wurde der Protektion hintangesezt, die Verpflegungs- und Lieferungsangelegenheiten auf die betrügerischste Art ausgebeutet; eine eigene unnatürlich harte Justiz gehandhabt. So mußte es aber nach einer feinen Politik geschehen, um den Soldaten von allem Andern zu trennen, und aus dem Heere einen Staat im Staate zu bilden.

Wie anders ist es aber jetzt? die Armee nach dem 15. Mai ist eine ganz andere als die vor demselben, als die vor den Märztagen, während sie früher ohne Widerrede auf den Wink, oft selbst auf eine Laune eines Einzigen, selbst ihre Brüder schlachten mußte, steht sie jetzt als würdige Volkswehr, nicht ausgeschieden, sondern eng verbunden mit dem Bürgerthum. Jeder Einzelne kann sich einen Bürger des großen Staates nennen, er muß derselben Rechte theilhaftig werden können, wie jeder Andere, er muß unter den allgemeinen Staatsgesetzen stehen, denn warum sollte er, als Kind desselben Staates härter behandelt werden, als alle Andern. Es muß dem Militär künftig die aktive und passive Wahlfähigkeit zu Theil werden *), warum sollte es von diesem wichtigsten Rechte des Staatsbürgers ausgeschlossen bleiben, warum sollte es einen Stand geben, der nirgends vertreten ist? So wird der Soldat auch ein guter Staatsbürger werden; es muß ja das Freiheitsgefühl in der Brust des Kriegers ebenso hoch auflodern, wie in der des Bürgers. Und die Freiheit wird ihm goldene Früchte tragen.

Als einziger Grund des Hasses gegen das übrige Volk kann man annehmen: die geschehene Zurücksezung und die Furcht, ihrem dem Kaiser geschworrenen Eide untreu zu werden.

Allein diese Zurücksezung war gewiß nur eine scheinbare. Sind denn die Nationalgarden nicht die wahren Brüder der Soldaten? Sind die Soldaten nicht selbst eine Nationalgarde, hervorgegangen aus dem Volke, also berufen für das Volk zu streiten. Sie erscheinen gleichsam als mobile Nationalgarde, deren Zweck ist, das Vaterland zu schützen, während die übrigen Staatsbürger, die ihren Geschäften und Studien nachgehen müssen, die Ruhe und Ordnung im Innern erhalten. Ist das Vaterland in Gefahr, so sind wir alle Soldaten. Es hat daher der Soldat die Freiheit nach außen, der

*) Das Militär hat, nach unserem Wissen, ohnehin dieses Recht.
Red.

Nationalgarde gegen innere Feinde zu erhalten. Da also Armee und Nationalgarde aus dem Volke sind, und seine edelsten Bestandtheile repräsentiren, da sie ein Interesse und einen Zweck haben, da sie einander gegenseitig so viel verdanken: so erscheint als natürlich, eine vollständige Verbrüderung beider Körperschaften und ein gemeinschaftliches Streben nach dem großen Ziele der Freiheit.

Die tapfere Armee darf auch nicht besorgen, ihrem Eid untreu werden zu müssen: denn die große Mehrzahl der Oesterreicher hält und gewiß mit Recht die demokratische Monarchie auf den breitesten Grundlagen für die beste Regierung, für das Kaiserthum. Wenn man auch sagen muß, daß der Idee nach die Republik als die beste und vernünftigste Regierungsform erscheint, so wird doch Jedem, der etwas Ueberlegung besitzt, einleuchten, daß in einem Staate, der aus so vielen bereits aufgeregten Nationalitäten besteht, eine Republik nie bestehen könne, sondern daß das große Reich zerfallen würde. Darum, wackerer Krieger Oesterreichs, schließt euch fest an das Volk an, das eure Vorzüge und Verdienste anerkennt. Innig verbunden mit unsern Garden kämpft gegen jeden Feind der Freiheit, mag er von außen, mag er von innen kommen. Die Verbrüderung bestehe nicht bloß in Worten, sondern auch in Thaten. Treu dem Principe der Volkssouveränität laßt uns vereinigt fortschreiten auf der jüngst betretenen Bahn, und kein Land der Erde wird so kräftig, so blühend dastehen, wie unser „deutsches Oesterreich.“

Ueber den Brotverschleiß der Greißler und Viktualienhändler.

△ Es ist keine Frage, daß die Greißler und Viktualienhändler gewiß eben so viel Brot verkaufen, als die Erzeuger desselben, die Bäcker.

Eben so bekannt ist es, daß die Bäcker diesen ihren Verschleißern eine Provision von 12 kr. pr. Gulden, dann an Sonntagen die Frühstückspisel unentgeltlich als sogenannte Aufgabe verabreichen, und endlich das nicht verkaufte altgebackene Brot unter den Satzungspreisen zurück nehmen.

Dieser Zustand ist offenbar ein Unrecht, worunter das Publikum leidet, und der um so mehr abgestellt werden muß,

als er zum Vorwand der Brotvertheuerung dient, denn der Bäcker sagt, ich erleide durch die Verschleißer zu viel Schaden.

Jeder Erzeuger eines Artikels muß ausschließend das Recht des Verschleißes haben, und der Brotverschleiß von Seite der Greißler und Viktualienhändler, bestehe er mit oder gegen den Willen der Bäcker, ist ein Unfug, ein gesetzwidriger Gewerbsbetrieb, dessen Schädlichkeit auf das Publikum zurück wirkt. —

Die Bäcker sagen, wir haben diesen Uebelstand schon längst abgestellt wissen wollen, und uns deshalb an die Regierung gewendet, es sind Erhebungen — wahrscheinlich durch den Magistrat — gepflogen worden, und endlich hat es geheißen, der Brotverschleiß kann den Greißlern und Viktualienhändlern nicht entzogen werden, diese haben viele Kunden, und es dient zur Bequemlichkeit des Publikums, wenn es Brot bei diesen Leuten kaufen kann.

Wahr oder unwahr, so ist diese Ausrede immerhin ungeschickt, es gibt wohl viel Greißler und noch mehr Viktualienhändler, allein dem Uebel ließe sich ganz einfach dadurch steuern, wenn die Bäcker diesen Verschleißern keine Provision, und keine Aufgabe mehr verabreichen wollten, denn umsonst wird den Verschleiß Niemand besorgen, und somit würde er von selbst aufhören.

Die Errichtung von dem Bedürfnisse des Publikums entsprechenden Brot-Verschleiß-Lokalen würde den Bäckern nur geringe Auslagen verursachen, sie würden die Procente, die sie jetzt den Greißlern und Viktualienhändlern zahlen, ganz ersparen, und somit wäre auch dieses Uebel, welches den Bäckern Schaden soll, dem Publikum aber ganz gewiß schadet, weil dieses doch immer die Entschädigungen tragen muß, beseitigt.

Die Greißler und Viktualienhändler haben kein Recht sich dagegen zu beschweren, denn sie sind keine Bäcker, also gebührt ihnen auch rechtlich kein Brotverschleiß. Zudem haben sie ohnehin keine Ursache zur Beschwerde, da sie ihren Geschäften die größtmögliche Ausdehnung zu geben wissen, indem sie Branntwein auschenken, Mandoletti-Bäckerei und Gingesottenes ja oft sogar Zucker und Kaffee verkaufen, daher ihre Benennung ganz unrichtig ist, und entsprechender in Central-Universal-Verschleißer verwandelt werden dürften.

V o m T a g e :

Wien.

Heute Morgens wurde eine seltene Todtenfeier für die in den Märztagen Gefallenen, auf dem Glacis abgehalten. Gardes, Bürger und Studenten waren in Menge ausgerückt, und die sämtlichen Deputirten unseres Volkstages waren dabei anwesend. Es war eine erhebende, doch schmerzliche Erinnerung an die Tage des Mißverständnisses und des ersten Freiheitsstrahles in Oesterreich zugleich.

— Die Belgrader serbische Zeitung meldet aus Olmütz, daß der daselbst wegen verrätherischer Uebergabe Venedigs inhaftirte F. M. E. Graf Zichy bei einem kriegsrechtlichen Verhöre ausgesagt habe, die Uebergabe Venedigs sei durch das Einverständnis der beiden ungarischen Minister Batthiany und Kofuth mit den Insurgenten herbeigeführt worden!!

— Gestern Vormittags, so kam die Nachricht, ist auf der Nord-

haben zwischen Hullein und Napagedl der Lokomotiv-Kessel eines Lasttrains zerplatzt, wodurch der Führer, 2 Heizer und die Tenderwache verunglückte. Die Ursache ist noch nicht ermittelt.

Gestern wurde bei der Kanalgrabung am Rennweg ein Arbeiter von einer Erdmasse überschüttet, und blieb sogleich todt.

Linz. In Anfang der vorigen Woche traf hier abermals ein Transport italienischer Kriegsgefangener, ungefähr 210 Mann stark, ein. Es waren größtentheils toskanische Nationalgardien, und wurden, dem Vernehmen nach, ebenfalls nach den böhmischen Festungen Josephstadt und Theresienstadt gebracht.

Galizien.

Die Ruhr-Epidemie ist in den Gebirgs-Ortschaften des Teschner Kreises ausgebrochen.

Deutschland.

Schleswig-Holstein. Die Bürgerschaft Kiels hat in seiner Versammlung des Bürgervereines einstimmig eine Deklaration beschlossen, in welcher gesagt wird, daß man jeden schimpflichen Frieden oder Waffenstillstand verwirft und keiner von Außen aufgedrungenen, nicht aus dem Volke selbst hervorgegangenen Regierung gehorchen werde. Letzteres ist auch der entschiedene Wille nicht allein der Bewohner Kiels, sondern auch der größten Mehrzahl der Schleswig-Holsteiner.

Frankreich.

Paris. Am Ende Aprils betrug die Zahl der Häuser, deren Zahlungen suspendirt waren, über 1200; Ende Juni betrug sie über 6000. Wenn das so fortgeht so steht in 6 Wochen kein Haus mehr, mit dem man Geschäfte machen könnte.

Donau-Fürstenthümer.

(12. Juli.) Die Geschehnisse im Osten entwickeln sich. Die Russen — bei 3000 Mann Kavallerie und mehrere tausend Mann Infanterie — haben den Bruch bei Belgrad (nicht wie unlängst eine hiesige Zeitung ganz naiv bei Belgrad sagte) überschritten.

Vier Dampfboote mit türkischem Militär aus Konstantinopel werden jeden Augenblick in Braila erwartet; das in Rußschuck gelegene türkische Militär ist ebenfalls nach Matschim abgegangen, um von dort in die Moldau überzutreten.

Mecklenburg. Im Großherzogthume ist an mehreren Stellen des Landes in Folge der anhaltenden Mäße die Erdäpfel-Krankheit ausgebrochen.

Spanien.

Madrid (6. Juli). Die wenigen Carlisten, die sich in den baskischen Provinzen erhoben, sind verschwunden, als sie sahen, welchen üblen Empfang sie im Lande fanden. Dagegen in Navarra zählt man theils an solchen, die aus Frankreich zurückgekehrt sind, theils an Aufständischen in der Provinz selbst, ungefähr 300 Mann, und wiewohl sie bisher nicht mit demselben Nachdruck zurückgewiesen worden wie in Guipuzcoa, so finden sie doch auch dort nur geringe Sympathie im Volke. Wie es scheint stehen die Carlisten-Generale Barriategui und Elío an ihrer Spitze. In Catalonien ist Cabrera mit einer ziemlichen Anzahl politischer Flüchtlinge eingefallen. Uebrigens versteht er sein Handwerk. Als er sah, daß seine carlistischen Anhänger vor den Regierungstruppen ausriffen, gab er für den Wiederholungsfall Befehl, den fünften Mann zu erschließen.

Amerika.

Sehr traurig lauten die Berichte aus Yufatan, die Indianer haben sich erhoben. — Die Hauptstadt ist bereits bedroht,

— 100,000 Menschen hat die Flucht da zusammengedrängt. Auf Sahiti dauern die blutigsten Gräuel fort zwischen den Negern und Mulaten.

Afrika.

In Algerien steht es eben auch sehr bedrohlich aus; die Schwarzen rotten sich in ungeheuren Schaaren und ziehen mordend, raubend und plündernd umher.

4. Reichstags-Sitzung.

(Präsidium Schmitt.)

am 27. Juli — von 12 bis 2 Uhr.

(Schluß.)

Minister Döblich, der heute ganz unvernehmlich spricht, gibt Auskunft über die gestrige Interpellation, bezüglich der Gouverneure in Galizien, daß Graf Stadion am 26. Mai zur Bildung eines Ministeriums nach Innsbruck berufen, die Verwaltung der Provinz dem Vicepräsidenten vereint mit dem kommandirenden Generale übertragen habe, und nachdem die Bildung eines Ministeriums durch ihn gescheitert, sei er nach Wien zurückgekehrt, und habe am 8. Juni seine Demission als Gouverneur von Galizien eingereicht.

Der Minister erklärt, daß trotz der lebhaften Korrespondenz, die zwischen dem galizischen Subernium und dem Minister des Innern stattgefunden, er doch keinen Anhaltspunkt gefunden, daß der Militär-befehlshaber irgend einen Einfluß auf die Civilverwaltung der Provinz genommen habe. Wenn Graf Stadion seine Entlassung noch nicht erhalten, rühre dies daher, derselbe sei der Meinung gewesen, diese sei schon vom Ministerium Pillersdorff ertheilt worden. Er habe sich alle Mühe gegeben klare Einsicht in die Verhältnisse Galiziens zu erhalten, und werde bald der hohen Versammlung Weiteres mittheilen können.

Der Justizminister erklärt in seiner energischen Weise auf die gestern gestellte Interpellation Borrosch's, das Ministerium sei von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Associationsrecht und der persönliche Schutz der Bürger vermittelt der Bürgerschaft der exekutiven Autoritäten gewahrt werden müsse. Die Vorfälle, die gestern hier zur Sprache gekommen, habe das Ministerium sogleich als es dieselben erfahren, den kompetenten Autoritäten überwiesen und diese aufgefordert, Amts zu handeln. Die Untersuchung sei im Zuge, und die Versammlung könne überzeugt sein, daß sie nach den bestehenden Gesetzen, vollkommen durchgeführt werden würde. Das Ministerium glaubt darlegen zu müssen, daß es überall, wo die konstitutionellen Rechte des Staatsbürgers verletzt werden, streng handeln werde; aber es setze voraus, daß man es handeln lasse, und daß man ihm Zeit gönne, durch Handlungen das Vertrauen der hohen Versammlung zu erwerben.

Man geht hierauf zur Verhandlung der Geschäftsordnung über.

Borrosch will, daß beim Eintritte jeder Abgeordnete seinen Namen aufzeichne.

Mayer ist damit einverstanden, es wird hierauf zu §. 33. der Geschäftsordnung übergegangen.

Smolka: Er habe schon bei §. 2 das Amendement gestellt, daß nicht durch's Los, sondern durch die Wahl die Personen in den Abtheilungen zu bestimmen seien. Der §. 2 will, daß die Deputirten nach den verschiedenen Gouvernements so eingelöst werden, daß sie ein volles Bild des Reichstages geben, damit jede Abtheilung erfahre, was die Provinz angeht. Es habe dieses seinen guten Grund, weil jede Abtheilung bei jeder Frage alle Rücksichten genau erwägen müsse; wenn man aber das Gesetz festhalte, so dürfe man sich nicht bloß auf die Ziffer beschränken. Es gäbe Unterschiede in den Gouvernements selbst, die Rück-

sicht verdienen. Er will sich hier bloß auf Galizien beziehen; so sei der bedauerliche Umstand vorhanden, daß eine Anzahl Deputirte dieser Provinz nicht deutsch verstanden; nicht lesen und schreiben könne. Die Abgeordneten Galiziens gehören verschiedenen Nationalitäten an. Er will nun, abgesehen von den verschiedenen Bildungsgraden, daß auf alle Umstände Rücksicht genommen werde. Schon die Unkenntnis der deutschen Sprache werde Mißverständnisse herbeiführen. —

Nach langer Debatte, an der sich Böhner, Umlauf, Rieger, Trojan u. c. sich betheiligen, und die zu interessanten Erörterungen führte, und manch tiefen Blick in die Gesinnungstüchtigkeit mancher Mitglieder unseres Volkstages thun lies, und manches Redner talent im schönsten Lichte zeigte.

Böhner und Borrosch stimmen für das Loos; so äußert Letzterer mit vielem Beifalle treffend: Er werde nicht wiederholen was schon mehrere Redner vor ihm gesprochen. Wenn er auch dem Prinzip nach die freie Wahl der durch das Loos vorziehe, so müsse er unbedingt hier die Wahl durch das Loos jener vorziehen, wo leicht durch freie Wahl die Leidenschaft der Nationalität geweckt werden könnte. Bei solch leidenschaftlicher Wahl könnte leicht eine künstliche Majorität der Nationalitäten für die Abtheilungen erzielt werden.

Die Abtheilungen haben jedenfalls bedeutenden Einfluß auf die Wahl der Ausschüsse, es werden sich in ihnen nicht nur nationale sondern politische Parteien herausstellen, die dann ihre Vota vielleicht gegen ihr Wissen und Willen fertig in die Kammer mitbringen. Habe man sich einmal verrannt, so könne man dann nie so leicht wieder zurücktreten, man habe auch nicht mehr ein freies Ohr für die Verhandlung; er stimme daher für das Loos, stelle aber das Amendement, daß alle diejenigen, die nicht deutsch kennen, durch die Ziffer 9 in alle Abtheilungen vertheilt werden.

Fischhof ist ebenfalls für das Loos.

Ebenso Szabel. Er stimme für Verlosung, weil er die Uebelstände des Zufalles denen der Gefahr der Parteilichkeit vorziehe, es sei minder gefährlich in den Abtheilungen der deutschen Sprache Unkundige zu haben, als solche, die durch eine bereits formirte Partei in Beschlag genommen wurden. Was den andern Grund für die freie Wahl bestreife, der siele dadurch hinweg, daß die Abgeordneten aus demselben Gouvernement sich auch nicht genau kennen.

Eubomiersky ist für die Wahl.

Goldmark ist gegen das Amendement Smolka's; man habe die noch bestehenden Abtheilungen durch das Loos gewählt und bisher; haben sich noch keine Uebelstände herausgestellt; auch könne er sein Erstaunen nicht unterdrücken, daß Männer, welche er für Demokraten halte, eine geistige Censur einführen wollen (Beifall.) Jeder der hier sitze habe daselbe Recht, Keiner habe das Recht zu sagen, du bist weniger als ich. Auch werden die Abtheilungen neu zusammengestellt werden, vielleicht monatlich, und wie wolle man da immer eine komplizierte Wahl vornehmen.

Eubomiersky fragt, seit wann man freie Wahl Censur nenne; sie alle seien ja durch freie Wahl hieher gebracht worden. (Beifall.)

Noch spricht Dylewsky für die Wahl.

Newall, durch den Ruf nach Abstimmung unterbrochen meint, wenn auch die Wahl wirklich manchen Vorzug biete, so wäre das Loos doch immer der geeignetste Weg, um jeder Verdächtigung zu entgehen. Einigkeit sei die erste Bedingung dieser Versammlung und schon die Beseitigung aller mißliebigen Auslegungen sei hinreichend, um die Kleinen Vortheile, die die Redner der Wahl zugestehen, zu überbieten. Es wird zur Abstimmung geschritten und sogar die Zählung und Auegelung

verlangt, als das Bureau die Majorität der Verlosung zuerkennt. Kriegs-Minister Latour besteigt die Tribüne und liest der Versammlung folgende so eben erhaltene Depesche vor.

Padua 25. Juli. Des Morgens am 23. d. ist die Armee aus Verona zeitlich früh ausgerückt, der Feind wurde sogleich angegriffen, die Verschanzungen genommen und das feindliche Heer gänzlich in die Flucht geschlagen. Rivoli, Castel nuova, Somma-Campagna und Balleggio besetzt. Ein General und mehrere Officiere wurden gefangen, sechs Kanonen und eine Fahne erobert. Gleich darauf kommt ein Brief aus Italien, den der Baron Eskeles der Versammlung zur Mittheilung zusendet. Hagenauer liest ihn erst in italienischer Sprache, und übersetzt ihn dann in's Deutsche. Die Mittheilung ist hier detaillirter und gibt zugleich an, daß sich das 11. Jäger-Bataillon und das Infanterie-Regiment Ernst besonders ausgezeichnet.

Die Abgeordneten der verschiedenen Provinzen versammeln sich in eigenen Sälen zur Eintheilung in Sektionen durch das Loos, dann wieder zur Verlesung der Abtheilung, endlich wird die Sitzung aufgehoben und die nächste auf morgen 10 Uhr anberaumt.

Heute war keine Sitzung des Reichstags.

Die Abgeordneten waren nicht sehr zahlreich erschienen, und so wurde der Antrag des Präsidenten Schmitt, die Sitzung auf Morgen 10 Uhr mit Beibehaltung der heutigen Tagesordnung zu verschieben, einstimmig angenommen, um so mehr da ein wichtiger §. zunächst in Verhandlung kommen sollte, und auch die Wichtigkeit des Aktes, dem eben alle Mitglieder beigewohnt hatten (die Trauermesse für die Märzopfer), die Abhaltung einer Sitzung als unschicklich erscheinen ließ.

Zulezt wurde noch zur großen Zufriedenheit der Gallerien beschloffen, daß die heutigen Galleriekarten für Morgen gelten sollten. Nur billig, denn die Karten werden theuer genug gekauft.

Kurs von heute:

Bankaktien	1050
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	76½
detto detto " 4	61
detto detto " 3	44
detto detto " 2½	—
Banco detto " 2½	50
Anlehen vom Jahre 1834	605
detto detto 1839	210
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Nordbahnaktien	1064½
Mailänder Eisenbahnaktien	66
Gloggnitzer detto	480
Pesther detto	65
Gmundner detto	170
Lynauer detto	—
Dampfschiffahrtaktien	475
Como Rentenscheine	—

Bitte.

Für einen mittellosen Studirenden nehmen wir wohlthätige Menschenfreunde in Anspruch, und bitten sie, zu dessen Uniformierung beizutragen. Baarbeträge oder Effekten übernimmt die Redaktion (Carl Haas'sche Buchhandlung, Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 878).

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und ko-
stet pr. Post 1/2 Jahr. 1 fl. 33 kr.,
1/2-jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 29.

Samstag, 29. Juli.

1848.

Was soll die erste Aufgabe unseres Reichstages sein?

Unsern Reichstag hat das Volk ermächtigt, unsere freie Verfassung zu berathen und zu begründen, der Kaiser berief ihn ausdrücklich zu diesem Zweck und der Reichsverweser deutete in seiner Thronrede am Tage der feierlichen Eröffnung des Reichstages nochmals feierlich darauf hin.

Einige unserer ultraliberalen Blätter sind mit der Thronrede durchaus nicht zufrieden, es ist ihnen nicht genug darin versprochen worden; aber uns Himmelswillen, welche Macht hatte denn der Stellvertreter, irgend etwas zu versprechen, bevor die Vertreter des Volkes festgestellt haben, was gelten soll was nicht? — Ein absoluter Monarch oder ein konstitutioneller Komödiant wie der König von Preußen, wenn er seine Stände um sich versammelt, mag Versprechungen machen so viele er will — er wird keine derselben halten! Oesterreichs Kaiser konnte nur eins versprechen: die Beschlüsse der Vertreter des Volkes, insofern sie anerkannt geeignet erfunden würden, zum Besten des Vaterlandes, zu sanktioniren, auf daß sie in Kraft träten.

Dieses Versprechen wurde allerdings in der Thronrede gegeben, und daß es gehalten werde, dafür sind unsere Minister dem Gesamtvolke und den Vertretern desselben verantwortlich.

Daß auch hinwieder die Vertreter des Volkes dem Volke verantwortlich sind, versteht sich von selbst, keineswegs sind sie aber verbunden, jeden Einzelnen aus dem Volke Rede zu stehen über das, was eben im Laufe des Reichstages verhandelt und bestimmt wird, und warum sie eben so und nicht anders stimmten. Die Reichstagsverhandlungen liegen dem Publikum gedruckt offen vor, es möge sein Urtheil darüber fällen, aber während der Dauer des Tages dürfen durchaus keine Einmischungen Unerbessener gestattet werden, dürfen sie noch weniger irgend einen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen ausüben.

Die erste Aufgabe unseres Reichstages ist mithin die: sich nicht beirren zu lassen durch das Geschrei einander schroff

und feindlich gegenüberstehender Parteien und selbst dann nicht, wenn eine Partei anscheinend die Oberhand über die andere gewinnen sollte; der Reichstag kennt seine Aufgabe! — Er sei von ihr durchdrungen, Wahrung der Freiheit und der Rechte des Volkes, Wahrung des konstitutionellen Thrones und der Person des Monarchen als unverleglich und unverantwortlich — das sei das Ziel, welches unser Reichstag unverwandt im Auge zu behalten sich bestrebe.

Der Himmel bewahre uns dafür, daß es je Einem Ernst sein sollte unsere Tagespresse zu knechten, so frech und verächtlich hin und wieder — und nicht selten ihre Erzeugnisse sind. — Die Mißgeburten der freien Presse mögen vielmehr dazu dienen, unsern Vertretern Kund zu geben, wo es noch und vor allen darauf ankommt, einen richtigeren Begriff von wahrer Freiheit unter dem Volke zu verbreiten, als jene Kreuzerblätter predigen.

Die schlechte Presse kann nur da wirklichen Schaden bringen, wo die Schwachheit und Haltlosigkeit ihr feige gegenüber steht.

Wie die Meinungen der einzelnen Mitglieder des Reichstages verschieden sind, darin müssen alle einig sein, daß sie sich als einen vom Volke erwählten Ausschuß betrachten, der nur dem großen Ganzen verantwortlich ist, der die öffentliche Meinung beachten, prüfen, sich aber nicht wider bessere Ueberzeugung von ihr bestimmen und beherrschen lassen soll, denn wie die öffentliche Meinung, namentlich in Wien, mit dem was der Tag eben bringt, wechselt, wissen wir alle nur zu gut.

Dem Reichstage stehen Kämpfe bevor, welche nur er, und nur er allein, zum Heile des Volkes und des Landes durchkämpfen und siegreich beenden kann, und wobei das Volk nur schließlich den Kampfrichter abgeben darf, läßt sich der Reichstag nur einmal beirren; zeigt er sich nur einmal schwach und nachgiebig gegen die Tagespresse, so ist er keinen Augenblick sicher gesprengt zu werden.

Wer wollte es läugnen, daß einzelne Mitglieder des Reichstages selbst im Interesse der Reaktion eben dahin arbeiten? man braucht sie nicht näher zu bezeichnen, das Volk

kennt sie bereits, und ihre treulose Absicht — Gottlob! es sind nur Wenige, und die große Majorität der Redlichgesinnten wird jedenfalls das falsche Spiel erkaufter Kreaturen vereiteln. — Aber selbst hier greife das Volk seinen Vertretern nicht vor, erlaube es sich keine Demonstrationen, welche die Würde, die Unverletzlichkeit des Reichstages, nicht nur bei dem Volke, sondern mehr noch bei unsern Gegnern gefährden könnten.

Unsere errungene Freiheit ist kein leerer Wahn, es kommt nur darauf an, daß wir uns das Errungene zu bewahren wissen, daß wir es sind, die zuerst es sind, welche achten was sie in's Leben riefen, die Unverletzlichkeit desselben durch die That anerkennen, wer das nicht thut der meint es nicht eheulich mit der Freiheit, sondern handelt nur aus Eigennuz.

J. P. Lyser.

Die unverbesserliche Alte.

△ Wer den Geist der Zeit, die ernsten und hochwichtigen Anforderungen und Bedürfnisse der Menschen und Völker begreift, wird leicht einsehen, daß es Hauptaufgabe der öffentlichen Blätter ist, sich dieser ernsten Aufgabe ganz zu weihen, und daß jetzt nicht die Zeit für Belletristik und Schöngelerei ist sondern daß das Volk in kräftiger Sprache die Abstellung bestehender Gebrechen, und Anstrebung von Verbesserungen besprochen wissen will. Nur solche Blätter nehmen eine würdige zeitgemäße Stellung ein, und werden ihre Spalten nimmer unwürdigen Dingen öffnen.

Erst kürzlich haben wir Gelegenheit gefunden, in diesen Blättern die unsittlichen Artikel der Wiener Zeitung, in Betreff der Heirathsanträge zu rügen, was soll man aber von einer Zeitschrift sagen, die für das ministerielle Blatt gilt, und noch immer Raum hat die Beschreibungen von verlaufenen Hunden aufzunehmen?

Diesen Ankündigungen fehlt nichts als der Beifall: Die höchst betrübten Angehörigen bitten den Vermissten im Auffindungsfalle anständig zu behandeln, und die Mitfertigung des Verfassers. Und warum nicht des Verfassers?

Seht, die weiland Polizei hat mit den Menschen nie viel Umstände gemacht, um desto mehr mit dem lieben Vieh. Wir sind in der Lage viele hundert gedruckte Bekanntmachungen der k. k. Polizei-Ober-Direktion über verlaufene Hunde beizubringen, die alle die Fertigung der Amtsvorstände der k. k. Hofrätthe Franz Freiherr v. Siber, Alois v. Persa, und des k. k. Regierungs Rathes Franz de Paula Dumbacher an sich tragen, und dieser polizeiliche Unsinn blieb bis Joh. Bapt. Freiherr v. Waldstätten Polizei-Ober-Direktor wurde, und ihm gebührt das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der zu der Einsicht gelangte, es sei unschicklich eine Bekanntmachung zu unterfertigen, die die Beschreibung eines verlaufenen Pudels, Mops oder Spitz, zum Gegenstande hat.

Wie mußte sich nicht ein so liebes Hundsvieh geschmeichelt fühlen, wenn wegen ihm eine aristokratisch-bureaucratische Hof- oder Regierungsräthliche Feder, die es oft unter ihrer Würde findet, ihren Namen auf das Dienstzeugniß eines entlassenen Dieners zu setzen, und dieses Geschäft einen Kammerdiener oder Haushofmeister übertrug — in Bewegung gesetzt wurde?

Und wie muß sich nicht ein so liebes Hundsvieh geschmeichelt fühlen, wenn es sich im ministeriellen Blatte portrairt sieht?

Es wird schwerlich ein Blatt mit einem so unbändigen Zopf aufzufinden sein, als ihn die unverbesserliche, taktlose, altersschwache Wiener Zeitung trägt.

Völker- und Hunde-Angelegenheiten gehören nicht in eine Kategorie, dies bitten wir zu beachten, und die Redaktion verweise die Hundsmütterchen mit Trauerbotschaften an die Flugschriften, und an die Mauer-Ecke.

Vom Tage:

Wien.

Deputation nach Nikolsburg, Feldsberg und Lundenburg. Montag kamen wir so um 12 Uhr nach Nikolsburg, wo uns ein feierlicher Empfang von der Nationalgarde erfreute, man wechselte freundliche Reden mit Ehrenbezeugungen; die zwei Tage, die wir in Nikolsburg zubrachten, waren Festtage, und aus den edlen Gesinnungen der Nikolsburger ist mit Recht zu schließen, daß sie die Aufgabe der Zeit begreifen, und daß sie würdig sind, sich mit den Wienern zu vereinigen, und an ihre Seite gestellt zu werden, nur wäre noch zu wünschen, daß sie die mittelalterlichen schändlichen Vorurtheile gegen die Juden ablegten. — In Feldsberg B. u. M. B. brachten wir einen angenehmen Tag zu, wir verständigten uns mit den Einwohnern daselbst über die neuesten Ereignisse und trafen auch die Fürstin Liechtenstein, Gemahlin Franzens, der sich bei Ferrara so hervorthat, und brachten ihm ein Bivat aus, die Fürstin war sehr gerührt. Mittwoch Abends gingen wir nach Lundenburg, wo wir enthu-

siastisch empfangen wurden, von allen Seiten regnete es am Einzuge mit Blumensträußchen und Kränzen auf die Deputirten aus den Fenstern, durch die Hände israelitischer Schönen, ein herrliches Mal erwartete uns im Gasthose zum Lamm und eine Illumination meistens aus jüdischen Häusern war uns gewidmet; die Lundenburger sind recht herzlich und freisinnig, doch ist's zu bedauern, daß sie noch nicht von dem Judenhas, der sich bei jeder Gelegenheit zeigt, loswinden können; es wäre in der That eine Schmach für Oesterreich, wenn mittelalterliche Vorurtheile zur Zeit der Freiheit noch Wurzel fassen sollten.

D. G. Kaffa.

Herr Dr. Winwarter übernimmt dem Vernehmen nach die Kanzlei des ehemaligen Hof- und Gerichtsadvokaten, jetzigen Justizministers Alex. Bach.

(28. Juli.) Wir haben sie begraben, die Gefallenen des März, deren Blut das Morgenroth unserr Freiheit geworden, wir haben sie begraben und beweint, und uns tief ihre Namen ins Herz geschrieben.

Tausende waren das Geleite, als man sie zu Grabe bestattete, und für jeden Tropfen ihres Blutes, der für uns zur Erde gefallen, entströmten unsern Auge tausende von Thränen, als Weiheopfer dem Himmel! — Sie sind begraben, und bald wird sich wohl über Ihrer letzten Ruhestätte ein Denkmal erheben, ein Denkmal, um es der Nachwelt mit goldenen Lettern zu verkünden, was sie uns gewesen! —

Wir zählten den 25. Juli, da taucht auf einmal — woher? — warum? — der Gedanke auf — am 28. d. M., den im März Gefallenen eine Todtenfeier zu halten? Wir blickten uns staunend an — ob dieses Räthsels. Warum jetzt eine Todtenfeier? — Warum diese am 28. Juli? — In welcher Verbindung steht der 28. Juli mit dem 13. und 14. März? —

Am 27. Juli Früh kam uns ein Tagbefehl vom Ober-Commandanten zu Händen, mit der Meldung, daß diese Feier nicht stattfinden!

Nachmittag am 27. heißt es, man wird dennoch den folgenden Tag Früh auf das Glacis ausrücken! —

Und wir rücken aus! — Mit Behmuth im Herzen, kehrte ich heim! — War das eine Todtenfeier, — würdig unsern Todten? — Das war leerer Klingklang — nichts sagendes Parfari — das war Comödien spiel und wir — die schlechten Comödianten! — da war keine Weihe, keine Begeisterung!! —

Nur was des Volkes Herzen entströmt, geht zum Herzen des Volkes, — und ein Tagbefehl kann keine Begeisterung schaffen! Berlin und Paris haben auch ihre Todten geehrt, und die Feier war großartig — würdig! — allein, sie war nicht fünf Monate nach ihrem Tode! —

Ehret die Todten, — betet zu den für die Freiheit Gefallenen, denn sie sind die einzigen, gültigen Heiligen unsers Jahrhunderts; allein diese Feier des 28. Juli war weder unser noch unserer Todten würdig. Die in der Schlacht Gefallenen begräbt man, und nach erfolgtem Siege beweint man sie — und wir sind noch mitten im Kampfe, und haben alle Hände voll auf zu thun, unser erwartet noch mancher schwüler Tag, denn **der Kaiser kommt noch nicht, und Erzherzog Rainer — Stellvertreter!** — W.

Böhmen.

Prag. Eben so freudig als die Absetzung des Grafen Thun aufgenommen wurde, eben so mißbilligend äußerte man sich über die Wahl seines Nachfolgers, Grafen Rothkirch. Es sei ganz ein Mann des alten Systems, und den volksthümlichen Bestrebungen entschieden abhold.

Die Swornost will sich von dem Reichstag die Gestaltung ihrer Reorganisation erwirken, um —

Italien.

Der König von Neapel rüstet ein neues Heer von 20,000 Mann gegen Sicilien aus.

Marschall Radetzky hat sich nun mit 40,000 Mann gegen Carl Albert in Bewegung gesetzt, der mit seinem Heere Mantua eng eingeschlossen hält.

Fürst Liechtenstein, der mit seinem Korps eine Rekognoszierung gegen Mantua vornahm, wird vermisst. General Schulzig übernahm das Kommando.

Italienische Blätter berichten die Gefangennahme von 400 Oesterreichern mit einem Obrist, 2 Fahnen und 4 Kanonen, und die Eroberung des Pulverthurmes bei Marmirolo, wo zahlreiche Vorräthe von Pulver und kongressischen Raketen gefunden wurden.

Deutschland.

Frankfurt. Der preussische General Wrangel darf den bereits in Unterhandlung begriffenen Waffenstillstand mit den Dänen nur unter solchen Bedingungen abschließen, wenn die Ratifikation

desselben durch den Reichsverweser Deutschlands mit Sicherheit erwartet werden kann.

Baiern.

Luther's Büste ist jetzt in der Walhalla aufgestellt. Sie hat ihren Platz zwischen Hans Holbein und Kopernicus erhalten.

Schleswig-Holstein.

Rendsburg. Die Friedensbedingungen sind abgewiesen und der Krieg mit Dänemark wird demnach fortgesetzt.

Donau-Fürstenthümer.

(Gallatz den 24. Juli.) Außer der Stadtbarriere von Gallatz stehen schon die grünen Zelte der eingerückten Türken, und wehen die Flaggen und Standarten mit dem Halbmonde. So eben ist man mit dem Ausschiffen des Geschüzes beschäftigt. Heute Abends wird die Kavallerie ans Land gebracht. Zwei Bataillone Infanterie wurden gestern Abends und die Nacht hindurch bereits debarquirt. Am jenseitigen Ufer bei Matschin stehen noch bei etlichen und zwanzig Transportfahrzeuge mit Truppen. Ein türkisches Kriegsdampfsboot, das vorgestern hier eintraf, remorquirt sie herüber. Was für eine weitere Verfügung mit diesen Truppen getroffen werden wird, wissen wir noch nicht.

Galatz ist ruhig. Wir sehen jedoch mit Bangem der nächsten Zukunft entgegen. Alles was hier vorgeht ist kein gutes Omen. Was werden Oesterreich, Ungarn und Deutschland zu dieser Besetzung der Fürstenthümer sagen? Ein Einfall in Siebenbürgen, in die Bukowina und ins Banat wäre wohl bei so bewandten Umständen nichts Unmögliches.

Frankreich.

(Paris.) In dem Ministerrathe wurde beschlossen, den Beschlag auf einige Journale aufzuheben, dagegen den Belagerungszustand noch fortbauern zu lassen. —

Eine Marketerin der mobilen Nationalgarde, Namens Victorine, die am 24. Juni mit dem Säbel in der Hand die erste auf drei Barrikaden war, hat auf Befehl Cavaignac's den Orden der Ehrenlegion erhalten.

5. Reichstags Sitzung.

(Präsident Schmitt, dann Strohbach.)

am 29. Juli — von 11 bis 12½ Uhr.

Auf der Ministerbank: Kraus, Schwarzer, Dobbshof, Horn ostl, Bach, Latour.

Latour bringt eine eben erhaltene Depesche, **Karl Albert wurde am 25. auf's Haupt geschlagen, die Piemontesen sind im vollen Rückzug bis Goito.** Unermesslicher Beifall, und ein Hoch der Armee.

Das Protokoll der letzten Sitzung anstandslos angenommen.

Wegen Heiserkeit des Präs. Schmitt übernimmt der 1. Vicepräsident Strohbach den Vorsitz.

Dobbshof besteigt die Tribüne und verliest eine Bittschrift, die das Ministerium sogleich nach Antritt des Amtes an den Kaiser gerichtet, um ihn zur Rückkehr zu bewegen (häufige Bravo.) Dann wird ein Schreiben Seiner Majestät verlesen, daß vorgestern durch einen Courier angekommen, und das ausspricht, das erst, wenn die Sicherheit des freien Handelns des Reichstages gewährleistet sei, Se. Majestät den Erzherzog Franz Karl als Stellvertreter schicken werde.

Darüber stellt nun der Minister den Antrag, daß sogleich eine Adresse von der Reichsversammlung erlassen, und durch Deputirte aus ihrer Mitte zum Kaiser gesendet werde, worin der Reichstag ausspricht,

daß er vollkommen sicher sei, und daß die Rückkehr des Kaisers nicht verschoben werden dürfe.

Es wird beschlossen, daß eine Kommission aus den Abtheilungen gewählt die Adresse ver fasse, und in der Abend Sitzung um 6 Uhr vorlege. Die höchst interessantesten Debatten Morgen.

Kurs von heute:

Bankaktien	1060
Metall-Obligationen zu 5 Prozent	76
detto detto " 4 "	63
detto detto " 3 "	45
detto detto " 2½ "	—
Banco detto " 2½ "	50
Anlehen vom Jahre 1834	610
detto detto 1839	210
Windischgräzer Loose	—
Esterházy 40 fl. Loose	50
Esterházy 20 fl. Loose	—
Walstein'sche	—
Nordbahnaktien	1050
Mailänder Eisenbahnaktien	65
Gloggnitzer detto	485
Pesther detto	64
Gmundner detto	170
Lyrnauer detto	—
Dampfschifffahrtsaktien	475
Como Rentenscheine	—

Inserate.

Ersuchen.

Wir ersuchen Besitzer der „Schnellpost“ Nr. 19, und dieses Blatt gegen Entgelt oder Austausch gefälligst abzutreten.

Expedition der Schnellpost
(Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt
Singerstraße Nr. 878.)

Berichtigung.

In einem Artikel dieser Blätter: „Beschwerde einiger Gastwirthe,“ ist die Bemerkung enthalten, daß die galiz. Deputirten im Lamm und in der Krone in Schoppen schlafen, welches dahin zu berichtigen, daß dieß nicht in den beiden genannten Gasthäusern, sondern in einem Nachbarhause der Fall ist.

In der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße Nr. 878) ist so eben erschienen:

Dienst-, Abrichtungs- und Exerziervorschriften

nebst einem Anhang von
Zugs- und Compagnie-Exerzier-Zetteln,

dann

10 lithographirten Plänen

für die löbliche

National-Garde.

Zusammengestellt

von

A. Gelich und A. Premor,

ehemaligen k. k. Offiziere.

8. brosch. 200 Seiten. Preis 50 kr. C. Mze.

Ein für jeden Zeitungsleser unentbehrliches Buch:

Müller's Erdkunde.

Kurzer gediegener Abriss

der

gesammten Geographie.

Mit einer sehr schönen

Welt-Karte.

— 2. Auflage. —

in engl. Beiw. geb. 1 fl. C. Mze.

ohne Karte 40 kr. C. Mze.

Bitte.

Für einen mittellosen Studirenden nehmen wir wohlthätige Menschenfreunde in Anspruch, und bitten sie, zu dessen Uniformirung beizutragen. Baarbeträge oder Effekten übernimmt die Redaktion (Carl Haas'sche Buchhandlung, Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 878).

Die Austräger dieses Journals sind angewiesen, Abonnements-Bestellungen für die Stadt und alle Vorstädte in das Expeditions-Bureau, Singerstraße Nr. 878, zu befördern.

Es genügt also, dem Austräger Namen, Adresse und die Dauer des Abonnements genau anzugeben, um am andern Morgen das Journal mit der Pränumerations-Karte zu erhalten.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und to-
siret pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. SM.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

M o t t o : Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: **F. C. Schall.**

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 30.

Sonntag, 30. Juli.

1848.

Eine Todtenfeier und ein Todtengericht.

Von

J. P. Nyser.

Todtmüde, und von der glühenden Julisonne förmlich gebortet, kehrte ich am 28. Juli von der erhebenden Todtenfeier für unsere in den Märztagen gefallenen Freiheitsopfer zurück. Die Feier hat mich gekräftigt für lange Zeit, sie hat mir frischen Muth gegeben, und Tausenden mit mir, — obgleich sie großartiger hätte sein können.

Die Reaktion muß es jetzt merken, daß ihr Spiel verloren ist, unwiderbringlich verloren! Das Volk ist reif für die Freiheit, das hat es bewiesen, denn es hat unerbittlich Gerechtigkeit geübt gegen einen Mann aus seiner Mitte, ohne Furcht sich dadurch bei der Gegenparthei eine Blöße zu geben. — So ist es recht! so soll, so muß es sein, wenn wir wahrhaft frei sein wollen.

Am 26. Mai glorreichen Andenkens, wo Montecucoli und Mannsfeld, wegen angegriffener Gesundheit Wien zu verlassen für gut fanden, wurde von braven Studenten, die ihn schützend umgaben, ein hoher, bleicher Greis über die Barrikaden auf die Mula geführt. Das erbitterte Volk wollte ihn ermorden, beschimpfen — denn es hielt ihn für den dritten im Bunde mit Montecucoli und Mannsfeld — die Studenten hielten ihn auch dafür, doch schützten sie ihn, und daran thaten sie recht, denn später stellte es sich heraus, daß Graf Hoyos an jenem Tage gar keinen Einfluß mehr gehabt hatte, daß alles, was man ihm mit Grund vorwerfen konnte, Schwäche, nicht böser Wille gewesen, trotz dem, daß er Aristokrat war.

Hoyos meinte es wirklich ehrlich mit der Garde, er liebte sie, sie war sein Steckenpferd. — Aber freilich eine Nationalgarde darf nun und nimmer das Steckenpferd eines guten alten Aristokraten sein, der keine Achtung davor hat, was der Name „Nationalgarde“ bedeutet. Die Nationalgarde hatte Recht, den Rücktritt ihres ersten Ober-Kommandanten zu verlangen, und ich war schon in den Märztagen einer der Ersten, der mit Ernst und Spott diesen aristokra-

tischen Ober-Kommandanten zu Leibe ging (in meiner Parole und in Frankl's Sonntagsblättern) — das hinderte aber mich nicht, und darf keinen redlichen Garden hindern, es mit Dank anzuerkennen, daß am 13. März ohne das Erbieten des Grafen Hoyos sich an die Spitze der Nationalgarde zu stellen, und ohne seine Bürgschaft für die Treue der Männer Wiens, Erzherzog Ludwig und Windischgrätz den Kaiser gezwungen haben würden, mit Kartätschen unter das Volk feuern zu lassen, die Bürgschaft des Grafen Hoyos war es, welche ein gräßliches Blutbad in Wien verhinderte, welche den Thron rettete, dafür hat die Camarilla ihn später zum Sündenbock gemacht und ihn der Wuth des Volks preisgegeben; der arme Hoyos weiß ein Liedlein zu singen von der Dankbarkeit des Hofes zu Innsbruck gegen solche die so dumm sind: es ehrlich zu meinen.

Daß Graf Hoyos für den Posten eines Ober-Kommandanten der Nationalgarde eine Unmöglichkeit geworden war, ist gewiß, jeder Aristokrat — gleichviel ob adelig oder bürgerlich, muß es sein, daß aber ein bürgerlicher Aristokrat dem Institute noch mehr Nachtheil bringen kann, denn der eingefleischteste Adelige, ist um so gewisser, als der Bürger vom Bürger sich keines solchen Verrathes versteht — wie etwa von einem Mannsfeld am 26. Mai. Ich gestehe es offen, daß ich wirklich erschrock, als ich die Wahl des Obersten Pannasch zum Oberkommanden der Nationalgarde erfuhr, aber wer hätte es wagen dürfen dagegen laut zu reden, ohne Gefahr gesteinigt zu werden, als der romantische Dichter mit dem Kalabreser auf dem Kopfe, dem deutschen Schwerte an der Seite, und im Waffenrock, vor der Hauptwache zu den Garden so viel Nichts sprach wie nur immer Grazimo in Shakespeares Kaufmann von Venedig? Ach der Kalabreser, das deutsche Schwert und der Waffenrock — darüber vergaßen unsere Garden allesammt, daß es auf Gottes Erdboden keine eitleren, halsstarrigeren und besangeneren Menschen gibt, als romantische Dichter es sind, und wenn nun diese romantischen Dichter vollends Oberste außer Dienst sind,

und wenn ihre Dramen nirgends mehr gegeben werden, unter Umständen aber doch noch einmal wieder gegeben werden könnten im Hofburgtheater. —

Ich will nicht boshaft werden, aber rechne ich ehrlich Herrn Pannasch nach was er für die Nationalgarde that was gegen sie, so dringt sich mir unwillkürlich der Gedanke auf: es sei vom Tage seiner Ober-Kommandantschaft der Nationalgarde an Herrn Pannasch mehr darum zu thun gewesen: seine Tragödien im Hofburgtheater zur Auf- führung zu bringen, als die Nationalgarde zu kräftigen. Ich habe gesagt, Hoyos betrachtete die Nationalgarde als sein Steckenpferd, aber er liebte es, wie jeder der ein Stecken- pferd reitet, er meinte es ehrlich und gut auf seine Weise, und opferte (gewiß viel für einen Stockaristokraten) sein Porté-épée, um den Zwist zu schlichten, der um dieser nutz- losen Quaste willen unter den Garden ausgebrochen war. — Halte man einmal dagegen des bürgerlichen Aristokraten und Romantikers Profidität gegen die typographische Legion — seinen lächerlich politischen Eifer gegen die Todtenkopf-Legion und deren gräßliche Todtenköpfe, seine wirklich brutale Forderung des Handschlags sämtlicher Garden, unbeding- ten Gehorsam zu leisten allen Befehlen des Herrn Ober-Kommandanten und romantischen Tragödiendichters. — Endlich aber seine, über alle Beschreibung empörende, das ganze Volk verhöhnende Weigerung, die Todtenseier für un- sere gefallenen Freiheitsopfer zu begehen. Ich frage, hat der adelige Stockaristokrat Hoyos Aehnliches sich erlaubt, als dieser bürgerliche pensionirte Obrist und romantische Dichter? und ich antworte nein! und ich setze meinen Kopf zum Pfand, Graf Hoyos würde es nicht gewagt haben, dem Willen des Volkes, des Reichstages, des Reichsverwesers, und des Ministeriums, so durch und durch schwarzgelb im Sinne der Kamarilla zu Innsbruck auf gut Windisch- gräßliche Manier, Hofne zu sprechen.

Herr Pannasch aber hat es erfahren, nicht weil, sondern obgleich er ein Bürgerlicher ist, daß das freie öster- reichische Volk sich nicht auf solche Weise verhöhnem läßt. — Es ist unmöglich uns wieder dahin zurückzuführen, dem Willen eines Einzelnen, und stünde er noch so hoch, blind-

lings Folge zu leisten. Das Volk kennt sein Recht, seine Würde, es denkt und empfindet, und wer seine heiligsten Gefühle nicht achtet, wer mit täppischen Händen in die Blüten des jungen Freiheitsbaumes tappt, sie zu vernichten, den klopft es auf die Finger und derb, wie Herr Pan- nasch jetzt erfahren.

Herr Pannasch ist noch immer pensionirter Obrist von der Armee, er ist noch immer romantischer Dichter, sein Ruhm als braver Militär bleibe ihn unbenommen, über seine Dichtungen maße ich mir kein Urtheil an, denn ich habe seine Werke nicht gelesen; aber Ober-Kommandant der Na- tionalgarde ist Herr Pannasch nicht mehr, und unendlich schmälicher, als der Rückzug des Grafen Hoyos von die- sem Ehren-Posten, stellt sich der Rückzug des Bürgers Pan- nasch heraus! Er ist gerichtet von Seinesgleichen, das heißt von Bürgerlichen, und der Adel möge es er- kennen, daß dem Volke blinde Parteilichkeit fremd ist. Wie die Sachen jetzt stehen, hat die Nationalgarde das unbestrit- tene Recht sich ihren Ober-Kommandanten selber zu erwäh- len. Sie wähle aber um Gotteswillen weder einen Aristokrat, noch einen Ultra-Radikalen, weder einen Romantiker noch einen Philister, sondern einen Mann schlicht, recht und energisch, der die Bedeutung des Instituts richtig aufgefaßt hat! Man wähle unter Kandidaten, die ihr Glaubensbekenntniß ablegen und der Garde verantwor- tlich sind für ihre Handlungsweise, gleichwie der Regie- rung — durchaus aber nicht der Hofpartei, denn diese wird nun und nimmer als ächte Freundin der Garden ge- genüberstehen.

Ob die Dramen des Obersten Pannasch jetzt noch in Hofburgtheater zur Aufführung kommen, ist freilich die Frage, wo nicht, so versenk er sie nebst seinem Kalabreser und seinem deutschen Schwerte in die Donau, wo sie am tiefsten ist — Kalabreser und deutsches Schwert taugen nicht für den Mann, der den Opfern des Freiheitskampfes die gerechte Anerkennung versagen konnte. Man wird ihn nicht einmal wie den Erminister Pillersdorff zum De- putirten wählen.

Vom Tage:

Wien.

Sicherheitsausschuß. (Abendigung vom 27. Juli.) 1. Ein nicht genannt sein wollender Fabrikant aus der Umgegend Wiens bittet den Ausschuss um Unterstützung gegen seine Fabriksarbeiter, es wird einer Commission übergeben.

2. Der Ex-Theaterdirektor von Znaim bittet um schleunige Hülfe seitens des Ausschusses, daß der Beschluß des dortigen Magistrates, ihn aus Znaim zu weisen, rückgängig gemacht werde. Es wird beschloffen, dem Znaimer-Magistrate, mittelst einer Note zu bedeuten, daß der Ma- gistrat die Vollziehung seines Beschlusses einstelle, bis die Entscheidung von der Reichstags-Petitions-Sektion, der die schriftliche Bitte des we- gen der schlechten Zeitverhältnisse entstandenen Exdirektors übergeben, einlangen werde.

3. Es wird für den Schneider, dem bei einer Schießübung die beiden Schenkel durchschossen wurden, eine Collecte veranstaltet, die einen Betrag von 11 fl. 30 kr. G. M. abwirft.

4. Schreiben, dies verwendet sich wegen eines Landmannes, um ihn gegen die ungerechten Anforderungen eines Advokaten, in Angele- genheiten eines Prozesses, in Schutz zu nehmen. Was einer Commission übergeben wird.

G. Kaffa.

— Von einem Vereine hiesiger Frauen sind wir angegangen wor- den, die Errichtung von Waschhäusern im Innern der Stadt, in der Nähe von Nöhrbrunnen, in Anregung zu brin- gen Von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Anstalten über- zeugt, werden wir nächstens ausführlicher zu sprechen kommen.

— Die Tullner bereiten ein neue Deputirten-Wahl; bis jetzt war Umlauf der Gewählte.

Feuilleton.

Vor dem Landhause.

Erinnerungen

von

Joseph Kopp.

Der Morgen des 13. März war angebrochen.

Die Herrngasse füllte sich mit Menschen. Sie sammelten sich vor einem Hause, das bisher in seiner aristokratischen Pracht der Spott der Wenigen war, die es überhaupt einer Beachtung würdigten.

Das Thor öffnete sich, der Hofraum wurde bald zu klein, um die Menge zu fassen. Reden wurden gehalten, Petitionen gelesen, es war ein Toben und Schreien, und dann wieder eine Stille, ein andächtiges Hören, ein Drängen und Weichen, aber in Mitte Alles dessen ein unerschütterlicher Kern, der nicht wich, nicht nach gab, nicht unterhandelte, der nur wußte und dachte, was er wollte, und für das **Wie** dem Genius der Menschheit sorgen ließ.

Und außer diesem Hause zu beiden Seiten trieb die bunte Menge durcheinander, der Burgplatz, Michaelerplatz, der Ballplatz, alle, wie zum Spott mit einigen Häuflein Soldaten besetzt, boten ein nie gesehenes Schauspiel dar. Und welche waren es, die in verhältnißmäßig so kleiner Zahl, das souveräne Volk von Oesterreich vorstellten? Es waren Studenten, die in sich die zwei wichtigsten Momente und Hebel der Gegenwart: **Intelligenz** und **Proletariat** vereinigen, und Bürger, die da zeigten, wie ungeheuer der geistige Druck gestiegen war, so daß er die materiellen Interessen, die prosaischen spießbürgerlichen Bedenkslichkeiten, die häuslichen Sorgen weit überwog, so wie die an sich so leichte Luft, wenn sie gepreßt wird, eiserne Bande zerreißt.

Zunächst dem Hofraume des Ständehauses war der Platz vor demselben dichtgedrängt. Vor allen andern ragte aus der Mitte einer Gruppe von Bürgern ein Mann hervor, elegant gekleidet, von bedeutender Größe, edlem Ausdrucke in den stolzen Mienen. Der Mann sprach Worte, wie man sie damals noch nie auf der Straße gehört, Worte, die man sich früher — nur zu denken getraute.

Ich kann mich seiner Worte nicht mehr genau entsinnen, denn der Eindruck war zu gewaltig, zu unerhört, als daß eben was anders, als der Eindruck geblieben wäre. Er sprach, wie Recht und Gerechtigkeit nur mehr Schatten seien in Oesterreich, wie der Oesterreicher den Blick senken müsse vor den deutschen Brüdern, er sprach — und das hab ich mir wohl gemerkt, — indem er auf den Hof des Ständehauses hinwies: „Der junge Mann, dort auf dem Brunnen hat nur wenige, unthunliche Wort, gesprochen, aber wissen wir, ob er in wenig Stunden noch, ich will nicht sagen unter den Lebenden aber unter den Sichtbaren ist.“

Dann wieder wies er auf ein Individuum hin, das verblühten Angesichtes die unerhörte Wirthschaft anzustimmen schien.

Sehen sie, rief der Mann mit den stolzen Mienen, das ist Farkle, der elendeste Feigling, den es gibt, wo ihm auf der Straße oder in der Gesellschaft Jemand etwas nahe rückt, weicht er ängstlich aus, Versuchen sie es, ihm auf den Leib zu gehen. Aber eh es dazu kam, war das Individuum, vor den auf ihn gerichteten Blicken Aller davon geschlichen. Und diese und tausend andere Worte fanden erst stille, dann einsilbige, bald laute und unverfälschte Beifälligkeit. Die erst so polizeifürchtigen Bürger wurden kühner und kühner, die Worte des Unbekannten waren wie der Wind, der die Asche zerstreut, die das verbor-

gen glimmende Feuer umhüllten, für das Oehl, um die Flamme anzufachen, sorgte bald darauf ein Höherer.

Nicht weit davon stand ein anderer Mann, Miene, gedrungene Gestalt, ernste, forschende Mienen, ruhiger, leidenschaftsloser Blick!

Wie nun die Pioniere anrückten, und auf die unbewaffneten, ruhig dastehenden Menschen ihre Gewehre anlegten, da riefen kleinen Jungen, Buben von etwa 10 bis 14 Jahren der instinkartig etwas zurückweichenden Menge mit festem Troße aus Leibeskräften zu: **Stehn bleiben, Stehn bleiben!** — Die Kugeln pfliffen, und Blut besprigte den Stiefel des eben genannten Mannes mit dem ruhigen Blicke. Der Mann hatte Rußland bis an die Gränze Asiens durchkreist, er hatte Jahre lang in Nordamerika gelebt, sein Auge war gewohnt, in der Sonne der Freiheit, und in der tiefen Nacht des Despotismus gleich helle zu sehn. Er wandte sich zu seinem Freunde, und auf die Jungen deutend, sagte er: **Jetzt weiß ich es gewiß, in 3 Tagen haben wir eine Konstitution.** Ob der Mann Welt und Menschen kannte?

Politische Fabelreime.

Bähe Böpfe.

Langsam kommt man auch zum Ziele, sollt ich meinen,
Drum zwei Schritte rückwärts — vorwärts einen!

Triumph.

Was ist's, ruft mit dem Liberalen der Servile?
Viel Wasser, ruft die Zwietracht, ist's auf meine Mühle.

Der obdachlose Liguorianer.

Nicht in den Himmel läßt man mich, nicht in die Hölle,
Dort droht ein Engel, hier ein Teufel an der Schwelle!

Keine Freiheit!

Dummes Volk das! „frei,“ schreit Hanns, und „frei,“ schreit
Liese —

War doch Adam auch nicht frei im Paradiese.

Freiheit im Tode.

Kannst Du im Leben nicht die Knechtschaft tragen,
Wird Dir im Tode doch die Freiheit tagen!

Fester Thron.

Im Land, wo eine freie Nation,
Steht wohl auf festem Grund ein Fürstenthron.

Volk von Baiern.

Was keinem Mannesernst gelungen,
Hat uns ein tanzend Weib errungen.

König von Preußen.

Futterkörner meinen guten hung'rigen Sühnern —
Granaten und Bomben meinen lieben Berklirern.

Carlo Alberto.

Der Kluge weiß sich in die Zeit zu schicken:
Flugs springt er seinem Nachbar auf den Rücken.

Czar von Rußland.

Wer sich erkühnet auf der Freiheit Ruf zu hören,
Dem soll Sibirien und Knute Mores lehren.

Paul Weiner.

Kleine Teufeleien.

Der Papst trägt nach neuesten Nachrichten einen Kalabreser Hut, einen französischen Frack, englische Weste, deutsches Beinkleid, spanische Stiefel, ungarische Sporen und russische Handschuhe, als Zeichen, daß Er mit allen Völkern Europas in Frieden leben will.

— Sie ruhe in Frieden! die gleich dem Ahasver durch alle Blätter spuckende sogenannte Gräfin Landsfeld; — da bringt uns der Globe abermals die Nachricht, daß sich diese moderne Phryna am Genfersee eingenistet habe und im Château de l'Impératrice vornehmen Besuch erwarte. — Ei, laßt doch die Meze einmal aus dem Spiele! hat Euer Geschrei früher sie nicht gekümmert, was kümmert euch jetzt ihr Treiben, das, wahrlich! in dieser Zeit am allerwenigsten der Druckerschwärze würdig ist! — Also nichts mehr von der Alle Mannen liebenden Lola!

Schwarze Tafel.

Krähwinkleriade.

Erzählt nach dem Originale in Nr. 164 der Theaterzeitung, nunmehr umgetauft in österr. Courier.

Im tiefsten Krähwinkel lag ein Ort, der war benamset G-d-zd-f; da waren männiglich 2 hochlöbliche Nationalgarde-Kompagnien, besetzt von dem pursten Krähwinklerinn; und um dies aller Welt kund zu geben, so ließen sie durch weitand „Tratsch-Gevatterin, Theaterzeitung“ ein Probestück davon ausposaunen.

Feindlich standen sich diese zwei hochlöblichen Kompagnien gegenüber und verschmähten es, die Kunstfertigkeit des Exercirens gemeinsam zu produciren. Sie schmolten höchlich erobst auf einander, und rüsteten sich heroisch zum Kampfe, um den guten Keumund der Land-Nationalgarden in schönes, strahlendes Licht zu stellen.

Aber siehe! Da kommt herangerannt ein Ritter ohne Furcht und Tadel? — sah seine Kinder mit blutendem Vaterherzen so ungebührlich unter sich getrennt und gespalten; höchlich betrübt, rieth er ihnen sich die Bruderhand zu reichen, und solch' unwürdigen Zank aufzugeben.

Seine Worte zündeten wie Blig, man slog sich in die Arme und rief Hoch! Vivat! Vivat! Hoch zc. zc., und die vor einer Minute sich feindlich gegenüber Stehenden tranken oder aßen Bruderschaft auf ewige Zeiten oder was?

Sehet die Wirksamkeit der Nat. Garde in G. d. zd. f., und die Bereitwilligkeit unserer Tratsch-Mahme, uns solche Heldenthaten vor die Nase zu reiben.

Dieser hochwichtige Tag der Versöhnung bleibt mit goldenen Lettern in der G. d. zd. fer Annalen geschrieben.

Sehet! was ein geschiedtes Wort eines tapfern Ritters wirken kann. Ihr Alle nehmt euch ein Beispiel daran, und ahmet eine solche Spineferei nicht nach.

O! ich fühle meine Brust stärker pochen, ein Freudenschlag durchzuckte mein Innerstes, beim Anblicke dieser für das Staatenwohl so gewichtigen Versöhnungsscene. In Kamtschatka wurden Pöller gefeuert, die Donau brauste tobend vor Lust, die Chinesen tanzten mit ihren kleinen Füßen, und selbst die stille Schwacha konnte bei dieser Festivität nicht stumm bleiben, und mußte dem Verdienstvollen Anerkennung zollen.

Die bescheidene Schwacha.

Aphorismen.

Ein konstitutioneller Thron ist ein Armsessel, ein absoluter Stuhl ohne Lehne. Fürsten sind ihrer Natur und ihrem hohen Standpunkte nach dem Schwindel unterworfen, und eine Staatsverfassung sorgt nicht weniger für ihre eigene Sicherheit, als für die der Regierten.

* * *

Die öffentliche Meinung ist ein See, und man behandelt sie wie eine Suppe. Verrückte Köche stehen vor ihr, — der Eine wirft Salz hinein, der andere Zucker; ein Dritter kommt mit dem Schaumlöffel, die Blasen abzuheben; ein Viertes bläst, daß ihm die Backen schmerzen; ein Fünftes will sie aufessen; ein Sechstes ste dem Haushunde vorsehen; ein Siebentes sie in das Spüßsäß schütten. Ist das nicht zum Lachen?

* * *

Denkt euch: ein Arzt untersagte seinem Kranken jede anhaltende Bewegung, sie könnte ihm tödlich werden, erklärt er; der Kranke wäre unfolgsam und ginge eine Meile weit. Was würdet ihr von dem Arzte sagen, der, um den Fehler wieder gut zu machen, dem Kranken seinen gegangenen Weg wieder zurücklegen ließe? — Jetzt denkt euch: ein Volk sei krank, man verbiete ihm die Bewegung, — aber es hat sich doch bewegt. Wenn nun, um den Schaden zu verbessern, die Staatsärzte daselbe zu dem Punkte, von dem es ausgegangen, wieder zurückführen wollten, — was würdet ihr davon denken? — Ist Bewegung schädlich, so ist es jede, sie richte sich vorwärts oder rückwärts, und es bleibt nichts übrig, als das Volk an dem Orte, wo man es eingeholt, in's Blatt zu legen und die Krise abzuwarten.

Einladung zur Pränumerations-erneuerung.

Die „Wiener Schnellpost“, einer besonderen ehrenden Theilnahme eines bedeutenden Leserkreises sich erfreuend, hat es sich auch für ferner zur Aufgabe gesetzt, durch Schnelligkeit der Mittheilungen in gediegenen Artikeln ihre Leser zu befriedigen; wir laden daher zu recht baldiger Pränumeration ein, damit wir uns nicht wieder in die unangenehme Lage versetzt sehen, später eintretenden Pränumeranten, nur unvollkommene Exemplare verabsolgen zu können.

Die Preise der Schnellpost sind unverändert, die Couvertirung für die Post wird nun von der Expedition der Schnellpost besorgt, daher wir die Versicherung geben können, daß dadurch im Postwege nun jede Störung beseitigt ist.

Redaktion der Schnellpost.

Pränumeration wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerstraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und fo-
set pr. Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. CM.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Wz.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Ganster.

N^o 31.

Montag, 31. Juli.

1848.

Einladung zur Pränumerations-Erneuerung.

Die „Wiener Schnellpost“, einer besonderen ehrenden Theilnahme eines bedeutenden Leserkreises sich erfreuend, hat es sich auch für ferner zur Aufgabe gesetzt, durch Schnelligkeit der Mittheilungen in gebiegenen Artikeln ihre Leser zu befriedigen; wir laden daher zu recht baldiger Pränumerations-Erneuerung ein, damit wir uns nicht wieder in die unangenehme Lage versetzt sehen, später eintretenden Pränumeranten, nur unvollkommene Exemplare verabfolgen zu können.

Die Preise der Schnellpost sind unverändert, die Couvertirung für die Post wird nun von der Expedition der Schnellpost besorgt, daher wir die Versicherung geben können, daß dadurch im Postwege nun jede Störung beseitigt ist.

Redaktion der Schnellpost.

Meine Herren Polen!

Was ist's für eine Freiheit, von welcher ihr sprached? Sind das vielleicht die Fesseln, in welche ihr uns schlagen wollt? Ich frage, ob denn derjenige, der einen Zweiten der Freiheit verlustig machen will, selbst noch über Freiheit absprechen könne? und ob er dann selbst die Freiheit verdient? — Eine Ausnahme bilden die Ruthenen, sagt ihr, denn der Ruthene habe kein Recht die Freiheit anzusprechen? Ist dieß aber auch billig, das einer Nation abzuspochen, was ihr nach gleichen Grundsätzen andern Nationen zuerkennt? Könnt ihr erweisen, daß die Geburt nur mit uns Ruthenen eine Ausnahme macht? Ha! ihr saget Roth-Rußien sei ein Land, welches König Kasimir durch Kraft und Macht gewonnen hat. Wir widersprechen dem nicht, bemerken aber: ob denn die Uebermacht vor dem Gerichtshofe der Vernunft sich rechtfertigen lasse?

Was hieraus fließet, das werden wir Euch hier sagen: Hieraus fließet nämlich, daß wir Ruthenen im Galizier Lande das erste Volk, und daher die Grundwirthe sind, und ihr die eingewanderten Ankömmlinge, und uns aufgedrungene Einwohner, und wir erachten, daß der Grundwirth doch das Recht habe, den unfriedlichen Einwohnern, sein Haus aufzukündigen, was wir auch mit Euch thun werden, wenn Ihr Euch in unserm Hause nicht ruhig betragen wollt.

Es ist dies eine auf das Höchste gesteigerte Keckheit, sich mit einem ruhigen Winkelchen nicht zufrieden zu stellen, sondern dem Grundwirth selbst das Vorrecht zu entziehen, ja sogar damit umzugehen, ihm des Hauses selbst verlustig zu machen.

Wir Ruthenen waren unter fremder Herrschaft — das Schicksal hat es so gefügt, ihr wollt wie ehmal auch jetzt uns unsere Nationalität entreißen. Doch ihr habt Euch getäuscht, denn unsere Ausdauer ist in dieser Beziehung fester als ein Fels, an welchem sich die Wellen des empörten Meeres zerschellen. Uebrigens sei es wie immer, auch der polnischen Regierung sind wir treu gewesen. Wir haben ihre Bestrebungen unterstützt, unsere Truppen haben in der polnischen Vertretung wacker gekämpft — unsere gelehrten Männer haben die Aufklärung verbreitet, — unser Volk hat sich Euren Gesetzen unterworfen, wenn auch nicht willig, aber doch beständig; und was habt ihr für diese Beschwernisse für eine Entschädigung geboten? War es nicht vielleicht eine Schande, öffentlich ein Ruthener zu heißen? daß wir von Euch in Allem gering geschätzt wurden; daß alle Rechte und Freiheiten, welche uns Eure besonnenen Könige verliehen hatten, von Euch vernichtet worden sind. — Ihr habt mit einem Worte uns Ruthenen als solche Menschen betrachtet, welchen alles Unrecht ungestraft zuzufügen erlaubt ist. Die Zeiten haben sich geändert, Gott hat Euch für unsere Verführungen gestraft — im Jahre 1648 hat

Chmielnickij die Grundlagen Eures Reiches erschütterte. — Eure Uneinigkeit hat das Uebrige gethan, — und wir kamen unter eine andere Regierung, doch wir empfanden, daß auch über den Ruthenen das Recht wache.

Ich frage Euch, wenn man euch zugäbe, was niemals möglich ist, daß Ihr hier die Grundwirth e wäret, und als solche Grundwirth die Anhänglichkeit Eurer Diener verloren, welche das Geschick anderer Regierung unterwarf, und welche ihr widriges Leben zu verbessern begannen — zugegeben, daß sie den Stand ihrer früheren Verhältnisse wieder ertragen möchten; darf er mit Recht verlangen, daß diese früheren Diener wider ihren Willen zurückkehren; denn die Völker sind nicht Sachen, und haben Menschenrechte für sich.

Ihr werdet vielleicht hierauf erwiedern: unsere Bedrückungen seien schon frühere Thatfachen! Wir werden Euch also neue vorhalten. Gott hat uns mit einer Konstitution beschenkt! Wir haben Eure Handlungen gesehen und erkannt, daß es Euch nur darum zu thun war, unsere Volksthümlichkeit, diesen, wie ihr selbst sagt, unschätzbaren Schatz — vollständig zu vernichten.

War es denn möglich auf uns $2\frac{1}{2}$ Millionen Ruthenen, der Mehrzahl der Bewohner des Halicser Landes in der Adresse zu vergessen? Ihr werdet hierauf sagen: ach! dieß ist ja nur in dem ersten Taumel geschehen.

Waren es aber nicht Männer aus unserer Mitte, welche Euch — sich um Rücksichten für die Rechte des ruthenischen Volkes bewerbend, hierauf aufmerksam gemacht haben? Wie hab't Ihr sie denn empfangen? Seid Ihr nicht damit hervorgetreten, uns sogar unsern so theuren Namen streitig machen zu wollen? Ueberleset Euch dießfalls die 2. Nr. unserer Volkszeitung. Ihr sahet unsern Unwillen, — habt nach Wien eine Deputation abgesendet, und um uns anscheinend nicht nahe zu treten, habt Ihr bewilligt, daß sich zwei, sage zwei Ruthenen auf $2\frac{1}{2}$ Million Bevölkerung, Eurer Mitte anschließen. Ihr habt zum Nachdenken genug Zeit gehabt! Doch was habt Ihr beschlossen, Ihr habt uns Ruthenen nämlich gestattet, daß wir uns in unseren Pfarrschulen unserer Sprache bedienen! Was für eine Gnade! Dieses Recht hatten wir schon vor der Konstitution, und würden auch mehr erlangt haben, — wenn uns Euer feindseliger Einfluß nicht entgegen gewesen wäre.

Wahr ist es, daß Ihr Euren Irrthum habt verbessern wollen, denn Ihr habt den Dorfbewohnern viel geschenkt — Ihr habt ihnen die Frohnen geschenkt — doch zu spät und nicht aufrichtig. — Diese anscheinende Gnade wollte man aus Euren Händen nicht annehmen, Ihr habt das Vertrauen auf immer verloren.

Ihr Unbedachtssamen! habt Ihr geglaubt, daß sich die höheren Güter, Freiheit und Rationalität durch irdische Güter erkaufen lassen? — Ihr hab't die Frohnen geschenkt — doch bei Gott was sag ich denn? Kann man dieß ein Geschenk nennen, was nur eigentlich ein wirklicher Tausch ist? Habt ihr dadurch nicht der Urbairial-Abgaben Euch entledigen wollen, und hab't Ihr von der Regierung

hierfür nicht eine Entschädigung, um die ihr euch jetzt schon so zudringlich bewarbet? —

Woher kam übrigens diese Roboth? Nicht von dem Joche welches Ihr uns zu König Casimirs Zeiten auferlegtet? Haben wir denn je früher von einer Frohne in unserem Lande etwas gelesen? Ihr habt unser Ruthenenland durch Uebermacht genommen, aber deshalb hat unser Land uns anzugehören nicht aufgehört, — und die Einführung der Frohnen war nur eine weitere Folge Eurer Ungerechtigkeit. Wir sehen darin nichts Großes — denn die Regierung selbst wollte uns für unser Unrecht entschädigen; die Regierung hat die Robothleistung geregelt, hat die Arbeitszeit festgesetzt, hat die Aushilfstage und die weiten Fuhren erlassen, — und es war zu erwarten, daß uns die Regierung auch das übrige nachsehen werde.

Ihr sagt, die Regierung habe Euch in dem uns zugefügten Unrecht unterstützt, und Ihr wäret daran unschuldig.

Es ist wahr, daß die Regierung bei dem so angetroffenen Stande der Verhältnisse Euch erlaubte, den blutigen Schweiß von uns zu fordern. — Doch hat sie Euch erlaubt, sich an unseren Leiden zu ergötzen? Wer hat dann die Ruthenen von Sonntag zu Sonntag, manchmal sogar an gebotenen Feiertagen — entgegen den Bestimmungen der Regierung — zur schweren Arbeit getrieben? Wo bestand für den Ruthenen eine Uhr? Vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne mußte er Euch arbeiten, während die Regierung hiezu eine bestimmte Zeit angeordnet hat. Wie oft wurden Eure Peitschen ober dem Kopfe des armen Bauers geschwungen, wenn seine durch Arbeiten zu Eurer Bereicherung verwendeten Kräfte zu erschöpfen begannen?

Die Regierung hat angeordnet für die Aushilfstage zu zahlen, Ihr habt gezahlt, aber womit? mit Geißeln oder bei großer Gnade, mit Rücksicht auf die Propination mit — Branntwein, und habt zugleich die Jugend dem Laster des Trunkes, den Juden in die Hände, und dem Elend preisgegeben.

Was bedeuten denn die Wirthshäuser an den Kirchen? Was bedeuten die Hindernisse gegen die Einführung der Dorfschulen? Was die Worte: „Ich will nicht, daß der Bauer schreiben kann, weil er mir den Prozeß machen wird;“ hat denn ein rechtschaffener Mann Prozesse zu fürchten? —

Was hat bei Euch ein ruthenischer edler Bürger, was ein ruthenischer Beamte, was ein ruthenischer Priester gegolten? Ihr wäret die Sultane in Euren Dörfern.

Es scheint, daß die Ueberlegung doch endlich das Uebergewicht hätte nehmen sollen — doch nein — hier sind die neuesten gestrigen Ergebnisse: Ihr habt gewagt, die Ruthenen, welche das Abzeichen ihrer Nationalität zu tragen begannen, zu insultiren. O Ihr Unbedachtssamen!! Seht Ihr denn nicht, daß ein einziges geschändetes Abzeichen des Löwen, Tausende von ergrimmten Löwen in's Leben ruft; schaut nach Stanislaw, Zolkiew, Kolomea, Brzeszan u. s. w.

Ihr brüßet Euch mit der Sympathie, welche Euch die

Deutschen und Franzosen bezeugen — o, Ihr habt sie schon durch Eure Thaten verloren, obwohl Ihr dies nicht bekennen wolle. Wir sind ihrer mehr würdig, und werden sie früher erlangen, denn unsere Sache ist klar, gerecht und billig, und ihr Lösungswort — der Friede.

Eure Geschäftchen sind so schön, daß hieran sogar Euer gemeines Volk mit Euch keinen Antheil haben will! Oder glaubt Ihr durch einige abtrünnige Ruthenen Euer Sache zu fördern? Nein! und wenn ihrer auch mehrere Tausende wären, so werden sie uns in unserm Streben doch nicht wankend machen.

Wir Ruthenen wollen ein freies und glückliches Volk sein, aber nicht unter Eurer polnischen Regierung, sondern unter dem österreichischen Szepter!

Ihr sprecht von der Eintracht! Lächerliche Sache — hat denn der ruthenische Löwe je Euren Adler gereizt? Nein! Doch wir bemerken Euch, es möge der ausgelassene Adler den ruhigen Löwen nicht aufstacheln — aus gutem Herzen warnen wir Euch selbst, trübt nicht leichtsinnig die Eintracht, im widrigen Falle könnte Euch der Löwe mit seiner grimmi- gen Tazze zermalmen.

Oder sind vielleicht die gesponnenen Verläumdungen gegen den ruthenischen Nationalrath und ihren Präsidenten, welcher Kraft seines Berufes zum Schutze unserer heiligen Sache auftritt, ein Beweis Eurer friedliebenden Gesinnung? Doch genug meine Herren! Euer Joch ist uns Ruthenen und Grundwirthten des Gallicser Landes nun schon zuwider geworden — aber wir wollen Euch dennoch als Innleuten nicht den allerletzten Platz im Hause geben. Wohl aber wollen wir, was wir Euch danken!!! unsere ärmliche Hütte mit Euch theilen. Ihr werdet Euch Eures Glückes erfreuen, wenn ihr daselbe auf dem Wege der Vernunft, der Ueberlegung und Gerechtigkeit erringet, doch wir warnen Euch, „womit Ihr Euch um die Eintracht selbst bemühen möchtet.“ *)

Leon, der Ruthene.

*) Dieser aus dem Polnischen übersezte Aufsatz wurde in Lemberg zwar gedruckt, doch die ganze Auflage unterdrückt. Es dürfte somit nicht unangenehm sein, hier, wo alle Nationalitäten frei und friedlich neben einander leben, auch eine ruthenische Stimme zu vernehmen, ohne daß wir jedoch alle darin enthaltenen Worte verbürgen wollten. Anmerk. der Red.

V o m T a g e :

Eine Frage an die k. k. n. ö. Landesregierung.

Woher kommt es, daß die für heuer erledigten Studentenfistungen von der hochlöblichen Landesregierung nicht ausgeschrieben werden. Haben die Herren etwa so viel zu thun, daß sie es dadurch vergessen haben. Mayer.

Wien.

— Heute Früh reiste der Reichsverweser, Erzherzog Johann von hier nach Frankfurt ab, nachdem derselbe in einer Proklamation in herzlichen Worten von den Bewohnern Wiens und dem österreichischen Volke Abschied genommen hatte.

— Der Volkswehr-Oberkommandant Pannasch hat nun definitiv seine Stelle niedergelegt, und an dessen Stelle tritt provisorisch der frühere General-Adjutant Streßleur.

— D) Samstag Abends 5 Uhr kam Feuchtersleben, Staats- untersekretär des Ministeriums des Unterrichts in die Aula. Er hielt an die Studenten (seine Freunde) eine hübsche Rede, die Füßler kräftig beantwortete. Vielfacher Jubelruf begrüßte und begleitete den gefeierten Mann.

— Für die vor einem Jahre hingerichteten Polen, Wisniewsky und Kapuzinsky, wurde heute ein, besonders von den polnischen Deputirten besuchtes Todtenamt bei St. Stephan gehalten.

— D) In Baden (bei Wien) sollen der Bürgermeister und die meisten Stadtverordneten abtreten wollen. Warum? Weil, als der Verordnetausschuß von 12 auf 18 Mitglieder vermehrt wurde, sich unter den 6 neuen Gewählten 5 Weinbauern befanden. Neben diesen sitzen zu müssen, würde aber die Herren Bürger wahrscheinlich entehren. O Sopp, wie furchtbar lang bist du noch.

Tirol.

In Tirol ziehen Pfaffen Herum, und lassen Petitionen an Erzherzog Johann unterschreiben, um Widerrufung des Toleranzpatentes.

Krain.

Laibach. (W.) (Korrespondenz.) Ein Staats-Kourier brachte heute (28.) um die Mittagsstunde die Nachricht, daß Oesterreichs Armee nach einer bei Custoza gelieferten Feldschlacht den treulosen Sardenkönig in die Flucht gejagt und einen glänzenden Sieg unter Radetzky's mit Jugendkraft geschwungenen Feldmarschallsstabe errungen hat.

Einem elektrischen Funken gleichend durchströmte diese Botschaft alle Einwohner Laibachs, und erfüllte die friedlichen Straßen mit lärmendem Freudengeschrei und Vivatrufen. Der Jubel mahnte an Schlachtengetöse des heiligen Rechtes im Kampfe mit Verrath und schändlichem Undank liebevoll regierter Nationen, die das deutsche Wort der Treue nie gekannt, nie Oesterreichs Schutz erkennen wollten.

Sie weichen, die Aufrührer werden gebrandmarkt, das Licht der Wahrheit zeigt den Pfad zum sichern Ziele der Ruhe eines Landes, das kräftig blühen wird im Verbande mit dem konstitutionellen deutschen Oesterreich!

Loibarts Bewohner feierten den Erinnerungstag an die glorreiche Schlacht mit einer großartigen Stadtbeleuchtung, mit durch alle Straßen tönender Nationalgarden-Musik und durch tausendfältiges Vivatrufen auf das kräftige deutsche Oesterreich im Bunde mit Wahrheit und Recht.

Italien.

Die prov. Regierung zu Mailand hat eine Zwangsanleihe von 24 Millionen Franken ausgeschrieben und treibt sie mit aller Strenge ein.

5. Reichstagsſitzung.

(Präſidium Schmitt, dann Strohbach.)

am 29. Juli — von 12 bis 1 Uhr.

Nachdem der Miniſter des Innern Döblichof den im geſtrigen Blatte erwähnten Antrag geſtellt hatte, erhob ſich auf Aufforderung des Abgeordneten Borrösch die ganze Verſammlung zum Zeichen der Beſtimmung und des Vertrauens gegen das Miniſterium. Die Debatte eröffnete nun der Abgeordnete aus Böhmen Dr. Klauß, indem er in einer durch häufigen Beifall unterbrochene Rede vor Allem den Grundſatz durchführte: die Zeit des Bittens iſt vorüber, wir müſſen jezt fordern.

Nun trat der Abgeordnete Stadion auf. Wir müſſen geſtehen, ſeine Rede war ein Muſter diplomatiſcher Kunſtgriffe. Er ſagte: „Das vorige Miniſterium hat in ſeiner Proklamation vom 16. Mai erklärt, der Thron ſei in Gefahr geweſen. Ich war nicht zugegen, aber das Miniſterium hat es geſagt, da muß es wohl wahr ſein.“ Alſo hat der Monarch durch ſeine Entfernung nicht nur ſeine Rechte, ſondern auch ſeine Pflichten gewahrt, die er nicht bloß gegen Wien und eine Partei, ſondern gegen ganz Oeſterreich zu erfüllen hat.“ — Er behauptet dann, daß das Miniſterium unmächtig ſei, daß ihm eine unverantwortliche Behörde zur Seite ſtehe (der Sicherheitsauſchuß), daß die Wirksamkeit der Behörden Null ſei, und nicht dieſe, ſondern die Wiener, die er ſehr herausſtreicht, die Ruhe aufrecht erhielten. Als er geendet, wurden die wenigen Bravo's durch ungeheures Wiſchen der Verſammlung erſtickt.

Nun folgten auf einander die ſchlagendſten Reden der demokratiſchen Abgeordneten, faſt Alle auf der deutſchen Seite, während z. B. der Gezehe Dr. Kieger, der ſonſt immer bei der Hand iſt, Stundenlang mit ſeiner kräftigen Stimme Anfragen über Anfragen an das Miniſterium zu richten, ſtille ſchwieg. Wir können von den meiſterhaften Reden nur einige Stellen anführen, die wie Blitze in eine Pulvertonne fielen und zündeten.

Böhner. Ein Reichsverweſer in Wien iſt auf die Dauer unmöglich. Dort ein Monarch mit unverantwortlicher Umgebung, hier Reichsverweſer, Miniſter und Reichstag: da wäre es wohl möglich, den Böhmern oder einem Theile deſſelben, Jenen als den Monarchen anzuzeigen, dem ſie zu gehorchen haben.

Fiſchhof weiſt mit Entrüſtung die zweifelhafte Schmeichelei zurück, die der Abg. Stadion den Wienern geſagt, und fährt fort: Als am 18. Mai alle Elemente der Anarchie da waren, einigten ſich alle Bewohner Wiens, um der Anarchie und Reaktion entgegen zu treten, und der Abg. Stadion verlangt noch Garantien?

Später traten Männer zuſammen, bloß mit dem Vertrauen des Volkes begleitet, und hielten Ordnung und Sicherheit aufrecht, und der Abg. Stadion verlangt noch Garantien?

Jezt ſind hier die Abgeordneten von ganz Oeſterreich beisammen, und halten ſich für ſicher, und der Abgeordnete Stadion verlangt noch Garantien? — Fürwahr, wenn Jemand berechtigt iſt, Garan-

*) Man denke an die Leichenrede des Antonius für Julius Cäſar in dem gleichnamigen Trauerspiele von Shakſpeare. Die Red.

ten zu verlangen, ſo ſind wir es, und wir wollen bloß Vertrauen gegen Vertrauen!

Pillersdorf verſucht, ſeine Politik zu rechtfertigen, und ſträubt ſich dagegen, daß die Reichsverſammlung fordern ſolle. (Wiſchen.)

Goldmark: Wir dürfen es nicht dulden, daß von Innsbruck aus der Reichsverſammlung nur „Beſugniſſe“ eingeräumt werden, wie es in der Antwort heißt, denn ſie iſt ſouverain!! Er ſpricht ſeine Bewunderung darüber aus, daß Wien wegen der Maitage ſo vielfach geſchmäht werde, während alle Provinzen die Märztage mit Jubel begrüßten, da doch jene nur die nothwendige Folge dieſer, und keineswegs gegen den Thron, ſondern nur gegen eine Kaſſe gerichtet waren, welche die Errungenſchaften des März zu ihrem Vortheil ausbeuten wollten.

Breſtl: Es iſt die Pflicht des Kaiſers, zu kommen, denn wer ein Amt hat, muß auch die damit verbundenen Pflichten erfüllen. Wenn in äußerſten Fällen ein Stellvertreter geſchickt werden ſoll, ſo müſſen wir erſt gefragt werden, ob wir einen wollen, und wen wir wollen.

Borrösch ſpricht mit bewegter, gerührter Stimme, und will, daß der Reichstag nachdrücklich verfare.

Döblichof proteſtirt dagegen, daß die Behörden in Wien kraftlos ſeien, und gibt eine glänzende Rechtfertigung des Sicherheitsauſchusses.

Nun wird der Antrag Hauſchild's angenommen, ſogleich die Sitzung aufzuheben, in den Abtheilungen eine Kommiſſion von 9 Mitgliedern zu wählen, welche die Adreſſe an den Kaiſer auszuarbeiten, und noch heute um 6 Uhr dem Reichstag vorzulegen haben.

Wioland verlangt ſtrenge Beſtrafung des Officiers, der geſtern die Wache am Burgplaz Kommandirte, und der Reichsverſammlung, die ſich in corpore zum Trauergottesdienſte begab, die ſchuldige Salutation verſagte, während die Nationalgarde und die Militärwache am äußerſten Burghor ihre Schuldigkeit that. — Der Kriegsminiſter nickt mit dem Kopfe. Sierakowski will bis Morgen Auskunft über das Reſultat.

Auf Meier's Antrag wird die Deputation zur Ueberbringung der Adreſſe ſo gewählt, daß jedes der 10 Gouvernements Einen Abgeordneten wählt. Dieſen 10 werden noch 2 aus Tirol mitgegeben, nämlich Böbenberger, Bürgermeiſter von Innsbruck, und Straßer.

Schluß 1 Uhr. Nächſte Sitzung Abends 6 Uhr.

Kurs von heute:

Banaktien	1050
Metall-Obligat. zu 5 Prozent	75 1/2
detto detto	63
detto detto " 4 "	45
detto detto " 3 "	—
detto detto " 2 1/2 "	50
Banco detto " 2 1/2 "	610
Anlehen vom Jahre 1834	210
detto detto 1839	50
Eſterházy 40 fl. Loſe	1050
Nordbahnaktien	64
Mailänder Eisenbahnaktien	480
Gloggnitzer detto	64
Peſther detto	170
Gmundner detto	480
Dampſchifffahrtsaktien	—

Der Poſtverſendung wegen wird vom 1. Auguſt angefangen jede Nummer der Schnellpoſt ſchon Abends des vorhergehenden Tages ausgegeben. Das Blatt vom 1. Auguſt erſcheint am Morgen dieſes Tages; das Blatt für den 2. Auguſt am Abende des 1. Auguſt d. J.

Pränumerat. wird in der Carl Haas'schen Buchhandlung (Stadt, Singerſtraße beim rothen Apfel Nr. 878) und in allen übrigen Buchhandlungen angenommen.

Geſchrieben bei Carl Neuberger.